Predigten
auf
alle Sonntage des ganzen Jahres,
aus verschiedenen berühmten Rednern
zusammen getragen,
kürzer gefasset, und auf die Sonntags-Evangelien
eingerichtet,
von

Joseph Haberkorn von Habersfeld,
Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosophischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

Des zweyten Jahrgangs Zweyter Theil.
Dritte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1781.
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt
auf dem Markt.

Verzeichniß

der Predigten in diesem zweyten Theile.

Am heiligen Pfingsttage.

Von dem heil Geiste.

Es wird gezeiget, was der heil. Geist in uns wirket, und was wir wider den heiligen Geist unternehmen. S. 1.

Am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Von der Größe Gottes.

Gott ist groß in sich, und groß in seinen Geschöpfen. 17.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem heil. Meßopfer.

Die Handlungen Jesu Christi bey dem Opfer der heil. Messe, und die Beschaffenheit, mit der wir dabey erscheinen sollen, werden erkläret. 31.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Zustande eines Menschen, der in der Sünde lebet.

Der Sünder lebet ohne Gott, dieß ist ein betrübtes Leben; er lebt ohne Verdienste, dieß ist ein armseliges Leben; er lebt ohne Hoffnung des Heils, dieß ist ein unglückseliges Leben. 48.

Verzeichniß

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Von den gefährlichen Gelegenheiten.

Wir mögen Gerechte oder Sünder seyn, so müssen wir die Gelegenheiten zur Sünde meiden; widrigenfalls werden die Gerechten die Gnade verlieren, und die Sünder werden sie niemals erlangen. S. 63.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Zurückstellung des fremden Gutes.

Die Zurückstellung des fremden Gutes ist eine Pflicht, von welcher sich wenig Menschen ausnehmen können, und ohne deren Erfüllung keine Hoffnung zur Seligkeit ist. 80.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Almosen.

Das Geboth, Almosen zu geben, bezieht sich auf alle Reichen, auf alle Armen, und auf alle Zeiten. 95.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Kinderzucht.

Die gute Erziehung der Kinder gereichet den Kindern und den Aeltern zum Vortheile. 110.

Am

der Predigten in diesem zweyten Theile.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Tode des Sünders.

Der Sünder auf seinem Todbette empfindet Furcht in Rücksicht auf das Vergangene, in Ansehung des Gegenwärtigen, und in Absicht auf das Zukünftige. S. 126.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Geize.

Der Geiz ist ein Laster, welches dem Menschen entweder verhärtet, oder verblendet. 141.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Heucheley.

Die Christen treten in die Fußstapfen der Pharisäer, welche Heuchler waren. Diese waren beflissen, in den Augen der Menschen gerecht zu scheinen, obschon sie in den Augen Gottes Sünder waren; sie beobachteten über dieses das Aeusserliche des Gesetzes, obschon sie die Wesenheit desselben nicht erfülleten. 159.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Mitleiden gegen die Unglücklichen.

Das christliche Mitleiden muß sich sowohl auf diese beziehen, die ohne ihre Schuld verunglücket wurden, als auch auf jene, die selbst an ihrem Unglücke Ursache sind. 174.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Verstellung und falschen Freundschaft.

Die Verstellung ist ein Laster, welches Gott und die Menschen verabscheuen, und welches gleichwohl das gewöhnlichste unter den Christen ist. 190.

Verzeichniß

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Beichte.

Einige beichten gar nicht, andre nur unvollkommen, beyde werden eines bessern belehret. S. 206.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Armuth.

Die Religion giebt den Armen Mittel zur Seligkeit an die Hand, welche die Reichen nicht erhalten. Die Religion läßt die Armen Tröstungen kosten, welche die Reichen nicht empfinden. 221.

Am funfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der beharrlichen Unbußfertigkeit.

Ein Sünder, der die Buße bis auf das Todbette verschiebt, wird die letzten Sacramente entweder gar nicht, oder unwürdig empfangen. 234.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Beobachtung des Sonntages.

Es wird gezeigt, was man am Sonntage vermeiden, und worinn man sich üben müsse. 251.

Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den christlichen Freundschaften.

Die Liebe, die uns Gott befiehlt, machet die Freundschaften allgemein und dauerhaft. 266.

Am

Der Predigten in diesem zweyten Theile.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Krankheiten.

Gott schickt uns Krankheiten, dadurch unser Leben zu reinigen, und unsren Tod zu heiligen. S. 282.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hölle.

Ein Verdammter ist unglückselig, weil er des göttlichen Angesichtes beraubet lebet, mit allen Uebeln überhäufet ist, und zu allen Zeiten gepeiniget wird. 297.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Gebethe.

Das Gebeth der Christen wird selten erhöret, weil sie oft nicht wissen, was sie begehren, und oft nicht wollen, was sie begehren. 312.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Rache.

Die Rache ist der Gerechtigkeit zuwider, und unsrer Ehre nachtheilig. 327.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingst.

Von den vermessenen Vertrauen des Sünders.

Das Vertrauen, welches der Sünder auf die Barmherzigkeit Gottes heget, ist für den Sünder gefährlich, und für Gott schimpflich. 341.

Am

Verz. der Pred. in diesem zweyten Theile.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingst.

Vom Tode.

Der Tod ist gewiß, die Stunde des Todes ist ungewiß. Die Gewißheit des Todes dienet uns zum Antriebe, uns von der Welt los zu machen; die Ungewißheit der Stunde des Todes ist ein kräftiges Mittel, über unser Heil zu wachen. S. 354.

Am letzten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem letzten Gericht.

Beym letzten Gerichte wird nichts verborgen, und nichts ungestraft verbleiben. 369.

Am Tage der Kirchweihe.

Von dem äußerlichen Gottesdienste.

Der äußerliche Gottesdienst ist billig, er muß aber mit dem Innerlichen vereinbaret werden. 384.

Am

Am heiligen Pfingsttage.

Von dem heiligen Geiste.

Vorspruch:

Spiritus paraclitus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia. Ioan. 4. c.

Der heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird euch alle Dinge lehren.

Dieß war die Verheißung Jesu Christi, die er kurz vor seinem Leiden seinen Jüngern machte. Denn da er ihnen seinen Tod, und seine Zurückkehr zu dem Vater verkündiget hatte, und sogleich eine allgemeine Bestürzung unter ihnen vermerkte, so tröstete er sie mit der Ankunft des heiligen Geistes, welchen er ihnen vom Himmel senden wollte. Dieser göttliche Geist verweilete auch nicht über sie herabzusteigen, er erschien in dem Speisesaale, wo die Apostel versammlet waren, und zwar erschien er in der Gestalt eines Feuers. Denn, wie die Geschichte der Apostel im 2 Cap. meldet, so geschah schnell ein Sau-

sen vom Himmel, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen, und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, als wäre es Feuer, und setzte sich auf einen jedweden unter ihnen. Es stieg also der heilige Geist in Gestalt des Feuers über die Apostel herab.

Aber warum dieses, m. Chr.? Darum, sagen die heil. Väter, weil das Feuer ein Sinnbild der Liebe ist; da nun der heil. Geist nach der Lehre des Apostels die Liebe in unsre Herzen ausgießt, so wollte er auch in Gestalt des Feuers erscheinen. Ueber dieses ist das Feuer jenes Element, welches die Körper zerstöret, verbrennet und verzehret. Nun aber wollte der heilige Geist eben diese Wirkungen im sittlichen Verstande in den Aposteln machen; er wollte in ihnen den alten Adam zerstören, um eine neue Creatur in Christo zu bilden. Er wollte verbrennen, was in ihnen noch unrein war, um sie zu den himmlischen Gaben geschickt zu machen. Er wollte endlich verzehren, was noch von der Welt in ihnen zurück geblieben war, um sie ganz und gar dem göttlichen Dienste zu widmen.

Und in der That wurde auch alles dieses erfüllet; denn die Apostel sind in ganz andre Menschen verwandelt worden, ein jedweder aus ihnen konnte mit dem heil. Paulus sagen: ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebet in mir; ihre vorigen Schwachheiten wurden getilget, ihre ehrgeizigen Begierden sind verschwunden, und alle ihre Bemühungen zieleten nur dahin ab, damit sie Jesum den Gekreuzigten allen Völkern verkündigten. O welch eine seltsame Veränderung! Wer ist unter uns, m. Chr., der nicht hierüber erstaunet? und wer ist es, der nicht begierig wäre, eine gleiche Veränderung zu erfahren? Aber

beneiden

beneiden wir die Apostel deswegen nicht; denn der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzet, auch wir können dieser Gnade theilhaftig werden, es liegt nur an uns, dieselbe anzunehmen oder zu verwerfen. Vielleicht wäre diese Aenderung schon längst erfolget, wenn wir nicht immer, wie ehemals die Juden, dem heiligen Geiste widerstrebeten, und also seine Bemühungen fruchtlos macheten. Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn die Erfahrung lehret es zur Gnüge, indem wir sehen, daß die Würkungen dieses göttlichen Geistes bey den mehresten nichts anders finden, als Unwissenheit, Undank und Gleichgültigkeit.

Vortrag.

Dieß war eben Ursache, warum die Kirche das heutige Fest eingesetzet hat, auf daß die Christen, wenigstens auf diese Weise, zur Achtsamkeit gegen diese göttliche Personen ermuntert würden. Und ich glaube, daß ich nach den Absichten der Kirche nicht besser handeln könne, als wenn ich euch in dieser Predigt jene Würkungen erkläre, die von der Kraft dieses göttlichen Geistes abhangen. Ich werde euch also im ersten Theile zeigen, was der heil. Geist für euch thut: und im zweyten Theile, was ihr wider den heil. Geist unternehmet. Das erste wird uns die Wirkungen dieses göttlichen Geistes zu Gemüthe führen, um dieselben wohl anzuwenden. Das zweyte wird uns antreiben, jene Fehler zu verbessern, die wir bis hieher wider denselben begangen haben. Geduld.

Erster Theil.

Weil der Mensch das vollkommenste Werk Gottes auf Erden seyn sollte, darum haben auch alle drey göttliche Personen an dessen Bildung gearbeitet, eine jedwede derselben hat etwas dazu beygetragen: dieß lehret uns die heilige Schrift, als welche dem Vater unsre Erschaffung, dem Sohne unsre Erlösung, und dem heiligen Geiste unsre Heiligmachung zueignet. Es ist also der ganze und vollkommene Christ ein Werk der drey göttlichen Personen, er ist alles schuldig dem Vater als Erschaffer, er ist alles schuldig dem Sohne als Erlöser, und er ist alles schuldig dem heiligen Geiste als seinem Heiligmacher. Dieser göttliche Geist ist eigentlich der Urheber aller jener Gnaden, wodurch der Mensch geheiliget, und zu einem Erben des Himmels gemachet wird. Diese Heiligung aber geschieht auf zweyerley Weise. Die eine bewirket er ohne unsre Vorbereitung, und ist jene, welche uns auf den Weg des Heils stellet. Die andere bringt er vermittelst unsrer Vorbereitung hervor, und ist die, wodurch wir unser Heil wirklich erlangen. Zu der ersten Heiligung gehören jene Sacramente, die uns einen unauslöschlichen Charakter eindrücken, dergleichen sind die Taufe, die Firmung, und die Priesterweihe. Denn obgleich keine Vorbeitung beym Täuflinge vorausgehet, so hat doch die Taufe ihre ganze Wirkung. Ein solches Kind wird dadurch ein Christ, es wird von der Erbsünde befreyet, und es wird geheiliget seyn. Und wem hat es diese übernatürliche Gabe zu verdanken, als eben dem heil. Geiste? Dieß bezeuget der Apostel in dem ersten Sendschreiben zu den Cor. im 6 C. 11 V. Ihr seyd abgewa-

schen,

schen, saget er alldorten, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget in der Taufe durch die Kraft des heil. Geistes. Jesus Christus selbst nennet dieses Sacrament: die Taufe im Wasser und in dem heiligen Geiste. Joan. 3, 5. Daher hat auch der heilige Geist in Gestalt einer Taube die Taufe beehret, die der Heiland von dem heil. Joannes empfangen hat. Und obgleich jene Taufe nur ein Schatten der unsrigen war, so wollte doch dieser göttliche Geist zugegen seyn, um dadurch zu erkennen zu geben, daß, wenn er den Schatten mit seiner Gegenwart würdigte, er um so viel mehr bey der Sache selbst werde gegenwärtig seyn. Dieß bezeugte er nachgehends im Werke, da er über die ersten Christen bey Empfahung ihrer Sacramente, die einen Charakter eindrücken, allezeit sichtbar herabgestiegen ist. Lese man nur die Geschichte der Apostel, alldorten wird man solches deutlich verzeichnet finden.

Diese sichtbare Erscheinungen des heil. Geistes höreten zwar mit dem Verlaufe der Zeiten auf; aber die Ausspendungen seiner Gnaden wurden darum nicht unterbrochen: denn die Sacramente haben noch eben dieselbe Kraft und Wirksamkeit, die sie in den ersten Zeiten hatten, und sie werden dieselbe bis zum Ende der Welt niemals verlieren.

Ihr fraget mich, sagte einstens der heil. Chrysostomus, wo itzo der heil. Geist sey? und ich antworte euch, daß er eben noch bey uns, wie ehemals bey den ersten Christen, sey. Denn sofern er nicht bey uns wäre, wie hätte es geschehen können, daß die Sünden durch die Taufe ausgelöschet würden? Und welche Kraft hätte dieselbe auslöschen können, wenn es nicht die Kraft des heil. Geistes gewesen wäre? Wenn der heil. Geist

nicht bey uns wäre, wie würden wir Bischöfe und Hirten haben? Ist es denn nicht der heil. Geist, welcher ihnen durch Auflegung der Hände den bischöflichen und priesterlichen Charakter eindrückt? Apostg. 20, 28. Ist es nicht der heil. Geist, welcher die Kirche in Auslegung der Glaubenslehren erleuchtet? Ebendas. 15, 28. Und wenn der heil. Geist nicht bey uns wäre, wie würden wir unser Herz zu Gott erheben? und wie einen guten Gedanken schöpfen können? Niemand kann sagen: der Herr Jesus, ohne durch den heiligen Geist. Dieß ist die Lehre des Apostels in dem ersten Sendschreiben zu den Corinthern im 12 Cap. 3 V. Wir haben demnach alle den heil. Geist, schließt der heil. Chrysostomus, das Glück ihn zu besitzen: und die Kraft ihn mitzutheilen, bleibt noch immer bey der Kirche, wir alle haben ihn in der heil. Taufe empfangen; von derselben Zeit an hat er unsre Seele in Besitz genommen, er hat sie geheiliget, und er hat ihr einen Charakter eingedrückt, der durch nichts kann getilget werden. Auf eben diesen Charakter hat er vermittelst der Firmung ohne unser Zuthun das letzte Siegel gedrückt. Und also hat er uns ohne unsre Vorbereitung geheiliget.

Aber bey diesem läßt er es noch nicht bewenden, er ertheilet uns noch eine andre Heiligung, die aber von unsrer Mitwirkung abhängt, und die wir entweder annehmen, oder verwerfen können. Diese Heiligung besteht in eben jenen Wirkungen, die er in den Aposteln machete. Lasset uns dieselben betrachten, und hieraus von den Wirkungen urtheilen, die er zu unsrer Heiligung anwendet.

Als ein Geist der Wahrheit, unterwies und erleuchtete er die Apostel. Als ein Geist der Heiligkeit, hat er sie geheiliget. Als ein Geist der Stärke, hat

er

er sie herzhaft gemacht, und als ein Geist des Trostes, hat er ihren Seelen eine immerwährende Freude eingeflößet.

Ich sage erstens: Als ein Geist der Wahrheit hat er die Apostel unterwiesen und erleuchtet. Denn ob sie gleich der Heiland durch drey Jahre sorgfältig unterrichtet hatte, so haben sie doch aus seinen Lehren wenig Nutzen gezogen, sie begriffen nichts von seinen Verheißungen, sie ärgerten sich über seine Erniedrigungen, und die kläresten Wahrheiten waren für sie Geheimnisse. Aber kaum hatten sie den heil. Geist empfangen, da waren sie erleuchtet und überzeuget, sie waren im Stande die ganze Welt zu lehren und zu überreden. Petrus hatte durch seine erste Predigt drey tausend Menschen bekehret, und die übrigen Apostel haben allenthalben das Gesetz der Gnaden verkündiget, und unzählige Menschen dem Joche des Evangelii unterworfen. Gleichwie sie aber durch den heiligen Geist erleuchtet wurden, so wurden sie auch geheiliget. Denn von der Zeit an, da er über sie herabgestiegen war, zeigten sie sich als ganz andre Menschen, man traf zwischen ihrem Glauben und ihren Sitten keinen Widerspruch an; sie lehreten, was sie glaubten, und übeten im Werke; was sie lehreten; was immer die Sittenlehre Hohes an sich hatte, dieß haben sie in ihren Thaten ausgedrücket, sie waren demüthig in ihrem Wandel, geduldig, liebreich und von allem Eigennutze entfernt. Kurz: sie waren in allem Guten vollkommen.

Urtheilet hieraus, m. Chr. ob die vollkommene Heiligkeit so schwer sey, als man sich einbildet. Ihr sehet in dem Exempel der Apostel, sie könne das Werk eines Augenblickes seyn; unser Gott, wie der Apostel redet,

Hebr. 12, 29., ist ein verzehrendes Feuer, er kann ohne Verzögerung alles Unreine verzehren, was sich in unsern Herzen befindet; er kann auch die härtesten Herzen in Thränen zerschmelzen; und diejenigen, die allen Lastern ergeben sind, in große Heilige verwandeln. Waren denn nicht die Apostel eitle, ehrgeizige und eigennützige Menschen? Aber der heil. Geist hat sie gereiniget, und hat sie in einem Augenblick vollkommen gemachet. Auch wir können diese Gnade erlangen, wenn wir nur seinen Bemühungen nicht widerstreben.

Aber es kostet was, saget ihr, wenn man seinen Lebenswandel ändern soll; man muß angenehme Neigungen besiegen, man muß die Fesseln der bösen Gewohnheiten zerreißen, und man muß sich selbst große Gewalt anthun. Doch nein, m. Chr., es kostet nichts, wenn man sich der Gnade des heiligen Geistes würdig machet; denn er ist ein Geist der Stärke, der euch in allen euren Unternehmungen unterstützen wird. Sehet nur die Apostel, kaum hatten sie dessen himmlische Eindrücke empfangen, da zeigten sie sich schon mit unerschrockenem Muthe auf den öffentlichen Kampfplätzen, die Furcht war verschwunden, sie predigten Jesum den Gekreuzigten allen Völkern, es war keine Hinderniß so groß, die sie nicht aus dem Wege räumeten, und auch keine Gefahr so erschrecklich, die sie nicht verachtet hätten.

Auch ihr, m. Christen, werdet diese Stärke in euch erfahren, wenn ihr dem heil. Geist nicht widerstrebet; ihr werdet, von einer heiligen Inbrunst entzündet, alle Hindernisse eures Heils aus dem Wege räumen; so groß auch die Beschwernisse seyn mögen, so werden sie doch euren Muth nicht erschrecken; denn der heil. Geist ist

die

die Liebe, die Liebe aber machet alles leicht und erträglich. Die Liebe ist stärker als der Tod, alle Hindernisse müssen ihr weichen. Hohel. Sal. 8, 6.

Endlich hatte sich auch dieser göttliche Geist in Ansehung der Apostel als ein Tröster erwiesen. Dieß hatte ihnen schon der Heiland zum voraus verkündiget, da er sie versicherte, daß er sie in ihren Verfolgungen nicht verlassen werde, sondern daß er ihnen den Tröster, den heiligen Geist, senden wolle. Diese Weissagung, wurde auch vollkommen erfüllet, der heilige Geist stieg über sie herab, und flößete ihnen eine immerwährende Freude ein. Ihr wisset es, m. Chr., wie groß die Verfolgungen der Apostel waren, sie waren der Gegenstand des Hasses aller Menschen; Juden und Heyden, Griechen und Barbaren haben sich wider sie empöret, man schleppete sie vor die Richterstühle, man stieß sie aus den Synagogen, man vertrieb sie von einer Stadt in die andere, man hatte sie mit Ruthen geschlagen, mit Geißeln zerfleischt, und mit aller nur erdenklichen Pein zum Tode befördert. Aber je größer die Verfolgungen, und je schmerzlicher ihr Leiden war, desto gröſser war die Freude ihres Herzens: sie giengen mit Freuden aus den jüdischen Versammlungen, saget die Geschichte der Apostel 1, 41., und dieses darum, weil sie würdig geworden sind, um des Namens Jesu willen Verfolgung zu leiden. Eben dieses bestätiget der heil. Paulus im zweyten Sendschreiben zu den Corinthern 7, 4. Denn ob er gleich unzählige Verfolgungen auszustehen hatte, so bekannte er doch von sich selbst, daß er bey allen seinen Drangsalen mit Freude überhäufet wurde; denn die Salbung der Gnade, die der heilige Geist in sein Herz ausgoß, hat nicht al-

lein seine Widerwärtigkeiten erleichtert, sondern hat ihm weit annehmlichere, und weit gründlichere Freuden eingeflößet, als alle Wollüste der Welt verschaffen können. Darum sagte auch eben dieser Apostel: Die Frucht des heiligen Geistes ist Freude. Gal. 5, 22.

Christen! wie glückselig würdet ihr seyn, wenn ihr dieser Frucht theilhaftig würdet! denn da kein Mensch auf Erden ohne Leiden ist, und da die Widerwärtigkeiten gleichsam ohne Unterlaß auf uns losstürmen, so verliert man gar bald den Muth, man wird kleinmüthig, und beklaget sich wohl gar wider Gott, daß er uns mit gar zu vielen Drangsalen heimsuchet. Allem diesem Unheile hilft die Gnade des heil. Geistes ab, sie stärket uns in den Widerwärtigkeiten, und machet sie so gar angenehm. Wenn ihr also, m. Chr., diese Wirkungen nicht in euch empfindet, so ist es ein sicheres Zeichen, daß ihr die Gnade des heiligen Geistes durch euer Betragen fruchtlos machet. Die Sünde, die ihr in euren Herzen unterhaltet, ist daran Ursache; schließet nur diese von demselben aus, so wird der heil. Geist kein Bedenken tragen in euch zu wohnen, und ihr werdet alle jene Wirkungen in euch erfahren, die er ehedessen in den Aposteln hervorgebracht hat. Ihr habt es bereits gehöret, er hat sie erleuchtet, er hat sie geheiliget, er hat sie gestärket, und hat sie getröstet. Alles dieses ist er auch bereit in euch zu thun, es kömmt nur darauf an, daß ihr seinen Bemühungen keine Hindernisse entgegen setzet. Aber eben dieses ist das betrübte Schicksal vieler Christen; so sehr der heil. Geist beflissen ist, sich ihnen mitzutheilen, so sehr widerstreben sie ihm: wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

In der heil. Schrift wird sehr oft von den Sünden gegen den heil. Geist geredet. Denn, gleichwie es Wohlthaten giebt, welche wir insonderheit einer gewissen Person aus der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zueignen müssen: also giebt es auch Sünden, wodurch wir eine aus diesen dreyen göttlichen Personen insonderheit beleidigen. Damit wir nun wissen mögen, welche Sünden wir wider den heil. Geist begehen, so müssen wir uns jene Wohlthaten zu Gemüthe führen, welche dem heil. Geiste zugeschrieben werden. Diese Wohlthaten, wie ihr bereits vernommen habt, sind von zweyerley Gattungen. Einige werden uns ohne unsre Vorbereitung zu Theil, und stellen uns auf den Weg des Heils; die andern bringt er vermittelst unsrer Vorbereitung hervor, und sind diese, wodurch wir unser Heil wirklich erlangen. Es giebt also auch zweyerley Gattungen der Sünden, die man wider den heil. Geist begeht. Einige, die jenen Wirkungen widerstreben, welche er ohne unsre Vorbereitung in uns machet; andre, welche jenen nachtheilig sind, die er mit unsrer Vorbereitung hervorbringt.

Zu der ersten Gattung gehört die Vergessenheit und die Unempfindlichkeit, die man gegen seine Wohlthaten bezeuget. Diese Sünden sind in der That nicht seltsam. Denn wie viele giebt es nicht unter den Christen, die nicht wissen, daß sie durch die Taufe zu Tempeln des heil. Geistes geworden sind! Wenn ich alle insgesammt fragen sollte, wie es einstens der Apostel that: Habt ihr den heiligen Geist empfangen? Ap. Gesch. 19, 2. wie viele würden nicht eben dasjenige antwor-

worten, was jene Gläubigen, die nur die Taufe des Joannes empfiengen, geantwortet haben: was ist der heil. Geist? wir haben niemals gehöret, daß er auf uns herabgestiegen, noch viel weniger, daß er in uns sey. Ja sogar unter denen, welche über dieses Geheimniß bestens unterrichtet sind, wie viele haben nicht dessen Andenken verlohren! wie viele bringen nicht ihr Leben in den weltlichen Geschäften und in Wollüsten zu, ohne daß sie jemals an jenes Wunder gedenken, welches der heilige Geist in ihnen wirkete, da er ihnen das Kennzeichen des Heils eingedrücket hat! Denn da wir der Herrschaft der Sinne sklavisch unterworfen sind, und nur von jenen Gegenständen gerühret werden, welche unter die Augen fallen, so vergessen wir gar bald auch die Wohlthaten des heil. Geistes, als welche pur geistlich und unsichtbar sind. Durch den heil. Geist sind wir Christen, durch den heil. Geist bethen wir, und gedenken an unser Heil, doch gedenken wir fast niemals an ihn. Fürwahr, wenn etwas fähig wäre, denselben zu betrüben, wie der Apostel sich ausdrücket, müßte es nicht jene Vergessenheit und Gleichgültigkeit seyn, welche die mehresten Christen in Ansehung seiner Wohlthaten bezeugen? **Meine Brüder**, sagte ehemals der heil. Paulus zu den Ephesern, 4, 30. **betrübet doch nicht den heil. Geist.** Erinnert euch dessen, was er schon für euch gethan hat, und was er noch immer unternimmt; und weil er bey der Taufe in euch eingegangen ist, so widmet ihm euer Herz zu einem würdigen Tempel, opfert ihm das Rauchwerk eures Gebeths, und fanget wenigsten nun an mit dem Patriarchen Jacob zu sagen: **Wahrhaftig ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht.** 1 Moys. 28, 16. Wie? o göttlicher Geist!

Geist! du bist mir zu Liebe vom Himmel herabgestiegen, um in meiner Seele zu wohnen, und du findest darinn nichts als irdische Gesinnungen, welche deine Heiligkeit verunehren; du wirst durch meine Leidenschaften, denen ich mehr als dir gehorche, beschimpfet. Ach, diese will ich überwinden, ich will sie aus meinem Herzen verbannen, du allein sollst in meiner Seele herrschen, dir allein will ich fernerhin gehorsamen. O wie reuet es mich, daß ich so lange gelebet habe, ohne mich zu erinnern, daß du mich mit deiner Gegenwart geheiliget hast! Es sind also die Vergessenheit, und die Gleichgültigkeit Sünden wider den heil. Geist, und zwar Sünden, die der ersten Gattung seiner Wirkungen widerstreben. Es giebt aber auch Sünden, die der zweyten Gattung entgegen stehen, diese sind die Irrthümer, die man wider seine Erleuchtungen unterhält; es ist die Widerspenstigkeit, die man gegen seine Gnade bezeuget: es ist die Kleinmüthigkeit, welche die Bewegungen verhindert, mit denen er uns ermuntern will; und es ist das Mistrauen, welches jene Hülfsmittel verachtet, womit er uns trösten, und glückselig machen will.

Der heil. Geist, m. Chr., ist in uns, damit er uns wie die Apostel erleuchte; aber wir wollen seinem Lichte nicht folgen, noch selbiges zur Richtschnur unsrer Urtheile gebrauchen; wir folgen vielmehr dem Geiste der Welt, der uns an das Irdische heftet; und ob wir gleich wissen, daß er ein Geist des Irrthums und der Lügen ist, so geben wir ihm doch Gehör, wir schätzen alles, was er gut heißt, und verwerfen alles, was er verwirft. Ich will hier nicht erst von jenen Irrthümern reden, die man zuweilen wider die Lehrsätze des

Glau-

Glaubens unterhält, und ob man gleich von der Falschheit derselben überzeuget ist, so widerstrebet man doch hartnäckig der erkannten Wahrheit. Was soll ich nun sagen von jenem immerwährenden Widerstande, den wir seiner Gnade entgegen stellen? Denn wem wird man endlich eure Beharrlichkeit in der Sünde zuschreiben müssen? Vielleicht den Anfechtungen, die euch von allen Seiten umgeben? Aber ich frage euch: waren denn nicht die Apostel Menschen, wie ihr? hatten sie nicht ebenfalls Versuchungen zu überwinden, wie ihr? und gleichwohl wurden sie von eben diesem Geiste, der sich in euch befindet, heilig gemacht. Warum bleibt denn aber ihr so unvollkommen? und was ist die Ursache an so vielen Verbrechen, die ihr täglich, ja fast stündlich begehet? Gewiß, m. Chr., es ist keine andre Ursache, als weil ihr den Einsprechungen dieses göttlichen Geistes widerstehet; denn, möchtet ihr euch gegen dieselben gehorsam bezeugen, so würdet ihr schon längst, wie die Apostel, in andre Menschen verwandelt seyn, ihr würdet den Versuchungen herzhaft widerstehen, und ihr würdet alle Bande der bösen Gewohnheiten zerreißen. Saget nur nicht, daß euch eure Schwachheit davon abhält, als welche nicht hinlänglich ist, so viele Schwierigkeiten zu überwinden. Denn der heilige Geist, als ein Geist der Stärke, wird euch mit seiner Gnade unterstützen; die Apostel waren eben so schwach, wie ihr, aber durch ihn wurden sie dermaaßen stark, daß sie fähig waren alles zu verlassen, alles zu erdulden, und alles zu besiegen. Betrachtet nur so viele tausend Märtyrer, wie bereit waren sie nicht, die grausamste Marter zu leiden! sie frohlockten sogar, da man sie auf dem Richtplatz führete, und gleichwohl waren sie so schwach, und vielleicht noch

schwä-

schwächer, als ihr; wer hat ihnen denn diese Stärke verliehen, als eben der heilige Geist? Sie haben sich nämlich derselben durch ihre Mitwirkung fähig gemacht. Thut ein Gleiches, so werdet ihr auch ohne Beschwernisse die Hindernisse eures Heils überwinden; wenn ihr auch noch so schwach wäret, so werdet ihr doch mit dem Heydenapostel sagen können: **ich kann alles in dem, der mich stärket.**

Endlich versündiget man sich auch wider den heil. Geist, da man sich in den Widerwärtigkeiten, und bey den Unglücksfällen, kleinmüthig zeiget. Dieses, m. Chr., ist in der That eine Beschimpfung, die man wider diesen Geist des Trostes verübet. Denn was könnte wohl schimpflicher für ihn seyn, als da man jene reine Tröstungen, die er uns darbiethet, verachtet, und im Gegentheil seine Zuflucht zu den Tröstungen der Welt nimmt? So groß auch die Freuden sind, welche die Gerechten in ihren Widerwärtigkeiten empfinden, so achten wir sie doch für gering, und glauben nicht, daß sie vermögend sind, uns in unsren Drangsalen zu trösten. O möchten wir doch diese himmlischen Süßigkeiten einmal kosten, wie ekelhaft würden uns sodenn die Ergötzlichkeiten der Welt vorkommen! und wie wenig würden wir uns über unsre Drangsale beklagen! wir würden uns, wie die Apostel erfreuen, wenn man uns würdig machete, Verfolgungen zu leiden. Nehmen wir demnach unsre Zuflucht zu dem heiligen Geiste, folgen wir seinen Erleuchtungen, nehmen wir seine Gnade willig an, und befleißigen uns mit derselben zu wirken, schließen wir alle Kleinmüthigkeit von unsern Herzen aus, und vertrauen wir

in

in allen widrigen Begebenheiten auf seine Hülfe und Beystand. Denn dieses ist nothwendig, wenn wir uns wider diesen göttlichen Geist nicht versündigen wollen. Machet euch also, meine Christen, seine Gegenwart zu Nutze und hütet euch, ihn durch eure Widerspenstigkeit zu betrüben; denn ihr wisset es, daß diejenigen, die wider den heiligen Geist sündigen, weder in diesem, noch in dem andern Leben, eine Vergebung zu hoffen haben; da indessen jene, welche sich seiner Gnade wohl gebrauchen, hier auf Erden vollkommen, und einstens im Himmelreiche ewig glückselig seyn werden. Amen.

Am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Von der Größe Gottes.

Vorspruch:

Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in Nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti. Matth. 28.

Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Das große Geheimniß, so uns Christus im heutigen Evangelio entdecket, und die Kirche an diesem Tage feyerlich begeht, ist das wichtigste unter allen Geheimnissen, welche die christliche Religion in sich enthält. Denn sofern es eine göttliche Eigenschaft ist, in seiner Wesenheit unbegreiflich zu seyn, und sofern alle seine Vollkommenheiten unendlich sind; so folget nothwendig, daß Gott in Ansehung unser ein Gegenstand ist, der auch von dem aufgeklärtesten Verstande nicht kann begriffen werden. Und gewiß, denn da alle Geschöpfe sowohl

in sich, als in ihren Wirkungen, nur endlich sind, so ist es keine Möglichkeit, einen Gott zu begreifen, der nach dem Zeugnisse des heil. Jobs im 11. Cap. viel tiefer, als die Abgründe, viel höher als der Himmel, viel breiter als das Meer, und viel größer als das sämmtliche Weltgebäude ist.

Wundert euch also nicht, m. Z., wenn ihr in Gott Sachen antreffet, die eure Einsichten übersteigen, und sogar den wahrscheinlichsten Sätzen der irdischen Weisheit entgegen stehen; denn sofern ihr dasjenige nicht fasset, sagt der heil. Augustinus, was unter euch ist, wie wäre es möglich, einen Gott zu begreifen, der unendlich über euch erhoben ist?

'Es ist wahr, ein jedwedes Geschöpf bringt uns die Erkenntniß des Schöpfers bey, sie sagen uns gleichsam ohne Unterlaß, daß sie ihre Wesenheit nicht sich, sondern einem allmächtigen Schöpfer zu danken haben. wie solches sogar die Heyden bey dem Lichte der Vernunft erkannten. Allein diese Erkenntniß machet uns die Unermessenheit jenes höchsten Wesens noch nicht begreiflich: sie läßt uns in Absicht auf andre göttliche Vollkommenheiten in einer gänzlichen Unwissenheit, und noch mehr bleibt die Verschiedenheit der Personen unsrer Einsicht verborgen; wir erkennen nicht, wie es möglich sey, daß der Vater den Sohn durch seine eigene Erkenntniß zeuget: daß der heilige Geist durch eine gegenseitige Liebe von Beyden ausgeht; daß alle drey einander gleich, keiner älter, keiner würdiger, und keiner mächtiger ist; daß sie alle drey von Ewigkeit sind, und alle drey Personen nur einen Gott, und eine Wesenheit ausmachen.

Dieses, m. Chr., ist jene gefährliche Klippe, an welcher schon unzählige Seelen haben Schiffbruch gelitten, da sie mit ihrem Verstande, ohne das Licht des Glaubens zu Hülfe zu nehmen, dieses unerforschliche Geheimniß ergründen wollten; sie haben sich vermessen in diesen Abgrund hinein gewagt, und haben sich dermaaßen darinnen verlohren, daß sie endlich aus vorwitzigen Nachforschern der allerheiligsten Dreyfaltigkeit hartnäckige Ketzer, ja wohl auch Gotteslängner geworden sind.

Was uns anbelanget, so bethen wir dieses große Geheimniß mit einer gänzlichen Unterwerfung unsers Verstandes an; wir geben unsre Einsichten unter die Bothmäßigkeit des Glaubens gefangen; und da wir uns entschließen, dieses unendliche Wesen zu betrachten, so soll es aus keiner andern Absicht geschehen, als uns von demselben solche Begriffe zu machen, die seiner Hoheit würdig sind, und uns unsre Niedrigkeit zu erkennen geben.

Vortrag.

Lasset uns also an diesem feyerlichen Tage die Größe unsers Gottes erwägen, und zwar erstens lasset uns sehen, wie groß dieser unumschränkte Herr in Ansehung seiner Wesenheit; sodenn, wie groß er in Ansehung seiner Geschöpfe ist. Die Größe Gottes in Absicht auf seine Wesenheit, soll in uns Ehrfurcht erregen, und uns zur Anbethung seiner höchsten Majestät verleiten. Jene aber in Absicht auf seine Geschöpfe soll uns die Nichtigkeit der menschlichen Größe zu erkennen geben, und uns zur wahren und beständigen Demuth antreiben.

Erster Theil.

Wer sich einen kurzen Begriff von der Größe Gottes in Absicht auf seine Wesenheit machen will, dieser darf sich nur an jene Begebenheit erinnern, die sich einstens mit dem Moyses auf dem Berge Horeb zugetragen hatte. Gott redete alldorten diesen Propheten aus dem feurigen Dornbusche an, und befahl ihm in Aegypten zu gehen, um das auserwählte Volk von seiner harten Dienstbarkeit zu befreyen; allein Moyses weigerte sich diesen Befehl zu vollziehen, und schützte seine Unvermögenheit vor; da aber Gott von seinem Befehle nicht abwich, so verlangte Moyses ein Kennzeichen seiner Sendung: dieses wurde ihm auch verwilliget. Wenn sie dich fragen werden, sagte Gott zu ihm, wer ist jener, der dich sendet? so wirst du ihnen antworten: daß ich jener bin, welcher ist. Diese wenige Worte werden ihnen sogleich die Unabhängigkeit, die Nothwendigkeit und die Ewigkeit meines Wesens erklären. O große und herrliche Worte! was für ein göttlicher Nachdruck herrschet in denselben! sie schließen in Kürzem die edelsten Eigenschaften seiner Größe ein, indem sie uns die Allmacht, die Weisheit, die Unermessenheit, und die Gerechtigkeit unsers Gottes zu erkennen geben.

Ich sage erstens: die Allmacht. Denn er ist es, der nur geredet hat, und die ganze Welt ist aus ihrem Nichts hervorgegangen, und der nur reden dürfte, wie die heil. Schrift sagt, so würde diese erschaffene Welt in ihr voriges Nichts zurück kehren. Er ist es, dem das Wirken keine größere Mühe, als das Wollen, kostet, und dessen Macht und Wille einerley ist. Er ist es auch, welcher, gleichwie er diese Welt mit einem ein-

zigen

zigen Worte erschaffen hat, also auch noch tausend andre Welten mit eben solcher Leichtigkeit erschaffen könnte.

Er ist aber nicht allein allmächtig, da er unmittelbar durch sich selbst wirket, sondern auch dazumal, da er durch seine Diener wirket. Er kann mit den schlechtesten Werkzeugen die wundersamsten Dinge verrichten. Mit dem schwachen Arme einer Judith stürzte er den schreckbaresten Holofernes; mit den Augen einer Esther entwaffnete er die Wuth des Assuerus; mit Schnacken und Ungeziefer machte er den ganzen Hochmuth des Pharao zu Schanden; mit einem kleinen Steine, den David auf den Goliath schleuderte, warf er diesen ungeheuren Riesen zu Boden; mit zwölf armen, und in den Wissenschaften unerfahrnen Fischern, siegte er über die ganze Welt. So sehr nämlich zeigte Gott seine Größe auch durch die schwächsten Werkzeuge.

Eben diese Größe entdeckt er uns durch seine Weisheit, diese leuchtet aus allen seinen Werken hervor; man sieht in den kleinsten Dingen eben sowohl, als in den größten, den Finger Gottes eingedrücket. Wir Menschen begreifen zwar seine Absichten nicht, allein, sofern wir die heimlichen Triebfedern, und den wunderbaren Zusammenhang seiner Verordnungen einsehen sollten, so würden wir darüber erstaunen; wir würden erkennen, daß alles mit höchster Weisheit, und auf die vollkommenste Weise geschieht; wir würden wahrnehmen, daß er sogar das Uebel, so er zuläßt, nur darum zuläßt, damit er Gutes daraus ziehen möge. Selbst aus der Sünde leuchtet seine Güte hervor; denn sie legt der Unschuld einen größern Glanz, und unsrer Buße ein größers Verdienst bey. Er läßt Unordnungen in der Welt zu, ich gestehe es, aber er weis sie

zu verbessern, und dieses ist weit mehr, als wenn er sie verhinderte. Seine Absichten können zwar unerforschlich, aber sie können nur höchst wichtig und seiner würdig seyn. Man darf nicht daran zweifeln, alles was in der Welt geschieht, ist mit dem Siegel seiner Weisheit bezeichnet; der Herr ist es, der es gethan hat; dieß ist schon genug, dem Vorwitze der Welt, und den Tadelungen der Freygeister einen Zaum anzulegen.

Gleichwie aber die Größe Gottes aus seiner Weisheit hervorleuchtet, also wird sie auch aus seiner Unermessenheit sattsam erkannt. Vergeblich bemühet ihr euch, ihr Sterblichen, euch von Gott zu entfernen, denn er ist jederzeit bey euch, er ist mitten unter euch, ja er ist in euch selbst; er ist allen Dingen gegenwärtig, oder vielmehr sind alle Dinge in ihm. Wo ihr euch immer befindet, spricht der h. Cyprianus, so seyd ihr in seiner Gegenwart, und werdet gleichsam von seiner Unermessenheit verschlungen; er sieht alles, er höret alles, und ist allem zugegen. Dieser einzige Gedanke, wenn man ihn reif überlegte, vor was für Sünden sollte er uns nicht bewahren? welche Versuchungen sollte er nicht zerstreuen? und welch ein mächtiger Antrieb sollte er uns nicht zur Tugend seyn? Aber dieser für die Frommen so angenehme Gedanke ist bey uns fast allezeit der letzte; wir stellen tausend Betrachtungen über das Irdische an, aber selten erinnern wir uns, daß Gott unsren Handlungen gegenwärtig ist; hieraus entspringen eben so viele unreine Begierden, mit denen man sich beschäftiget, und die man mit Vergnügen unterhält; hieraus entstehen so viele unreine und ehrenrührige Gespräche, mit denen man andern zum Aergernisse dienet; hieraus endlich folgen so viele gottlose und verdammliche Werke, die

uns

uns sogar in den Augen der Menschen verächtlich machen: hätten wir Gott vor Augen, und erinnerten uns öfters an seine Gegenwart, so würden wir uns vor der Sünde hüten, und würden uns gewöhnen tugendhaft zu leben. Wie groß also ist unsre Blindheit, wenn wir einen so wichtigen Gegenstand, der sich in allen Geschöpfen darstellet, nicht erkennen!

Lasset uns also dieses unermessene Wesen an allen Orten, und bey allen unsern Verrichtungen, vor Augen haben; lasset uns stets seiner Gegenwart eingedenk leben, und dieser Einsicht gemäß unser Leben also einrichten, wie es sich in der Gegenwart dieses höchsten Monarchen zu leben geziemet. Denn eben dieser Gott, der durch seine Unermessenheit überall zugegen ist, ist zugleich unendlich gerecht; er läßt die Ausschweifungen der Menschen eben so wenig ungestraft, wie er die Tugenden derselben nicht unbelohnet läßt. Diese unumschränkte Gerechtigkeit giebt uns ebenfalls die Größe Gottes in seiner Wesenheit zu erkennen; sie zeiget uns an, daß wir einen Gott haben, der die Heiligkeit und Billigkeit selbst ist: einen Gott, der, durch die Sünde gereizt, oftmals seinen Zorn ganzen Völkern empfinden läßt; der mit Ueberschwemmung der Wässer alle Menschen und Thiere zu Grunde richtet; der über lasterhafte Städte das Feuer vom Himmel sendet, und alle ihre Einwohner ohne Barmherzigkeit verzehret; wir erkennen einen Gott, vor welchem, wenn er sich Furcht verschaffen will, auch die heiligsten Leute zittern, und die Bösen gezwungen werden, auszurufen: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns vor dem Angesichte des Gerechten. Leset nur die heil. Schrift, so werdet ihr sehen, unter welchen prächtigen Bildern

er selbst seine höchste Majestät schildert; fast in einem jedweden Blatte giebt er uns seine Größe, und Hoheit zu erkennen; ihr werdet darinn finden, wie auf den ersten Hauch seiner Stimme die Berge schmelzen, die Cedern des Libanon sich, gleich den schwachen Röhren neigen; wie sich das tobende Meer zur Ruhe begiebt, die Elemente sich bewegen, und die ganze Natur in Verwirrung geräth. Ihr werdet bey einem seiner Propheten lesen, daß Schrecken und Tod vor ihm hergehen; daß sich vor seinem Angesichte ein rächendes Feuer entzündet, und daß er mit einem einzigen Blicke alle Sterbliche zu Boden stürzen könne.

Christen! die ihr dieses höret, was für Begriffe macht ihr euch von Gott? Erkennet ihr nicht aus diesen Schilderungen eine Größe, die nur einem unendlichen Wesen eigen ist? Und dennoch sind dieses nur schwache Bilder, womit uns die heil. Schrift die wesentliche Größe des dreyeinigen Gottes entwirft; sie sind nur ein Schatten jenes unermessenen Lichtes, welches von keinem Sterblichen durchdrungen wird. Wenn wir dieses reif überlegen, müssen wir nicht sogleich urtheilen, daß, da wir die Ehre haben, ein so großes und unbegreifliches Wesen zum Schöpfer zu haben, wir auch, als seine Geschöpfe, verbunden sind, ihm die gebührende Ehrfurcht und Hochachtung zu erweisen? Ist es nicht billig, daß wir alle unsre Kräfte zu seinem Dienste anwenden? und daß wir alles, was zur Beförderung seiner Ehre dienet, mit allem Fleiße besorgen? Ja, meine Zuhörer, es ist dieses die größte Billigkeit; kommen wir also unsrer Schuldigkeit nach, verehren wir diesen großen Gott auf eine anständige Weise, und zeigen wir in der That, daß wir Diener

eines

eines allmächtigen, eines unermessenen, eines unendlich weisen und eines höchst gerechten Herrn sind. Damit wir aber dieses um desto gewisser befolgen, so lasset uns noch seine Größe in Rücksicht auf die Geschöpfe betrachten. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Wenn man die Welt mit körperlichen Augen betrachtet, so muß man gestehen, daß sie viel Großes und Erhabenes in sich enthält. Denn wie groß sind nicht die Könige und Beherrscher der Länder! wie weitschichtig ihre Reiche! und wie glänzend ihre Macht! Lese man nur die Bücher der Könige, und ins besondere das, was die heil. Schrift von der Hoheit, Macht und Herrlichkeit des Salomons verzeichnet hat; man wird darüber, wie eine Königinn von Saba, in Erstaunung gerathen. Allein, wenn man diese Hoheit, diese Macht und Herrlichkeit mit der Größe des dreyeinigen Gottes vergleicht, so wird man finden, daß dieselben ein eitles und nichtiges Wesen sind. Denn was ist die Größe der Könige, als eine mangelhafte und entlehnte Hoheit, welche gewissermaaßen von denjenigen abhängt, die von ihr abhangen; zumal ein Mensch des andern bedarf, ihre Nothdürfte sind wechselsweise, und ihre Hülfe ist unentbehrlich. Was ist ihre Macht, als ein Hirngespinnst einer wahren Macht? jene kostbare Begleitung von Hofleuten, Dienern und Soldaten, entdecket sie uns nicht ihre Dürftigkeit? giebt sie uns nicht zu erkennen, daß sie eines andern Schutzes bedürfen, um ihren Feinden nicht zu unterliegen? Betrachtet im Gegentheile die Größe und Macht unsers Gottes; o wie

sehr ist sie von jener der Könige unterschieden! Dieses höchste Wesen hat weder Zepter noch Kronen, weder Länder noch Unterthanen nöthig, um ein König zu seyn. Es ist sich selbst genug. Die Menschen sind nur von außen und dem Scheine nach groß, je mehr man sie durchdringt, desto mehr wird man ihres Elendes und ihrer Schwachheiten gewahr. Je mehr man aber Gott erkennet, desto mehr erkennet man auch seine Größe, indem er groß ist in sich, und groß in allen. Was sind die menschlichen Reichthümer, als ein wenig Erz, so man mit vieler Mühe aus dem Eingeweide der Erde zieht? und welches man nicht unter andre vertheilen kann, ohne sich dessen selbst zu berauben? da indessen die göttlichen Reichthümer unendlich groß sind, und durch unzählige Ausspendungen nicht im geringsten gemindert werden: Gott bleibt eben so reich, wenn er sie seinen Geschöpfen mittheilet, als da er sie für sich allein behält.

Ueberdieses, so ist die Größe der Welt nicht minder, als die Welt selbst, sehr unbeständig und veränderlich. Eben diejenigen, die man heute bis an die Wolken erhoben sieht, sieht man morgen bis in den Abgrund gestürzet. Man kann billig sagen, die Welt sey jener Bildsäule gleich, die der König Nabuchodonosor im Schlafe gesehen hatte; ihre ganze Hoheit, ihre Macht und Herrlichkeit ruhet nur auf irdenen Füßen, der kleinste Hauch des Herrn zermalmet sie in Staub, und nach wenig Augenblicken kann man kaum mehr ihre traurigen Trümmer unterscheiden. Ich habe die Großen dieser Welt, spricht David, wie die Ströme aufschwellen, großes Geräusch erregen, und in einem Augenblicke verschwinden sehen. Die Könige fallen,

die

die Throne stürzen ein, die Kronen verwelken, der Ruhm der Sieger verbirgt sich in den Schooß der Vergessenheit, und die ganze menschliche Größe verschwindet vor unsren Augen. Du aber, o Herr! bist dir allezeit gleich, du allein herrschest über den Schutt der Erde, du siehst vor deiner unbeweglichen Ewigkeit alle Zeiten und Geschöpfe vorbeyfließen; alles vergeht, aber du wirst niemals vergehen.

Menschenkinder! möchtet ihr doch öfters an diese unsterbliche Größe denken! O wie bald würde die Größe der Welt, und alles, was sie glänzendes an sich hat, vor euren Augen verschwinden! wie bald würdet ihr mit dem Apostel alles Irdische für Koth ansehen! Ihr würdet, von der göttlichen Größe durchdrungen, mit dem Propheten Isaias bekennen, daß alle Völker und alle Königreiche im Vergleiche mit Gott nur ein Thautropfen oder Sandkörnlein sind, denn sie sind, als wenn sie nicht wären, Was immer die Menschen Herrlichkeit, Macht und Größe nennen, dieses ist in den Augen Gottes weiter nichts, als Elend und Schwachheit. Job auf dem Misthaufen, und Assuerus auf seinem Throne, gelten ihm gleich viel. Stellet euch nochmals den Salomon in seiner Herrlichkeit vor, betrachtet die Kaiser und Könige in ihrem völligen Glanze, führet euch zu Gemüthe alle Großen dieser Welt, die gelehrtesten Männer in den Schulen, die vornehmsten Künstler in den Werkstätten, die klügsten Feldobersten bey den Kriegsheeren, mit einem Wort, betrachtet alles, was die Welt Großes und Herrliches besitzt; was ist alles dieses im Vergleiche mit Gott? Fürwahr ein eitles Nichts; ein jedweder, der es recht überlegt, ist endlich gezwungen, auszurufen; Herr! wer ist dir gleich?

Hier,

Hier, m. Chr. stehet still, und erwäget bey euch selbst, in was für einen Range ihr euch im Angesichte dieses höchsten Wesens befindet. Ach! wie gering ist eure Herkunft, die ihr aus Leim der Erde gebildet seyd? Wie schwach ist euer Leben, welches oft von dem geringsten Gegenstande zu Grunde gerichtet wird! wie eitel euer Körper, der in Staub und Asche wird verwandelt werden! verberget nur eure Niedrigkeit, so gut ihr könnet, verstellet euren Ursprung, schmücket das Götzenbild eures Glückes, breitet eure Vorzüge, und alle eure Eigenschaften aus; vergleichet euch sodenn mit Gott, und sehet, was ihr in seiner Gegenwart seyd. Nach der Lehre des h. Augustinus traget ihr eine zweyfache Person mit euch herum, ihr seyd Menschen, und ihr seyd Sünder. Nun was seyd ihr als Menschen? Erlaubet mir, daß ich es euch sage: ihr seyd Staub und Erde, dieß ist euer erster Adel; ihr seyd schwach, und der Verwesung unterworfen; ihr seyd der Mittelpunkt der Krankheiten und Gebrechlichkeiten; ihr seyd das Schlachtopfer des Todes, der Raub des Grabes, und der betrübte Erbtheil der Würmer. Sehet, dieß seyd ihr als Menschen; als Sünder seyd ihr noch viel weniger, ihr seyd unter die unvernünftigen Thiere, ja selbst unter das Nichts, herabgesetzet; ihr seyd Feinde Gottes, Gliedmaaßen des Antichrists, Sklaven des Teufels, und Brände der Hölle. Erkennet ihr euch in diesem Bilde, ihr Ehrgeizigen? Die Welt erkennet euch wohl, und da euch diese so gering schätzet, wie verächtlich werdet ihr nicht in den Augen Gottes seyn! Was bleibt euch wohl noch übrig, um euch zu erheben? Der heil. Paulus ist es, der euch darum fraget: **wessen rühmet ihr euch vor Gott?** Muß euch nicht alles vor ihm demüthigen,

dasjenige sowohl, was ihr habt, als jenes, was ihr nicht habt? Ihr habt nichts von euch selbst, und dasjenige, was ihr habt, habt ihr allein von Gott. Wenn ihr doch etwas aus dem Eigenen habt, so ist es die Sünde, wegen welcher euch Gott hasset und verabscheuet. Ihr seyd einer Seits so klein, daß ihr für Gott nichts großes thun könnet, von der andern Seite aber, ob ihr gleich noch so klein seyd, so thut ihr doch nichts kleines, so bald ihr euch entschließet, Gott zu beleidigen. Ihr könnt ihn durch eure größten Handlungen kaum mittelmäßig verherrlichen, und könnt ihn durch eine einzige Sünde bis zum Ueberflusse beschimpfen; ihr könnt also in einem Augenblick mehr Böses, als durch die ganze Ewigkeit Gutes, verrichten. O wer sollte sich in Betrachtung dieser Wahrheit nicht vor Gott demüthigen? Wer sollte sich noch erkühnen, sich über andre zu erheben? oder aus den Gaben, die ihm Gott mitgetheilet hat, sich Ruhm zu verschaffen? Und gleichwohl pflegt dieses zu geschehen, der Stolz ist eine sehr gewöhnliche Leidenschaft; man trifft allenthalben Leute an, die sich von derselben beherrschen lassen, die zeitlichen Güter, womit sie Gott gesegnet hat, der Adel ihrer Geburt, die Ehrenstellen, die sie bekleiden, die Schönheit des Leibes, die Gelehrsamkeit, ja sogar die Tugenden selbst machen sie aufgeblasen, sie verachten andre, und bilden sich ein, besser zu seyn, als sie. Möchten doch solche Menschen in sich gehen, und sich öfters an das erinnern, was sie als Menschen, und als Sünder sind! Möchten sie sich doch öfters mit Gott vergleichen, wie bald würde sich ihr Hochmuth legen! Sie würden ihre Nichtigkeit einsehen, und würden sich gewöhnen, im Angesichte dieses höchsten Herrn sich zu demüthigen.

Wollet ihr demnach, m. Chr., der Leidenschaft des Stolzes Einhalt thun, so erinnert euch öfters an die Größe eures Gottes, und erwäget zugleich die Nichtigkeit eurer selbst. Gott ist alles, und ihr seyd nichts; ihm allein gehöret Ruhm und Ehre, euch aber Beschämung und Verachtung. Fallet derohalben nieder auf eure Knie, bereuet euer hochmüthiges Betragen, und entschließet euch fernerhin zur wahren Demuth; sprechet mit zerknirschtem Herzen: O Gott der Heerschaaren! schrecklicher Gott! ich habe dir bis hieher keine Ehrfurcht erwiesen; höchster Gott! ich habe dir keine Opfer dargebracht; starker Gott! ich habe dich tausend Mal zum Zorne gereizt; dreymal heiliger Gott! ich habe deinen Namen so oftmals entheiliget; ich habe dich zwar zuweilen meinen Gott mit den Lippen bekennet, aber unzählige Male mit den Werken geläugnet. Allein, von nun an ist es beschlossen, alle Ausschweifungen, wodurch deine höchste Majestät beleidiget wird, auf das sorgfältigste zu vermeiden. Ich werde mich unter deiner allmächtigen Hand erniedrigen, ich werde deine Weisheit, bey allen Begebenheiten, auch mitten unter den Widerwärtigkeiten, anbethen; ich werde deiner Unermessenheit eingedenk leben, und dich an allen Orten gegenwärtig zu seyn erkennen; ich werde deine Gerechtigkeit fürchten, und werde deine unendliche Größe allen Völkern verkündigen, auf daß sie dir sowohl in der Zeit, als dort in der Ewigkeit, jenes dreymalige Heilig anstimmen.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem heiligen Meßopfer.

Vorspruch:

Homo quidam fecit cœnam magnam, et vocavit multos. Lucae 14. c.

Ein Mensch machte ein großes Abendmahl, und rief viele dazu.

Die Gleichnißrede, die der Heiland den Pharisäern vortrug, und im heutigen Evangelio enthalten ist, deuten die heil. Väter auf das heil. Abendmahl aus, welches Jesus Christus am Vorabende seines Leidens eingesetzet, und uns Menschen als das letzte Merkmal seiner Liebe zurückgelassen hat. Zu diesem ladet der Heiland alle Gläubigen ein, er will haben, sie sollen alle dabey erscheinen, er sendet zu diesem Ende seine Diener, die Priester, aus, um sie zu berufen.

Dieß ist in der That was trostreiches; allein das Ende der Gleichnißrede scheint mir sehr traurig zu seyn; denn ich bemerke Leute darinn, welche die Güte des

Haus-

Hausvater ausschlagen, und selbige mit nichts, als Undank, bezahlen. Dieß ist eben die Ursache, warum sich der Herr des Gastmahls erzürnet, und über sie folgendes Urtheil fället: Ich sage euch, daß keiner von den Männern, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken soll. Dieses Urtheil ist in Wahrheit erschrecklich, indessen ist es sehr gemein.

Jesus Christus ist im Altarssacramente gleich einem Richter auf dem Richterstuhle, wo er das Todesurtheil wider sehr viele Christen ausspricht, welche dieses anbethenswürdige Geheimniß verachten, und ein weit größers Vergnügen an den Fleischtöpfen Aegyptens, als an diesen himmlischen Manna haben. Solche Leute werden in unsere Kirchen kommen, sie werden dem heil. Meßopfer beywohnen, sie werden sich auch zum Tische des Herrn verfügen, allein dieses wird ohne Frucht geschehen, dieweil sie jenen fleischlichen Juden gleichen, welche das Brod, so ihnen Gott vom Himmel regnen ließ, mit Unlust aßen.

O daß doch solche Menschen die Vortreflichkeit dieses Sacraments erkenneten! welches in seinen Wirkungen so verschieden ist, daß es bald ein Opfer unsers Heils, bald eine Speise unserer Seele, bald eine Wegzehrung für die Ewigkeit abgiebt. Unter diesen dreyen Betrachtungen können wir uns das heil. Abendmahl vorstellen; weil es aber keine Möglichkeit ist, alle drey in so enge Gränzen einer Rede einzuschließen, so wollen wir bey der ersten stehen bleiben, und wollen dieses große Geheimniß als ein Opfer unsers Heils betrachten.

Ihr merket es bereits, m. Z., daß ich von dem Opfer der heil. Messe zu reden gesinnet bin; ich wählte

diese

diese Materie um desto lieber, weil sie von höchster Wichtigkeit ist, und gleichwohl selten davon geredet wird.

Daß sie aber von höchster Wichtigkeit sey, hieran dürfen wir nicht zweifeln, denn in diesem heil. Opfer, welches das einzige im neuen Testamente ist, arbeitet der Sohn Gottes an dem wichtigsten Werke, mit welchem er sich beschäftigen kann. Er arbeitet an der Ehre seines Vaters, an dem Heile der Menschen, an der Bekehrung der Sünder, und an der Beharrlichkeit der Gerechten. Er selbst ist allda der Priester und das Schlachtopfer, er selbst opfert sich seinem himmlischen Vater für unsere Sünden auf, und erneuert daselbst alles auf eine unblutige Weise, was sich ehemals bey seiner Kreuzigung blutiger Weise zugetragen hat. Sehet, eine so wichtige Handlung enthält das Opfer der heil. Messe! Aber was für Gedanken fasset ihr dabey? welche Vortheile ziehet ihr daraus? O mein Gott, wie gern wollte ich diese Fragen mit Stillschweigen übergehen, weil ich sie nicht anders als zu unserer Beschämung beantworten kann! Denn wer weis es nicht, daß sehr viele Christen ohne Eifer, ohne Andacht mit einer ungemeinen Kaltsinnigkeit, ja ich könnte fast sagen, mit der größten Ruchlosigkeit, dabey erscheinen? Wodurch es nothwendig geschieht, daß ihnen Gott seine Gnade entzieht, und sie, wie jener Herr die geladenen Gäste, von dem ewigen Abendmahle ausschließt.

Vortrag.

Dieses Unglück von allen abzuwenden, wollen wir heute die Vortrefflichkeit des heil. Meßopfers von der einen, den Zustand aber des Gemüthes, mit welchem wir dabey erscheinen müssen, von der andern Seite

betrachten; wir wollen sehen, was der Heiland zur Zeit der heil. Messe wirket, und was wir zu thun verbunden sind. Jesus Christus beschäftiget sich mit der Ehre seines Vaters und mit dem Heile der Menschen. Wir indessen müssen uns mit einem zweyfachen Opfer beschäftigen, mit dem Opfer unsers Körpers, und mit dem Opfer unsers Geistes. Ich will sagen, wir müssen mit einer äußerlichen und innerlichen Ehrerbiethung dabey erscheinen. Lasset uns beydes aufmerksam betrachten.

Erster Theil.

Ob wir gleich nur ein einziges Opfer im Christenthume haben, so ist es doch von solcher Wichtigkeit, daß es alle Opfer des alten Testaments in sich enthält, oder besser zu sagen, daß es allein vermittelst seiner Kraft alles dasjenige unendlich übertrifft, was die sämmtliche Opfer des alten Testaments gutes an sich hatten.

Jene alten Opfer wurden nach der Dürftigkeit des Volkes gehäufet. Wollte man den göttlichen Zorn besänftigen, so schlachtete man Versöhnungsopfer. Wollte man die Strafen seiner Gerechtigkeit abwenden, so hatte man Sündenopfer. Wollte man um Gnade bey ihm anhalten, so hatte man Bittopfer. Wollte man endlich Gott ehren, und seine Wohlthaten mit Danken erkennen, so hatte man Dankopfer.

Das einzige Opfer des Christenthums bringt alle diese Wirkungen, und zwar viel gewisser und unfehlbarer hervor, es wird die Ehre Gottes weit vollkommener, und das Heil der Menschen weit sicherer dadurch gewirkt. Gott wird durch selbiges eben so viele Ehre erwiesen, als er mag geehret werden. Denn was waren die Opfer

des

des alten Gesetzes? Sie waren Fleisch von einigen Thieren, und Blut von Kälbern und Ochsen, lauter schlechte und erschaffene Dinge. Was opfert man aber im neuen Gesetze? Das Fleisch und Blut eines Gottes, eine mit dem Worte des Vaters vereinigte Menschheit, den Heiligen aller Heiligen, Jesum Christum selbst. O welche Vortrefflichkeit dieses Opfers!

Wenn nun Gott jene alten Opfer so angenehm waren, daß, ob ihn gleich das Volk durch seine Ausschweifungen beschimpft und beleidiget hatte, er sich gleichwohl durch solche Opfer besänftigen ließ, und sich dadurch geehret zu seyn glaubte; o wie angenehm muß ihm nicht das Opfer des neuen Bundes seyn! und welche anständige Ehre wird es ihm erweisen! Jene Opfer, so unvollkommen sie auch waren, besänftigten ihn, nicht zwar aus eigener Kraft, denn sie waren nur nach dem Ausdrucke des Apostels schwache Elemente, und Schattenbilder der künftigen Dinge; sondern sie besänftigten ihn vermittelst der Verdienste und der Würdigkeit unsers göttlichen Opfers, welches durch jene vorbedeutet wurde. Wenn aber der Schatten und die Abbildung so viel vermochte, was wird nicht das Opfer selbst vermögen, welches täglich auf unsern Altären verrichtet wird?

Am Kreuze, wir können es nicht läugnen, hatte die göttliche Gerechtigkeit eine vollkommene, ja überflüssige Genugthuung empfangen; der Sohn Gottes hat seinem Vater alle jene Beschimpfungen erstattet, die er von den Sündern erlitten hatte. Da es aber gewiß ist, daß das Opfer unsrer Altäre dem Wesen nach eben dasselbe Opfer ist, wo ein Gott einem Gotte sich opfert; so ist es auch gewiß, daß Gott durch das Meßopfer eben

diejenige Ehre erlanget, die er durch das Kreuzopfer erhalten hat.

Dieses Opfer zu verrichten, hatte der Sohn Gottes, der im Stande seiner Glorie wegen der Unsterblichkeit seines Wesens nicht konnte geopfert werden, einen sterblichen Leib angenommen, um nur die Ehre seines Vaters auf eine geziemende Weise zu befördern. Dieß lehret uns der heil. Paulus, da er in dem Sendschreiben zu den Hebräern im 10 C. die Worte Jesu Christi zu seinem Vater anführet: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, Brandopfer für die Sünden gefallen dir nicht; du hast mir aber einen Leib zubereitet, der fähig ist, ein anständiges Opfer deiner Ehre zu seyn; sieh, ich komme, ein solches abzugeben. Es ist nämlich Jesus Christus gekommen, sich selbst zur Ehre seines Vaters aufzuopfern; er wurde schon vom Mutterleibe an, wie der heil. Dionysius redet, zum Hohen-Priester geweihet, er hat dieses Opfer von der Menschwerdung an, bis zum Ende seines Lebens fortgesetzet, er hat es am Kreuze als ein Priester nach der Ordnung Aarons blutiger Weise vollendet, und setzet es noch immer auf unsern Altären als ein Priester nach der Ordnung Melchisedech unblutiger Weise fort; er vernichtet sich gewissermaassen selbst, nur damit der Vater durch solche Vernichtung verherrlichet werde.

Auf die Worte des Priesters steigt er sogleich auf unsere Altäre herab, er verwandelt das Brod und den Wein in sein Fleisch und Blut, und versetzet sich in einen Stand des Todes, weil sein heiliger Leib, der in einem jeden Stücklein der Hostie zugegen ist, eine natürliche Unfähigkeit hat, sich darinn zu bewegen. Er ist nämlich jenes Lamm, welches der Evangelist Joannes in

seiner

seiner geheimen Offenbarung lebendig, und zugleich todt erblickte. Er lebet im Sacramente, weil er so zugegen ist, wie er sich im Himmel befindet; er scheint zugleich todt zu seyn, weil er als ein Schlachtopfer da ist, welches zur Ehre seines Vaters soll geopfert werden.

Gleichwie aber Jesus Christus in diesem Geheimnisse zugegen ist, die Ehre seines Vaters zu befördern, also ist er auch gegenwärtig, das Heil der Menschen zu besorgen. Er opfert sich täglich, theils zu einem Versöhnungsopfer, dadurch unsere Sünden zu tilgen, theils zu einem Bittopfer, uns dadurch die nöthigen Gnaden zu erwerben. Auf diese Weise besorget er das Geschäft unsers Heils, und bringt es auch glücklich zu Stande, er räumet die Hindernisse desselben aus dem Wege, und verschaffet uns die gehörigen Mittel dazu.

Welches sind denn aber die Hindernisse, die unserm Heile im Wege stehen? Fragen wir nicht lange, m. Z., es sind unsre Sünden, die uns die Pforten des Himmels verschließen, und die Ursache unserer Verwerfung sind. Diese zu tilgen, opfert sich der Heiland zur Zeit der heil. Messe als ein Versöhnungsopfer; diese von unsern Seelen abzuwaschen, vergießt er sein heil. Blut, und vollzieht unsichtbarer Weise, was er auf der Schedelstätte sichtbarer Weise vollzogen hat.

O Sünde, welch ein Gräuel bist du in den Augen des Allerhöchsten! deine Bosheit muß unergründlich seyn, weil sie nicht anders, als durch das Opfer eines Gottes durch seine Zerstörung, und wenn ich mich also ausdrücken darf, durch seine Vernichtung getilget wird.

Wenn ich aber sage, daß Christus in diesem Geheimnisse ein Opfer für unsere Sünden wird, so muß man sich nicht einbilden, daß wir durch selbiges unmittel-

bar die Vergebung erlangen, gleichwie es im Sacramente der Taufe und der Buße geschieht; nein, dieß wäre ein gefährlicher Irrthum; ich will dadurch nur so viel sagen, daß uns dieses große Opfer solche Gnaden verschaffet, die uns zur Buße ermuntern, und uns in den Stand setzen, unsre Bekehrung auf eine leichte Weise zu wirken. Der Kirchenrath zu Trient entscheidet dieses mit deutlichen Worten, indem er behauptet, daß Gott, durch ein so vortreffliches Opfer versöhnet, uns die Gnade zur Buße verleihet, so, daß es in unserm Belieben stehet, in die verlohrnen Rechte wiederum einzutreten. Er kömmt uns nämlich mit seiner Gnade zuvor, und treibt unsern widerspänstigen Willen an, uns mit dem Vater auszusöhnen.

Ob nun gleich diese Gnade ohne unsre Mitwürkung fruchtlos ist, so hat sie doch, wie es scheint, etwas besonders an sich, unsre Bekehrung zu wirken; das Blut Jesu Christi, so allda vergossen wird, ertheilet ihr diese Kraft, und wenn wir bey diesem Opfer in der Unbußfertigkeit verharren, so ist solches nicht der Gnade, sondern dem Verderbnisse unsers Willens zuzumessen; es hat mit diesem unblutigen Opfer, wie mit jenem auf der Schedelstätte eine gleiche Bewandniß.

Jesus Christus ist alldorten für alle gestorben, die Verdienste seines Todes wurden allen zu Theil, aber nicht bey allen hatten sie eine gleiche Wirkung: der Hauptmann, und die, so mit ihm waren, wurden bekehret, die Hohenpriester aber und die Juden blieben verstockt. Eben dieses eräuget sich zur Zeit der heil. Messe: alle Christen, außer denen, die nur den Namen eines Christen führen, finden sich bey derselben ein, aber nicht alle kehren mit einem Abscheu vor der Sünde zurück,

nicht

nicht zwar aus Mangel der Gnade, sondern aus Mangel ihrer Mitwirkung, indem sie solche Gnade ausschlagen, und sich dieselbe nicht zu Nutze machen. Denn sofern die Juden durch ihre unvollkommenen Opfer die Gnade der Vergebung erhielten, wird man sich wohl überreden können, daß das Opfer eines unendlichen Werthes weniger vermag? Nein, m. Z., Jesus Christus, der hier das Opfer und der Priester ist, hat das Herz des Vaters in seinen Händen, es ist schon genug, daß er sich zeiget, um erhöret zu werden. da er sich aber um unsrer Sünde willen sogar zu einem Opfer machet, so folget nothwendig, daß er das Geschäft unsrer Versöhnung ernstlich verlanget, mithin, daß er uns auch bey diesem Opfer jene Gnaden verschafft, die uns zur wirklichen Aussöhnung verhülflich sind. Es räumet also Christus durch das Meßopfer jene Hindernisse aus dem Wege, die unserm Heile nachtheilig sind.

Aber bey diesem bleibt es noch nicht, dieser gütige Erlöser opfert sich dem Vater nicht allein als ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden, sondern auch als ein Bittopfer zur Erlangung der uns nöthigen Gnaden. Diese zu erhalten, wendet er den Werth seines Blutes, die Würdigkeit seiner Person, die Macht seiner Fürbitte, und die Kraft seiner Verdienste an; er opfert sich durch die Hände der Priester dem himmlischen Vater auf, er giebt einen Fürsprecher ab, und stellet ihm durch die Stimme seines Blutes, wie sich der heil. Laurentius Justinianus ausdrücket, unsre Schwachheiten vor.

Wenn nun Gott durch das Blut der unvernünftigen Thiere gerühret wurde, daß er seinem Volke den Segen des Himmels, und das Fette der Erde ertheilte; was wird nicht das Blut seines Sohnes vermögen, um

uns mit den Schätzen seiner Gnade zu bereichern! könnte uns wohl Gott in Ansehung dieses Blutes etwas versagen? Nein, dieß wird nicht geschehen, Christus selbst bekräftiget es beym heil. Joannes im 16. C., allwo er uns versichert, daß wir alles, um was wir den Vater in seinem Namen bitten, auch ganz gewiß erhalten werden.

Sehet demnach, m. Z., von welcher Wichtigkeit das Opfer der heil. Messe sey; Jesus Christus ist daselbst der Priester und das Opfer, er selbst opfert sich in der Person des Priesters dem himmlischen Vater auf, er opfert sich zu dessen Ehre, und opfert sich zu unserm Heile, er wird in unsern Händen ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden, und ein Bittopfer zur Erlangung jener Gnaden, die uns zum Heile behülflich sind.

Ihr Priester des neuen Bundes, wie erhaben ist eure Würde, und wie wichtig ist das Geschäft eures Amtes! Euch allein wird die Ehre zu Theil, den Sohn Gottes gehorsam zu haben, indem er auf eure Worte herabsteigt, und sich auf dem Altare zu einem Opfer machet, welches Gott höchst angenehm, und dem Heile der Seelen höchst nützlich ist. Ihr seyd es, die ihr nicht mehr Kälber und Böcke, wie die Priester des alten Testamentes, sondern das Fleisch und Blut Jesu Christi opfert. Euch wird vergönnet, eben denjenigen Gott, den ihr hervorbringet, täglich zu genießen. Es ist demnach billig, daß die Heiligkeit eures Wandels mit der Heiligkeit eures Amtes übereinstimmet.

Zweyter Theil.

Ihr aber, m. Chr., die ihr täglich oder wenigstens an bestimmten Tagen diesem großen Opfer beywohnet, euch liegt es ob, die Wichtigkeit dieser Handlung wohl

zu

zu betrachten, und euch bey derselben sowohl dem Geiste, als dem Leibe nach, vollkommen zu opfern; dem Geiste nach, durch eine innerliche Versammlung des Gemüthes, und eine gebührende Aufmerksamkeit auf die heiligen Geheimnisse; dem Leibe nach aber, durch eine äußerliche Ehrerbiethigkeit und geziemende Andacht. Hierzu habt ihr die größte Verbindlichkeit; denn da sich der Heiland ganz und gar seinem himmlischen Vater opfert, und zwar für euch, für eure Sünden, und zu eurem Heile opfert, so ist es ja billig, daß ihr ihm wenigstens diese geringe Erkenntlichkeit erweiset, und euch mit einer innerlichen und äußerlichen Sittsamkeit bey diesem Opfer einfindet. Diese Billigkeit, wie ich nicht zweifle, werdet ihr mir einräumen, denn ihr müßtet die undankbarsten Geschöpfe seyn, wenn ihr euch dießfalls widerspänstig zeiget. Allein ich frage euch, kommet ihr auch eurer Schuldigkeit nach? verrichtet ihr dieses zweyfache Opfer zur Zeit der heil. Messe? Lasset euch mit mir in eine Untersuchung ein, erforschet den Zustand eures Herzens, und sehet, wie groß die Versammlung eures Geistes beym Opfer des neuen Bundes sey. O wie vieler Zerstreuungen werdet ihr euch schuldig befinden! wie selten sind eure Gedanken bey dem Gebethe zugegen! wie oft wird nicht dieses heil. Opfer vollendet, ohne daß ihr euch jener Geheimnisse erinnert, welche darinn abgehandelt werden! wie oft beschäftiget ihr euch freywillig mit eitlen und sündhaften Entwürfen, da bald ein Werk der Ungerechtigkeit, bald eine geheime Zusammenkunft, bald ein verbothener Liebeshandel, oder andere dergleichen unanständige Dinge der Gegenstand eurer Betrachtungen sind! Man könnte fast sagen, daß jener abscheuliche Gräuel der unreinen Thiere, die Gott dem Propheten Ezechiel

zeigte, in euren Herzen anzutreffen sey. Ezechiel im 8 Cap. im 10. V.

Aber wie? ihr Unglückseligen, werdet ihr eure Laster bis zum Throne der Heiligkeit bringen? glaubet ihr wohl, daß Jesus Christus, der dieses große Opfer selbst ausmachet, eure Ausschweifungen nicht erkennet? oder bildet ihr euch ein, daß er sie ungestraft werde hingehen lassen? Wenn ihr euch dessen überredet, so betrüget ihr euch. Ihr entheiliget nun durch eure sündhafte Gedanken dieses unschätzbare Opfer; das unbefleckte Lamm, welches durch die Hände der Priester geopfert wird, wird durch eure schändlichen Begierden verunreiniget; ihr erinnert euch weder an die Heiligkeit des Orts, an dem ihr euch befindet, noch an die Wichtigkeit des Geheimnisses, so man allda begeht; ihr merket weder auf die Vortrefflichkeit des Opfers, noch auf die Würdigkeit der Person, die da opfert; alles dieses scheint euch ganz gleichgültig zu seyn; ihr fahret in euren Ausschweifungen fort, ihr beleidiget Gott zu eben derselben Zeit, und an eben demselben Orte, wo sich der Heiland um eures Heils willen dem Vater opfert. Heißt dieses nicht die Wohlthat Jesu Christi mit Füßen treten? verstopfet ihr euch dadurch nicht die Quelle der Gnaden? ziehet ihr nicht den Fluch des Verderbens über eure Häupter herab?

O daß ihr doch die Gefahr einsähet, in der ihr euch bey solchem Zustande befindet! Balthassar, der König, hatte nur die Geschirre des Tempels entheiliget, welche zum Blute der Opferthiere bestimmt waren, und sogleich zeigte sich eine sichtbare Hand, die ihm das Todesurtheil an die Wand geschrieben hat. Ach welch ein schreckliches Urtheil wird euch erwarten, die ihr nicht die Geschirre des Tempels, sondern das Haus des Herrn, den

Heiligen

Heiligen aller Heiligen, Jesum Christum, dem Sohn des lebendigen Gottes, verunehret und beschimpfet! Zweifels ohne wird es geschehen, daß dieser beleidigte Gott eben diesem Altare, wo er nun ein Versöhnungsopfer für eure Sünden ist, einstens seinen Richterstuhl aufschlagen, und das Urtheil der Verdammniß über euch aussprechen wird. Isaias, der Prophet, verkündiget euch dieses im 26. C. 10. V., allwo er betheuret, daß diejenigen, die sich im Hause des Herrn versündigen werden, von der Herrlichkeit des Himmels werden ausgeschlossen werden. Hieraus könnet ihr schon abnehmen, wie nothwendig die Versammlung des Geistes zur Zeit der heil. Messe sey, wenn man die Früchte dieses großen Opfers einsammlen, und sich dem Fluche des Verderbens entziehen will. Aber dieses ist noch nicht genug; denn gleichwie der Mensch aus zweenen wesentlichen Theilen besteht, aus dem Leibe nämlich und aus der Seele, also ist er auch verbunden, mit dem Opfer des Geistes das Opfer des Leibes zu vereinbaren; ich will sagen, er muß nicht allein die freywilligen Zerstreuungen vermeiden, sondern auch mit einer äußerlichen Ehrerbiethigkeit diesem heil. Opfer beywohnen.

Aber welche Ehrerbiethigkeit beobachtet man zur Zeit dieses Opfers? Ich habe nicht nöthig, euch dieselbe zu erklären, denn ihr selbst seyd Zeugen davon, ja vielleicht sind viele aus dieser Versammlung, die sich sehr ungebührlich dabey verhalten. Statt daß sie beym Eingange in das Haus des Herrn, von der Majestät Gottes eingenommen, auf ihre Knie niederfallen, und im Geiste der Demuth dieses höchste Wesen anbethen sollten, treten sie ganz kaltsinnig und mit einem ungemeinen Stolze hinein. Das Frauenzimmer erscheint mit so vielem Prachte, und

mit

mit so verschiedener Kleidung, daß man glauben könnte, als ob sie sich zu einem eitlen Schauspiele versammleten; ich will hier nichts melden von den unehrbaren Entblößungen, ich sage auch nichts von den verschiedenen Kunstgriffen, derer man sich bedienet, die Schönheit der Gestalt zu erheben; ich übergehe tausend künstliche Fallstricke, welche sie den unschuldigen Seelen an eben demselben Orte legen, wo Jesus Christus zu ihrem Heil geopfert wird.

Aber weh euch, ihr Unglückseligen! Gott wird aus euren Händen alle jene Seelen fordern, die ihr durch eure Eitelkeiten verführet habt; ihr machet zu eben derselben Zeit, da man den Sohn einer reinen Jungfrau opfert, ein unreines Opfer aus eurem Leibe; Jesus Christus opfert seinen Leib zur Tilgung unsrer Sünden auf, ihr indessen putzet den eurigen, andre zur Sünde zu reizen; ihr bringet ein unheiliges Feuer mit euch in das Heiligthum, ihr habt billige Ursache zu fürchten, daß es euch nicht wie den Söhnen Aarons ergehe, die von eben demselben Feuer, so sie mit sich brachten, sind verzehret worden.

Sollte euch aber dieses Unglück nicht rühren, weil der Sünder, wenn er einmal in die Tiefe geräth, weder Verheißungen noch Drohungen achtet; solltet ihr schon entschlossen seyn, euch selbst zu verdammen, o so lasset es doch bey eurer Verdammung bewenden, schonet wenigstens der Unschuldigen, und dienet ihnen nicht zum Steine des Anstoßes; entfernet euch lieber von dem Hause des Herrn; ich versichere euch, ihr werdet keine so schwere Sünde begehen, als wenn ihr dasselbe zum Sammelplatze der Buhlschaften machet.

Was soll ich nun von jenen sagen, derer Ruchlosigkeit sowohl den Gerechten, als den Sündern, zum Aergernisse dienet? Sie kommen in unsere Tempel, und

finden

finden sich bey dem Opfer der heil. Messe ein, aber wie? Ohne Andacht, ohne Ehrerbiethigkeit, mit unanständigen Gebärden, und mit ungemeinem Stolze; es fällt ihnen beschwerlich, vor dem gegenwärtigen Gott ihre Knie zu beugen; sie machen sich eine Ehre daraus, wenn sie mit einem hochmüthigen Amtsgesichte, mit einer frechen und unverschämten Aufführung der heil. Messe beywohnen. Der Priester, der im Namen Jesu Christi dieses große Opfer verrichtet, ruft durch die Kraft seiner Worte den Sohn Gottes vom Himmel herab, er bethet ihn mit gebogenen Knien an, und stellet ihn auch dem Volke zur Anbethung dar; aber diese stolzen Geister bleiben gleich den sinnlosen Geschöpfen unbeweglich stehen; ihr ganzes Betragen giebt zu erkennen, daß es ihnen an dem Glauben ermangelt; das Gebethbuch und der Rosenkranz scheinen ihnen gar zu niederträchtig zu seyn, sie halten dieselben für Beschäftigungen des Pöbels; man könnte vielleicht mehrere zählen, welche Würfel und Karten, statt der Kennzeichen des Christenthums, mit sich herumtragen. Zur Zeit des heil. Opfers, wo sie sich an die Geheimnisse des leidenden Heilandes erinnern sollten, beschäftigen sie sich mit Lachen und Schwatzen, mit vorwitzigen Blicken, oder wohl gar mit der Lesung einer unflätigen Romane. Aber lasset uns hier nicht weiter gehen, weil die Offenbarung ihrer Verbrechen zur Schande des Christenthums gereichet, und weil ich vorher sehe, daß ich ihre harten Herzen nicht bewegen werde. Es wird hierzu eine außerordentliche Gnade erfordert, die ihnen Gott allein verleihen kann.

O ihr Unglückseligen, wie sehr weichet ihr von euren Pflichten ab! die Heyden selbst müssen euch zur Beschämung dienen, als welche bey ihrem Götzendienste

so

so aufmerksam sind, daß sie alle Unehrerbiethigkeit als den höchsten Gräuel verabscheuen. Ihr indessen, die ihr durch den Glauben wisset, daß Jesus Christus als Gott und Mensch zugleich zur Zeit des heil. Opfers wahrhaft und wesentlich zugegen sey, ihr seyd so vermessen, daß ihr euch bey dieser wichtigen Handlung mit der größten Ruchlosigkeit einfindet.

O daß ihr doch der Predigt des heil. Chrysostomus wäret gegenwärtig gewesen! Dieser große Lehrer bestrafte schon zu seiner Zeit die Unordnungen, die er unter seinem Volke während der heil. Messe bemerkte. Meine Brüder, sagte er, was bildet ihr euch ein? wo vermeynet ihr wohl, daß ihr euch befindet? glaubet ihr etwa, das die Tempel unsers Gottes, und unsre geheiligten Altäre Schaubühnen, daß unsre Opfer Spielwerke, und daß unsere Geheimnisse Fabeln sind? wenn werdet ihr denn endlich züchtig und eingezogen werden, wenn ihr es an einem so schreckbaren Orte nicht seyd? wenn werdet ihr eurem Geschwätze und eurer Leichtsinnigkeit ein Ende machen, wenn ihr zu einer solchen Zeit darinn verharret, wo man sich mit den wichtigsten und heiligsten Handlungen beschäftiget? wo die Ehre Gottes, das Heil der Menschen, die Rechtfertigung der Sünder, und die Beharrlichkeit der Gerechten besorget wird.

Christen! gehet doch endlich in euch, und erinnert euch, daß ihr bey dem Opfer eures Erlösers gegenwärtig seyd, der sich lediglich zu eurem Heile dem himmlischen Vater opfert; erinnert euch zugleich, daß ihr vermöge des Kirchengebothes verbunden seyd, wenigstens an Sonn- und Feyertagen diesem großen Geheimnisse andächtig, und mit gebührender Ehrerbiethigkeit beyzuwohnen. Glaubet nur nicht, daß ihr diesem dringenden

Gebothe

Gebothe Genüge leistet, wenn ihr nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit des Geistes, mit einer äußerlichen Eingezogenheit, und mit sittsamen Gebärden dabey erscheinet; nein, ihr versündiget euch, statt daß euch dieses Opfer zum Heile gedeihen sollte, wird es die Ursache euer Verwerfung werden.

O mein Heiland! soll denn das Opfer deines Fleisches und Blutes, welches du zu unserm Heile eingesezzet hast, auch nur einem einzigen zur Verdammniß dienen? soll der unendliche Werth dieses Opfers an ihren Seelen verloren gehen? soll denn dieses Blut, welches auf unsern Altären fließt, gleich dem Blute des Abels, zu deinem Vater um Rache rufen, da es itzo um Gnade und Barmherzigkeit schreyet? wende doch dieses Unglück von unsern Häuptern ab! Herr, wir bereuen unsere Ausschweifungen und alles ungebührliche Verhalten, mit dem wir dich in deinem geheiligten Hause beleidiget haben; sieh nicht auf unsre Verbrechen, sondern erinnere dich der Liebe, mit welcher du dieses gnadenreiche Geheimniß eingesetzet hast. In Kraft dieser Liebe verschone deiner Knechte, und lege in uns jene kräftige Gnade, von der wir unterstützet dieser allerheiligsten Handlung täglich, oder wenigstens so oft es unsre Geschäfte zulassen, mit geziemender Andacht, und mit möglichster Ehrerbiethung beywohnen. Mache, gütigster Heiland, daß dieses hochheilige Opfer für uns ein Opfer des Heils, nicht aber eine Ursache der Verdammniß sey. Verschaffe endlich, daß dieses kostbare Blut, so wir täglich auf unsern Altären anbethen, die Quelle unsrer Heiligkeit hier in der Zeit, und ein sichers Unterpfand für die glückselige Ewigkeit sey.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Zustande eines Menschen, der in der Sünde lebet.

Vorspruch:

Congratulamini mihi, quia inveni ovem meam, quae perierat. Luc. 15.

Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, welches verlohren war.

Die Gleichnißrede, die der Heiland den Publikanen und Sündern gab, ist in der That sehr trostreich, zumal sie auch den ruchlosesten Sündern zur Ermunterung dienet, ihre Sünden zu bereuen, und durch eine wahre Buße zu Gott wiederum zurück zu kehren. Er erklärete ihnen nämlich die Sorgfalt eines Menschen, der eines seiner Schafe verlohren hatte, der aber gleich, da er den Verlust desselben bemerkete, hingieng, und nicht eher zu suchen aufhörte, bis er es wiederum gefunden hat.

Bey

Bey seiner Zurückkunft war seine Freude so groß, daß er sie bey sich nicht verbergen konnte, sondern sogar seinen Freunden und Nachbarn kund machete, mit den Worten meines angezogenen Vorspruches: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, welches verlohren war. Diese Gleichnißrede brauchet keiner Erklärung, weil sie der Heiland selbst erkläret hat: Es wird nämlich durch das verlohrne Schaf der Sünder verstanden, der durch seine Ausschweifungen von der Heerde der Auserwählten abgewichen, und also verlohren gieng. Durch die Sorgfalt aber, welche der Besitzer des Schafes anwendete, dieses irrende Schäflein aufzusuchen, deutete er die Sorge an, die er gegen die Sünder bezeuget, um sie von ihren Irrwegen zurück zu halten, und der Heerde der Gerechten wiederum einzuverleiben. Gleichwie aber der Eigenthumsherr des Schafes, nachdem er dasselbe gefunden hat, eine ungemeine Freude spüren, und sogar seine Freunde daran Theil nehmen ließ, eben also erfreuet sich auch Gott, wenn der Sünder von seinen Verirrungen zurück kehret, und sich vermittelst der Buße in den Schafstall der Gläubigen begiebt. Diese Freude ist im Himmel so groß, daß sogar die Engel daran Theil nehmen; ja sie ist so groß, daß neun und neunzig Gerechte mit allen ihren Tugenden nicht so viel Vergnügen verursachen, als ein einziger Sünder, der sich aufrichtig bekehret.

Fraget ihr etwann, warum Gott eine so ausnehmende Freude über die Bekehrung eines Sünders empfindet? so sage ich euch ganz kurz, weil er die Menschen sehr zärtlich liebet, und nicht will, daß auch nur ein einzi-

ger verlohren gehe. Da er nun weis, wie unglückselig der Mensch sey, wenn er sich im Stande der Sünde befindet, so wird sein väterliches Herz darüber gerührt, und ohnerachtet er beleidiget wird, so trägt er gleichwohl ein Mitleiden mit ihm, er ist beflissen, ihn aus dem Abgrunde des Verderbens heraus zu ziehen, und zu einem Erben des Himmels zu machen. Sieht er nun, daß der Sünder seiner rufenden Stimme Gehör giebt, und seine Gnade zur Bekehrung anwendet; so ist seine Freude um desto größer, je gewisser es ist, daß die leeren Stellen der verworfenen Engel durch diesen bekehrten Sünder werden ersetzet werden.

Vortrag.

Höret dieses, ihr Sünder! und tröstet euch in eurem Unglück; denn so groß auch eure Sünden seyn mögen, so dürfet ihr doch an eurer Seligkeit nicht verzweifeln. Gott ist noch immer bereit, euch zu vergeben: denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. Er suchet euch allenthalben auf, und ist bereit, euch die Vergebung zu ertheilen, wenn ihr es nur von Seiten euer an der Buße nicht ermangeln lasset. Wirket demnach würdige Buße, und dieses ohne Verzögerung, weil es sonst geschehen könnte, daß euch Gott den Beystand seiner Gnade entziehe, und euch dem Verderbnisse eures Herzens überlasse. O wie groß würde alsdenn euer Unglück seyn! In solchem Zustande lebetet ihr ohne Gott, und dieß ist ein betrübtes Leben. Ihr lebetet ohne Verdienste, und dieß ist ein armseliges Leben. Ihr lebetet endlich ohne Hoffnung der Seligkeit, und dieß ist

ein

ein unglückseliges Leben. Sehet, dieß ist euer Schicksal, so lange ihr euch in der Sünde befindet. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch dieses dreyfache Unglück erklären.

Erster Theil.

Das erste Unglück eines Menschen, der sich im Stande der Sünde befindet, ist dieses: daß er ohne Gott lebet. Denn da er Gott durch die Sünde verläßt, so verläßt ihn auch Gott mit seinem Beystande, er entzieht ihm seine Gnade, und will von ihm nichts mehr wissen. Sie werden nicht mein Volk seyn, sprach er von den Sündern im alten Testamente, und ich werde nicht ihr Gott seyn. Eben dieses gab er dem Moyses auf dem Berge zu verstehen, da das Volk Israel gesündiget hatte. 2 B. Moys. 32. Cap. Steig hinab, sagete er zu ihm, dein Volk hat gesündiget. Kaum war die Sünde vollzogen, so nennete er es schon nicht mehr sein Volk, wie er es sonst zu nennen pflegte, sondern dein Volk hat gesündiget, hierdurch wollte er andeuten, daß er sich des Sünders nicht mehr annehme, und ihn seines Schutzes beraube.

Nun denn, m. Chr., nimmt sich Gott des Sünders nicht mehr an, benimmt er ihm seine Gnade, und verläßt ihn mit seinem Schutze; ist dieses nicht ein betrübtes Leben? Wie schmerzlich fiel es nicht dem Absolon, da ihn David, sein Vater, von sich verstieß, und nicht mehr als seinen Sohn erkennen wollte! Er sagte ausdrücklich zu dem Joab, daß er eher zu sterben bereit sey, als noch länger von dem väterlichen Angesichte verworfen zu seyn: und gleichwohl mangelte es dem Ab-

solon an keiner Sache. O welch eine Betrübniß sollte nicht der Sünder empfinden, wenn Gott aufhöret, sein Gott zu seyn! Denn was ist der Mensch ohne Gott? Eben das, was eine Pflanze ohne Saft, was ein Baum ohne Wurzel, und was ein Körper ohne Seele ist. Diese Antwort gründet sich auf den Ausspruch des heil. Paulus: indem er die Bürger zu Athen versicherte, daß wir außer Gott nichts vermögen. In Gott leben wir, in Gott bewegen wir uns, und in Gott haben wir unser ganzes Wesen. Ap. Gesch. 17, 28. So bald also Gott sich von einer Seele entfernet, welches durch eine jedwede Todsünde geschieht, so mangelt es ihr an allem, sie ist nicht fähig, weder sich zu bekehren, noch viel weniger Gutes zu wirken; sie ist ein Gräuel in den Augen Gottes, und ein Bild eines Verdammten in der Hölle, weil dieser ihre wesentliche Verdammniß darinn besteht, daß sie ewig ohne Gott leben. Der Name eines solchen Sünders ist aus dem Buche des Lebens ausgestrichen, und ist nicht mehr unter den Gerechten zu finden. Ps. 68, 29. Kurz: Gott verläßt ihn, und will nichts mehr von ihm wissen.

Erbärmlicher Zustand! Sünder, was urtheilet ihr hiervon? Wohin werdet ihr bey dieser Verlassung eure Zuflucht nehmen? Vielleicht zu eurem Schöpfer? Aber dieser schämet sich euer, weil ihr seine unwürdigen Geschöpfe seyd. Vielleicht zu eurem Erlöser? Aber sein für euch vergossenes Blut schreyet wider euch um Rache. Vielleicht zu eurem Heiligmacher? Aber diesen habt ihr durch die Sünde aus eurem Herzen vertrieben. Sogar Maria, die Mutter Jesu, die voll der Barmherzigkeit ist, erkennet euch nicht mehr für ihre Kinder, weil ihr ihren Sohn aufs neue

gekreu-

gekreuziget habt. Auch die Heiligen Gottes getrauen sich nicht für euch zu bitten: denn sie wollen nichts anders, als was Gott will. Bloß allein der Teufel nimmt sich euer an, aber zu eurem Untergange; er beherrschet euch, er fesselt euch mit ungeheuren Banden, und stürzet euch von einem Abgrunde in den andern.

Ach Gott! wie unglückselig ist eine Seele, die in der Sünde lebet! David weinte Tag und Nacht, und seine Thränen wurden ihm zu einem täglichen Brode, Ps. 41. bloß allein darum, weil ihm seine Feinde sagten: Gott habe ihn verlassen, er sey nicht mehr mit ihm. Und ihr, ihr Sünder, denen die Vernunft, der Glaube und das Gewissen die bittersten Vorwürfe machet, daß ihr in eurem Stande ohne Gott lebet, ihr wollt euch nicht betrüben? Ihr wollt nicht beflissen seyn, eure Sünden zu bereuen? ja vielmehr auf neue Sünden gedenken? Fürwahr eure Herzen müßten härter, denn die Felsen, seyn. Die Blumen verwelken, wenn sie nicht von dem Thaue des Himmels befeuchtet werden; die Flüsse trocknen aus, wenn sie nicht von dem Meere neuen Zufluß erhalten; und die ganze Welt geräth in eine traurige Finsterniß, wenn ihr die Sonne Licht und Strahlen entzieht. Die Menschen allein leben ruhig, und schlafen ohne Kummer, ob sie gleich wissen, daß ihnen Gott seine Gnade entzogen, und sich ganz und gar von ihnen entfernet hat. Heißt dieses nicht die Bosheit auf das höchste treiben? Herr, tilge doch ihre Blindheit, auf daß sie das schreckliche Unglück einsehen, in welches sie die Sünde gestürzet hat, indem sie machte, daß sie nicht mehr dein Volk sind, und du nicht mehr ihr Gott bist. Es ist also das erste Unglück

der Sünder, daß sie ohne Gott leben: und dieses ist ein betrübtes Leben. Das zweyte besteht in dem, daß sie ohne Verdienste leben: und dieß ist ein armseliges Leben.

Zweyter Theil.

Der Glaube lehret uns, daß der Mensch ohne die heiligmachende Gnade nichts Gutes wirken könne, Denn, wie die heil. Väter sagen, ist sie die Wurzel der Verdienste zum ewigen Leben. Gleichwie also ein Baum, dem es an der Wurzel ermangelt, keine Früchte tragen kann; also kann auch der Mensch ohne die heiligmachende Gnade keine übernatürliche Früchte der Verdienste hervor bringen. Dieß giebt uns der Heiland selbst zu verstehen bey dem heil. Joannes im 15. Cap. allwo er sich einen Weinstock, die Apostel aber Weinreben nennet, und sie ermahnet, daß sie sich von ihm nicht trennen sollten, weil sie sonst eben so wenig, als die Weinreben, welche von dem Stocke abgesondert sind, Früchte des Heils tragen werden. Es ist also nothwendig, daß man in Gott verbleibt, wenn man übernatürliche Verdienste einsammlen will. Aber wie bleibet man in Gott? Man bleibt in ihm durch die heiligmachende Gnade, denn diese ist das Band, so die Seele unzertrennlich mit Gott vereiniget. Nun aber ist es gewiß, daß diese mit der Sünde eben so wenig bestehen kann, als der Abgott Dagon mit der Arche des Bundes verbleiben konnte. Woraus denn folget, daß der Sünder dieser Gnade beraubet sey; und da er dieser Gnade beraubet ist, daß er nicht in Gott verbleibe; und da er nicht in Gott verbleibet, daß er nichts verdienstliches wirken könne, sondern einer Weinrebe gleiche, die

von

von dem Weinstocke Jesu Christi abgeschnitten ist. Wenn ihr also, m. Z., in der Sünde lebet, so seyd ihr weiter nichts, als unfruchtbare Weinreben, die zum Feuer bestimmet sind. Alle eure Werke, die ihr im Stande der Unschuld verrichtet habt, alle Liebesdienste, die ihr andern erwiesen, alles Almosen, so ihr unter die Armen ausgetheilet, und alle Verdienste, so ihr euch bis auf jenen unglücklichen Zeitpunkt gesammlet habt, in welchem ihr die Sünde begienget; alle diese übernatürlichen Schätze sind verlohren, sie werden euch zur Seligkeit nichts nutzen. Glaubet nur nicht, daß ich hier zu viel rede, Gott selbst saget es bey dem Propheten Ezechiel im 18, 24. Wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, und Böses thut, so wird an alle seine Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden, sondern er soll sterben in seiner Uebertretung. Gleichwie aber die vergangenen Werke ohne Verdienste bleiben, also sind auch diejenigen Werke, die im Stande der Sünde geschehen, keines Verdienstes fähig; sie sind in den Augen Gottes lauter Opfer des boshaften Kains, auf die der Herr nur mit Misvergnügen sieht. 1. Moys. 4. Ihr möget euch ganze Tage in heiligen Betrachtungen üben; ihr möget euch in Bußsäcke kleiden; ihr möget all euer Vermögen zu milden Stiftungen anwenden; kurz, ihr möget leben, wie die größten Heiligen auf Erden lebeten, so lange ihr euch in der Sünde befindet, so lange sind diese Werke ohne Verdienste, und werden sogar dazumal, da ihr durch die Buße werdet gerechtfertiget seyn, niemals verdienstlich werden; weil zu einem jedweden verdienstlichen Werke, wie ihr bereits gehöret habt, die heiligmachende Gnade erfordert wird, deren ihr aber als Sünder berau-

bet lebet. Dieses noch besser einzusehen, so höret, wie sich der heil. Paulus hierüber erkläret, 1 C. 13.: Wenn ich mit menschlichen und englischen Zungen redete: wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse: wenn ich allen Glauben hätte, so, daß ich auch die Berge übersetzen könnte: wenn ich alle meine Güter unter die Armen austheilte: und wenn ich meinen Leib zur Marter dargäbe; wenn ich doch die Liebe nicht hätte, mit welcher die Gnade verknüpfet ist, so wäre ich nichts, und alle meine Werke wären nichts. Hierdurch lehrete uns Paulus ganz deutlich, daß man im Stande der Sünde, wo man der göttlichen Liebe beraubet ist, nichts verdienstliches wirken könnte.

Endlich lebet man auch in diesem Stande ohne Hoffnung der Seligkeit, welches das dritte Unglück eines Sünders ist.

Dritter Theil.

Mein Gott! fragte einstens der König David, wer wird in dein Heiligthum aufgenommen werden? und wer wird ruhen auf deinem heiligen Berge? Ps. 14. und antwortete sogleich sich selbst: Der ohne Makel einhergehet, und wirket die Gerechtigkeit. Wodurch er zu erkennen gab, daß zwo Bedingnisse zur Erlangung des Himmels erfordert werden: daß man nämlich ohne Sünde sey, und daß man Gutes wirke. Eben dieses lehret uns der heil. Petrus in seinem ersten Sendschreiben 3, 11. allwo er saget, daß, wer einstens gute Tage haben will, das ist, wer ewig glückselig seyn will, der müsse das Böse fliehen, und das Gute wirken. Da nun der Sünder weder das eine, noch das andere

befolget,

befolget, sondern vielmehr das Widerspiel übet, kann er sich wohl auf die ewige Glückseligkeit Hoffnung machen? Nein, m. Chr., diese Hoffnung ist in Ansehung seiner vergeblich; weil Gott niemals verstatten wird, daß die Freygeister, Gotteslästerer, Ehebrecher, Diebe, und andre dergleichen ruchlose Menschen in die Wohnungen der Auserwählten eingehen werden; wie solches der heil. Paulus in dem ersten Sendschreiben zu den Corinthern im 6, 9. bezeuget. Und gewiß, wenn Gott die Engel, wie es der heil. Bernardus bemerket, wegen eines einzigen hochmüthigen Gedanken aus dem Himmel vertrieben, und zu dem ewigen Feuer verurtheilet hat, wird er wohl die Menschen, die so oft und so schwer gesündiget haben, in jene ewigen Wohnungen aufnehmen, und ihnen die leeren Plätze der vertriebenen Engel einräumen? Wird er die Unzüchtigen in die Gesellschaft so vieler heil. Jungfrauen, die Hochmüthigen unter die demüthigen Seelen, die Trunkenbolde unter die Liebhaber der Mäßigkeit, und die Unbußfertigen unter so viele berühmte Büßer kommen lassen? Wäre wohl dieses seiner Weisheit und Gerechtigkeit gemäß? Man muß demnach bekennen, daß der Sünder, so lange er sich im Stande der Sünde befindet, keine Hoffnung zur Seligkeit hat; er ist wie ein Kind, welches von dem väterlichen Erbe ausgeschlossen ist, und zu selbigem keine Anforderung hat; es wird ihm nach seinem Hinscheiden eben also ergehen, wie es unsren ersten Aeltern nach vollbrachter Sünde ergangen ist, sie haben das Paradeis, jenen Ort der Wollüste, nur von ferne gesehen, aber hinein zu gehen, wurde ihnen nicht verstattet. Eben also wird der Sünder den Himmel zwar von ferne sehen, aber der Eintritt in denselben wird ihm versaget seyn,

weil, nach dem Zeugnisse des heil. Joannes Off. Joh. 23., nichts beflecktes in das Reich des Himmels eingehen kann.

Ueber dieses lehret uns die heilige Schrift durch Gleichnisse, wie wenig man sich im Stande der Sünde auf den Himmel Rechnung machen könne. Denn sie saget uns, daß der Himmel eine Krone der Gerechtigkeit sey, die denjenigen zu Theil werden soll, die sich durch Mühe und Arbeit, durch Fasten, Wachen und Almosen dieselbe verdienen werden. Da also der Sünder diese heilsamen Werke außer Acht setzet, ja, wenn er sich auch darinnen übete, ihm dieselben nichts nutzen würden, weil sie ohne heiligmachende Gnade vollzogen werden, so hoffet er auch diese Krone vergeblich.

Eben dieses zeiget sie uns in jenem Gleichnisse von den thörichten Jungfrauen, Matth. 25. Cap., die bloß allein darum von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen wurden, weil es ihnen an dem Oele der guten Werke mangelte. Wie viel mehr also wird der Sünder von derselben ausgeschlossen bleiben, indem es ihm nicht allein an den verdienstlichen Werken gebricht, sondern er sogar mit häufigen Lastern vor dem Richterstuhle Gottes erscheint! Matth. 20, 18. Sie bestätiget ferner diese Wahrheit mit dem Gleichnisse von jenem saumseligen Knechte, den sein Herr an Händen und Füßen binden, und in die äußerste Finsterniß hat werfen lassen, da er doch kein andres Verbrechen begieng, als daß er saumselig war, und mit dem erhaltenen Talente nicht gewuchert hat. Ach Gott! wie wird es einstens dem Sünder gehen, als welcher nicht nur träge in deinem Dienste ist, nicht nur die Gnade verwahrloset, sondern dieselbe auch misbrauchet, und sie zu deiner Beleidi-

gung

gung anwendet. Wird nicht ein solcher Sünder vor deinem Angesichte ohne hochzeitliches Kleid erscheinen? Was kann er also anders erwarten, als daß er mit jenem Unglückseligen bey der Hochzeit des Königs Matth. 22, 12. von den Auserwählten abgesondert, und in die ewigen Finsternisse verstoßen werde? oder, daß er wie das Unkraut auf dem Acker, von dem guten Weizen entfernet, in das höllische Feuer werde geworfen werden.

Sehet, Sünder, dieß wird endlich euer Schicksal seyn, wenn ihr eure Sünden nicht ernstlich bereuet, sondern in denselben verharret. Ihr lebet ohne Gott, und dieß ist ein betrübtes Leben. Ihr lebet ohne Verdienste, und dieß ist ein armseliges Leben, und ihr werdet endlich in die Hölle hinabfahren, und dort wird seyn ein ewig unglückseliges Leben.

Nun frage ich euch, ob ihr wohl in euren Sünden verharren wollet? Fürwahr, ihr müßtet aller eurer Sinne beraubet seyn, wenn ihr von so schrecklichem Unglücke nicht gerühret würdet, um eure Buße zu beschleunigen; denn wer weis es, ob nicht der Tag eures Hinscheidens schon nahe ist, und ob nicht vielleicht noch heute der Tod eurem Leben ein Ende machen wird? Denn er kömmt gleich einem Diebe, wie Jesus Christus saget, und zwar zu einer Zeit, da man es am wenigsten vermuthet. Wer weis es, ob nicht eben dasjenige Schicksal über euch bestimmt ist, welches einstens die Einwohner der Städte Sodoma und Commorrha betraf, auf die das Feuer vom Himmel fiel, und sie in ihren Missethaten verzehrete? Wer weis es, ob es euch nicht wie jenem gottlosen Balthassar ergehen wird, der in eben derselben Nacht, wo er sich mit Weine berauscht hatte, von seinen Feinden gefangen, und getödtet

tödtet wurde? Wer weis es, ob nicht euer Ende mit dem Ende des blutschänderischen Amnon, des treulosen Absalon, des hochmüthigen Holofernes, und der ehrgeizigen Attalia, übereinstimmen wird? Dieses, m. Chr., ist Gott allein bekannt, und ihr könnet nicht sagen, daß ihr solchem Unglücke entgehen werdet, weil ihr keine Ursache habt, vermöge welcher ihr euch schmeicheln könntet, daß euch dasselbe nicht betreffen werde: insonderheit, da es vielen tausend andern auf gleiche Weise ergangen ist. Erinnert euch nur an die verschiedenen Todesfälle, die sich in der Welt zugetragen haben; bedenket, wie diese von dem Feuer, jene durch eine behende Ueberschwemmung, andre durch Gift, andre durch einen Schlagfluß, und andre durch einen Meuchelmord um ihr Leben gekommen sind, und zwar zur Zeit, da sie es gar nicht vermutheten, und da sie sich vielleicht in wirklicher Sünde befanden. Wo sind nun ihre Seelen? Gott gebe es, daß sie sich unter den Auserwählten befinden! Aber an wie vielen wird nicht der Ausspruch des Jobs erfüllet worden seyn, vermöge welchen er uns versichert: daß sie in einem Augenblicke in die Hölle hinabsteigen! Cap. 19. O könnten doch diese Seelen aus ihrem feurigen Kerker zurückkommen, um die Sünder zu belehren, wie leicht es sey, an diesen Ort der Pein zu gelangen, damit sie wenigstens nicht so ruhig in der Sünde verblieben, sondern durch eine schleunige Buße sich von derselben befreyeten.

Sünder, öffnet doch endlich eure Augen, und betrachtet den schrecklichen Abgrund, in welchem ihr euch befindet; lernet die Gefahr einsehen, die euch bevorstehet, von der Glückseligkeit des Himmels ausgeschlossen zu werden. Vielleicht ist schon wirklich das Schwert der

göttlichen

göttlichen Rache gezücket; vielleicht entzünden sich schon die Donnerkeile, die über euren Häuptern ausbrechen, und euch gänzlich zu Grunde richten sollen. Folget derhalben dem Rathe des weisen Mannes, den er euch im 5 Cap. 8 V. ertheilet: Verweile nicht, dich zu Gott zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tage zu dem andern: denn plötzlich wird sein Zorn entbrennen, und dich zur Zeit der Rache zu Grunde richten. Hast du dich bis hieher der Unmäßigkeit ergeben, schreibt der heil. Chrysostomus, bist du ein Räuber gewesen, so halte ein, und kehre zurück. Danke Gott dafür, daß er dich nicht in deinen Sünden von der Welt abgefordert hat. Sey auch nicht begierig, dein Leben zu verlängern, weil du sonst immer in Gefahr bist, Böses zu thun, und folglich eines unglückseligen Todes zu sterben. Denn viele sind mitten in ihren Sünden zu Grunde gegangen, fürchte, daß dir nicht ein Gleiches widerfährt. Sage nur nicht, daß Gott barmherzig sey, daß er dir auch noch auf dem Todbette deine Sünden vergeben werde. Denn so barmherzig er auch ist, so ist er doch auch gerecht, er strafet den Misbrauch seiner Gnade mit der Entziehung derselben. Denn da der Sünder die Gnade ausschlägt, da sie ihm dargebothen wird! so wird er sie nicht erhalten, da er sie verlangen wird. Es wird einem solchen eben nicht besser, als jenem lasterhaften Antiochus ergehen; der auf seinem Sterbebette vergeblich um Gnade rief, und in seinen Sünden gestorben ist; wie solches die heil. Schrift im zweyten Buche der Macchabäer 9, 13. bezeuget. Es rief dieser Lasterhafte zu Gott, von welchem er aber keine Barmherzigkeit erhalten konnte. Sey es auch, daß ein solcher Sunder sodenn seine Sünden erkennet

und

und bereuet, so wird doch seine Reue von jener des Judas nicht unterschieden seyn, sie wird sich mit der Verzweiflung endigen. Matth. 27, 4. Denn das Fleisch und Blut Jesu Christi, so man dem sterbenden Sünder darreichet, wird ihm nicht zum Heile dienen; der Teufel wird sogleich, wie in den Judas, in ihn hineinfahren, und sich seiner Seele bemächtigen. Joan. 13, 27.

Christen, überleget dieses wohl, und schließet alsdenn, ob ihr auch nur einen Augenblick in der Sünde ruhig verharren könnet; insonderheit wenn ihr bedenket, daß ihr in diesem Stande ohne Gott, ohne Verdienste, und ohne Hoffnung zur Seligkeit lebet; und daß ihr keine Stunde versichert seyd, ob euch nicht der Herr aus diesem Leben abrufen, und Rechenschaft von eurer Haushaltung fordern wird. O! ihr seyd so emsig, eure zeitlichen Vortheile zu befördern, und alles Unglück von euch abzuwenden. Werdet ihr denn nur die Vortheile eures Heils verwahrlosen? Werdet ihr bey der Gefahr eurer Verdammniß ruhig verbleiben? Fern sey von euch eine so sträfliche Nachläßigkeit. Ermuntert euren Eifer, und fasset einen ernstlichen Schluß, euer Leben zu ändern, bereuet eure vorigen Sünden mit wahrer Zerknirschung, und trachtet durch gute Werke dasjenige wiederum zu ersetzen, was ihr durch eure Ausschweifungen verderbet habt. Auf solche Weise wird es geschehen, daß ihr nicht allein Gott durch eure Buße besänftigen, sondern auch alle heiligen Engel und Auserwählten erfreuen werdet.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Von den gefährlichen Gelegenheiten.

Vorspruch:

Subductis ad terram navibus, relictis omnibus, secuti sunt eum. Luc. 5. c.

Sie führten die Schiffe an das Land, verließen alles, und folgeten ihm nach.

Der Eigennutz ist eines der stärksten Bande, so die Herzen der Menschen gefesselt hält. Man vergißt oftmals Fleisch und Blut; man setzet Ehre und Ansehen außer Acht; ja man schonet oft seiner eigenen Seele nicht, wenn man sich nur zeitliche Vortheile verschaffen kann. Dieses verhaßte Uebel herrschet fast allenthalben in der Welt, besonders aber trift man es bey Leuten an, die der Güter des Glücks beraubet leben, und durch stete Bemühung ihren täglichen Unterhalt erwerben müssen. Aber nicht also war der Zustand des Petrus und seiner Gesellen; diese, ob sie schon wenig besaßen, und sich durch den

Fisch-

Fischfang ernähren mußten, so ließen sie sich doch von dem Eigennutze nicht einnehmen. Jene Menge der Fische, die sie auf das Einrathen Jesu Christi fiengen, war nicht hinlänglich, ihre Herzen zu fesseln, und sie von der Nachfolge des Heilandes abwendig zu machen; ja vielmehr dienete sie ihnen zu einem Antriebe, sich von dem Irdischen loszumachen, und alles, was sie in der Welt besaßen, ohne Ausnahme zu verlassen. Denn der göttliche Text saget ausdrücklich, daß sie in Ansehung derselben von einem heilsamen Schauer überfallen wurden; daß sie sogleich ihre Schiffe an das Gestade geführet, daß sie alles verlassen haben, und Christo nachgefolget sind.

Es hatte nämlich die Gnade, durch deren Beystand sie so häufige Fische fiengen, zugleich ihre Herzen gerühret; sie hat ihnen zu erkennen gegeben, daß es viel rathsamer sey, demjenigen nachzufolgen, dem Winde und Wellen gehorchen, als sich mit Arbeiten zu beschäftigen, die wenig Nutzen, oftmals aber großen Schaden verursachen, indem sie dem Menschen an dem Heile seiner Seele nachtheilig sind.

Wenn nun Petrus und seine Gesellen die gefangenen Fische, ihre Schiffe und Netze verließen, da sie doch nicht zu besorgen hatten, daß selbige ihrem Heile werden schädlich seyn: o welch eine dringende Nothwendigkeit ist es für uns, dasjenige sorgfältig zu vermeiden, was uns zum Falle Anlaß giebt, und nicht selten die Ursache unsers Unterganges ist? Was ist denn aber dasjenige, was dem Heile unsrer Seelen so nachtheilig ist? O m. Z., fragen wir nicht lange, es sind die sündhaften Gelegenheiten, in die wir uns begeben; denn

diese

diese sind eigentlich die Klippen; an welchen die mehresten Seelen Schiffbruch leiden, und ihres ewigen Heils verlustig werden. Diese müssen wir nothwendig vermeiden, wenn wir unsern Untergang vermeiden wollen.

Vortrag.

Wir mögen Gerechte oder Sünder seyn, so ist doch die Vermeidung solcher Gelegenheiten eine unumgängliche Pflicht für uns. Sind wir gerecht, so müssen wir sie vermeiden, damit wir im Stande der Gerechtigkeit verharren. Sind wir aber Sünder, so sind wir hierzu verbunden, damit wir den Stand der Sünden verlassen. Ohne die Entfernung von den sündhaften Gelegenheiten werden die Gerechten die Gnade verlieren, und die Sünder werden sie niemals erhalten. Die Gerechten werden Sünder, und die Sünder niemals Gerechte werden. Wir wollen dieses in heutiger Rede betrachten. Höret mich hierüber mit Aufmerksamkeit an; ich werde euch diese beyden Wahrheiten deutlich erklären: und zwar erstens werde ich euch zeigen, daß die Gerechten, wenn sie die sündhaften Gelegenheiten nicht meiden, gar bald die Gnade verlieren, und aus Gerechten werden Sünder werden. Dieses wird seyn der erste Theil. Alsdenn werde ich darthun, daß die Sünder in solchen Gelegenheiten die Sünde niemals verlassen, und also auch niemals werden gerechtfertiget werden. Dieß ist der Innhalt des zweyten Theils. Grosser Gott! rühre die Herzen meiner Zuhörer, daß sie diese zwo wichtigen Wahrheiten wohl fassen, um fernerhin jene Gelegenheiten zu vermeiden, die dem Heile ihrer Seelen so nachtheilig sind.

Erster Theil.

So groß auch immer die Heiligkeit eines Gerechten ist, so ist sie doch nicht hinlänglich ihn vor dem Falle zu bewahren, wenn er sich in die Gelegenheit zur Sünde begiebt. Dergleichen Gelegenheiten sind so häufig, daß man sie allenthalben antrifft, und fast überall denselben ausgesetzet ist. Doch sind sie nicht für einen, wie für den andern. Denn dasjenige, saget der heil. Chrysostomus, was für den Einen ein Stein des Anstoßes ist, ist oft für den Andern gar nicht gefährlich; der Eine geht in eben derjenigen Gelegenheit zu Grunde, in welcher der Andre nicht einmal eine Reizung empfindet. Man muß demnach auf sich selbst sehen, und dasjenige sorgfältig vermeiden, was man erkennet seinem Heile schädlich zu seyn. Thut man es nicht, so setzet man sich der Gefahr aus, den Beystand Gottes zu verlieren, man machet sich jener kräftigen Gnade unwürdig, ohne welche man die Gnade der Rechtfertigung nicht erhalten kann, ja man zwinget Gott, so zu reden, daß er uns den Begierden unsers Herzens überläßt. O ihr gerechten Seelen! was könnte ich euch wohl nachdrücklicheres sagen, um euch von den sündhaften Gelegenheiten zu entfernen, als da ich euch den Verlust der Gnade verkündige, wenn ihr euch in diesem Stücke nachläßig zeiget? Indessen ist es doch gewiß, daß, sofern ihr die gefährlichen Gelegenheiten nicht vermeidet, ihr die Gnade verlieren, und aus Gerechten werdet Sünder werden. Gott wird euch jenes kräftigen Beystandes berauben, der zu eurer Erhaltung nothwendig ist. Denn aus was für einem Grunde könntet ihr solchen von ihm fordern? Vielleicht

leicht aus Schuldigkeit? Aber wenn er euch denselben schuldig wäre, so würde er keine Gnade, und kein Geschenk seiner Güte seyn. Vielleicht der Treue wegen? Allein Gott hat euch denselben nicht verheißen. Vielleicht soll er euch denselben aus Barmherzigkeit mittheilen? Aber ihr leget ihm durch eure Vermessenheit Hindernisse in den Weg, und machet euch seiner Barmherzigkeit allerdings unwürdig. So lange ihr also dergleichen Gelegenheiten liebet, die euch der Gefahr auszezzen, euren Gott zu beleidigen, so lange dürfet ihr euch von Seiten Gottes keinen Beystand versprechen; ja ihr könnet versichert seyn, daß er euch denselben ganz gewiß versagen wird, weil er sich selbst also erkläret hat, und in der heil. Schrift keine Wahrheit deutlicher vorgetragen ist, als daß er den Menschen wegen seiner Vermessenheit verlassen, und ihn seinen Begierden übergeben wolle.

Saget nur nicht: Gott sey getreu, und die Treue Gottes bestehe, nach dem Ausspruch des heil. Paulus, darinn, daß er uns niemals über unsre Kräfte versuchen läßt. Denn ich gestehe es, daß Gott getreu in seinen Verheißungen sey; aber dieses sind zwey sehr unterschiedene Dinge, nicht zulassen, daß wir über unsre Kräfte versuchet werden, und uns so viel Kräfte verleihen, als wir nöthig haben, wenn wir uns freywillig in die Gefahr zu sündigen begeben. Das eine ist keine Folge von dem andern. Gott kann uns aller seiner Treue ungeachtet dasjenige entziehen, was wir keine Ursach zu hoffen haben. Es ist wahr, er ist getreu in seinen Verheißungen; aber wo hat er uns jemals verheissen, daß er uns in den sündhaften Gelegenheiten, in die wir uns ohne Nothwendigkeit begeben, beystehen wolle?

Finden wir nicht vielmehr das Widerspiel in der heil. Schrift? saget er uns nicht ausdrücklich bey dem weisen Sirach im 3, 27., daß derjenige, der die Gefahr lieb hat, auch in der Gefahr umkommen werde? Doch wir wollen uns nicht bey den Verheißungen oder Drohungen verweilen, wir wollen nur die Sache an und für sich selbst betrachten. Gebet Gott einmal die Ehre, und bekennet es, ob wohl ein Mensch, der sich vorsetzlicher Weise in die sündhafte Gelegenheit begiebt, einen Beystand Gottes verdienet? Wenn meine Ehre dadurch befördert würde, könnte Gott einem solchen antworten, wenn es eine Nothwendigkeit wäre, wenn es aus Liebe des Nächsten geschähe, wenn du von ungefähr auf einen so schlüpfrigen Weg gerathen wärest, so würde meine Vorsehung nicht ermangeln, dir beyzustehen, und ich würde sogar ein Wunder thun, um dich zu erhalten. Also that er es mit jenen christlichen Jungfrauen, die man mit Gewalt an unzüchtige Oerter führete, um ihre Tugend auf die Probe zu stellen; er unterstützete sie mit seiner Gnade, daß sie, aller Gewaltthätigkeit ungeachtet, das Kleid ihrer Unschuld unbefleckt erhielten. Also ergieng es jenen Einsiedlern, die den göttlichen Eingebungen gehorcheten, ihre Wüsteneyen verließen, und sich in die sündhaftesten Städte begaben, um das Volk zur Buße zu ermahnen. Die Gnade Gottes folgete ihnen allenthalben nach, und sie sind mitten unter den unreinen Flammen unversehrt geblieben; weil sie Gott, der für ihre Seligkeit wachete, selbst dahin geführet hat. Aber heut zu Tage setzet man sich selbst der Gefahr zu sündigen aus, man begiebt sich ohne Ursach in solche Gelegenheiten, die dem Heile der Seelen höchst nachtheilig sind; man unterhält solche Gesellschaften

ten und einen solchen Umgang, dessen Unverschämtheit, wenn ich so reden darf, die Engel selbst verderben würde; heut zu Tage trägt man kein Bedenken, die geilesten und ruchlosesten Bücher zu lesen, um dadurch seinem Vorwitze Genüge zu thun. Heut zu Tage machet sich das Frauenzimmer aus einer unglückseligen Eitelkeit ihres Geschlechts eine Ehre daraus, sich überall sehen zu lassen, überall Beyfall zu erhalten, in den Gesellschaften zu glänzen, und durch einen ungemeinen Pracht die Augen aller Menschen an sich zu ziehen; und dennoch bildet man sich ein, daß es uns an der Gnade des Herrn nicht ermangeln werde, daß uns Gott in dergleichen Gefahren beystehen, und uns vor dem Falle bewahren werde. Aber umsonst ist euer Vertrauen, ihr vermessenen Seelen! ich versichere euch in seinem Namen, daß er seine Hand zurück ziehen, und euch in dergleichen Gelegenheiten werde fallen lassen. Die Erfahrung, die Vernunft, und der Glaube bestätigen, was ich sage. Höret, wie sich der heil. Bernardus hierüber erkläret: Ach meine Brüder! sagte er, wenn es wahr wäre, wie ihr euch gern überreden wolltet, daß Gott einmal, wie das andre, bereit wäre uns zu vertheidigen, und in den sündhaften Gelegenheiten beyzustehen, so müßte man den Schluß machen, daß die Heiligen sehr falsche Maaßregeln ergriffen haben, da sie so sorgfältig den Umgang der Welt geflohen, und sich in die wildesten Einöden verkrochen haben; weil sie auch mitten in einer verderbten Welt sich auf Gott und seinen allmächtigen Schutz hätten verlassen können.

Warum hatte denn der heil. Hieronymus einen solchen Abscheu vor dem Pracht der Welt? Warum wurde er beunruhiget, wenn er nur an das dachte, was

er zu Rom gesehen hat? Warum nöthigte er denn die heil. Jungfrau Evstochium, sich auf immerdar gewisse Freyheiten zu untersagen, woraus man sich gemeiniglich kein Gewissen machet? Was war dieses nöthig, wenn er wußte, daß uns Gott allenthalben beystehen, und uns vor der Sünde bewahren werde? Wenn endlich die Kirchenlehrer so heftig wider die Schauspiele loszogen, wenn sie den Gläubigen, denselben beyzuwohnen verbothen, und sie um ihrer Taufe willen baten, denselben zu entsagen, wäre nicht ihr Eifer unbescheiden gewesen? Allein er war gerecht, weil sie überzeugt waren, daß Gott denjenigen nicht beystehen werde, welche sich freywillig der Gefahr zu sündigen aussetzen, welches doch in dergleichen Gelegenheiten geschieht. Wir müssen also bekennen, daß die sündhaften Gelegenheiten ein Stein des Anstoßes für die Gerechten sind, weil ihnen Gott in denselben seine Gnade entziehet, ohne welche sie niemals in der Gerechtigkeit verharren, sondern von einer Sünde in die andre fallen werden.

Fraget ihr etwann: warum ihnen Gott in dergleichen Gelegenheiten seine Gnade versaget? so sage ich mit dem Tertullianus, daß dieses zum Besten, und zur Ehre seiner Gnade geschieht; denn sonst würde der Beystand Gottes der Grund und der Vorwand von der Verwegenheit der Menschen seyn. Sie würden nicht die geringste Vorsichtigkeit gebrauchen, weil sie wüßten, daß auch die gefährlichsten Gelegenheiten für sie nicht schädlich sind, und also würde sie die Gnade, anstatt wachsam zu machen, zur Leichtsinnigkeit verleiten. Deswegen beraubet sie Gott der Gnade, damit man nicht sagen könne, daß er ihre Frechheit und Verwegenheit unter-

terstützet. Dieß ist zwar eine schreckliche Strafe für sie, allein sie kömmt mit der Beschaffenheit ihrer Sünde überein.

Denn was thut ein Christ, wenn er sich verwegen in die Gelegenheit zur Sünde begiebt? Er versuchet Gott. Gott aber versuchen, ist eine der größten Ausschweifungen, die ein Mensch begehen kann. Nun aber kann diese Sünde nicht besser, als durch die göttliche Verlassung bestrafet werden. Sehet, so redet der heil. Thomas von Aquin. Nach der Sprache der heiligen Schrift finden wir dreyerley Arten der Versuchung. Erstens: wenn wir von Gott verlangen, daß er ohne Noth ein Wunder thue; wie es ehemals die Pharisäer verlangten. Lucä 11, 16. Zweytens: wenn wir die göttliche Allmacht einschränken wollen; wie es die Einwohner von Bethulia thaten, welches ihnen die Judith vorgeworfen hat. Judith 8, 11. Drittens: wenn wir es nicht aufrichtig mit Gott meynen, und uns nicht redlich gegen ihn verhalten; so machten es die Juden, als sie Christo eine Münze zeigten, und von ihm verlangeten, er sollte ihnen sagen, ob man dem Kaiser den Zins bezahlen soll? Ihr Heuchler, sagte der Heiland, was versuchet ihr mich? Matth. 22, 18. Wenn sich nun ein Christ in die Gefahr zu sündigen begiebt, in der Meynung, daß ihn Gott nicht werde fallen lassen, so begehet er auf einmal diese dreyfache Versuchung. Denn er verlanget erstens von Gott, daß er ohne Noth ein Wunder thue; weil er haben will, daß Gott seiner Vermessenheit unerachtet, ihm eine siegende Gnade mittheilen, und, da er alles zur Sünde beyträgt, ihn gleichwohl vor der Sünde bewahren soll. Heißt dieses nicht von Gott ein Wunder verlangen, und zwar das unnützeste

Wunder? Gott befahl einstens dem Loth, er sollte fliehen, damit er nicht von dem Feuer, welches Sodoma verzehrete, auch verzehret würde. Wenn denn Gott diesem seinen Diener die Flucht anrieth, werden wir uns wohl erkühnen dürfen, uns an solche Orte zu begeben, allwo das Feuer der Unreinigkeit an allen Ecken brennet? werden wir uns einbilden, daß uns die Gnade des Herrn dahin begleiten werde? Nein, m. Zuh., wir betrügen uns; Gott wird uns in solchen Fällen verlassen; er wird unsre Vermessenheit mit der Entziehung seiner Gnade bestrafen, und da wir uns wider seinen Willen in die Gefahr begeben, so werden wir auch endlich in der Gefahr umkommen.

Gleichwie man aber durch solches Verfahren Gott in Ansehung seiner Allmacht versuchet, also versuchet man ihn auch in Ansehung seiner Barmherzigkeit. Dergleichen verwegene Menschen schränken sie zwar nicht ein, wie ehmals die Priester zu Bethulia, sie dehnen sie aber über die Gränzen aus, in welche sie Gott eingeschränket hat. Denn diese Barmherzigkeit, wie der heil. Augustinus saget, gehöret nur für diejenigen, die wider ihren Willen in gefährliche Gelegenheiten gerathen; diese aber wollen haben, sie soll auch denjenigen zu Theil werden, welche sich vorsetzlich in dieselben begeben.

Endlich versuchet man Gott durch Heucheley, wenn man die sündhaften Gelegenheiten nicht meidet. Denn man bittet mit dem Munde um den Beystand der Gnade, da man doch in der That selbst etwas anders verlanget; man bittet, Gott soll uns in den sündhaften Gelegenheiten nicht fallen lassen, und man geht selbst freywillig dem Falle entgegen. Heißt dieses nicht

auf

auf eine verstellte Weise mit Gott umgehen? Heißt dieses nicht seiner nur spotten?

Wenn es aber dem also ist, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, so müssen wir ja bekennen, daß die Menschen bey aller ihrer Gerechtigkeit, gleichwohl dem Falle nicht entgehen werden, wenn sie sich der Gefahr zu sündigen nicht entziehen. Eben jene Vermessenheit, mit der sie sich in die Gelegenheiten begeben, und wodurch sie Gott an seiner Allmacht und Barmherzigkeit versuchen, diese bringet es dahin, daß ihnen Gott seine Gnade entzieht, seinen Beystand versaget, und sie dem Verderbnisse ihres Herzens überläßt: folglich, daß sie aus Gerechten Sünder werden. Welches der erste Theil meiner Rede war.

Gleichwie aber die Gerechten in den sündhaften Gelegenheiten die Gnade verlieren, und aus Gerechten Sünder werden: also im Gegentheile werden die Sünder in dergleichen Gelegenheiten die Gnade niemals erlangen, und niemals aus Sündern Gerechte werden; wie ihr noch ferner vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Damit der Sünder gerechtfertiget werde, ist es nicht genug, daß er einen Abscheu vor der Sünde hege; er muß überdieß beflissen seyn, dasjenige abzuschaffen, was eine Ursache der Sünde ist Röm. 6, 6; er muß dasjenige zerstören, was den sündigen Leib unterhält; er muß jenen Annehmlichkeiten entsagen, unter welchen der Stachel der Sünde verborgen ist; er muß jene Gegenstände fliehen, die in unsren Herzen die schädlichen Begierden erregen; mit einem Wor-

te, er muß sich allen denjenigen Gelegenheiten entziehen, die in Ansehung seiner gleichsam die Bande der Sünde sind. Denn was würde es ihnen nutzen, daß er seine Ausschweifungen bereuet, dieselben mit vielen Thränen abgewaschen, sich zu den Füßen eines Priesters geworfen, und nach einem aufrichtigen Bekenntnisse die Lossprechung erhalten hat; wenn er indessen nicht entschlossen wäre, sich der Gefahr zu entziehen, die ihn schon so oftmals zur Sünde Anlaß gab, und in welcher er leicht vorher sieht, daß er wiederum fallen werde? Dieses, m. Zuh., wäre eben nichts anders, als dem Strome entgegen schiffen, und gleichwohl nicht wollen mit fortgerissen werden; es wäre sich mitten in die Flammen begeben, und dennoch nicht wollen verbrennet werden; es wäre die giftige Luft haufenweise hinein schlucken, und gleichwohl nicht wollen angestecket werden. Die Buße eines solchen Sünders ist nicht sowohl eine Buße, als vielmehr eine Verblendung; sie ist ein offenbarer Betrug, der dem Büßenden höchst schädlich ist; sie ist eine Verstellung, mit der er Gott hintergehen will, den er aber niemals hintergehen wird, weil er nicht nach dem äußerlichen Scheine, sondern nach der Beschaffenheit des Herzens, urtheilet.

Der Sünder in solchem Zustande mag immerhin mit jenem Zöllner im Evangelio sprechen: **Herr! sey mir Sünder gnädig**; so wird er doch darum nicht gerechtfertiget werden; man wird ihm allemal dasjenige sagen können, was einstens Isaak zu seinem Sohne, dem Jakob, sagte: **Die Stimme ist zwar die Stimme des Jakobs, aber die Hände sind Hände des Esau.** Und wenn er auch wie dieser Unglückselige vor Schmerzen über seine Sünden brüllen möchte, so würde er doch

den

den väterlichen Segen, ich will sagen, die Lossprechung von seinen Sünden, und das Recht der Erbschaft der Kinder Gottes niemals erlangen; denn die Gelegenheit zur Sünde, die er nicht vermeidet, läßt es nicht zu, daß er sich aufrichtig bekehret, sie erhält ihn in der Sünde, und folglich in der Feindschaft mit Gott; alle seine Buße ist sodenn vergeblich. Umsonst also ist die Reue eines Unkeuschen, der seiner schändlichen Ausschweifungen überdrüßig wird, und selbige bey den Füßen eines Priesters aufrichtig bekennet, wenn er nicht zugleich entschlossen ist, seine ehemalige Verbindung zu zertrennen, und jenes unreine Götzenbild von sich zu entfernen, welches er in seinem Herzen angebethet, und dem er seine Seele und Seligkeit so oftmals aufgeopfert hat. Umsonst bereuet ein Ruchloser seine öftern Schwüre, seine Gotteslästerungen und Flüche, wenn er nicht jenem Spiele entsaget, welches ihm zu allen diesen Sünden Anlaß giebt. Umsonst klaget man sich im Beichtstuhle wegen so vieler sündhaften Gedanken an, denen man in seinem Herzen den Beyfall ertheilete, wenn man nicht bereit ist jene Gegenstände zu vermeiden, durch welche unsre Leidenschaften erreget werden; wenn man nicht jene Zusammenkünfte fliehet, in denen die unreinen Gespräche zur Gewohnheit werden; wenn man nicht der Lesung jener Bücher entsaget, in welchen das tödtliche Gift unter den Blumen einer zierlichen Schreibart verborgen liegt. Kurz: alles Beichten, und alle Bußthränen sind vergeblich, wenn man die Gelegenheit zur Sünde nicht meidet. So groß auch immer die Reue des Petrus war, die er über die Verläugnung seines Meisters bezeigete, so würde sie doch fruchtlos gewesen seyn, wenn er den Vorhof des Hohenpriesters nicht ver-

verlassen, und sich von dem Kohlfeuer hinweg begeben hätte. Allein, die Gnade Jesu Christi, die ihn zur Buße ermunterte, diese trieb ihn auch an, sich von der sündhaften Gelegenheit zu entfernen; wie er es auch im Werke erwiesen hat. Denn kaum sah ihn Jesus mit einem günstigen Blicke an, also gleich, sagt der göttliche Text, gieng er hinaus, und weinete bitterlich. Dieses Beyspiel des Petrus soll allen büßenden Sündern zu einem Muster dienen, damit sie sich von der Gelegenheit zur Sünde hinweg begeben, wenn ihre Buße soll aufrichtig seyn, und sie von Gott die Vergebung verlangen. Ohne diese Entfernung bleiben sie in der Sünde, und die Lossprechung, die ihnen der Priester im Beichtstuhle ertheilet, der hievon keine Wissenschaft hat, ist vor Gott ungültig, und mit einem neuen Gottesraube verknüpfet. Ich sage: der Priester, der hievon keine Wissenschaft hat. Denn sofern er weis, daß sich solche Sünder in der Gelegenheit zur Sünde befinden, und daß sie nicht ernstlich entschlossen sind, dieselbe zu vermeiden, so ist er verbunden, ihnen die Lossprechung zu versagen, und sie von dem Genusse des heil. Abendmahls zu entfernen. Thut er es nicht, so ist er nicht ein Haushalter der göttlichen Geheimnisse, sondern er ist ein Verschwender, und wird einstens sammt dem Büßenden in der Hölle seine Wohnung finden.

O ihr Diener des Herrn! die ihr bestimmet seyd das Sakrament der Buße zu verwalten, habet Acht, damit man euch durch falsche Reue nicht hintergeht; insonderheit wachet über diejenigen, die sich der Sünde der Unlauterkeit schuldig geben, damit sie nicht in der Gefahr zu sündigen verbleiben. Euch lieget es ob, sie zu verbinden, alles dasjenige ernstlich zu vermeiden, welches ihnen zum Falle Anlaß giebt. Sehet nicht auf

ihre wichtige Entschuldigungen, die sie vorbringen, um sich wider eure Befehle zu schützen, sondern sehet auf die Wichtigkeit eures Amtes, von welchem euer Heil oder Verdammniß abhängt.

Aber welches sind jene Entschuldigungen, mit denen sich die Sünder rechtfertigen wollen, wenn sie die Gelegenheit zur Sünde nicht meiden? Vernehmet sie m. Z., ich werde sie ganz kurz erklären, und sogleich die Antwort auf dieselben ertheilen, womit ich eben diese Rede beschließen will.

Es sagen solche Leute: daß die Gelegenheiten, in denen sie sich befinden, solche Gelegenheiten sind, welche zu vermeiden nicht in ihrer Macht steht; da sie doch selbige gar bald vermeiden würden, wenn die Beförderung ihres zeitlichen Glücks davon abhienge, und wenn sie dadurch gewisse Vortheile, die sie in der Welt suchen, erhalten könnten. Sie sagen ferner: diese Gelegenheiten wären Bande, die sie nicht zerreißen könnten, ohne ein Aufsehen zu machen, und folglich ein Aergerniß zu geben. Ich aber sage: daß sie vielmehr dadurch ein Aergerniß verursachen, weil sie dieselben nicht zerreißen. Ja, wenn es auch wahr wäre, daß sie in solche Umstände versetzet würden, so würde es doch allezeit besser seyn, das heilsame Aergerniß erdulden, welches der Sünde ein Ende machet, als das tödtliche Aergerniß verursachen, welches sie in das Verderben stürzet. Aber wie? sagen sie abermal, wenn wir dieses Haus verlassen sollten, wo würden wir hingehen? wenn wir dieses ungerechte Amt oder Gewerbe ablegten, wer würde uns den Unterhalt ertheilen? Also reden sie, und hiemit glauben sie sich berechtiget zu seyn, in der sündhaften Gelegenheit zu verharren; aber sie betrügen sich, weil man eher bereit seyn muß, Haab und Gut, Leib und Leben zu verlassen, als jemals in die Sünde verwilligen, welches doch in dergleichen Gelegenheiten nicht zu vermei-

meiden ist. Was nutzet es dem Menschen, saget der Heiland, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, und dennoch an seiner Seele schaden leidet? Oder was für einen Werth wird er für selbige ertheilen? Wenn nur solche Menschen auf Gott vertrauen, und sich aus Liebe seiner von der Gefahr zu sündigen entfernen, so wird es ihnen an seinem Beystande und Hülfe nicht ermangeln; er hat ihnen denselben versprochen, und sie werden ihn auch erhalten. Suchet zuvor das Reich Gottes, spricht der Heiland, und seine Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles, was zu eurem Unterhalt gehöret, beygeleget werden. Ja, sprechen sie abermal, es ist schwer, dasjenige verlassen, was man schon so lange besessen und geliebet hat. Indessen bedenken sie nicht, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß man sich selbst überwinden muß, wenn man ein Jünger Jesu Christi zu seyn verlanget. Hat denn nicht der Heiland ausdrücklich gesprochen: daß man sogar sein Auge aus dem Kopfe reißen, und seine Hand oder Fuß von dem Leibe trennen müsse, wenn sie uns zur Sünde dienen? Endlich nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Beystand der Gnade, und sagen, daß sie Gott bey dergleichen Gelegenheiten behüten, und wider die Anfälle ihrer Feinde schützen werde. Verworfenes Vertrauen! spricht der heil. Chrysostomus, welches auf nichts anders abzielet, als Gott zu versuchen, und die Unbußfertigkeit des Menschen zu unterhalten: indem, wie schon oben erwähnt wurde, dergleichen vermessene Seelen zur gerechten Bestrafung der Gnade beraubet, und den Begierden ihres Herzens überlassen werden.

Alles dieses, m. Z., giebt uns zu erkennen, daß man sich vergeblich schmeichelt, die Gnade der Rechtfertigung erlangen zu können, wenn man nicht entschlossen ist, die

sünd-

sündhaften Gelegenheiten zu vermeiden. Wir mögen demnach Gerechte oder Sünder seyn, so ist es eine unumgängliche Pflicht für uns, uns von dergleichen Gelegenheiten zu entfernen. Sind wir gerecht, so müssen wir sie fliehen, damit wir im Stande der Gnaden verharren. Sind wir Sünder, so ist uns die Flucht derselben nothwendig, damit wir die Sünde verlassen, und uns aufrichtig mit Gott versöhnen. Denn ohne die Entfernung von den sündhaften Gelegenheiten werden die Gerechten gar bald Sünder, und die Sünder niemals Gerechte werden. Die Gerechten verlieren die Gnade, und die Sünder werden sie niemals erhalten. Es ist derhalben billig, daß wir die sündhaften Gelegenheiten vermeiden, weil diese die gefährlichsten Klippen unsrer Seligkeit sind; und weil es etwas sehr seltenes ist, daß man in selbigen dem Falle entgeht. Denn es bleibt bey dem Ausspruche des Sirachs! Wer die Gefahr liebet, dieser wird auch endlich in der Gefahr umkommen. Amen.

Am

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Zurückstellung des fremden Gutes.

Vorspruch:

Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum et Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum. Matth. 5. c.

Es sey denn, daß eure Gerechtigkeit vollkommener ist, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Dieß sind die Worte Jesu Christi, die er einstens zu seinen Jüngern gesprochen hat. Er drohete ihnen mit dem Verluste des Himmelreichs, sofern sie nicht trachten würden, eine größere Gerechtigkeit zu überkommen, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten war. Es sey denn, sagte er, daß eure Gerechtigkeit vollkommener ist, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Hiemit gab er ihnen zu erkennen, daß sie verbunden wären, ganz andere Wege

zu betreten, als auf welchen diese boshaften Leute einhergegangen sind.

Worinn bestand denn aber das Verbrechen, dessen sich diese Männer haben schuldig gemacht? Der Heiland selbst entdecket uns dasselbe bey dem heil. Matth. im 23. C. Alldorten nennet er sie Gleißner, oder solche Menschen, die zwar rühmlich von dem Gesetze des Herrn redeten, aber nichts weniger als dasselbe beobachreten: die andern unerträgliche Bürden auf die Schultern legten, welche sie aber nicht selbst mit ihren Fingern berührten; die sich zwar in tugendhaften Werken übten, aber keine andere Absicht hatten, als damit sie von den Menschen gelobet und geschätzet würden: die zwar gewisse äußerliche Pflichten erfülleten, aber die wichtigsten derselben, als da war das Gericht und die Barmherzigkeit, verabsäumeten: die endlich die Häuser der Wittwen und Waisen verschlungen haben, unter dem Vorwande, für sie zu bethen.

Dieses, ihr Christen! war das Verbrechen der Schriftgelehrten und Pharisäer; vor diesen sollten sich die Apostel bewahren, wenn sie einstens an der Herrlichkeit des Himmels Theil haben wollten. Da wir nun verbunden sind, in die Fußstapfen der Apostel zu treten, so ist es ebenfalls unsre Schuldigkeit, dergleichen Unordnungen zu vermeiden; wir müssen, gleich ihnen, alle Heucheleyen verabscheuen; wir müssen dem Gesetze des Herrn einen vollständigen Gehorsam leisten, und müssen vor andern trachten, alle Ungerechtigkeiten gegen unsern Nächsten zu vermeiden.

Eben dieses aber ist, was die mehresten verabsäumen. Denn was herrschet itzt mehr in der Welt, als List, Betrug und Ungerechtigkeiten? Das Laster des Geizes, welches die Quelle dieser Uebel ist, hat sich, gleich

einem reißenden Strome, über alle Länder verbreitet. Man findet Menschen, und deren nicht wenig, die nur bedacht sind, andere um ihr Vermögen zu bringen, und sich auf deren Kosten zu bereichern. Die Diebereyen, die itzt begangen werden, sind so zahlreich, daß man niemals zu einem Ende kommen würde, wenn man alle dieselben anführen wollte.

Was ist denn aber zu thun, um diesem Unheile vorzubeugen? Fürwahr nichts anders, als daß man den Gläubigen die Schuldigkeit zeiget, die ihnen oblieget, das ungerechte Gut zurückzustellen. Denn hieraus folget von sich selbst, daß man sich keiner Sache anmaaßen könne, die uns nicht eigen ist. Ich sage demnach mit dem heil. Augustinus, daß man unumgänglich verbunden sey, dasjenige wiederum zurückzugeben, welches man sich ungerechter Weise zugeeignet hat. Denn die Sünde, wie dieser heilige Vater schreibt, wird nicht nachgelassen, es sey denn, daß man das Genommene wiederum heimstellet.

Vortrag.

Vergönnet mir demnach eure Aufmerksamkeit, so werde ich euch diesen Satz des heil. Augustinus weitläuftiger erklären. Und zwar erstens werde ich euch zeigen, daß die Wiederheimstellung des fremden Gutes eine Pflicht sey, von welcher sich wenig Menschen ausnehmen können. Alsdenn werde ich erweisen, daß eben diese Heimstellung eine Pflicht sey, ohne deren Erfüllung keine Seligkeit zu hoffen ist. Es sey also, daß eure Gerechtigkeit vollkommener ist, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Erster

Erster Theil.

Man muß es zwar bekennen, daß wenig Personen anzutreffen sind, die da fähig wären, solche Diebstähle zu begehen, wider welche selbst die Natur einen Abscheu in uns erreget. Diesen ärgerlichen Thaten ist nur eine geringe Anzahl gottloser Leute unterworfen, die schon in der Bosheit so weit gekommen sind, daß sie sich keines Lasters mehr schämen. Von diesen ist hier meine Rede nicht. Ich rede nur von jenen, die zwar auf eine unerlaubte, doch minder schimpfliche Weise, ihre Reichthümer vermehren, und sich bey allem diesen einbilden, daß sie deswegen weder vor Gott, noch vor dem Menschen, etwas zu verantworten haben. Deren Anzahl ist in der That weit größer, als man es vermeynet. Denn, werfen wir unsre Augen auf verschiedene Stände der Menschen, so finden wir allenthalben Ungerechtigkeiten, und zwar Ungerechtigkeiten von allen Gattungen, Ungerechtigkeiten, die durch allerhand Mittel, und Ungerechtigkeiten, die durch allerley Vorwände begangen werden.

Es giebt Ungerechtigkeiten in allen Ständen, selbst auf dem Throne der Regenten herrschet zuweilen der Geiz, und verleitet sie zu verschiedenen Erpressungen. Nach dieser ihrem Beyspiele richten sich auch die Beamten, sie bedienen sich verschiedener Ränke, um sich und ihre Nachkommenschaft zu bereichern; doch von diesen will ich hier nicht reden, denn da selbige nicht zugegen sind, so würde meine Rede fruchtlos seyn. Ich erinnere mich nur derjenigen Stände, die unter uns Christen die gewöhnlichsten sind. Ich erwäge vor andern die Ungerechtigkeiten, die man bey den Gerichtsstühlen begehet. Wie oft werden nicht alldorten die Rechtshändel verlän-

gert, wodurch sowohl die Obsieger, als die, so unterliegen, um das Ihrige kommen! Man unterdrücket zuweilen, oder verfälschet die Urkunden, man unterschiebt Testamente, oder gebrauchet sich anderer Kunstgriffe, seine Gegner zu überwinden. Betrachten wir die Kaufleute, so finden wir ebenfalls Ungerechtigkeiten, die sie beym Handel und Wandel begehen. Sie verkaufen zuweilen verlegene Waaren für gute; sie bedienen sich eines falschen Maaßes und Gewichtes, sie erheben den Preis der Waaren über die Billigkeit, und verfälschen die ächten mit unächten Waaren.

Betrachten wir die Handwerksleute, o wie viele Ungerechtigkeiten trifft man nicht unter denselben an! Die erste Regel, so sie beobachten, ist diese, daß sie den Gewinn bis zum Uebermaaße treiben. Etliche aus ihnen verstehen das Geheimniß, die Tage zu vermehren, sie sind so langsam in ihren Arbeiten, daß sie dasjenige, was sie in wenig Stunden verfertigen könnten, kaum in einem Tage vollenden. Andere im Gegentheile, denen man die Arbeit vermiethet, übereilen das Werk, sie machen es nur obenhin, um nur bald fertig zu werden, und also den gedungenen Lohn zu überkommen. Andere behalten von dem, was übrig geblieben ist, gewisse Stücke für sich zurück, hiemit bekommen sie, ohne Verwilligung des Beschädigten, einen zweyfachen Lohn.

Was soll ich nun von jenen sagen, welche der Gebrauch und die Gesetze an die Stelle der Aeltern verordnet hat? welche Untreue nimmt man nicht zuweilen bey ihnen wahr! unter dem Namen des Vormünders verbergen sie ihre Diebstähle; sie schlachten ihrem Geize ein unmündiges Kind, und bringen selbiges um das Seinige. Ich übergehe mit Stillschweigen so viele andere, welche

durch

durch falsches und betrügliches Spielen ihr Glück zu machen wissen; ich sage nichts von jenen, welche heimlich kaufen, was andre ungerechter Weise an sich gezogen haben. Ich sage auch nichts von jenen, welche durch verstellte Krankheiten oder Armuth dasjenige an sich bringen, was den wahren Armen zu Theil werden sollte. Ich will hier nur noch der Dienstbothen gedenken, unter welchen man ebenfalls verschiedene Ungerechtigkeiten antrifft. Denn wie oft werden nicht die Herrschaften von denselben bestohlen! wie oft sind sie ihnen nicht zum Nachtheile, da sie diejenigen Sachen verderben lassen, die ihrer Sorge sind anvertrauet worden! wie oft maaßen sie sich nicht das Recht an, verschiedene Geräthschaften, Speise und Trank, oder andere dergleichen Sachen andern mitzutheilen, ohne daß sie der Herrschaft hievon einige Meldung thun! wie oft betrügen sie nicht dieselben im Kaufen und Verkaufen, da sie bald da, bald dort etwas von dem Erhaltenen abzwacken, und selbiges für sich behalten! und wer könnte alle Betrügereyen anführen, die auch unter den einfältigsten Dienstbothen herrschen? ich wenigstens halte dafür, daß heut zu Tage die Treue bey denselben etwas seltenes sey.

Aus allem diesem, m. Z., könnt ihr leicht abnehmen, daß es in allerley Ständen der Menschen Ungerechtigkeiten giebt, und zwar Ungerechtigkeiten, die man unter allerhand Vorwänden begeht. Denn so offenbar auch dieselben sind, so suchet man sie doch zu vermänteln; man will bey allen Diebereyen, die man ausübet, gleichwohl ein ehrlicher Mann seyn, eben darum ist man auf Vorwände bedacht, um mit selbigen seine Unredlichkeit zu beschönen. Ich werde einige derselben anführen, und sie sogleich in Kürze widerlegen.

Der gewöhnlichste unter allen besteht darinn, daß man vorgiebt, der angedungene Lohn sey gar zu geringe, da indessen die Arbeiten, die man verrichten muß, sehr häufig sind. Mit diesem Wenigen, sagen solche Leute, werden unsre Dienste nicht vergolten, wir tragen die ganze Last des Tages und der Hitze, man muß uns also nicht verdenken, wenn wir uns einigermaaßen schadlos halten. Also reden sie, und hiemit glauben sie ein Recht zu haben, sich an dem Gute ihrer Herrschaften zu vergreifen. Allein, sie betrügen sich, weil ihnen niemals erlaubet ist, sich in geheim eine Vergeltung zu verschaffen. Sind ihre Arbeiten, wie sie vorgeben, gar zu häufig, warum tragen sie dieses ihrer Herrschaft nicht vor? warum fordern sie für dieselben keinen größern Lohn? und warum haben sie in diese Besoldung gewilliget? hat man sie dazu gezwungen? und stehet es ihnen nicht noch frey, sich von solchem Dienste los zu machen? Wenn sie also dessen ungeachtet in ihrem Dienste verbleiben, so sind sie auch verbunden, mit dem gedungenen Lohne zufrieden zu seyn; sind sie es nicht, sondern trachten in geheim etwas an sich zu ziehen, so sind sie Diebe und Räuber. Andere verhüllen ihre Ungerechtigkeiten mit dem Deckmantel der Ehrerbiethigkeit. Dieß sind gemeiniglich die Erben, die von ihren Aeltern oder Blutsfreunden ein Vermögen ererbeten, von welchem man billig zweifel kann, ob es mit Recht sey erworben worden. Sie schließen allen Zweifel wegen des rechtmäßigen Besitzes solcher Güter aus, unter dem Vorwande, ihre verstorbenen Aeltern oder Freunde durch eine genauere Untersuchung nicht zu beschimpfen. Allein, wenn man dem Grunde nachforschet, so findet man, daß es nur darum geschehe, damit sie nicht gezwungen werden, das ungerechte

rechte Gut zurückzustellen, zu welchem sie doch verbunden sind.

Andere beschönen ihre Ungerechtigkeiten unter dem Vorwande der christlichen Liebe, dieß sind eigentlich die Wucherer, welche andern Geld ausleihen, und von selbigem ungeheure Zinsen fordern. Sie machen dieses unter dem Scheine eines christlichen Mitleidens, um dadurch ihrem Nächsten zu helfen, da sie doch in der That keine andere Absichten haben, als sich mit fremdem Gute zu bereichern. Denn sofern die Liebe des Nächsten die Triebfeder solcher Hülfsmittel wäre, so würden sie selbige ohne Entgeltung ausüben; oder würden wenigstens nicht größere Zinsen fordern, als die Gesetze erlauben. Da sie aber diese Zinsen übertreiben, so geben sie klar zu erkennen, daß nicht die Liebe, sondern der Geiz, sie zu solchen Darlehnen verleitet; sie sind Wucherer, und werden einstens als solche von dem Angesichte Gottes verstoßen werden. Andere endlich verbergen ihre Ungerechtigkeiten auf andre Weise, daß man also ohne Bedenken sagen kann, das Gesetz der Wiederheimstellung verbinde unzählige Menschen; welches der erste Theil meiner Rede war.

Nun ist noch übrig, zu erklären, wie nothwendig die Erfüllung dieses Gesetzes sey, wenn man einstens an der Herrlichkeit des Himmels Theil nehmen will. Ermuntert demnach eure Aufmerksamkeit, und höret mich noch ferner geduldig an.

Zweyter Theil.

Die Wiederheimstellung des fremden Gutes ist keine aus jenen Pflichten, die nur den Vollkommenen anbefohlen sind; sondern sie ist aus der Zahl derjenigen, die alle, ohne Ausnahme, verbinden, und welche, wenn

sie nicht erfüllet werden, den Uebertretern den Himmel verschließen. Lasset uns, diese unumgängliche Nothwendigkeit einzusehen, die Vernunft und den Glauben zu Rathe ziehen. Hieraus werden wir die Wahrheit dieses Satzes gar leicht erkennen.

Ich sage erstlich: die Vernunft verlanget es, daß man zurückstelle. Denn, untersucht man den innersten Grund seines Herzens, so wird man finden, daß die Natur mit unauslöschlichen Buchstaben dieses Gesetz darein geschrieben hat, daß nämlich ein jedweder Mensch mit dem Seinigen sich begnügen müsse, und daß es unter keinerley Vorwande erlaubt sey, fremdes Gut an sich zu ziehen. Woraus denn folget, daß, wenn man seinen Nebenmenschen einigen Schaden zugefüget hat, man auch verbunden sey, denselben gut zu machen. Warum dieses? Weil sonst das Gesetz sich selbst vernichten würde. Es wäre ein aufgelegter Widerspruch, die Ungerechtigkeiten verbiethen, und diesem ungeachtet erlauben, daß man das ungerechte Gut behalten könne. Diese Zurückhaltung des fremden Gutes wäre eben nichts anders, als sich alle Augenblicke desjenigen bemächtigen, was man nicht zurückstellet. Gleichwie wir also wollen, daß man uns dasjenige zurückgebe, was uns ist entwendet worden: also sagt uns auch die Vernunft, daß wir verbunden sind, andern zurückzugeben, was wir ungerechter Weise erworben haben.

Doch wir wollen uns nicht in den Vernunftschlüssen verweilen; kommen wir zu dem Glauben, sehen wir, wie der höchste Gesetzgeber in dem alten Testamente redet. Du sollst nicht stehlen, saget er im siebenten Gebothe, und im zehnten verbiethet er sogar, daß man weder seines Nächsten Gut noch Vieh, oder was anders, so ihm zugehöret, begehren soll; mithin, daß man auch verpflichtet

sey,

sey, dasjenige, so man schon wirklich besitzet, zurückzugeben; so zwar, daß ohne dieses Zurückgeben selbst die Buße vergeblich ist, wie es der Prophet Ezechiel mit ausdrücklichen Worten bezeuget: Wenn der Ungerechte Buße thut, saget er im 33. C. im 15. V., und das Genommene zurückgiebt, so wird er leben. Giebt er also das Genommene nicht zurück, so wird er nicht leben, sondern das Urtheil des Todes ist über ihn gefället, und seine Buße ist vergeblich. Eben dieses ist der Ausspruch des heil. Augustinus, höret, wie er sich hierüber in seinem 113. Sendschreiben erkläret: Wenn man ein fremdes Gut, wegen welches man gesündiget hat, nicht zurückgiebt, da man es zurückzugeben im Stande ist, so ist die Buße nicht wahrhaft, sondern nur erdichtet; denn die Sünde wird nicht vergeben, wenn man das Entwendete nicht ersetzet.

Und gewiß, wie könnte man sich einbilden, daß man mit ungerechtem Gute beladen in dem Himmel eingehen werde, da doch sogar diejenigen von demselben werden ausgeschlossen werden, die ihre gerechte Baarschaften also bewahren, daß sie mit denselben den Armen nicht beyspringen. Gehet hin, wird es einstens heißen, gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Wenn also die bloße Unbarmherzigkeit gegen die Armen schon hinlänglich ist, das Urtheil der Verdammniß über den Unbarmherzigen zu ziehen, der doch seine Güter mit Rechte erworben hat; wie viel mehr wird nicht die Ungerechtigkeit, die man an seinem Nächsten ausübet, vermögend seyn, die Verdammniß über diejenigen zu beschleunigen, die mit ungerechtem

Gute beschweret sind! O welch ein schreckliches Urtheil wird Jesus Christus über sie aussprechen! Denn sie sind diejenigen, die nicht allein die Hungrigen nicht speisen, sondern die ihnen sogar das Wenige, so sie noch haben, entziehen, die ihnen das Brod, so sie im Schweisse ihres Angesichts gewonnen haben, aus den Händen reißen; und die ihnen die schlechten Lumpen, womit sie ihre Blöße bedecken, hinweg nehmen. Fürwahr, solche Unmenschen verdienen es, daß der Herr alle seine Rachpfeile über sie herabsendet, und sie dem Feuer der Hölle auf ewig überantwortet.

Urtheilet hieraus, ob es nicht, nothwendig sey, daß man fremdes Gut zurückstelle; da man ohne diese Zurückstellung keine Hoffnung zur Seligkeit hat; so zwar, daß euch auch niemand von dieser Zurückstellung befreyen kann.

Der Römische Pabst, als der Statthalter Jesu Christi auf Erden, kann euch zwar die größten Sünden vergeben; er kann euch die feyerlichsten Gelübde, die ihr Gott gemacht habt, nachlassen; doch kann er euch von der Pflicht, das unrechte Gut zu ersetzen, nicht ledig sprechen. Gott selbst machet einen Verzicht auf seine eigene Rechte; aber nicht auf diejenigen, die man seinem Nebenmenschen schuldig ist. Wenn ihr auch zu seiner Ehre unermeßliche Geldsummen bestimmt hättet, wenn doch diese auf eine unrechtmäßige Weise erworben wären, so verschmähet er euer Geschenk, er will nicht, daß ein einziger Heller für ihn verwendet werde, sondern verbindet euch, alles demjenigen zurückzugeben, welchem ihr es entwendet habt. Ohne diese Zurückgebung ist kein Heil, keine Verzeihung, keine Gnade. Bey solcher Beschaffenheit muß ich euch mit dem heil. Augustinus sagen: daß

ihr

ihr euch selbst betrüget. Ihr erkennet euren Fehler, saget dieser heil. Vater, ihr verabscheuet ihn, und weinet darüber, dieß ist zwar gut, es ist christlich, aber es ist noch nicht genug zum Heile, es wird noch erfodert, daß ihr das ungerechte Gut zurückgebet. Ihr quälet euer Fleisch mit Fasten und andern Bußübungen, ihr versaget euch auch die erlaubten Ergötzlichkeiten, dieß ist sehr erbaulich, aber es ist noch nicht genug zum Heile; stellet zurück, was ihr unrechtmäßig besitzet. Ihr redet gar lobwürdig von jener Person, welche ihr beschädiget habt, ihr begegnet derselben mit aller Höflichkeit und Freundschaft. Dieß ist billig, aber es ist zum Heile noch nicht genug, ihr müsset zugleich beflissen seyn, dasjenige wiederum zu ersetzen, was ihr unrechtmäßiger Weise an euch gezogen habt. Ohne diese Zurückstellung schmeichelt ihr euch vergeblich, daß ihr einstens werdet selig werden.

Da ich also nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer entschlossen sind, einstens in den Himmel zu gelangen; so zweifle ich auch nicht, daß sich ein jeder, der mit fremdem Gute beladen ist, entschließen werde, dasselbe dem rechtmäßigen Herrn zurückzugeben, und dieses zwar ohne Verweilung. Denn je länger man verweilet, je größer wird die Ungerechtigkeit, die man an dem Nächsten ausübet. Andere Sünden, sobald sie vollzogen worden sind, gehen vorbey: aber nicht also verhält es sich mit dem Diebstahle, dieser verbleibet so lange, so lange das ungerechte Gut bey dem Sünder verbleibet. Wenn ein Mensch aus Schwachheit in eine Sünde der Unlauterkeit gefallen ist, obschon die Makel in der Seele verbleibt, bis sie durch das Sacrament der Buße abgewaschen wird, so vergehet doch das Werk und verlieret sich in kurzer Zeit. Aber der Diebstahl bleibet so lange, so lange man das Gestoh-

lene

lene nicht zurückgiebt, die Ungerechtigkeit dauert fort, so lange man die Früchte des Gestohlenen genießet. Zu welcher Zeit, und in welchem Stande immer der unrechtmäßige Besitzer des fremden Gutes vor Gott erscheinet, ist er allezeit ein wirklicher Sünder, und wenn er sein Gebeth zum Himmel abschicket, so kann er nicht erhöret werden, weil seine Hände in dem Augenblicke, da er bethet, mit Ungerechtigkeiten beschweret sind. Das Geschrey seiner Sünde ist allezeit viel stärker, als die Stimme seines Gebethes. Es ist derohalben nothwendig, daß man die Zurückstellung nicht verschiebe. Es ist aber auch nothwendig, daß sie vollkommen geschehe. Man muß nichts von allem dem, was man entwendet hat, für sich oder die Seinigen behalten, sondern alles, ohne Ausnahme, zurückgeben. Man muß sogar den Schaden wiederum gut machen, den der Nächste aus seiner geraubten Sache erlitten hat. In diesem Punkte muß man sehr behutsam gehen; man muß sich nicht mit dem beruhigen, daß man das Gestohlne zurückgegeben hat, sondern man muß auch trachten, den Nutzen, den man aus dem Geraubten gezogen hat, nicht minder auch den Schaden, den man dem Nebenmenschen dadurch zugefüget hat, zu erstatten. Man muß sich in diesem Stücke nach dem Beyspiele des Zachäus verhalten, und eher mehr, als weniger, zurückgeben. Herr, sagte dieser zu Christo, wenn ich jemand betrogen habe, so will ich es vierfach zurückgeben. Eben also muß der Ungerechte entschlossen seyn; er muß nicht allein die Hauptsumme von dem Geraubten, sondern mit dieser auch die Vortheile ersetzen, die der Nächste aus dem Geraubten hätte ziehen können. Er muß auch dieses nicht andern anvertrauen, sondern muß es durch sich selbst machen, da er es zu thun im Stande ist.

Thöricht also handeln diejenigen, welche die Zurückstellung, zu der sie verbunden sind, ihren Erben anvertrauen; denn sie setzen sich hiemit in Gefahr, daß sie gar nicht geschieht, und sie also vor Gott voll Ungerechtigkeit erscheinen. Sie nehmen das Unglück derjenigen, die sie bestohlen haben, mit sich in die Ewigkeit, und die Flüche der Verunglückten werden sie bis zum Richterstuhle Gottes begleiten. Eben so thöricht handeln auch jene, welche dasjenige, so sie geraubt haben, nicht dem rechtmäßigen Besitzer, sondern den Armen, oder einer Kirche, zurückgeben wollen. Denn dieses wäre eben so viel, als verlangten sie, daß ihr zukünftiger Richter ein Verwahrer ihrer Raubereyen, und ein Höhler ihrer Diebstähle seyn sollte. Es wäre so viel, als wollten sie Gott damit bestechen, und ihre verübten Ungerechtigkeiten mit ihm theilen. Dergleichen Almosen, die aus fremdem Gute geschehen, nennen die heil. Väter jüdische und teuflische Almosen, weil sie mit jenem Blutgelde des Judas eine große Aehnlichkeit haben. Als Judas sah, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten die dreyßig Silberlinge, die sie ihm zur Belohnung seines Meineides gaben, nicht mehr annahmen, so hat er sie in den Tempel gebracht, auf daß sie in den Schatzkasten geleget, und zu guten Werken angewendet würden. Allein die Vorsteher des Tempels, so lasterhaft sie auch waren, wollten sie nicht annehmen. Es gezieret sich nicht, sagten sie, daß man sie in den Schatzkasten werfe, denn es ist Blutgeld. Dergleichen Zurückstellungen sind heut zu Tage sehr gewöhnlich. Man hat ungerechtes Gut an sich gezogen, nun will man den nagenden Gewissenswurm ersticken, man schenket etwas in eine Kirche, oder man theilet Almosen unter die Armen aus, hiemit glaubet man, man habe seinem Gewissen genug gethan; aber man betrüget

trüget sich, weil das ungerechte Gut noch immer zu seinem Herrn rufet, und die Sünde so lange verbleibet, so lange man es demselben nicht zurückgiebt. Denn der Ausspruch des heil. Augustinus bleibt wahr! Die Sünde wird nicht nachgelassen, bis dasjenige, was man unrechtmäßiger Weise besitzt, zurückgestellet wird.

Christen! die ihr mich anhöret, drücket diesen Ausspruch tief in eure Herzen ein, und wenn ihr euch einiger Ungerechtigkeit schuldig wisset, o so verlieret keinen Augenblick, euch von derselben zu befreyen, stellet zurück, was nicht das Eurige ist; denn was wird es euch nutzen, wenn ihr dasselbe Zeit eures Lebens behaltet, einstens aber durch die ganze Ewigkeit verdammet werdet? Gebet demnach zurück, was ihr unrecht besitzet. Verlieret lieber alle eure Güter, als das ihr einstens eure Seele verlieret. Sehet, diese Güter sind vergänglich, eure Seele aber ist unsterblich. O rettet sie doch von dem Untergange; denn, verlieret ihr sie einmal, so ist sie ewig verloren.

Wenn sich nun die Hölle vor unsren Augen eröffnete, wie viele Unglückselige würdet ihr alldorten antreffen, welche wegen eines übel erworbenen Gutes, so sie nicht zurückgegeben haben, sich in jenem ewigen Feuer befinden! Wie viele dergleichen Ungerechte sterben täglich mit fremdem Gelde in der Hand, mit der Verzweiflung im Herzen, und mit dem Urtheile der Verdammniß, so Gott bereits über sie ergehen ließ! O, werdet doch aus fremdem Unglücke klug, entladet euch von dem ungerechten Gute, und beobachtet gegen euren Nächsten die Gerechtigkeit, auf daß ihr einstens ein besseres Schicksal, als diese Unglückseligen, erlangen möget. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Almosen.

Vorspruch:

Misereor super turbam, quia jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent.

Es erbarmet mich des Volks, denn sie nun drey Tage bey mir verharren, und haben nichts zu essen. Marci 8. C.

Also redete der Heiland zu seinen Jüngern, dieß waren die Worte, womit er sein Mitleiden gegen eine hungrige Menge Volks bezeugte. Es war ihm nicht möglich, Unglückselige zu sehen, ohne von ihrem Elende gerührt zu werden, er öffnete sein mildreiches Herz, und seine Zärtlichkeit gab sich Mühe, ihnen eine Erquickung zu verschaffen. Aber welche Erquickung mag ein armer Mann, der sich selbst mit seinen Jüngern vermittelst fremden Beystandes ernähret, einer hungrigen Menge Volks verschaffen? Kann wohl derjenige, der vom Almosen lebet, eine so große Menge Leute in der Wüste speisen? Ja, m. Chr.,

Chr., zweifeln wir nicht daran, dieser liebreiche Erlöser wird eher ein Wunder wirken, als daß er ein so gelehriges Volk sollte hungern lassen. Wahr ist es, er lebt bloß allein vom Almosen, aber, um Almosen geben zu können, weis er Wunder zu thun.

Was euch anlanget, m. Z., fordert man zwar des Almosens wegen von euch keine Wunder; denn wir leben nicht mehr in Zeiten, wo die Wunder nothwendig wären; man fordert nur, daß ihr die Gesinnungen der Menschlichkeit beybehaltet, und den Armen nach eurem Vermögen beyspringet; aber auch dieses ist schwer zu erhalten. Denn was sieht man itzo in der Welt? Einerseits habsüchtige, ungerechte und grausame Menschen, die nicht allein die Armen in ihrem Elende verlassen, sondern noch beflissen sind, die Zahl derselben zu vermehren. Andererseits sieht man Leute, die, wie der heil. Paulus redet, viel ärger denn die Heiden sind, weil sie auch von den größten Mühseligkeiten der Armen nicht gerührt werden; und ob sie gleich in allem Ueberflusse leben, so entschließen sie sich doch nicht, den Dürftigen damit zu Hülfe zu kommen. Es ist derohalben nothwendig, daß man so harte Herzen ihrer Pflichten erinnert, und sie zur Freygebigkeit gegen die Armen ermuntert.

Vortrag.

Zu diesem Ende werde ich heute von dem Almosen reden, und zwar werde ich mich nicht begnügen, die Schuldigkeit des Almosens festzusetzen, und die Vortheile desselben zu erklären; sondern werde auch beflissen seyn, jene Vorwände zu vernichten, welche man gemeiniglich zur Vertheidigung seiner Hartherzigkeit anführt.

Es

Es giebt aber deren dreyerley, von welchen sich ein jedweder auf eine Eigenschaft des Gebothes von dem Almosen beziehet. Erstlich ist dieses Geboth für alle Reichen gegeben; und wenn man es auf sich anwenden soll, da ist niemand, der reich ist. Zweytens ist dieses Geboth zum Besten aller Armen gemacht; und wenn man es auf die Armen anwenden soll, da findet sich abermal kein Reicher, den es verbindet, und es ist auch kein Armer, der es verdienet. Drittens endlich, ist dieses Geboth für alle Zeiten gegeben; und wenn man es beobachten soll, so sind die Zeiten immer so unglückselig, daß man dasselbe nicht zu halten vermag. Lasset uns also sehen, wie weit diese Vorwände die Reichen rechtfertigen.

Erster Theil.

Daß es ein Geboth gebe, Almosen zu geben, ist gar nicht daran zu zweifeln; denn worauf gründet sich das Urtheil, welches der höchste Richter über die Verworfenen aussprechen wird, als auf die Unterlassung des Almosens? Gehet hin, wird er sagen, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Es sind also die Reichen verbunden Almosen zu geben, wenn sie nicht einstens einem so schrecklichen Urtheile unterliegen wollen. Allein, wer sind diejenigen, die sich bekennen reich zu seyn? insonderheit, wenn es darauf ankömmt, daß sie einem Armen Hülfe leisten sollen? Ein jedweder entschuldiget sich mit seiner Mittelmäßigkeit, und will uns bereden, daß er bloß das Nothdürftige besitze.

Aber wie vielen aus diesen Leuten könnte man dasjenige sagen, was einst der heil. Petrus zu dem Ana-

nias und seinem Weibe, der Saphira, sagte, da diese ihr Vermögen verheelet, und selbiges nicht ganz zu den Füßen der Apostel brachten: Warum hat der Satan euer Herz eingenommen, dem heil. Geiste vorzulügen, und etwas von dem Gelde des Ackers zu entwenden? Apg. 4, 3. Warum suchet ihr uns und euch selbst zu hintergehen? bildet ihr euch ein, Gott wisse nicht den Zustand eurer Güter? glaubet ihr, daß sie nicht alle in den ewigen Büchern verzeichnet stehen? Erwartet nur die Zeit, ihr werdet in selbigen deutlich finden, wie ihr eure Güter angewendet habt, und wie ihr sie hättet anwenden sollen. Eure unnützen Ausgaben werden euch sodenn über eure vorgegebene Armuth Lügen strafen.

Ihr sagt, ihr seyd nicht reich, wenn man von euch einige Hülfe für die Armen begehrt; unterdessen würdet ihr euch für beleidiget halten, wenn man euch bey andern Begebenheiten unter die Armen zählete.

Ihr sagt, ihr seyd nicht reich, und mit dieser Antwort wollet ihr die Armen abspeisen. Aber diese, sagt der heil. Chrysostomus, sehen mit eigenen Augen euren Ueberfluß; sie sehen den Pracht in eurer Kleidung, sie sehen die Auszierungen eurer Wohnungen, und bemerken die verschwenderischen Ausgaben die ihr machet.

Ihr sprecher aber, dieß wären nur Sachen, die eurem Stande geziemen. Aber wie viele werden euch in diesem Stücke widersprechen? Doch ich will zugeben, daß euer Stand beschaffen sey, wie ihr vorgebet. Kann euch aber unbewußt seyn, wie eure Vorältern denselben unterhalten haben? Ihr wisset gar wohl, wie mäßig, wie einfältig, und wie bescheiden ihre Lebens-

art

art war. Es ist wahr, die Gebräuche der Welt haben sich geändert, wird denn aber diese Abänderung, die von bösen Menschen herrühret, eine Macht haben, das Geboth Jesu Christi zu vernichten? Werden die Grundsätze des Evangeliums den närrischen Moden der Zeit weichen müssen? Umsonst werdet ihr euch einstens entschuldigen, daß ihr euer Vermögen auf die eingeführten Gebräuche verwenden mußtet, und also den Armen nichts mittheilen konntet; denn Jesus Christus wird euch nicht nach den Gebräuchen der Welt, sondern nach seinen heil. Gesetzen richten.

Aber ich bin nicht Herr über mein Vermögen, spre-chet ihr ferner, ich bin es meinen Kindern schuldig, die mir Gott gegeben hat. Ich muß besorget seyn, sie wohl zu erziehen, und muß auch Sorge tragen, sie ehrlich in der Welt unterzubringen. Diese nothwendigen Kosten verschlingen alle Einkünfte, daß mir für die Armen nichts übrig bleibt. Also redet ihr, und im gewissen Verstande gebe ich euch Recht. Denn es wäre nichts grausamer, ja sogar dem Willen Gottes nichts mehr zuwider, als wenn ihr euch gegen euer eigenes Blut lieblos bezeigetet, da ihr, sogar eure Feinde zu lieben die Verbindlichkeit habt. Aber erlaubet mir, daß ich eine Frage an euch stelle: Ist es wohl dem also, daß eure Kinder allezeit der vornehmste Gegenstand eurer Einnahme und Ausgaben sind? Ihr gedenket an sie, wenn man mit euch von dem Almosen redet, aber wenn es zu thun ist, daß ihr für eure Kurzweilen Ausgaben zu machen habt, da gedenket ihr nicht an sie. Diese unglückseligen Kinder sehen gar wohl, daß ihr durch den Trunk, durch das Spielen, und durch andre Ausschweifungen ihr Erbtheil durchbringet; daß ihr ihre

Auferziehung verwahrloset, und ihr Unterbringen verhindert. Wie können sie also glauben, oder wie werdet ihr uns bereden, daß ihr nur auf sie gedenkt? Ist dieses nicht ein klarer Widerspruch?

Gesetzt aber auch, daß ihr nur an sie gedenkt, und daß ihr euer Vermögen nur für ihren Unterhalt, und für ihre Ausstattung bestimmt. Glaubet ihr denn, daß ihr darum euren Pflichten genug thut? Nichts weniger als dieses; ihr müsset zugleich auf Gott, auf euch selbst, und auf den wesentlichen Nutzen eurer Kinder gedenken.

Was Gott anbelanget, hat dieser gesprochen: Wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth. Die Liebe gegen die Kinder hat ihre Gränzen, diese Gränzen sind die Liebe Gottes und seine Gebothe, so bald ihr diese übertretet, so handelt ihr strafbar; weil er niemals verstatten wird, daß ihr eure Kinder mehr denn ihn liebet. Nun aber frage ich euch, wäre dieses eure Kinder nicht mehr lieben als Gott, wenn ihr denselben alles, den Armen aber nichts, geben wolltet? Wisset ihr denn nicht, daß er sich für die Armen erklärete, und daß er ausdrücklich sagte: Was ihr einem aus diesen mindesten gethan habt, dieß habt ihr mir gethan? Wenn ihr demnach den Armen das Almosen versaget, so versaget ihr es Gott, der es in der Person der Armen von euch verlanget. Mithin ziehet ihr eure Kinder Gott vor, und liebet sie mehr denn Gott. Ihr könnet also euren Kindern nicht alles zueignen, ohne daß ihr Gott beleidiget, der euch das Almosen anbefohlen hat.

Aber wie? saget ihr, sind wir denn nicht verbunden an ihrem gegenwärtigen und künftigen Glücke zu arbeiten? Ja, m. Chr., hierzu seyd ihr verbunden, doch

mit

mit der Bedingung, damit dasjenige, was ihr für eure Kinder thut, eurem eigenen Heile nicht nachtheilig sey. Ihr fürchtet, sagte der heil. Chrysostomus, daß eure Kinder nicht finden, wodurch sie nach eurem Tode ehrlich leben können: ihr müsset aber weit mehr fürchten, daß ihr nach eurem Tode für euch selbst nichts findet. Wenn ihr eure Kinder verheurathet, so gebet ihr ihnen nicht euer ganzes Vermögen; denn ihr würdet unbesonnen handeln, wenn ihr nichts für euch behieltet; so behaltet denn auch was für euch, womit ihr euch den Himmel erkaufen möget. Warum wollt ihr denn euer ewiges Heil in Gefahr setzen, um eure Kinder zu bereichern, da ihr doch indessen durch das Almosen dasselbe euch versichern könnet? Sorget derhalben für eure Kinder, aber sorget also, damit ihr eure Seligkeit dabey nicht verlieret. Seyd nur freygebig gegen die Armen, so wird es euch und euren Kindern zum Heile gereichen. Ihr werdet dadurch den Himmel erlangen, und eure Kinder werden die Erben des Gebethes der Armen, und der Gewogenheit Jesu Christi seyn; ihr werdet vermittelst des Almosens den Segen des Himmels über sie herab ziehen, und dieser wird ihnen weit größere Vortheile verschaffen, als wenn ihr ihnen das größte Vermögen hinterließet. Gott der Herr wird sich gegen sie als einen Vater zeigen, er wird sie in seinen Schutz nehmen, und wenn sie euch nicht mehr haben werden, so wird er sie wider alle Verfolgungen, und wider alle Feinde eures Namens beschirmen.

Ihr wendet mir aber ein, und saget, daß ihr zwar aus diesem eure Pflicht erkennet, Almosen zu geben; aber es fänden sich Schwierigkeiten ein, die euch von

dem Almosen zurück halten. Denn es giebt der Armen gar zu viel, und unter dieser Anzahl giebt es unzählige Betrüger. Dieß ist ein neuer Vorwand. Lasset uns sehen, wie weit er euch rechtfertiget.

Zweyter Theil.

Ihr sprechet: es giebt der Armen gar zu viel, ihr könntet nicht allen Hülfe leisten; wer ist denn aber daran Ursache, daß es der Armen so viel giebt? Ist es nicht die Sparsamkeit der Reichen? Wenn ein jedweder Reicher seiner Schuldigkeit gemäß Almosen austheilete, so würde sich die Zahl der Armen gar bald vermindern. Da sie aber von dem Elende derselben nicht gerührt werden, so wird durch ihre Unempfindlichkeit die Zahl dieser Unglücklichen vermehret.

Ihr sprechet, der Armen sind gar zu viel; wer hat euch denn aber gesagt, daß ihr allen beyspringen müsset? Helfet nur so vielen als ihr könnet, so habt ihr schon eure Schuldigkeit erfüllet.

Der Armen sind gar zu viel: aber warum? Weil der Geist des Christenthums und der Liebe in den Herzen der Reichen erloschen ist; weil keiner mit seinem Stande zufrieden ist, sondern ein jedweder höher steigen will, als seine Väter; weil der Kleiderpracht überhand genommen hat, und die neuen Moden viele Ausgaben verursachen. Nehmt den Geist des Christenthums und der Liebe an euch; begnüget euch mit dem Stande, in welchen euch Gott gesetzt hat; seyd sittsam in der Kleidung und machet nicht alle Moden mit, so

wird

wird euch ein merkliches zum Almosen übrig bleiben, und die Zahl der Armen wird sich bald verringern.

Wohlan, saget ihr, wir sind auch zu diesem bereit; aber welches sind jene Armen, denen wir vor andern beyspringen sollen? Die Erfahrung lehret es, daß die meisten unter ihnen Betrüger sind, die, von der Bequemlichkeit des Gewinnstes angelocket, aus ihrer Betteley ein Handwerk machen, und die den Schein verschiedener Gebrechen an sich nehmen, um uns zu hintergehen, und uns zum Mitleiden zu bewegen.

Es ist wahr, m. Chr., es giebt zuweilen boshafte Armen, die durch ihre Betrügereyen andere zu hintergehen suchen, diese verdienen freylich nicht, daß man ihnen Hülfe leistet, weil sie sich durch Handarbeiten ernähren können. Indessen ist es doch auch gewiß, daß es viele wahrhafte Arme giebt. Es giebt Kranke, die aller zeitlichen Hülfe beraubet leben, und kaum so viel haben, daß sie ihr Leben retten; es giebt Hausgemeinden, die sich nichts verdienen können, und die oft die Sonne untergehen sehen, ohne noch einen Bissen Brod gekostet zu haben. Es giebt Leute von Ansehen die um das Ihrige gekommen sind, und sich nun schämen, das Almosen zu begehren. Kommt diesen zu Hülfe, so werdet ihr nicht zu fürchten haben, daß ihr euer Vermögen den Betrügern gebt. Saget nur nicht, daß ihr diese Leute nicht kennet, denn deren giebt es so viel, daß sie euch nicht können unbekannt seyn. Ihr höret allenthalben von dem Elende, so in diesem und jenem Hause herrschet, leistet ihnen Hülfe, so viel ihr könnet, und damit euer Almosen desto verdienstlicher sey, so lasset es ihnen durch eine unbekannte Hand zu Theil werden. Dieß ist der Befehl Jesu Christi, der

da will, daß die linke Hand nicht wissen soll, was die Rechte austheilet.

Ueber dieses muß ich euch mit dem heil. Chrysostomus sagen, daß ihr nicht gar zu ängstlich in der Wahl der Armen seyn sollet; denn es ist besser, saget dieser h. Lehrer, man werde in der Wahl der Armen betrogen, als daß man strenge untersuche, wem man nicht geben soll. Sey es auch, daß ihr euch mitleidig gegen einen Betrüger erweiset, den ihr nicht kennet, so verlieret ihr doch euer Verdienst nicht, weil ihr nicht die Person des Armen, sondern in derselben Jesum Christum betrachten müsset. Und es ist allezeit besser aus einem Uebermaaße der Liebe betrogen zu werden, als aus einem Uebermaaße des Geizes hart und unbarmherzig zu seyn.

Endlich, glaubet ihr wohl, daß unter jenen fünftausend Menschen, welche den Heiland in die Wüste begleiteten, alle unsträflich waren? und gleichwohl hat er alle mit den vermehrten Broden und Fischen gespeiset. Glaubet ihr auch, daß unter dem Haufen jener Armen, welche den Sarg der frommen Tabitha umgaben, alle unschuldig waren? und dennoch hat der heil. Petrus, von den Thränen derselben gerühret, diese wohlthätige Mutter zum Leben erwecket. Verachten wir also keinen Armen, saget der heil. Gregorius von Nissa, ihr Wehklagen und Bitten ist bey Gott von großem Gewichte; ihre Hände sind zwar schwach und unnütz auf Erden, aber gegen den Himmel ausgestreckt, werden sie sehr stark und mächtig. Gott wird oft ihr Gebeth nicht erhören, welches sie für sich verrichten; er wird aber jenes erhören, welches sie für jene verrichten, die ihnen Barmherzigkeit erwiesen haben. Sehet, so redete dieser heil. Vater, um die Reichen zu ermuntern, gegen

die

die Armen freygebig zu seyn: Gott gebe es, daß auch diese Rede eure Herzen rühre, auf das ihr euch fernerhin nicht so sparsam gegen die Armen erweiset. Aber ich sehe es schon zum voraus, daß ihr euch nicht dazu entschließen werdet. Denn ich weis es, ihr entschuldiget euch mit den unglücklichen Zeiten, in welchen wir itzo leben, diese, saget ihr, verhindern, daß ihr nicht Almosen geben könnet. Dieß ist der dritte Vorwand, womit ihr eure Sparsamkeit bemäntelt, aber auch diesen werde ich itzo vernichten.

Dritter Theil.

Wenn Jesus Christus befohlen hätte, daß man nur dazumal Almosen geben sollte, wenn die Felder häufige Früchte bringen; wenn Handel und Wandel einen glücklichen Ausschlag gewinnt, und wenn man an allen Dingen einen Ueberfluß hat, so könnten sich viele von dem Almosengeben entschuldigen. Allein das Geboth des Herrn leider keine Ausnahme, es ist für alle Reiche, für alle Arme, und für alle Zeiten gegeben. Umsonst also werdet ihr uns sagen, die Zeiten sind unglücklich, die Jahrswitterung ist ungünstig, und das Gewerbe ist gehemmet; ihr könntet euch nicht entschließen Almosen zu geben. Denn, ohne erst zu untersuchen, ob eure Klagen gegründet sind, so antworte ich euch, daß selbige eure Hartherzigkeit nicht rechtfertigen. Denn so fern die Zeiten unglücklich sind für euch, die ihr doch noch Vermögen habt, wie unglücklich müssen sie nicht für jene seyn, die gar nichts haben, und die nicht anders leben können, als vermittelst der Hülfe, die sie von eurer Liebe erwarten! Die Zeiten sind unglücklich, aber

eben dieses Unglück der Zeiten muß euch zu einem neuen Antriebe dienen, gegen die Armen freygebig zu seyn. Denn je größer das Unglück der Zeiten ist, desto größer wird die Zahl der Armen, und desto weniger sind alsdenn, die denselben zu Hülfe kommen. Also urtheilte einsteus der heil. Basilius, der aus eben den unglücklichen Zeiten, die dazumal herrschten, eine Bewegungsursache machte, die Reichen zum Mitleiden gegen die Armen zu ermuntern. Meine Brüder, sagte er, der Himmel, nachdem er uns lange Zeit mit Regen gezüchtiget hat, plaget uns itzo mit übermäßiger Hitze, die trockene Erde wird bis auf das Innerste ausgebrannt, die Wasserbäche trocknen aus, und wir hätten einen Moyses nöthig, der mit seiner Ruthe Wasser aus dem Felsen hervorlockete, um unsere Felder zu befeuchten; aber was für einen Schluß zog er hieraus? hatte er geschlossen, man müsse aufhören, Almosen zu geben? man müsse nur für sich und die Seinigen sorgen? Nichts weniger, als dieses, er schloß vielmehr das Widerspiel, und behauptete, daß man den Zorn Gottes durch Almosen besänftigen müsse; weil dieses das kräftigste Mittel ist, unsern Feldern die Fruchtbarkeit zu verschaffen. Denn Gott, saget er, verschließet euch billig die Schätze seiner Allmacht, da ihr die eurigen den Armen unbarmherzig versperret; er entzieht euch seine hülfreiche Hand, weil ihr die eurige den Armen entziehet; er versaget euren Feldern die Fruchtbarkeit, weil eure Liebe erkaltet ist; er läßt sich durch euer Gebeth nicht bewegen, weil ihr euch auch durch das Gebeth der Armen nicht bewegen lasset; wollet ihr demnach haben, daß sich Gott euer erbarmet, so erbarmet euch auch der Armen. Das Almosen ist das sicherste Mittel, den

Segen

Segen des Himmels über euch herabzuziehen, und dem Unglücke der Zeiten Einhalt zu thun. Habt ihr auch nicht viel in eurem Vermögen, so gebet mit jener Witwe zu Sarepta etwas weniges, dieß wird schon genug seyn, den Zorn des Herrn zu besänftigen, und seine Vorsehung zu bewegen, euch günstig zu seyn.

Also, m. Chr., redete der heil. Basilius, auf solche Weise machte er jenen Vorwand zu Schanden, den man von dem Unglücke der Zeiten hergeholet hat. Ich glaube nicht, daß es eines mehrern bedarf, um diese eitle Entschuldigung zu vernichten. Was habt ihr denn also noch einzuwenden, um euch von dem Almosengeben zu befreyen? Vielleicht ist es dieses: daß ihr gesinnet seyd, auf eurem Todbette ein mehreres zu geben; oder daß ihr entschlossen seyd, eine milde Stiftung zu machen. Aber wie! m. Z., wird euch auch dieses vor Gott rechtfertigen? Ihr wollet auf eurem Todbette ein mehreres geben, seyd ihr denn versichert, daß ihr Zeit haben werdet, euren letzten Willen zu erklären? kann es nicht geschehen, daß ihr eines plötzlichen Todes sterbet? Gesetzt aber auch, daß sich der Tod nur mit langsamen Schritten nähert, und ihr Zeit gewinnet, einen Theil eures Vermögens den Armen zu vermachen; aber wie viele werden indessen Hunger sterben, die ihr mit euren Almosen hättet retten können? Wie viele arme Lazarus werden vor euren Augen verderben, die ihre Klagen wider euch in Abrahams Schooß bringen werden? Habt derhalben Acht, damit ihr euch nicht hintergehet. Denn ob es gleich heilsam ist, milde Stiftungen zu machen, so muß man doch auch auf den gegenwärtigen Zustand der Armen bedacht seyn, damit man dem Gebothe Gottes Genügen leistet? widrigen Falls habt

ihr

ihr zu befürchten, es möchte einstens der göttliche Richter jenen schrecklichen Ausspruch über euch ergehen lassen, den er über alle unbarmherzige Reichen aussprechen wird: Weichet ab von mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Umsonst werdet ihr alsdenn sagen, daß ihr entschlossen waret, solches auf eurem Todbette zu thun, daß ihr aber daran seyd verhindert worden. Denn Jesus Christus wird euch nach eurem gegenwärtigen Zustande richten, und wird euch zu erkennen geben, daß ihr zu allen Zeiten verbunden waret, Almosen zu geben.

Urtheilet nun, meine Zuhörer, ob wohl eure Vorwände hinlänglich sind, euch von dem Almosen zu befreyen? und ob euch dieselbe vor dem Richterstuhle Gottes rechtfertigen werden? schließet zugleich, wie groß eure Pflicht sey, euch gegen die Armen freygebig zu erweisen. Denn es liegt euer Heil daran, unterlasset ihr das Almosen, so ist euch die Hölle gewiß. Rettet also eure Seele von einem so schrecklichen Unglücke. Bedenket zu diesem Ende, daß euch Gott nur allein in dieser Absicht ein größeres Vermögen gegeben hat, damit ihr desto leichter durch den guten Gebrauch desselben den Himmel erlangen möget. Dieß haben zu allen Zeiten die Heiligen erkannt, darum findet man auch keinen, der nicht der Armen Sorge trug, und der nicht einen großen Theil seiner Güter ihnen zugeeignet hätte. Ja sogar diejenigen, die nichts besaßen, waren gleichwohl beflissen, den Armen Hülfe zu leisten. Sie bettelten

das

das Almosen bey andern, nur damit sie ihnen in ihren Nöthen beyspringen konnten.

Von euch, m. Chr., wird zwar etwas solches nicht gefordert, Gott verlanget nur, daß ihr ihnen von dem Eurigen etwas mittheilet; habt ihr wenig, so läßt er sich auch mit wenigem begnügen, und dieses wenige ist schon genug, euch seine Gewogenheit in diesem Leben, und die Glückseligkeit der Auserwählten im Himmel zu verschaffen.

Großer Gott! der du die Armen so zärtlich liebest, und dich dermaaßen ihrer annimmst, daß du alles, was ihnen geschieht, für dein eignes Schicksal betrachtest; rühre doch die Herzen meiner Zuhörer, damit sie endlich ihre Härtigkeit ablegen, und sich fernerhin freygebig gegen die Armen bezeigen. Laß nicht zu, daß diese Unglückseligen noch länger schmachten, sondern treib die Reichen an, damit sie ihnen beyspringen, und ihrem Elende durch eine christliche Freygebigkeit abhelfen.

Am

Am siebenten Sonnt. nach Pfingsten.

Von der Kinderzucht.

Vorspruch:

Omnis arbor bona fructus bonos facit, mala autem arbor malus fructus facit. Matth. 7. c.

Ein guter Baum bringt gute Früchte, aber ein böser Baum bringt arge Früchte.

Gleichwie es verschiedene Bäume giebt, also giebt es auch verschiedene Früchte, die man von ihnen sammelt. Ein guter Baum trägt gute Früchte, da hingegen ein böser Baum nur böse Früchte zeiget; so zwar, daß es nach der Lehre des Heilandes keine Möglichkeit ist, von einem bösen Baume gute Früchte, und von einem guten Baume böse Früchte zu sammeln, gleichwie es ebenfalls keine Möglichkeit ist, von den Dörnern Weintrauben, und von den Disteln Feigen zu erwarten. Untersuchen wir die Ursache einer solchen Verschiedenheit, so finden wir dieselbe in der Verschiedenheit der Stämme; weil zween verschiedene Stämme auf eben demselben Grunde,

bey

bey gleichem Einflusse des Himmels, und bey einerley Mühe des Gärtners, gleichwohl verschiedene Früchte tragen. Denn ein guter Baum bringt gute, ein böser aber böse Früchte hervor.

Durch dieses Gleichniß, wenn man es im sittlichen Verstande betrachtet, wollte uns Christus zeigen, daß nach der guten oder bösen Beschaffenheit der Aeltern, die der Stamm des Baumes sind, auch die Sitten der Kinder, die als Früchte angesehen werden, beschaffen sind.

Und in der That, denn gleichwie der Apfel nicht weit vom Baume fällt, also sind auch die Sitten der Kinder von jenen der Aeltern selten unterschieden; wahr ist es, daß die Kinder zuweilen aus der Art schlagen, und ob sie gleiche fromme und tugendhafte Aeltern haben, sich gleichwohl dem Laster ergeben: allein dieß eräuget sich selten; da es hingegen etwas gewöhnliches ist, daß lasterhafte Aeltern auch lasterhafte Kinder nach sich lassen; man wird aus tausend Kindern, die ärgerliche Aeltern vor Augen haben, kaum ein einziges finden, welches einen erbaulichen Wandel führen möchte. Hierüber hat man sich auch nicht zu verwundern, denn wie wäre es möglich, daß solche Kinder tugendhaft lebten, da es ihnen an der guten Erziehung ermangelt? Selbst ihre Aeltern sind im Christenthume unerfahren, wie sollten sie die Kinder in christlichen Pflichten unterrichten? Sie gehen ihnen über dieses mit bösen Beyspielen vor, sie übertreten öffentlich die Gesetze des Herrn und der Kirche, wie werden also die Kinder dieselben beobachten? Solche Aeltern sind, dem Glauben nach, Dornbüsche, und den Sitten nach, Disteln; was kann man also gutes von den Kindern hoffen? kann man wohl Weintrauben von

den

den Dörnern, und Feigen von den Disteln sammlen? Wir dürfen also nicht daran zweifeln, daß die Kinder lasterhafter Aeltern auch lasterhaft sind, gleichwie die Früchte eines bösen Baumes auch böse sind.

Ich zweifle nicht, m. Z., ihr sehet schon aus diesen wenigen Zügen die Wichtigkeit ein, die in einer guten Erziehung der Kinder bestehet; und ich getraue mir zu sagen, daß solche Erziehung das wichtigste Geschäft im Christenthume sey, weil die Verabsäumung derselben das ganze Christenthum zu Grunde richten würde. Ich hielt es demnach für rathsam, die christlichen Aeltern zu ermahnen, damit sie ihre Kinder nicht verwahrlosen, sondern die Erziehung derselben als die vorzüglichste Pflicht betrachten, die allen ihren Eifer und Sorgfalt erfordert.

Vortrag.

Zu diesem Ende werde ich ihnen zeigen, wie viel daran gelegen sey, die Kinder wohl und christlich zu erziehen; zumal in dieser Beschäftigung die wichtigsten Vortheile, sowohl für die Kinder, als für die Aeltern, enthalten sind. Für die Kinder, weil sie dadurch von dem Bösen abgehalten, und im Guten befestiget werden. Dieß wird der erste Theil seyn. Für die Aeltern aber, weil ihnen die gute Erziehung der Kinder zur Tilgung der Sünden, und zur Vermehrung ihrer Verdienste verhülflich ist. Dieß wird der zweyte Theil lehren. Christliche Aeltern! wenn euch das Heil eurer Kinder, und euer eigenes Heil, zu Herzen geht, so höret diese Rede aufmerksam an.

Erster

Erster Theil.

Obschon die Natur selbst in die Herzen der Aeltern eine zärtliche Liebe gegen ihre Kinder legt, so giebt es gleichwohl so unmenschliche Aeltern, welche sich damit begnügen, daß sie ihren Kindern das Leben ertheilen, ohne daß sie auch Sorge trügen, dieselben wohl und christlich zu erziehen. Diese gleichen jenen Vögeln, von denen der geduldige Job erzählet, daß sie ihre Jungen auf eine unbarmherzige Weise verlassen. Einige derselben verschwenden ihr Vermögen, welches ihnen die Vorsehung Gottes verlieh, ihre Kinder damit zu erziehen; statt daß sie es auf ihre Kinder verwenden sollten, verwenden sie es auf unmäßige Gastereyen, auf übertriebene Spiele und auf den Kleiderpracht. Andre lassen sich vom Geize beherrschen, eine jedwede Ausgabe, die sie zur Unterweisung ihrer Kinder machen sollen, fällt ihnen beschwerlich, sie zeigen eine ungemeine Sparsamkeit, und ob sie gleich mit zeitlichen Gütern häufig versehen sind, so kann man sie doch nicht bereden, einigen Aufwand für die gute Erziehung der Kinder zu machen; sie sind nur beflissen, Schätze für sie zu sammeln, aber ihnen gute Sitten beyzubringen, sie im Christenthume und in den Wissenschaften unterrichten zu lassen, dessen tragen sie keine Sorge. Bey diesen wird einstens eine Zeit kommen, wo die Kinder, aus Mangel der Erziehung, weder würdig seyn werden, die gesammleten Güter zu besitzen, noch auch fähig seyn werden sie wohl zu gebrauchen.

Damit also die Einen sowohl als die Andern, ihrer strengen Schuldigkeit nachkommen, so wird es ihnen dienlich seyn, jene Vortheile zu erwägen, welche die Kinder aus einer guten Erziehung zu erwarten haben. Ich sage

demnach, laut des ersten Theiles meines Vortrages, daß die Kinder durch eine gute Unterweisung von dem Bösen zurückgehalten, und im Guten befestiget werden, auf daß sie auf dem Wege des Heils mit großen Schritten fortgehen; welches gewiß eine Sache von der größten Wichtigkeit ist. Ihr selbst, m. Z., seyd dessen überzeuget, denn ihr wisset es nur gar zuwohl, wie leicht es sey, die Sünde zu begehen, wie schwer es hingegen sey, die Fessel der Sünde zu zerreißen, und sich von der bösen Gewohnheit wiederum loszumachen. Eine solche Gewohnheit ist, nach der Lehre des heil. Augustinus, eine zweyte Natur, sie setzet sich in dem Menschen dermaaßen fest, daß sie kaum mehr kann getilget werden; die Fessel, welche sie dem Herzen anleget, werden so stark, daß auch die größte Gewaltsamkeit, die man sich anthut, kaum hinlänglich ist, dieselben zu zertrümmern. Ein Mensch, der sich in seiner Jugend den Lastern ergiebt, wird in seinem Gemüthe also verstocket, daß es viel leichter ist, einen stinkenden Lazarus aus dem Grabe zu erwecken, als einen solchen Sünder von der bösen Gewohnheit zu befreyen.

Nun, was folget hieraus? Dieses, was wir niemals genug beweinen können: Solche Kinder, welche in ihrer Jugend verwahrloset werden, und aus Mangel der Erziehung Sünde begehen, diese werden niemals aufhören, Gott zu beleidigen, sie werden in ihrem unglückseligen Stande verharren, bis sie der Tod aus diesem Leben abrufen wird; je länger sie leben, desto mehr häufen sie das Maaß ihrer Sünden, bis sie endlich dasselbe erfüllet, entweder plötzlich, oder in der Verzweifelung, sterben. Wollte Gott, die traurigen Begebenheiten, die sich fast täglich unter uns eräugen, lehreten dieses nicht! aber sie sind so häufig, daß sie niemanden können unbekannt seyn.

Sage

Sage demnach keiner, daß man mit dem Unterrichte der Kinder nicht eilen müsse, man müsse die Zeit erwarten, bis sich die Vernunft entwickelt, und über die Neigungen der Jugend die Oberhand gewinnt. Denn dieß ist ein grober Irrthum, der schon viele tausend Seelen in die Hölle stürzete. Ich berufe mich hier auf euer eigenes Gewissen. Gebet Gott die Ehre, und gestehet es, ob ihr euch nicht auf demjenigen Wege befindet, den ihr in eurer zarten Jugend betreten habt? Herrschet nicht noch jene Leidenschaft in euch, die sich in eurer Kindheit äußerte, und die vielleicht eure Aeltern an euch verwahrloset haben? seyd ihr nicht noch eben so stolz, so neidisch, so rachgierig und so unkeusch, wie ihr in den ersten Tagen eurer Vernunftsjahre waret? Läugnet es nur nicht, denn die heil. Schrift sagt es selbst, daß der Mensch in seinem Alter eben derjenige seyn werde, der er im Frühlinge seines Lebens war. Die Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, spricht der geduldige Job, sie werden ihn auch im Alter nicht verlassen, sie werden ihn bis in das Grab begleiten, und werden mit ihm im Staube ruhen. Umsonst lernet man im Alter Gutes thun, wenn man in der Jugend Böses zu thun erlernet hat.

Wenn ihr aber in euch selbsten die Gefahr erkennet, in der sich eine Seele befindet, die nicht bald in der Jugend vom Bösen abgehalten wird; werdet ihr wohl so grausam seyn, und eure Kinder durch die Vernachläßigung der Erziehung solchem Unglücke aussetzen? muß sich euer väterliches und mütterliches Eingeweide nicht bewegen, wenn ihr bedenket, daß es von eurem Fleiße abhängt, aus euren Kindern auserwählte Himmelsbür-

ger, oder verfluchte Höllenbrände, zu machen! wie? ihr werdet eure Kinder verwahrlosen! und werdet kein Bedenken tragen, sie dem Teufel zu überantworten! Wenn diese Kinder in Gefahr wären, in einen Abgrund zu stürzen, so würdet ihr hinzueilen, um sie von solchem Unglück zu retten; nun aber sind sie in Gefahr, in die Hölle zu fallen, und ihr werdet ihnen nicht zu Hülfe kommen? ihr werdet ihnen eine christliche Unterweisung versagen! Aeltern! wo bleibt eure Pflicht? wo die Vernunft? wo die Natur? O mein Gott! der du sogar den grausamsten Thieren einen innerlichen Trieb einflößest, ihre Jungen zu lieben, und sie wider die Anfälle ihrer Feinde zu schützen; welch einen bittern Schmerzen muß nicht dein väterliches Herz empfinden, wenn du mitten im Christenthume Aeltern siehst, die in Ansehung ihrer Kinder viel grausamer, als die Tieger und Löwen, sind, weil sie dieselben durch ihre Saumseligkeit dem kläglichen Schicksale aussetzen, ihrem ärgsten Feinde, dem Teufel, zum Raube zu werden; indem sie sich beym Mangel der guten Erziehung nach und nach in die Sünde stürzen, in derselben eine Gewohnheit überkommen, und aus der Gewohnheit sich niemals herauswickeln, sondern darinn bis zum Ende ihres Lebens verharren, und als unbußfertige Sünder sterben werden. Christliche Kinder! wie glückselig seyd ihr, wenn es euren Aeltern am Fleiße nicht ermangelt, euch wohl zu erziehen! denn ihr werdet euch vor der Sünde hüten, ihr werdet niemals das Unglück haben, von bösen Gewohnheiten verstricket zu werden; die sündhaften Neigungen werden über euch nicht herrschen, ihr werdet die Tugend lieben, und im Guten befestiget werden; dieß ist der zweyte Vortheil, den die Kinder aus einer guten

Erzie-

Erziehung bekommen, und ist ein neuer Antrieb für die Aeltern, damit sie nichts verabsäumen, was zur guten Erziehung ihrer Kinder nothwendig ist.

Glückselig, und tausendmal glückselig sind jene Kinder, welche das Joch des Herrn von Jugend auf tragen! sie werden weder in ihrem Leben die Tyranney der Leidenschaften erfahren, noch in der Ewigkeit jenen nagenden Gewissenswurm, der die Verzweiflung gebiert, empfinden; sie werden hier ihre Seelen mit Tugenden schmükken, und einstens mit einer unsterblichen Glorie umgeben werden. Diese Glorie entdeckte Gott einstens dem heil. Joannes, da er ihm in einem geheimnißvollen Gesichte gewisse Seelen zeigte, welche, mit weißen Kleidern angethan, und mit Palmen in ihren Händen, einen Gesang anstimmten, den kein anderer singen konnte. Joannes, hierüber entzücket, fragte Gott, welches diese auserwählten Seelen wären, die, mit so vielem Glanze umgeben, den ersten Rang im Himmelreiche besitzen? und erhielt hierauf die Antwort: Dieß sind jene jungfräulichen Kinder; die sich in ihrer Jugend nicht beflecket haben, und nun dem Lamme allenthalben nachfolgen. Höret dieses, ihr Aeltern, und drücket es tief in eure Herzen ein, auf daß ihr nichts unterlasset, was euch dienlich scheinet, eure Kinder in der Unschuld zu erhalten.

Ihr werdet mir etwann einwenden, und sagen, daß diejenigen, die man öfters am sorgfältigsten erzieht, gleichwohl aus der Art schlagen, und lasterhaft werden. Dieses, m. Z., gebe ich euch zu, und beklage dabey jene Aeltern, die das Unglück hatten, solche ungerathene Kinder zu zeugen. Indessen folget doch nicht, daß ihr minder verbunden seyd, euren Kindern gute Sitten beyzubringen, und sie zur Tugend anzuhalten; ja vielmehr

soll euch dieses antreiben, euren Fleiß und eure Wachsamkeit zu verdoppeln, damit eure Kinder solchem Unglücke entgehen. Gesetzt aber auch, daß solche Kinder, denen man eine gute Erziehung beybrachte, auf Abwege geratheten, so kann man doch hoffen, daß sie wiederum in sich gehen, und ihre Fehltritte verbessern werden; da hingegen jene, denen man keine gute Erziehung giebt, fast allezeit auf dem Wege der Laster verharren, und durch nichts mehr gebessert werden. Ein wohl erzogenes Kind hat kaum seiner Leidenschaft Gehör gegeben, da wird es schon in seinem Herzen beunruhiget, es geräth in Verwirrung, und fühlet über seine Ausschweifung die bitterste Reue. Das Gewissen, jener strenge Richter und untadelhafte Zeuge, ruft ihm durch seine Empörung zu, und sagt ihm gleichsam ohn Unterlaß in die Ohren: was hast du gethan? wozu hast du dich entschlossen? Unglückseliger! erinnere dich, daß du einen Gott beleidiget hast, der unendlich gerecht ist. Wie wäre es, wenn itzo der Tod herankäme, und dich zur Rechenschaft deiner Haushaltung beriefe? was würdest du dem göttlichen Richter antworten? und welches Urtheil würde dich erwarten? Ein solcher Mensch führet sodenn alle Grundsätze der Religion zu Gemüthe, die man ihm in seiner zarten Jugend eingeflößet hat, diese treiben ihn zur Buße an, und bringen es dahin, daß er die Kirche durch seine Bekehrung eben so sehr erfreuet, als er sie durch seine Ausschweifungen betrübet hat.

Christliche Erziehung! wie viele Menschen hast du in der Tugend erhalten! und wie viele hast du von den Lastern zurückgezogen! Ach wie viele Seelen befinden sich wirklich im Himmel, welche ihre Seligkeit ihren Aeltern zu verdanken haben, und auch Gott ewig preisen

werden,

werden, daß er ihnen solche Aeltern zu Theil werden ließ, die sie vor der Sünde bewahret, und im Guten befestiget haben! Eine solche Erkenntlichkeit zeigte einstens der heil. Augustinus. Gott meines Herzens, sprach er, dir ist es bewußt, was ich durch meine Freyheit war, und was ich itzo durch deine Gnade bin! Ich hatte die Unschuld verlohren, und durch eine nothwendige Folge hatte auch mein Glaube Schiffbruch gelitten; ich ward ausgelassen, und ward ein Ketzer, ich zog von einem Reiche in das andre die Ketten meiner Laster mit mir; aber der heilige Namen Jesus, den meine Mutter in mein noch zartes Herz gegraben hatte, blieb darinn eingedrückt; die Süßigkeit dieses liebenswürdigsten Namens hat mich endlich auf alle Zeit zu dir zurückgeführet. Also nämlich redete der heil. Augustinus. Hiemit gab er zu erkennen, welche heilsame Wirkungen eine christliche Erziehung machet. Nun überlasse ich es eurer Frömmigkeit, den Schluß zu machen, wie groß die Vortheile sind, welche die Kinder durch eine gute Erziehung überkommen.

Aber wie groß wird der Lohn seyn, den ihr wegen solcher Erziehung zu erwarten habt! Hier, christliche Aeltern, ermuntert eure Aufmerksamkeit, denn ihr werdet hören, daß euer Fleiß nicht unbelohnt verbleiben wird, sondern daß ihr durch eine gute Erziehung sehr wichtige Vortheile erlangen werdet.

Zweyter Theil.

Fraget ihr etwann, worinn diese Vortheile bestehen? so antworte ich euch: Ihr habt Sünden, die ihr abbüssen müsset; und es ist ein Himmel, um den ihr euch bestreben müsset. Beydes aber wird eure Belohnung seyn, wenn ihr eure Kinder wohl und christlich erziehet.

Wollet ihr würdige Früchte der Buße thun, so verhindert eure Kinder, jene Sünden zu begehen, die ihr einstens selbst begangen habt. Ihr wisset es, durch welche Wege die Bosheit in euer Herz eingegangen ist, es war vielleicht ein unreines Gemälde, welches den ersten Angriff auf eure Unschuld wagte? die Lesung eines gefährlichen Buches hat vielleicht in eurem Herzen die ersten Flammen einer unreinen Liebe erwecket; vielleicht hatten die nächtlichen Zusammenkünfte, die Tänze, und die Gemeinschaft mit ausgelassenen Personen euer Verderben vollbracht. Seit dem ihr euch mit Gott ausgesöhnet habt, seyd ihr fast untröstlich, und suchet das Uebel wiederum gut zu machen. Sehet, ihr könnet es auch thun, spricht der heil. Augustinus, Gott hat euch Früchte eures Ehestandes, ja vielleicht auch eurer Laster, gegeben; sorget für ihre Erziehung; vielleicht wird ihre erhaltene Unschuld den Verlust der eurigen ersetzen. Herr! man sieht deutlich, daß du nicht den Tod des Sünders willst, weil du einem jedweden Stand sichere Mittel ertheilest, Buße zu thun.

Väter und Mütter! ergreifet dieses Mittel, welches zur Tilgung eurer Sünde so nützlich ist; und welches euch so angenehm seyn muß, daß es zu wünschen wäre, ihr hättet Stärke genug, dem Teufel in einem heil. Zorne zu sagen! Verführer des menschlichen Geschlechts! du wolltest mir meine Seele rauben, und ich werde dir die Seelen meiner Kinder entreißen, ich werde deine eigenen Waffen wider dich kehren; jene Sünden, die ich auf dein Anstiften begangen habe, sollen ihnen zum Unterrichte dienen, die Fehltritte zu vermeiden, durch welche ich selbst verunglücket wurde; ich werde sie lehren, tugendhaft leben, damit ich an ihnen wiederum ersetze, was

ich

ich im Guten verabsäumet habe. Und in der That, m. Chr., könnet ihr auch durch eine gute Erziehung dasjenige wiederum ersetzen, was ihr Gott durch eure Ausschweifungen entzogen habt. Aber bey diesem verbleibt es noch nicht, diese heilige Beschäftigung dienet euch nicht allein, eure Sünden zu tilgen, sondern wird euch auch zur ewigen Herrlichkeit behülflich seyn.

Christen! wie groß wird einstens die Freude einer Familie seyn, welche durch die Sorge eines christlichen Vaters und einer wachsamen Mutter im Himmel zusammen kömmt! was werden sie wohl denken, und was werden sie fühlen? Jenes nämlich, was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand begreifen konnte. Ach! wie wird sich dazumal das Herz des Vaters in jenes der Kinder, und das Herz der Kinder in jenes des Vaters ausschütten! besonders in Betrachtung jener verfluchten Familien, welche nach dem Ausdrucke der heil. Schrift, in Büschel gebunden, und in das ewige Feuer werden geworfen werden.

Wenn es sich aber füget, daß solche Kinder vor ihren Aeltern sterben; denn die Tage der Menschen sind ungleich: werden sie wohl im Himmel derjenigen vergessen, die es durch ihren Fleiß dahin brachten, daß sie der Hölle entgiengen, und zur ewigen Herrlichkeit gelanget sind?

Der junge Tobias, als er von seiner Reise zurückkehrete, zeigte sich so dankbar gegen seinen Geleitsmann, daß er ihm die Hälfte von allem seinem Vermögen, welches er mit sich brachte, anerbothen hatte. Wird man wohl im Himmel minder dankbar seyn? ist jene heilige Stadt nicht der Mittelpunkt der Erkenntlichkeit und Liebe? Gewiß, m. Z., eine auserwählte Seele, nachdem sie

Gott als den Urheber ihres Heils angebethet hat, denket auch an die Menschen, welche die Werkzeuge ihrer Glückseligkeit waren, sie bittet den Herrn, ihnen jene Güter mitzutheilen, die sie bereits besitzet, sie ruft ohne Unterlaß vor seinem Throne: Herr! wirst du wohl meines Vaters oder meiner Mutter vergessen, die meiner so große Sorge trugen, und mich im Guten erhalten haben? O laß sie doch an meiner Glückseligkeit Theil nehmen! laß sie doch auch endlich dieser Freude genießen, zu der sie mich durch eine gute Erziehung befördert haben.

Gleichwie nun die Kinder nicht aufhören werden, um das Heil ihrer Aeltern zu bitten, also wird auch Gott nicht ermangeln, ihnen solche Bitte zu gewähren. Denn da er uns versichert, sogar einen Trunk Wassers zu belohnen, wird er jenen Fleiß nicht belohnen, durch welchen eine Seele zu ihrem letzten Ziele kam? Nein, dieß wird nicht geschehen. Tobias hatte den halben Theil seiner Güter seinem Geleitsmanne angebothen, um dadurch seine Dienste zu vergelten; aber Gott wird noch weiter gehen, und wird solchen Aeltern sein ganzes Reich zur Belohnung geben, ja er selbst wird ihre Belohnung durch die ganze Ewigkeit seyn; er hat dieses versprochen, und da er getreu in seinen Verheißungen ist, so wird er es auch halten.

Oeffnet hier eure Augen, ihr alle, die ihr zur Erziehung der Jugend etwas beytragen könnet, Lehrmeister und Lehrmeisterinnen, erinnert euch öfters an die Belohnung, die euch der Herr für eure Bemühung mittheilen wird; und da ihr sehet, wie groß das Verderben der Sitten ist, welches itzt unter Jungen und Alten herrscht, so verdoppelt euren Fleiß, damit ihr eure Lehrlinge vor solchem Unglücke bewahret. Ihr aber vor andern, die

ihr

ihr ihnen das Leben gegeben habt, ihr habt die strengste Verbindlichkeit, nichts zu unterlassen, was zum Heile eurer Kinder behülflich ist. Unterweiset sie derohalben gleich bey anbrechendem Vernunftslichte in den Grundsätzen der Religion; flößet ihnen einen Abscheu vor dem Laster, und eine Liebe zur Tugend ein; lehret sie die Urtheile der Menschen verachten, und nur allein die Urtheile Gottes fürchten; führet sie selbst zum göttlichen Dienste an, und beredet sie, die Gebothe Gottes und der Kirche genau zu beobachten. Damit euch aber diese Bemühung nicht schwer vorkömmt, so stellet euch öfters das Beyspiel Jesu Christi vor Augen; denn dieser göttliche Erlöser nimmt sich der Erziehung der Kinder besonders an. Gleichwie die Könige der Erde ihre Lieblinge haben, schreibt der heil. Augustinus, also hat auch Christus die seinigen; diese Lieblinge sind die unschuldigen Kinder; dieß zeigte er hauptsächlich zu der Zeit, da einige Mütter herzueileten, ihm ihre Kinder darzustellen, auf daß er sie segnete. Die Apostel, welche dieses bemerkten, hielten sie zurück, und wollten ihnen den Zutritt versagen; aber der Heiland, der ganz andre Gesinnungen hegte, verwies es ihnen, und befahl ausdrücklich, sie sollten selbige zu ihm lassen: **Lasset diese kleinen Kinder zu mir kommen**, sprach er, denn ihrer ist das Himmelreich. Hierauf umarmete er sie, und ertheilete ihnen seinen Segen.

Es liebet also der Heiland die Kinder auf eine vorzügliche Weise, und da er sie so zärtlich liebet, so ist auch sein einziges Verlangen, daß sie fromm und tugendhaft erzogen werden. Zu diesem Ende saget er den Aeltern dasjenige in geheim, was er einstens zum Petrus in Gegenwart aller Jünger sagte: **Liebest du mich? so**

weide

weide meine Lämmer. Ihr Aeltern! spricht er, wenn ihr mich liebet, so traget Sorge eurer Kinder, damit sie christlich erzogen werden. Denn ihr sollet wissen, daß diese Kinder nicht sowohl euch, als mir, zugehören; ich habe sie erschaffen, ich habe sie mit meinem Blute erkaufet, und ich will sie mit meinem Fleische ernähren; traget demnach Sorge ihres Heils; ich habe sie euren Händen anvertrauet, von euch werde ich sie wiederum fordern; weh euch! wenn sie durch eure Nachläßigkeit zu Grunde gehen! Wenn ihr mich demnach liebet, so lasset es ihnen an einer guten Erziehung nicht ermangeln. Sehet, Andächtige! dieß ist das Verlangen Jesu Christi in Absicht auf die gute Erziehung eurer Kinder.

Diesem heilsamen Verlangen kommen auch alle rechtschaffene Aeltern nach; ja sogar die heiligen Väter, die keine solche Verbindlichkeit hatten, haben gleichwohl Fleiß angewendet, zur Erziehung der Kinder das Ihrige beyzutragen. Denn wer weis es nicht, wie groß der Eifer des heil. Hieronymus war, der zarten Jugend eine gute Erziehung zu geben? Seine Geschäfte waren ungemein groß, man eilete von allen Gegenden nach Bethlehem, allwo er die letzten Jahre seines Lebens vollbrachte, um von ihm in den wichtigsten Dingen Rath einzuholen: bey allem diesem ließ er sich nicht abhalten, die Kinder im Christenthume zu unterweisen. Diese Bemühung zog er allen übrigen vor. Einen gleichen Eifer zeigte der heil. Gregorius: er war mit der Sorge aller Kirchen beladen, er lebte in einen hohen Alter, die Kräfte des Körpers waren bereits erschöpfet, und gleichwohl hörete er niemals auf, die Kinder zu unterweisen. Wenn nun diese großen Männer so sehr beflissen waren, den Kindern eine gute Erziehung mitzutheilen, da sie doch hierzu

nicht

nicht verbunden waren; urtheilet nun, christliche Aeltern, welchen Fleiß und welche Sorgfalt ihr anwenden sollet, eure Kinder wohl und christlich zu erziehen; insonderheit, da ihr wisset, daß dieses eine der wesentlichsten Pflichten eures Standes ist, und da ihr bereits die Vortheile vernommen habt, die eine gute Erziehung sowohl euch, als euren Kindern, verschaffet.

Kommet also einer so wichtigen Schuldigkeit nach, unterweiset eure Kinder im Christenthume, und bringet ihnen anständige Sitten bey; sparet hierzu weder Fleiß noch Kosten; denn was möchte es euren Kindern nutzen, wenn ihr ihnen zeitliche Güter hinterließet, wenn sie aber wegen des Mangels einer guten Erziehung verlohren giengen? Besorget derohalben vor allem andern ihr Heil, sodenn könnet ihr auch Sorge tragen, sie zeitlich glückselig zu machen. Auf solche Weise werdet ihr eurer strengen Schuldigkeit nachkommen, eure Kinder werden einen erbaulichen Wandel führen, und ihr werdet einstens, sammt ihnen, der ewigen Freude und Seligkeit theilhaftig werden, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Am

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Tode des Sünders.

Vorspruch:

Quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuae, quia non poteris villicare amplius. Luc. 16. c.

Was höre ich von dir? gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung, denn du kannst meinem Hause nicht mehr vorstehen.

Welch ein Schrecken mußte nicht jenem Haushalter überfallen, den sein Herr unvermuthet überfiel, und von ihm Rechenschaft seiner Haushaltung forderte! Dieser Schrecken war bey ihm um desto größer, weil er sich vieler Ungerechtigkeiten schuldig wußte, die da nothwendig bey Ablegung der Rechnung kundbar werden mußten, und die ohne Zweifel den Verlust seines Amtes, eine öffentliche Beschimpfung, und vielleicht noch schwerere Strafen nach sich ziehen würden. Wäre es wohl

Wunder

Wunder gewesen, wenn dieser Mensch der Furcht unterlegen, und eines plötzlichen Todes gestorben wäre?

Allein, was ist diese Furcht in Ansehung derjenigen, die der Sünder in seinem Herzen empfindet, wenn sich der Tod unvermuthet einfindet, und ihn zur Rechenschaft seiner Haushaltung abfordert? In welch einer Verwirrung wird er sich alsdenn befinden? welche Traurigkeit wird ihn überfallen, wenn er bedenket, daß er die Güter seines Herrn, die Gnade Gottes, so übel angewendet, daß er sich derselben gemisbrauchet, und daß er sie auf eine boshafte Weise verschwendet hat? Er sieht gar wohl ein, daß er mit seiner Rechnung nicht bestehen wird, und da er dieses erkennet, so erkennet er zugleich, daß er dem Zorne seines Herrn nicht entgehen werde, sondern, daß ihm ein Urtheil erwarte, welches seinem ewigen Unglücke den Anfang machen wird. Diese Gedanken müssen ihn nothwendig darnieder schlagen, und sein Herz mit Furcht und Schrecken erfüllen, insonderheit, da es an diesem Zeitpunkte unmöglich ist, sich eines Kunstgriffes zu bedienen, um dadurch sein künftiges Schicksal zu erleichtern.

Jener Haushalter konnte doch noch auf Mittel gedenken, die ihm zum Unterhalte seines Lebens behülflich waren, er fügte seinen vorigen Ungerechtigkeiten noch neue hinzu; denn er wußte, daß sein Herr ein Mensch sey, den man leicht hintergehen könnte. Aber nichts dergleichen eräuget sich mit dem Sünder; denn er weis es, daß der Herr, dem er Rechenschaft abzulegen hat, allwissend sey, und daß bey seinem Gerichte nichts werde verborgen bleiben. Dieses muß ihn ohne Zweifel beunruhigen, und die Annäherung seines Endes schreckbar machen.

Vortrag.

Lasset uns, meine Christen, einen solchen Sünder auf seinem Todbette betrachten, und jene Furcht erwägen, die ihn dazumal überfallen wird. Ich zweifle nicht, es wird uns solche Betrachtung heilsam seyn; denn wir werden daraus erlernen, wie schrecklich es sey, die Buße bis auf das Todbette zu verschieben. Ich werde euch also einen solchen sterbenden Sünder vor Augen stellen, ich werde euch die Furcht und den Schrecken erklären, von welchem er in Absicht auf das Vergangene, in Absicht auf das Gegenwärtige, und in Absicht auf das Zukünftige, beunruhiget wird. Gott gebe es nur, daß ihr eine gleiche Furcht in euren Herzen empfindet, auf daß ihr die Sünde verabscheuet, und selbige nicht mit euch auf das Todbette bringet.

Erster Theil.

Ob gleich der Tod an sich selbst schon schrecklich genug ist, so wird er doch dem Sünder noch weit erschrecklicher, wenn er sich bey dem Hinscheiden an das vergangene erinnert; denn es werden ihm zu der Zeit alle Sünden zu Gemüthe kommen, die er Zeit seines Lebens begangen hat.

So lange er sich im Wohlleben befand, dachte er wenig daran, er beschäftigte sich mit dem Zeitlichen, und richtete sein Augenmerk nur auf das, was, ihm zur irdischen Glückseligkeit behülflich war, und wenn er ja zuweilen seiner Ausschweifungen eingedenk war, so geschah es mehr, sich darinn zu erlustigen, als selbige

zu

zu verabscheuen. Sogar zur Zeit, da er sich mit Gott aussöhnen wollte, erinnert er sich nur derselben obenhin, er gab sich wenig Mühe, sie vollständig zu erkennen und dem Beichtvater zu entdecken. Aber an jenem traurigen Zeitpunkte, da sich sein Leben endigen wird, werden ihm alle seine Sünden vor Augen stehen, er wird sie auch wider seinen Willen sehen; Gott wird ihm alle seine Schandthaten wie in einem Spiegel zeigen, und der Sünder wird eben dasjenige bekennen müssen, was einstens der gottlose Antiochus auf seinem Todbette bekennet hat, Macch. Cap. 9: Nun errinnere ich mich aller meiner Sünden, und alles Uebels, so ich begangen habe. Es werden ihm dazumal vor Augen stehen jene Ungerechtigkeiten, die er an seinem Nächsten ausübete, jene wucherischen Verträge, die Verfälschungen des Gewichts und Maaßes, die unrechtmäßigen Zinsen, die Unterdrückung der Wittwen und Waisen, und alle jene Kunstgriffe, womit er sich zu bereichern suchte. Er wird sich an jene Schandthaten errinnern, die er mit dieser oder jener Person bey nächtlicher Weile, und in den verborgensten Gemächen verübet hat; er wird sehen jene neidische Eifersucht, die er über den Glücksstand seines Nächsten- empfand; er wird sehen jene eingewurzelte Rachgierigkeit, die er gegen seine Feinde unterhielt; er wird sehen jenen Hochmuth, der ihn antrieb, sich über andre zu erheben, und auf den Trümmern ihres Unglücks seinen Glücksstand zu befestigen; er wird sehen jene Unmäßigkeiten in Speisen und Trank, denen er ergeben war; er wird sehen die Treulosigkeiten, die er an seinen Freunden verübte; die Verläumdungen, mit denen er fremder Ehre nachtheilig war; die Flüche, die er wider Gott und die Menschen aus-

schüttete, und alle andre Verbrechen, wodurch die Liebe des Nächsten verletzet wurde.

Aber dieses ist noch nicht alles, er wird nicht allein die offenbaren Laster erkennen, sondern sogar diejenigen vor Augen haben, die er entweder niemals als Sünden erkannte, oder nur für etwas geringes hielt. Er wird sehen jene unreinen Gedanken, die er mit Vergnügen unterhielt, jene strafbaren Begierden, denen er seinen Beyfall ertheilete, jene Lauigkeit, die er im göttlichen Dienste bezeigte, jene Entheiligung der Sakramente, die er so oftmals ohne Ehrerbiethigkeit, und wohl auch im Stande der Sünden empfieng. Es werden sich ihm darstellen alle jene Sünden, die er entweder gar nicht gebeichtet, oder nur obenhin, und auf eine verdeckte Weise gebeichtet hat; alle Aergernisse, mit denen er andern zum Falle Anlaß gab; alle Nachläßigkeiten, die er in Bestrafung seiner Untergebenen begieng, und alle Sünden seines Nächsten, deren er sich durch sein Betragen hat theilhaftig gemacht.

Ach Gott! was für eine ungeheure Menge der Sünden werden sich dem sterbenden Sünder vor Augen stellen? Es wird zwar ein solcher Sterbender sich Mühe geben, sein Gemüth von diesen fürchterlichen Gegenständen abzuziehen; aber seine Bemühung wird vergeblich seyn, denn jemehr er sich davon wird abwenden wollen, desto mehr wird er daran gedenken. Dieß ist die Lehre des heil. Bernardus im dritten Buche seiner Betrachtungen im 2. C. Es ist nichts, sagt dieser heil. Lehrer, was der Sünder auf dem Todbette mehr fliehen wird, als die Erinnerung seiner Verbrechen; es ist aber auch nichts, was er weniger wird vermeiden können, als eben diese Erinnerung. Er wird von seinen

Sün-

Sünden ganz und gar umgeben werden; ja sie werden, nach dem Zeugnisse des Jobs, bis in das Mark seiner Beine hinein dringen, sie werden mit ihm im Staube ruhen, und ihn sogar in die Hölle begleiten.

Wenn es aber dem also ist, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, müssen wir nicht bekennen, daß die Erinnerung des Vergangenen dem sterbenden Sünder höchst schreckbar sey? und daß er bey solchem Zustande gleichsam in einem Meere der Bitterkeiten schwimme?

Aber vielleicht empfindet er einen Trost aus dem Gegenwärtigen? Doch nein, dieses vermehret vielmehr seine Traurigkeit. Denn er leidet ungemeine Schmerzen an seinem Leibe durch die Krankheit, mit der er behaftet ist; und leidet zugleich heftige Beängstigung an seiner Seele, durch die Vorstellung des Todes, der ihn erwartet.

Zweyter Theil.

Und gewiß, m. Z., was für ein Vergnügen könnte wohl der Sünder auf seinem Todbette haben, da er mit schmerzlichen Krankheiten umgeben ist? Denn, sofern der Verlust eines zeitlichen Gutes schon hinlänglich ist, die Menschen in die äußerste Traurigkeit zu stürzen; wie viel mehr muß einen nicht der Verlust seiner Gesundheit betrüben, insonderheit, wenn er mit tödtlichen Schmerzen verknüpfet ist? Dieß hatte selbst der Teufel erkannt, daher er den Job zum allerletzten mit schmerzlichen Krankheiten gepeiniget hat Job. 2, 6., weil er ganz gewiß glaubte, daß wenn auch Job den Verlust seiner Güter, den Umsturz seines Hauses, und den Tod seiner Kinder gelassen übertrüge, so würde sich

doch seine Ungeduld dazumal äußern, wenn er ihn mit Krankheiten heimsuchen würde.

Wiewohl nun Job auch mitten unter seinen Schmerzen geduldig verblieb, so muß man doch bekennen, sagt der heil. Gregorius, daß die Krankheiten das größte Kreuz eines Menschen sind. Denn andre Sachen greifen ihn nur von Außen an, diese aber von Innen; andre kommen ihn nur schwer an, da er daran gedenket, diese aber beunruhigen ihn in seiner Wesenheit; andre Sachen kann er nach und nach vergessen, aber die Krankheiten quälen ihn ohne Unterlaß. Und zwar quälen sie ihn um desto mehr, je mehr er seinen Leib liebet, und je weniger er in seinem Leben der Ertödtung ergeben war. Wir sehen dieses klar in jenem beruffenen Antiochus, von welchem die heil. Schrift im zweyten Buche der Macchabäer Meldung thut. Kaum ist dieser wollüstige Sünder von einer Krankheit ergriffen worden, da hat sogleich eine tödtliche Traurigkeit seine Seele eingenommen, er fand nirgends eine Ruhe, und wurde in seinem Gemüthe äußerst gequälet. Eben also ergeht es dem Sünder auf seinem Todbette. Die Krankheit, von der er befallen wird, verursachet ihm heftige Schmerzen; er wendet sich von einer Seite auf die andre, und suchet Ruhe, aber vergebens, er muß leiden; dieß betrübet ihn, er seufzet hierüber, er wird ungeduldig, und bricht wohl gar in Gotteslästerungen aus; und je mehr die Krankheit überhand nimmt, desto mehr wird er in seinem Gemüthe bestürzet. Denn er sieht gar wohl ein, daß diese Schmerzen eine Strafe seiner Verbrechen sind, die der Herr im Grimme seines Zorns über ihn verhänget hat. Dieß schlägt sein Gemüth danieder, und führet ihn fast bis zur Verzweiflung. Setzet man

nun

nun noch die Furcht hinzu, die er vom Tode empfindet, o wie groß muß alsdenn die Quaal seiner Seele seyn!

Denn, m. Chr., ihr müsset euch nicht einbilden, daß der Tod eines Gerechten mit dem Tode eines Sünders einerley sey. Wahr ist es, Gott hat einen allgemeinen Ausspruch über die Menschen gemacht, daß sie alle sterben werden: aber ihr Hinscheiden ist nicht allezeit gleich. Die Gerechten sehen dem Tode mit Freuden entgegen, weil sie wissen, daß er ihrem Elende ein Ende machen, und sie mit Gott vereinigen wird; aber die Sünder zittern über dessen Ankunft, weil sie wissen, daß sie die Welt verlassen müssen, und nichts denn Pein zu erwarten haben. Kaum merken sie, daß ihre Kräfte abnehmen, da zittern sie schon an allen Gliedern, und man könnte fast sagen, daß mehr die Furcht vor dem Tode, als die leibliche Krankheit, ihren Tod beschleuniget.

Man darf sich aber hierüber nicht wundern, denn ihr Herz ist an die Welt geheftet, sie sehen sie für ihre einzige Glückseligkeit an; ihr einziger Wunsch wäre, ewig auf Erden zu leben, und jener Wollüste zu genissen, denen sie sich ergeben haben. Da also der Tod sie von der Welt absondert, und sie alles Vergnügens beraubet, muß er ihnen nicht schrecklich fallen? Sie wissen, daß sie alles verlassen müssen, ihre zeitlichen Güter, die sie mit so vieler Mühe erworben, ihre Ehrenstellen, die sie bekleiden, und ihre Ergötzlichkeiten, die sie sich verschaffet haben. O welch eine Traurigkeit erreget dieses in dem Sünder! wenn er bedenket, daß er alles verlassen, und nichts mit sich in die Ewigkeit nehmen wird. Wie schmerzlich fiel es nicht jenem Reichen, da er die himmlische Stimme vernahm, die ihm die Annäherung seines Endes verkündigte! Luc. 12. Er hatte

sich viele Güter gesammelt, es mangelte ihm an nichts, was ihm zu einem wollüstigen Leben nothwendig war; er war auch entschlossen, diese seine Güter zu seinem Vergnügen anzuwenden, denn er bildete sich ein, daß er noch lange Jahre derselben genießen würde. Aber eben zu der Zeit, da er dieses dachte, hörete er die Stimme, die ihm sagte: Du Thor, heute Nacht wird man deine Seele von dir abfordern, und was du dir mit so vieler Mühe zubereitet hast, wem wird es wohl zukommen? Diese Worte schlugen ihn gleich einem Donnerkeile zu Boden, er gerieth in Verwirrung, und wußte nicht, was er anfangen sollte. Wenn nun dieser Reiche von dem doch die heil. Schrift nichts meldet, daß er lasterhaft war, wenn, sage ich, dieser Reiche gleichwohl bey der Ankündigung des Todes so sehr bestürzt wurde; welche Bestürzung muß nicht der Sünder empfinden, der nicht allein seine Haabschaften verlassen muß, sondern sich noch über dieses vieler Sünden schuldig weis! Ach welch ein Donnerkeil wird sein Herz durchdringen, wenn ihm der Leibarzt, oder seine Freunde die Annäherung des Todes verkündigen werden! Ohne Zweifel wird er zu der Zeit mit jenem heydnischen Könige ausrufen, den Samuel in Gegenwart des Sauls getödtet hatte: So scheidest du denn also, o bittrer Tod? 1 Kön. 15. Es kann ihm also die Betrachtung des Gegenwärtigen weiter nichts, als Furcht und Schrecken, verursachen.

Dritter Theil.

Eben keine bessere Wirkung machet die Erinnerung des Künftigen, ja vielmehr kann man sagen, daß diese den Sünder gänzlich darnieder schlägt. Denn er mag seine Gedanken hinrichten, wohin er will, so sieht er allenthal-

lenthalben Gegenstände, die ihn erschrecken. Auf der linken Seite, sagt der heil. Anselmus sieht er die Teufel, die schon auf seine Seele warten; auf der rechten seine Sünden, welche die Ursache seiner Verdammniß ausmachen werden; unter sich sieht er die Hölle, die schon ihren Schlund eröffnet, um ihn zu verschlingen; über sich sieht er seinen Richter, der ihn verdammen wird; auswendig vermerket er den Zorn Gottes, inwendig den nagenden Wurm des Gewissens, dieses macht ihn die bittersten Vorwürfe, und quälet ihn noch mehr, als die äußerlichen Schmerzen, die ihn beunruhigen. Er erinnert sich zu der Zeit an alle jene Glaubenswahrheiten, die er von der Strenge des göttlichen Gerichts vernommen hatte; er ist eingedenk der Worte des heil. Joannes, vermöge welcher er uns versichert, daß bey diesem Gerichte die Bücher aufgeschlagen, und eines jedweden Verbrechen in denselben werden verzeichnet stehen. Off. Jo. 20, 12. Er weis es, daß der göttliche Richter alles genau untersuchen, und alles auf das strengste bestrafen wird; es ist ihm nicht unbekannt, daß dieser Richter allwissend sey, daß man ihn weder mit List hintergehen, noch sich mit Entschuldigungen rechtfertigen könne. Er weis es auch, daß kein Sünder vor ihm Gnade finden werde, sondern, daß er sie von seinem Angesichte verstoßen, und den Ausspruch der Verdammniß über sie werde ergehen lassen. Diesen Ausspruch vernimmt er gleichsam ohne Unterlaß in seinen Ohren, es scheint, als ließe ihn schon der göttl. Richter über ihn ergehen: er kann ihn nicht aus seinen Gedanken bringen, und da er diese Gedanken nicht ausschlagen kann, so kann er auch die Hölle von seinem Gemüthe nicht entfernen, diese stellet sich ihm ganz lebhaft vor, er sieht das schreckliche Feuer, welches die Verdammten

quälet, aber niemals verzehret; er höret das ungeheure Geschrey und Heulen, so diese unglückseligen von sich geben; er empfindet schon zum voraus jenen unleidlichen Gestank, der diesen Ort der Pein erfüllet; kurz, er stellet sich, von einem höhern Lichte erleuchtet, alles vor, was die Verdammten in der Hölle leiden; und da er sich vieler Verbrechen schuldig weis, so erkennt er zugleich, daß er kein besseres Schicksal zu erwarten hat, sondern daß er ebenfalls aus der Zahl dieser Unglückseligen seyn werde. Darf man sich also wohl wundern, wenn ihn Furcht und Schrecken überfällt? ja, darf man sich wundern, wenn er in Verzweiflung geräth.

Aber wir wollen es zugeben, daß der sterbende Sünder bey solchen Betrachtungen in sich geht, und sich mit Gott auszusöhnen trachtet. Glaubet ihr wohl, daß er sich dem Unglücke entziehen werde? Ich wenigstens zweifle daran. Wahr ist es, Gottes Barmherzigkeit ist unendlich, sie läßt auch zuweilen den ruchlosesten Sündern Gnade wiederfahren; auch am letzten Augenblicke seines Lebens kann der Sünder die Vergebung erhalten. Wir haben dessen einen Beweis an dem einen Mörder, der mit Christo gekreuziget wurde, und kurz vor seinem Hinscheiden die tröstlichen Worte vernahm: **Heute wirst du mit mir im Paradeise seyn.** Kann man aber dieses von einem jedweden Sünder sagen? Gewiß, wenn man die heil. Schrift zu Rathe zieht, muß man vielmehr das Widerspiel behaupten. Denn Gott betheuert öffters in derselben, daß er einen solchen Sünder verlassen, und seiner an jenem traurigen Zeitpunkte nur spotten wolle. Sagte er nicht ehemals zu den Juden, daß eine Zeit kommen werde, wo sie ihn suchen, aber nicht finden werden, sondern sie werden in ihren

Sün-

Sünden sterben? Jean. 8, 21. Saget er nicht durch den Mund des Propheten David: es sey kein Heil für den Gottlosen, und seine Hoffnung werde mit ihm zu Grunde gehen? Saget er nicht bey dem Solomon in seinen Sprüchwörtern 1, 26., daß er des Sünders bey seinem Hinscheiden nur spotten wolle? Ich habe euch gerufen, spricht er, ihr aber habt meine Stimme verachtet, ich habe meine Hand ausgestrecket, um euch die Gnade darzubiethen, aber ihr habt nicht darauf Achtung gehabt; so will ich denn bey eurem Untergange lachen. Schreckliche Worte! die billig aller Herzen erschüttern sollten. Weil sie uns klar zu erkennen geben, daß sich der Sünder auf seinem Todbette kaum oder gar nicht bekehren wird; denn hierzu wird eine außerordentliche Gnade erfordert, die Gott keinem zu geben verbunden ist, sondern vielmehr zur gerechten Bestrafung dem Sünder entziehet. Diese Gnade wurde zwar dem einen Mörder am Kreuze zu Theil, wer darf sich aber aus den Sündern Rechnung machen, daß er sie auch erhalten werde? In der ganzen heil. Schrift, saget der heil. Bernardus, finden wir das einzige Beyspiel des Mörders, dem am Ende seines Lebens Gnade wiederfuhr. Es ist das einzige, auf daß der büßende Sünder nicht verzweifle; und es ist das einzige, auf daß der vermessene Sünder nicht freventlich die Vergebung hoffe. Da ich nun von solchen vermessenen Sündern rede, die ihre Buße bis auf das Todbette verschieben, so kann ich gründlich behaupten, daß ihnen bey aller ihrer Buße wenig Hoffnung zur Seligkeit übrig bleibt. Denn sie werden an jenem Zeitpunkte sehr viele Hindernisse antreffen, eine wahre und Gott gefällige Buße zu wirken. Hindernisse von Seiten des Verstandes, der durch die

angestellten Betrachtungen schon gänzlich verwirret ist; Hindernisse von Seiten des Willens, der sich nicht wird entschließen können, dasjenige zu verabscheuen, was er so lange geliebet, hingegen dasjenige zu lieben, was er verabscheuet hat; Hindernisse von Seiten der Gnade, die Gott dem Sünder entziehen wird; denn da er sie so oftmals ausgeschlagen hat, indem er sie ihm darboth, so ist es billig, daß er sie ihm zu der Zeit versaget, da er sie wird nöthig haben; Hindernisse von Seiten seiner Freunde und Angehörigen, die ihm mit unnützen Klagen und Weinen werden überlästig seyn, und die eben zur Zeit, da er sich mit Gott wird aussöhnen wollen, von seiner Verlassenschaft mit ihm reden, und ihn zur Verfertigung des Testamentes antreiben werden; Hindernisse endlich von Seiten der Teufel, die alle nur mögliche Mittel gebrauchen werden, um einen solchen Sünder in ihrer Bothmäßigkeit zu erhalten. Es sey also, daß ein sterbender Sünder einige Seufzer zu Gott abschicket, und jenes gewöhnliche Peccavi, ich habe gesündiget, zum öfftern wiederholet, so wird er doch deswegen die Vergebung nicht erhalten, weil eine solche Reue mehr aus Furcht des Todes und der Hölle, als aus wahrer Liebe gegen Gott, entsteht. Wir haben dessen genugsame Beweise in der heil. Schrift. Leset nur das zweyte Buch Moysis 9, 10., alldorten werdet ihr finden, daß der König Pharao zum öfftern gesprochen hatte! ich habe gesündiget. Und gleichwohl ist er in seinen Lastern im rothen Meere ertrunken. Auch Saul bekannte reumüthig, daß er gesündiget hat, indessen endigte er doch sein Leben in Verzweiflung. 1 Kön. 15, 24. Der König Antiochus hat ebenfalls auf seinem Todbette zu Gott geseufzet, er hat seine Sünden bekennet, er both sich zu einer

gänz-

gänzlichen Genugthuung an, und bat Gott um Vergebung; und dennoch meldet die heil. Schrift, daß er in seinen Sünden zu Grunde gegangen sey: Es bethete dieser Lasterhafte zu Gott, von welchem er aber keine Barmherzigkeit erlangen konnte. 2 Macch. Ein gleiches ereignete sich mit dem Judas, da er sah, daß Jesus durch seine Verrätherey zum Tode verdammet wurde. Er brachte den Lohn seiner Ungerechtigkeit in den Tempel, er bekannte öffentlich vor den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, daß er gesündiget hat, aber eben zur Zeit, da er dieses Bekenntniß ablegte, gieng er hin, ergriff einen Strick, und voll Verzweiflung nahm er sich selbst das Leben. Gleichwie also diesen ihre Reue nicht zur Seligkeit dienete, also wird auch jenen Sündern, die ihre Buße bis auf das Todbette verschieben, ihre Reue nichts nutzen. Dieß ist die Meynung aller heil. Lehrer: die Ursache hiervon habe ich schon angeführt, weil eine solche Reue fast allezeit nur aus Furcht des Todes und der Hölle, nicht aber aus Antriebe der göttlichen Liebe geschieht, welche doch nothwendig zu einer übernatürlichen und vollkommenen Reue erfordert wird.

Man muß demnach bekennen, daß der Sünder auf seinem Todbette von allen Seiten gequälet werde; denn er mag sich mit seinen Gedanken hinwenden, wohin er will, so findet er überall Gegenstände, die ihn erschrecken.

Betrachtet er das Vergangene, so stellet sich ihm eine ungeheure Menge der Sünden vor Augen. Betrachtet er das Gegenwärtige, so sieht er, daß er alles verlassen muß, und daß sich der Tod schon seiner bemächtiget. Betrachtet er das Zukünftige, so sieht er nichts, denn Pein und Schmerzen, die ihn erwarten. Ruft er

zu Gott um Gnade, so wird er nicht erhöret, er wird vielmehr verspottet, und dieses ist, was ihn in die Verzweiflung bringt. Er hat als ein Ruchloser gelebet, er wird auch als ein Ruchloser sterben.

Sehet, Christen! dieß wird das Schicksal derjenigen seyn, die itzo die Buße ausschlagen, und selbige bis auf ihr Todbette verschieben. Sie werden alsdenn von Gott verlassen werden, und in ihren Sünden sterben. Wenn ihr demnach klug seyn wollet, so verschiebet eure Buße nicht von einer Zeit zu der andern, sondern trachtet ohne Verzögerung euch mit Gott auszusöhnen; insonderheit, da ihr keinen Augenblick versichert seyd, ob nicht der Tod über euch kommen, und eurem Leben ein Ende machen wird. Und wenn auch dieses nicht geschähe, so wäret ihr doch immer in Gefahr, Gott möchte euch zur Bestrafung eurer Saumseligkeit seine Gnade entziehen, und euch in euren Sünden zu Grunde gehen lassen. Ach wie sehr würdet ihr alsdenn eure Saumseligkeit bereuen! Wie würdet ihr wünschen, wenn ihr nur einige Augenblicke dieser gegenwärtigen Zeit zurück rufen könntet! Aber eben zu der Zeit würden eure Wünsche vergeblich seyn, ihr würdet sterben, wie ihr gelebet habt, und also geraden Weges in die Hölle hinabfahren. Traget also Sorge eures Heils, bereuet eure Sünden, so lange euch Gott noch seine Gnade verleihet, und wirket Gutes, so viel ihr könnet; denn es wird eine Zeit kommen, saget der Heiland, wo ihr weder eure Sünden bereuen, noch etwas Gutes werdet wirken können.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Geize.

Vorspruch:

Ingressus in templum, coepit eiicere vendentes in illo et ementes. Luc. 19. c.

Er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen kauften und verkauften.

Unter allen Leidenschaften, wovon sich die Menschen beherrschen lassen, ist keine zu finden, die der Ordnung, und dem gemeinen Besten nachtheiliger wäre, als der Geiz. So bald sich ein Mensch diesem Laster ergiebt, so bald ist er auch fähig, eine jedwede Ungerechtigkeit zu begehen, und sich den schändlichsten Ausschweifungen zu überlassen; selbst das Haus des Herrn bleibt sodenn nicht unverletzt, sondern wird durch unanständige Handlungen entheiliget. Das heutige Evangelium dienet uns zum Beweise; denn es sagt uns, daß sich in jenem berühmten Tempel zu Jerusalem Käufer und Verkäufer eingefunden, die weder die Majestät noch die Heiligkeit des Ortes achteten, sondern durch ihr eigennütziges Betragen aus dem Hause

Gottes

Gottes einen Sammelplatz der Betrügereyen, und, wie Jesus Christus sagt, eine Mördergrube machten. So weit nämlich kam es schon dazumal mit dem Geize! Zu wünschen wäre es, daß er mit jenen Lasterhaften, die der Heiland aus dem Tempel vertrieben hat, zugleich aus der Welt wäre vertrieben worden; allein seine Herrschaft höret nicht auf, er ist von jenem boshaften Volke auch unter die Christen gekommen; ja man könnte fast sagen, er habe mit dem Wachsthume der Jahre ein neues Wachsthum erreichet, weil itzo fast kein Stand zu finden ist, der nicht vom Geiste des Eigennutzes beherrschet würde; denn man trifft überall Leute an, welche den zeitlichen Gütern begierig nachstreben, und diejenigen, die sie besitzen, unmäßig lieben. Ein Mensch, der sein Herz nicht an den Reichthum heftet, und sich in keinem Falle eigennützig zeiget, ist heute zu Tage ein Wunder, worüber man erstaunet. Es ist also der Geiz ein sehr gewöhnliches Laster in der Welt, man läßt sich leicht von denselben einnehmen; hat er sich aber einmal des Herzens bemächtiget, so wird man sich schwer mehr davon befreyen, denn er setzet sich dermaaßen darinnen fest, daß fast alle Heilsmittel vergeblich sind; und was das ärgste ist, so ist fast kein Laster, wozu er seine Sklaven nicht verleiten möchte. Dieß ist die Lehre des heil. Paulus, der den Timotheus versicherte, daß der Geiz die Wurzel alles Uebels sey. 1 Timoth. 6, 10.

Wenn nun der Geiz ein so gewöhnliches, und zugleich so schändliches Laster ist, so ist es billig, daß man sich demselben entgegen setzt, und, so viel es möglich ist, die Christen davor zu bewahren suchet. Zu diesem Ende bin ich entschlossen, euch die schädlichen Wirkungen zu zeigen, die der Geiz in dem Menschen hervorbringt.

Vor-

Vortrag.

Ich bemerke aber hauptsächlich zwo: die Verhärtung nämlich, und die Verblendung. Diese beyden Wirkungen sind auf gleiche Weise schädlich, ob sie gleich verschieden sind; ich will mich hierüber erklären.

Einige werden also vom Geize beherrschet, daß er in ihnen alle Regungen des Gewissens ersticket, und sie antreibt, eine jede Ungerechtigkeit ungescheut zu begehen. Diese sind es, die er verhärtet. Andre beherrschet er auf eine schlauere Weise, er betrüget sie damit, daß er ihnen die Ungerechtigkeiten, so sie begehen, unter dem Scheine des Rechtes verbirgt. Diese sind es, die er verblendet. Es ist also der Geiz jenes Laster, welches die Menschen entweder verhärtet oder verblendet. Verhärtet er sie, so werden sie auch dazumal kein Bedenken tragen, Ungerechtigkeiten zu begehen, da sie dieselben erkennen. Verblendet er sie, so werden sie sich immer einbilden gerecht zu handeln, da sie auch die größten Ungerechtigkeiten verüben.

Sehet demnach, m. Z., wie schädlich die Wirkungen des Geizes sind; damit ihr aber dieselben noch besser begreifet, so vergönnet mir eine kurze Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Gar recht sagte der König Salomon in seinen Sprüchwörtern 28, 20., daß derjenige, der reich werden will, und sich mit Eilfertigkeit ein Vermögen bereitet, seine Unschuld nicht lange behaupten wird. Wer eilet reich zu werden, wird nicht unschuldig seyn. Denn das erste Merkmal des Geizes ist, daß er das Herz verhärtet,

härtet, und uns alle Gesetze der Vernunft und Billigkeit offenbar übertreten läßt. Ein Mensch, der sich vom Geiste des Eigennutzes beherrschen läßt, ist zu allen Ungerechtigkeiten bereit, er zieht an sich, was er zu rauben im Stande ist: was er aber durch List und Gewalt nicht erhalten kann, dieß verlanget er wenigstens in seinem Herzen. Der heil. Gregorius lehret es uns mit diesen wenigen Worten: Kann er, so reißet er fremde Güter an sich; kann er nicht, so begehret er sie wenigstens. Wir haben dessen genugsame Beweise in allen Ständen; und ich glaube nicht, daß ich etwas vorbringen werde, was ihr nicht schon aus der Erfahrung wüßtet.

Ich sage demnach zum ersten, daß uns der Geiz antreibt, dasjenige wenigstens zu begehren, was wir mit List und Gewalt nicht erhalten können. Dieß bestätiget der heil. Paulus im ersten Sendschreiben an dem Timotheus 6, 9. Die da reich werden wollen, lauten seine Worte, verfallen in Versuchung, und in die Stricke des Teufels, auch in viele thörichte und schädliche Lüste, welche die Menschen ins Verderben und in die Verdammniß stürzen. Die Ursache davon ist, daß die Hindernisse, die sich dem Eigennutze in den Weg legen, nicht zur Erstickung, sondern vielmehr zur Entzündung desselben dienen. Daher kömmt es, daß sich das Herz mit tausend geheimen Begierden ängstiget, und daß die Augen immer eifersüchtige Blicke nach fremden Gütern richten. Daher geschieht es, daß derjenige, welchem vermöge der nächsten Anverwandschaft ein gewisser Erbtheil zukömmt, der ihm gar nicht fehlen kann, schon bey langer Zeit wünschet, daß ein baldiger Tod dem Leben des Besitzers ein Ende machen möchte. Daher trägt es sich zu, daß ein Bruder, der sich wegen

Menge

Menge der Geschwister von der väterlichen Erbschaft wenig versprechen kann, gern hören würde, daß ein unvermutheter Zufall einige aus der Geschwisterschaft in die Ewigkeit versetzte. Daher kömmt es, daß ein Sohn, welcher sorgfältig in der Aeltern Hause erzogen wurde, aber noch nichts Eigenthümliches besitzt, die Jahre seiner Aeltern berechnet, über ihr hohes Alter misvergnügt ist, und nach der letzten Stunde derjenigen seufzet, denen er das Leben zu danken hat.

Daher geschieht es auch, daß in jenen Ständen, in denen sich viele auf gleiche Weise empor zu schwingen trachten, ein jeder wünschet, daß die übrigen fallen möchten, damit er sein Glück über ihren Trümmern aufbauen, und sich ihr Vermögen zu Nutzen machen könnte. Solche Gesinnungen hegen die Hofherren in den Pallästen der Großen, die Kriegsleute bey den Armeen, ja sogar die Diener in einem reichen Hause. Ich übergehe die übrigen Stände, in welchen ebenfalls dieser Geist des Eigennutzes herrschet; denn ich würde niemals zum Ende kommen, wenn ich alle dieselben anführen sollte.

Das Evangelium liefert uns ein sehr klares und deutliches Beyspiel von dem, was ich sage. Magdalena, jene treue Liebhaberinn Jesu Christi, goß einen sehr kostbaren Balsam auf seine Füße; Judas sah dieses, und wurde darüber unwillig: **Wozu**, sprach er, **dienet der Verlust dieser Salbe?** Markus 14, 4. Ein jeder, der ihn reden hörete, konnte glauben, er hätte den billigsten Eifer; denn er wollte, daß man diese Salbe verkaufen, und zum Almosen hätte verwenden sollen: **warum ist diese Salbe nicht verkauft, und den Armen gegeben worden?** Joh. 12, 5. Allein, dieß waren nicht seine ächten Gesinnungen; die Ursache seines Unwillens war

eigentlich der Geiz, von dem er sich einnehmen ließ; dieß bezeuget der heil. Joannes im angeführten Capitel: Dieß aber sagte er, nicht daß ihm die Armen angelegen waren, sondern, weil er ein Dieb war. Er wollte sich nämlich unter dem Vorwande, Almosen zu geben, mit dem Gelde der verkauften Salbe bereichern; weil ihm aber dieses Geld nicht zu Theil wurde, so trug er wenigstens ein Verlangen darnach. Eben also machen es alle diejenigen, welche sich einmal dem Geize ergeben, sie sind immer begierig, fremdes Gut an sich zu ziehen, und sofern sie dasselbe nicht überkommen, so geschieht es nicht darum, daß sie es nicht wollen, sondern darum, weil sie unvermögend sind, dasselbe zu erhalten; sie sind immer auf Mittel bedacht, ihre Absichten zu erreichen, und hiemit verletzen sie das Gesetz des Herrn, welches uns ausdrücklich befiehlt, daß wir des Nächsten Gut nicht begehren sollen, 2. Buch Moys. 20, 17.

Doch dieß wäre noch zu erdulden, wenn sich nur ihre Habsucht nicht weiter erstreckete, und von dem Verlangen zur That selbst übergienge; allein der Geiz bringt es dahin, daß man sich eine jedwede Gelegenheit zu Nutzen machet, die nur günstig zu seyn scheinet, sich Reichthum zu erwerben. Dieß zeigen die Worte des heil. Gregorius, da er sagt: **Er raubet, wo er kann.** Verlanget ihr die Ursache hiervon, so könnet ihr solche gar leicht erkennen.

Denn ein Mensch, der sich dem Geize ergiebt, ersticket alle Gewissensbisse, die ihn beunruhigen; er fühlet zwar zuweilen die bittersten Vorwürfe, allein er verachtet sie: so groß auch die Beängstigungen seines Herzens sind, so werden sie doch leicht überwunden, zumal das Gewissen ihm nur entfernte Gegenstände vorstellet; es drohet ihm nämlich mit einer unglückseligen Ewigkeit, oder reizet ihn

durch

durch die Freuden des Himmels; da indessen der Eigennutz gegenwärtige und sichtbare Güter zeiget, welche seinen Neigungen um desto mehr schmeicheln, je mehr er dem Irdischen ergeben ist. Woraus denn folget, daß ein solcher Mensch kein Bedenken trägt, alles zu unternehmen, was zu seinem Vorhaben behülflich ist.

Der Geiz bringt es dahin, daß die Gerechtigkeit verkauft, die Wittwe beraubt, der Schwache unterdrückt, und ganze Völker zu Grunde gerichtet werden; der Geiz stiftet in der Welt Spaltungen, Feindschaften, Betrügereyen, Hochverrath und andre dergleichen Uebel mehr; ja man könnte fast sagen, daß der Geiz die einzige Quelle sey, woraus alle übrige Laster entstanden sind. Ich will mich hierüber deutlicher erklären.

Ihr wisset es, m. Chr., wie unglücklich jene Länder sind, welche von eigennützigen Fürsten beherrschet werden; die Abgaben werden gehäufet, die Unterthanen werden gedrücket, das Gewerb wird gehemmet, und die Erpressungen hören niemals auf; die Art und Weise ihres Betragens könnet ihr von dem gottlosen Achab und seiner Gemahlinn, der Jezabel, lernen. Dieses Ehepaar war mit allem überflüßig versehen, denn sie besassen ein weitläuftiges Reich; aber kaum hatten sie den Weinberg des Naboths gesehen, so wollten sie auch selbigen an sich ziehen. Da sich aber Naboth weigerte, das Erbgut seiner Voralkern fahren zu lassen, so wurde ihm sein Untergang bereitet. Jezabel, welche eine sehr geizige Königinn war, führte sogleich falsche Zeugen wider ihn auf; Naboth wurde angeklagt, und zum Tode verurtheilet, wodurch sein ganzes Vermögen in die Hände des Königes und der Königinn gerieth.

Der Geiz machet die Gerichtsstuben zu einem Sitze verhaßter Streitigkeiten und schalkhafter Vertheidigungen. Man will auf Kosten der streitenden Parteyen reich werden; man verzögert deswegen die Entscheidungen; man unterdrücket die Urkunden, oder verfälschet sie: man läßt die Unkosten auf das Höchste steigen; man nimmt von beyden Parteyen Geschenke an, und wenn man das Urtheil lange genug verschoben hat, da spricht man es endlich zum Vortheile desjenigen, dessen Geschenke oder Verheißungen die andern übertreffen.

Der Geiz zernichtet die wesentlichsten Pflichten des Lebens, er trennet die Gesellschaften, und zerreißt sogar die Bande der Freundschaft; keine Verwandtschaft ist so enge geschlossen, die nicht vermittelst des Geizes getrennet würde. Das Meinige und das Deinige sind solche Worte, sagt der heil. Chrysostomus, welche auch die engsten Bande zerreißen.

Der Geiz tilget alles Mitleiden, so uns die Natur gegen die Unglücklichen einflößet; er machet die Menschen ganz unfühlbar; solche Leute sehen die Armen im Elende schmachten, ohne daß sie ihnen die mindeste Linderung verschaffen: sie machen es nämlich wie jener Reiche, der dem armen Lazarus sogar die Brosamen versagte, die von seinem Tische fielen.

Der Geiz hebt den Gehorsam auf; denn wie viele Unterthanen hat nicht das Geld wider ihre Oberherren aufgewiegelt, und an wie vielen blutigen Kriegen war es nicht schon Ursache? Der Geiz zernichtet die Zucht und Schamhaftigkeit. So kostbar der Werth der Jungfrauschaft ist, so wird er doch öfters ums Geld verkauft, auch die best erzogenen Töchter lassen sich nicht selten von

Geschenken

Geschenken blenden, und entschließen sich zu Thaten, die sie mit Schimpf und Schande bedecken.

Der Geiz verletzet die Treue, er verleitet seine Sklaven zum Meyneide, und beredet sie, auch die offenbarsten Falschheiten mit Eidschwüren zu bestätigen. Jene Soldaten, welche das Grab des Heilandes bewachten, und Zeugen seiner Auferstehung waren, lehren uns solches durch ihr Betragen. Denn ob sie gleich ungezweifelt wußten, daß Jesus in Wahrheit auferstanden sey, so sagten sie doch das Widerspiel, und behaupteten, daß ihn seine Jünger gestohlen haben, weil sie nämlich von den Juden mit Gelde bestochen wurden.

Der Geiz zernichtet Gottesdienst und Religion; ein Eigennütziger, sagt der heil. Paulus, ist ein abgöttischer Mensch: **Tödtet den Geiz, welcher ein Dienst der Abgötter ist**, Coloss. 3. C. 5. V. Ja er nennet ihn sogar einen Menschen, der vom Glauben abgefallen ist. Der Geiz, schreibt er zum Timotheus im 6. C. 10. V., **ist eine Wurzel alles Uebels, darnach etliche Verlangen hatten, und sind vom Glauben irre gegangen.**

Wie sehr der Geiz zur Abgötterey behülflich ist, hatte selbst der Teufel erkannt; daher, als er von Christo verlangte, angebethet zu werden, gebrauchte er sich keines andern Kunstgriffes, als der Verheißung zeitlicher Güter. Denn er führte ihn auf einen hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt, und versprach ihm dieselben: **Dieß alles**, sagte er, **will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbethest.** Jesus Christus hatte zwar diesen Verführer überwunden; aber wie viele tausend geben seinen Verheißungen Gehör, und lassen sich überwinden! Der mindeste Vortheil, den er ihnen zeiget, ist schon

genug, sie zur Abschwörung des Glaubens, und zu allen andern Lastern, zu verleiten. Und gewiß, konnte wohl ein Vortheil geringer seyn, als derjenige war, den die Hohenpriester und Schriftgelehrten dem Judas versprachen? und gleichwohl war er hinlänglich, aus einem Apostel einen treulosen Verräther seines Meisters, einen Schänder des Heiligthumes, einen Mörder des Sohnes Gottes, und endlich einen Henker seiner selbst zu machen. O, m. Chr., wie viele Menschen, welche eben so geizig sind, wie er, sagen nicht noch heute zu Tage dasjenige, was dieser boshafte Jünger zu der jüdischen Versammlung sagte: Was wollet ihr mir geben? so will ich ihn euch verrathen. Was wollet ihr mir geben? so will ich euch von diesem Menschen befreyen. Was wollet ihr mir geben? so will ich euren Mitwerber stürzen, und euch zu diesem oder jenem Amte befördern. Was wollet ihr mir geben? so will ich diese Jungfrau zu eurem Gefallen bereden, diese Ehefrau in eure Schlingen führen, diesem Richter zu einem günstigen Ausspruche verleiten, und diese Erbschaft durch Verfälschung des letzten Willens an euch zu bringen trachten. Was wollet ihr mir geben? Es ist wahr, ich werde dabey Lügen, Falschheit, Arglist und andre unerlaubte Ränke anwenden müssen; allein, was liegt daran? genug, ich bin dazu entschlossen. Sehet, dieß ist die Sprache derjenigen, die dem Geize ergeben sind.

Gar recht also sagte Sirach im 10. C. 9. V., daß kein lasterhafterer und gottloserer Mensch sey, als ein Geiziger; denn ein Geiziger giebt seine Seele und sein Gewissen um einen geringen Werth hin.

Daher schließt auch der Heiland, daß wir nicht zugleich Gott, und dem Reichthume dienen können: Ihr

können

könnet nicht Gott und dem Mammon dienen; Matth. 6, 24. Denn die Anklebung an die Glücksgüter verhindert, das Herz zu Gott zu wenden, und ihm gehörig zu dienen. Je mehr sich ein Mensch dem Eigennutze ergiebt, desto mehr wird sein Herz verhärtet, es läßt sich von den Glaubenswahrheiten nicht rühren, ja selbst die Gewissensbisse sind nicht vermögend, dasselbe von den Ungerechtigkeiten zurückzuhalten. Ein geiziger Mensch ist hart gegen die Gläubiger, die er in Schaden und Elend setzet, weil er sie nicht befriedigen will; er ist hart gegen seine Schuldner, von denen er unerlaubte Zinsen nimmt, und nicht einen Augenblick mit der Bezahlung wartet; er ist hart gegen seine Kinder, die er in der Unwissenheit aufwachsen läßt, weil er nichts auf ihre Erziehung verwendet; er ist hart gegen die Handwerksleute, denen er die Arbeiten abdrücket, oder die Bezahlung lange Zeit verschiebet; er ist hart gegen seine Dienstbothen, die er mit unmäßigen Arbeiten beschweret, und ihnen kaum so viele Zeit verstattet, daß sie den Pflichten des Christenthums Genüge leisten können. Mit einem Worte, der Geizige ist hart und grausam gegen alle, und es ist kein Laster, wozu er sich nicht entschließen möchte. Hätte nicht der Geiz jenen gottlosen Heliodorus beherrschet, so würde er den Tempel Gottes weder entweihet, noch dessen Schatz entwendet haben. Wäre Ananias mit seinem Weibe nicht geizig gewesen, so würden sie nichts von dem verkauften Acker zurückbehalten, mithin auch nicht dem heil. Geiste gelogen haben. Wäre jener Jüngling im Evangelio nicht geizig gewesen, so würde er sich nicht geweigert haben, Christo nachzufolgen. Fiele der Geiz hinweg, so würde sich der Vormund nicht mehr von den Gütern seiner Mündlinge nähren; die Reichen würden sich nicht mehr in wucherische Verträge

einlassen, und die Armen würden ihre Hände nicht nach fremden Gute ausstrecken.

O mein Gott! wer könnte doch alle jene Ungerechtigkeiten anführen, die den Geiz der Menschen zur Quelle haben!

Als einstens David diese Ungerechtigkeiten zu Gemüthe führete, da bat er Gott inständig, daß er ihn vor dieser unglückseligen Leidenschaft bewahren möchte: **Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geize**, Ps. 118, 36. Hiermit wollte er sagen: Herr! du hast mich zwar mit zeitlichen Gütern überflüssig versehen, du hast mich von der Schafheerde auf den königlichen Thron erhoben; du hast mir alle Zünfte Israels unterthänig gemacht; allein, sofern du mein Herz nicht vom Geize bewahrest, so wird es sich mit allen diesen Gnaden nicht befriedigen, es wird immer weiter greifen, und wird niemals ersättiget werden; neige es demnach zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geize. Versageſt du mir diese Gnade, so kann ich mir nicht versprechen, daß ich auf dem Wege deiner Gesetze verharren werde. Denn, wenn mich auch der Eigennutz nicht durch die Verhärtung ins Verderben stürzen sollte, so würde er es doch durch die Verblendung meines Verstandes thun. Dieß ist die zweyte Wirkung, die der Geiz in einem Menschen hervorbringt, er verblendet ihn, daß er die Ungerechtigkeiten, die er begeht, nicht erkennet. Dieß werdet ihr itzo im zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Unter allen Uebeln, die uns überfallen, sind jene die gefährlichsten, welche verborgen wirken. Daher lehret uns auch der heil. Leo, daß wir von jenem Feinde

der

der Finsterniß weit mehr zu fürchten haben, wenn er sich verborgen hält, als wenn er sich unsern Augen darstellte, und uns öffentlich anfiele. Denn wider einen offenbaren Feind kann man sich bewaffnen, man kann sich vertheidigen, und kann ihn zurücktreiben; wenn er aber verborgene Wege nimmt, und uns unvermuthet überfällt, so werden wir leicht überwunden. Eben dieses, m. Chr., trägt sich mit dem Geize zu. Dieser, wenn er nicht sattsame Gewalt hat, uns zu verhärten, so ist er doch listig genug, uns zu verblenden, diese Verblendung ist für uns eben so gefährlich, als die Verhärtung.

Daß uns aber der Geiz verblendet, hieran dürfen wir nicht zweifeln. Damit ihr doch vollkommen überzeuget werdet, so habet Acht auf folgende Anmerkungen: Erstens, wisset ihr es selbst, und vielleicht habt ihr schon öfters darüber geseufzet, daß nicht alle, die in der Welt reich sind, ihr Vermögen auf eine gerechte Weise besitzen, sondern, daß sie dasselbe auf eine unerlaubte Art erworben haben; oder, daß es ihre Vorältern an sich gezogen haben, und sie die Erben dieses unrechtmäßigen Gutes geworden sind. Man wundert sich öfters in der Welt, wie doch dieser Mensch in so kurzer Zeit so reich geworden sey, da doch seine Einkünfte sehr mittelmäßig sind, und vielleicht kaum zureichen, seine Familie standsmäßig zu erhalten. Dringt man endlich auf den Grund seines Vermögens, so findet man, daß es durch List und Betrug sey erworben worden. Dergleichen Leute trifft man fast überall an. Die zweyte Anmerkung besteht darinnen: daß eben diese Leute, die durch fremdes Gut reich geworden sind, gleichwohl die Pflichten der Religion nicht außer Acht lassen, sie erscheinen zu gewissen Zeiten im Beichtstuhle, sie begeben sich zum Tische des

Herrn, und vernichten andre gottselige Handlungen, die sonst Merkmaale eines guten Christen sind. Endlich die dritte Anmerkung ist diese: daß man bey so vielen Ungerechtigkeiten, die täglich in der Welt ausgeübet werden, gleichwohl so selten von dem Ersatz des fremden Gutes höret. Man höret nie sagen, daß dieser Wucherer die ungerechten Zinsen ersetzet, dieser Wirthschafter die zurückgehaltenen Gelder nachgezahlet, dieser Handwerker den übertriebenen Gewinn vergütet, und dieser Dienstbothe die beschädigte Herrschaft befriediget hätte. So häufig, und so verschieden auch die Diebstähle sind, so sind doch die Erstattungen sehr seltsam. Das ungerechte Gut bleibt in eben denselben Händen, die es unrechtmäßiger Weise besitzen.

Nun, m. Chr., wenn es in der Welt so viele Menschen giebt, die ein ungerechtes Vermögen besitzen; wenn im Gegentheile so wenige gefunden werden, welche sich zum Ersatze eines solchen Vermögens entschließen; wenn endlich solche Leute, bey allen ihren Ungerechtigkeiten, sich in den Pflichten der Religion üben, das Sacrament der Buße, und des heiligen Abendmahls, empfangen; muß man nicht schließen, daß sie vom Geize verblendet sind? Gewiß, dieser Schluß ist gründlich. Denn wären sie nicht verblendet, so würden sie die Schuldigkeit einsehen, niemanden Unrecht zu thun; sie würden sich erinnern, daß man mit ungerechtem Gute beladen in den Himmel nicht eingehen kann; sie würden zu Gemüthe führen, daß ein solcher Zustand des Gewissens die Lossprechung, die ihnen der Beichtvater ertheilet, ungültig mache, und der Genuß des göttlichen Lammes gottesräuberisch und verdammlich sey. Da sie sich aber ohne Gewissensbisse mit den übrigen Christen im Hause Gottes einfinden, das Wort des Herrn anhören, und die heiligen Sacramente zu gewissen Zeiten empfangen; da kann man

nicht

nicht anders urtheilen, als daß der Geiz ihren Verstand verblendet, und ihnen die Ungerechtigkeiten, die sie begehen, verheelet. Fraget ihr etwann, wie diese Verblendung geschehe? so muß ich euch gestehen, daß ich nicht im Stande bin, alle Arten derselben zu erklären; ja, wenn ich auch dieses vermögend wäre, so würde ich mich doch einschränken müssen, weil hierzu nicht nur einige Augenblicke, sondern viele Stunden erfordert würden. Ich werde es demnach kurz machen, und nur einige Arten entdecken.

Der Geiz verblendet uns erstens, da er uns überredet, daß wir unsre Güter rechtmäßig besitzen; da es doch etwas leichtes seyn würde, die Ungerechtigkeiten eines solchen Besitzes zu erkennen; wir hätten nur nöthig, die Mittel zu betrachten, durch welche wir solche Baarschaften erlanget haben, diese würden uns deutlich zeigen, daß wir sie auf eine unerlaubte Weise erworben haben; allein vor diesen verschließen wir die Augen, und vermeiden alle Untersuchung, die uns den Zustand unsers Vermögens entdecken könnte.

Gesetzt aber auch, daß uns das Gewissen einige Ungerechtigkeiten vorrückte, und uns hierüber in Unruhe setzete; so weis doch der Geiz diese Unruhen zu stillen, er giebt uns Entschuldigungen ein, womit er uns von dem Ersatze des Geraubten zu befreyen suchet. Wir geben sodenn vor, daß wir unvermögend sind, eine Erstattung zu machen: wenn ich das unrechtmäßige Gut zurück geben sollte, spricht man, so würde ich, und die Meinigen, im Elende schmachten, ich würde meinen Charakter nicht mehr behaupten können. Es ist wahr, sagen andre, ich habe fremdes Gut an mich gezogen! allein diejenigen, die ich beschädiget habe, schweigen dazu still, es scheinet, sie

haben

haben heimlich darein verwilliget. Andre beruhigen sich damit, daß sie bereits Almosen gegeben haben, und noch ferner bereit sind, das ungerechte Gut unter die Armen auszutheilen. Allein diese Vorwände sind lauter Verblendungen, womit sie der Geist des Eigennutzes hintergehet. Wären sie nicht verblendet, so würden sie leicht einsehen, daß ihre Unvermögenheit, das ungerechte Gut zu ersetzen, nicht so groß sey, als sie vorgeben; möchten sie nur den Kleiderpracht, das Spielen, und andre unnütze Ausgaben vermeiden, so würden sie in kurzer Zeit ihren Ungerechtigkeiten ein Ende machen können. Eben so würden sie auch erkennen, daß, obgleich die Beschädigten sich über den Verlust ihrer Sache nicht beklagen, sie deswegen nicht berechtiget sind, das Geraubte zu behalten: weil solchen Leuten entweder das erlittene Unrecht unbekannt ist, oder sie ihre Anforderung für vergeblich halten; oder weil sie aus andern wichtigen Ursachen zurückgehalten werden, darüber Klage zu führen. Endlich würden sie auch einsehen, daß das Almosen, so man den Armen giebt, denjenigen nicht entschädige, der das Unrecht erlitten hat; das ungerechte Gut schreyet immer zu seinem Herrn, und man bleibt bey allem Almosen so lange ungerecht, so lange das Entwandte nicht zurückgestellet wird. Dieß ist eine allgemeine Lehre der heiligen Väter, welche aber der Geiz seinen Sklaven verbirgt.

Aber bey diesem läßt er es noch nicht bewenden, er geht noch weiter, und beredet die Dienstbothen, daß sie berechtiget sind, sich ihre beschwerliche Dienste zu vergüten; er beredet die Handwerksleute, einen unmäßigen Gewinn von ihren Waaren zu nehmen, um dadurch zu ersetzen, was sie anderwärts eingebüßet haben; er beredet die Kriegsleute, daß es erlaubt sey, Beute zu machen, und alles dasjenige

jenige an sich zu ziehen, was man in einem feindlichen Lande erobern kann.

Zuweilen führet der Geiz die Gewohnheiten der Völker an, er sagt uns, dieß oder jenes zu thun sey erlaubt, weil es auch in andern Ländern geschieht, und weil andere, die sich im gleichen Stande und Amte befinden, ein Gleiches thun. Zuweilen hintergeht er uns durch gewisse Entscheidungen, die von falschen Lehrern hergeholet sind; er rühmet uns dieselben an, ob sie gleich den Lehrsätzen der Religion schnurgerade zuwider sind. Und wer könnte alle jene Verblendungen anführen, die der Geist des Eigennutzes in einer Seele machet? Fürwahr, es ist keine Ungerechtigkeit so groß, die er ihr nicht als erlaubt vorstellen möchte. Hiemit geschieht es auch, daß sie sich ohne Bedenken dazu entschließt, und dessen ohngeachtet die Sacramente ruhig empfängt; sie entdecket dem Beichtvater auch die mindesten Verbrechen, aber von den Ungerechtigkeiten, die sie begangen hat, schweigt sie still. Kömmt es auch endlich mit einem solchen Menschen zum Sterben, so wird er doch nicht beunruhiget, er stirbt ohne Furcht, und glaubet nicht, daß er vor dem Richterstuhle Gottes etwas zu verantworten hat. So ist es demnach gewiß, schließt der heil. Chrysostomus, daß der Geiz die Menschen verblendet, und es dahin bringt, daß sie auch die größten Ungerechtigkeiten nicht erkennen.

Unglückselig demnach sind alle diejenigen, die sich vom Geize beherrschen lassen! denn diese haben nichts anders zu erwarten, als daß er ihre Herzen verhärten, oder ihren Verstand verblenden wird. Verhärtet er ihre Herzen, so werden sie kein Bedenken tragen, die größten Ungerechtigkeiten zu begehen, wenn sie auch dieselben als Ungerechtigkeiten erkennen. Verblendet er ihren Verstand, so wer-

den

den sie sich zu Ungerechtigkeiten entschließen, ohne daß sie dieselben erkennen werden. Hiemit wird es geschehen, daß sie in diesem betrübten Zustande ihr Leben endigen, und, als unrechtmäßige Besitzer eines fremden Gutes, vom Himmel werden ausgeschlossen werden.

Wollet ihr, m. Z., solchem Unglücke entgehen, o so hütet euch vor dem Geize, schließet alle unmäßige Sorgen gegen das Zeitliche aus; hat euch Gott einiges Vermögen ertheilet, so heftet eure Herzen nicht daran; vorzüglich aber traget Sorge, damit ihr niemanden bevortheilet, und euch mit ungerechtem Gute nicht beschweret. Denn, was würde es euch nutzen, reich zu seyn; wenn ihr durch die ganze Ewigkeit dafür leiden müßtet? Begnüget euch demnach mit dem, was ihr besitzet, und trachtet nicht nach Reichthum. Denn jene, die reich werden wollen, fallen in Versuchungen, und in die Stricke des Teufels, auch in viele schädliche Lüste, welche die Menschen ins Verderben stürzen.

Am

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Heucheley.

Vorspruch:

Gratias ago tibi, quia non sum sicut caeteri hominum, raptores, iniusti, adulteri, velut etiam hic publicanus. Lucae 18. c.

Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser öffentliche Sünder.

Dieß war die Sprache eines Pharisäers, welcher der Heucheley ergeben war. Er kam in den Tempel, allda zu bethen, aber sein Gebeth war so übel beschaffen, daß es Gott unmöglich gefallen konnte, weil es nicht sowohl ein Gebeth, als vielmehr eine Lobrede seiner selbst war. Denn ob er gleich in demselben Gott Dank sagte, so geschah es doch nicht in der Absicht, sich für die erhaltenen Wohlthaten erkenntlich zu zeigen, sondern darum, weil er sich besser, als andre, zu seyn erachtete. Ich sage dir Dank, sprach er, daß ich nicht bin wie andre Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, und wie dieser öffentliche Sünder. Er rühmete sodenn seine Werke, womit er sich vor

andern

andern unterschiede. Ich faste zweymal in der Woche, sagte er, und gebe den Zehnten von allem dem was ich besitze.

Es bestand also sein ganzes Gebeth nur in einem eitlen Ruhme, er wollte dadurch andeuten, daß alle Menschen Sünder sind, er aber allein gerecht wäre.

Aber ganz anders verhielt sich der Publikan, er stellte sich von ferne, und schätzte sich unwürdig, zum Heiligthume hinzuzutreten: von einer demüthigen Schamhaftigkeit durchdrungen, schlug er seine Augen auf die Erde nieder, er bekannte öffentlich, daß er ein Sünder sey, er schlug an seine Brust, und verlangte Barmherzigkeit von Gott. Herr! sprach er, sey mir armen Sünder gnädig. Dieses demüthige Bekenntniß sammt seiner innerlichen Zerknirschung war schon genug, die Gnade der Vergebung zu erlangen; denn, wie der Heiland selbst bezeuget, gieng dieser gerechtfertiget hinweg vor jenem. So häufig auch die Tugenden des Pharisäers waren, so wurde er doch von Gott verstoßen, weil er mit denselben nicht Gott zu verherrlichen, sondern sein eigenes Lob zu verbreiten suchte. Er war ein Heuchler, seine Frömmigkeit bestand nur in dem Aeußerlichen; die Augen der Menschen konnte er wohl verblenden; aber Gott, der nach der Beschaffenheit des Herzens urtheilet, konnte er nicht hintergehen; dieser erkannte seinen innerlichen Stolz, und da er den Hochmüthigen zu allen Zeiten widersteht, so verwarf er ihn von seinem Angesichte.

Vortrag.

Höret dieses, ihr Christen, und lernet hieraus, wie sehr ihr die Heucheley verabscheuen müsset, wenn ihr nicht, gleich dem Pharisäer, von Gott wollet verworfen werden.

Dieser

Dieser lasterhafte Mensch, wie alle andre seines Geschlechts, war nur beflissen, in den Augen der Menschen gerecht zu seyn, ohnerachtet er in den Augen Gottes ein Sünder war. Er war über dieses nur bedacht, die Ceremonien des Gesetzes, nicht aber das Gesetz selbst, zu beobachten. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch diese zwo Unordnungen erklären, hieraus könnet ihr sodenn urtheilen, ob ihr nicht in die Fußstapfen des Pharisäers tretet, die Heucheley liebet, und dieserwegen eure Verwerfung zu fürchten habt.

Erster Theil.

Wenn man die Lebensgeschichte der Pharisäer betrachtet, so findet man, daß ihre ganze Gerechtigkeit nur ein Blendwerk war, womit sie die Menschen zu hintergehen suchten. Dieß sehen wir klar beym heil. Matthäus im 23. C., allwo der Heiland, der bis in das Innerste dieser Männer hineindrang, ihre Falschheiten endecket, und den Zustand ihres Herzens mit lebhaften Farben geschildert hat. Er versicherte nämlich seine Apostel, daß sie bey ihren rühmlichen Werken keine andre Absicht haben, als damit sie von den Menschen gesehen, geschätzet und geehret würden. Sein heiliger Eifer entbrannte dermaaßen, daß er ein fürchterliches Weh über sie ergehen ließ. Weh euch, ihr Pharisäer, die ihr Gleißner seyd! lauten seine Worte: ihr sorget allein für das, was in die Augen fällt; ihr stellet euch ganz rein und unschuldig, aber in euren Herzen liegt die Ungerechtigkeit verborgen; ihr seyd den vertüngten Gräbern gleich, die zwar äußerlich schön und zierlich scheinen, aber nichts als Unrath und Todtengebeine in sich enthalten; eben also scheinet ihr den Menschen gerecht zu seyn, aber euer Innerliches

ist mit Gleißnerey und Bosheit angefüllet. Sehet, so redete der Heiland von den Pharisäern. Wie genau aber diese Worte mit der Wahrheit übereinstimmten, können wir aus ihrem Betragen abnehmen, welches sie zur Zeit des Leidens Jesu Christi geäußert haben.

Sie führten diesen Unschuldigen, wider welchen sie kein Verbrechen aufzubringen wußten, zu dem römischen Landpfleger Pilatus, und verlangten kurz um, er sollte ihn zum Tode verdammen; damit sie aber Pilatus keiner Ungerechtigkeit beschuldigte, so schützten sie die jüdischen Rechte vor. Wir haben ein Gesetz, sprachen sie, und nach diesem Gesetze muß er sterben. Aber ihre Scheinheiligkeit gieng noch weiter, sie gaben diesem Richter zu erkennen, daß sie alles, was ihnen Moyses befohlen hatte, in Erfüllung brächten, sie weigerten sich deswegen in das Richthaus hineinzugehen, weil ihnen nicht erlaubt war, die Thürschwelle eines Heyden zu betreten; so sehr nämlich waren diese Männer beflissen, sich vor den Augen der Menschen gerecht zu zeigen! waren sie es aber auch vor Gott?

O, m. Z., nichts weniger als dieses; denn ihre Herzen waren Wohnplätze des Hasses, des Neides, der Eifersucht und der Rachgierigkeit, kurz, sie waren die größten Böswichter, die man nur auf Erden finden konnte. O welche Heucheley!

Aber wundern wir uns nicht, m. Chr., daß diese Männer ihre Bosheit so weit trieben; denn Gott hatte ihnen seine Gnade entzogen, er sah sie nicht mehr für sein Volk an, sondern hatte sie bereits von seinem Angesichte verstoßen. Wundern wir uns vielmehr, daß es unter uns, die wir mit dem Blute Jesu Christi sind gereiniget worden, dergleichen gleißnerische Seelen giebt, deren ganze

Gerech-

Gerechtigkeit nur in dem Aeusserlichen besteht, und die ihre Werke aus keiner andern Absicht verrichten, als damit sie von den Menschen gesehen und gelobet werden.

Diese Unglückseligen treten eigentlich in die Fußstapfen der Pharisäer, ihr ganzes Augenmerk zielet nur dahin ab, damit man sie für tugendhaft halte. Aus dieser Ursache geben sie sich Mühe, alles dasjenige sorgfältig zu verbergen, was sie in den Augen der Menschen verächtlich machen könnte; sie sind ernsthaft in ihren Gebärden, und lassen in ihrem Wandel alle Zeichen der Frömmigkeit spüren. So lange sie sich in Gegenwart derjenigen befinden, deren Beurtheilung sie fürchten, so lange sind sie sittsam, eingezogen und andächtig; aber so bald sie ihren Augen, entgehen, da ziehen sie die Larve von dem Gesichte, sie ergeben sich der Ausgelassenheit, und entschließen sich auch zu den abscheulichsten Lastern.

Andre bezeigen sich an gewissen Tagen viel andächtiger als sonsten, sie finden sich im Hause des Herrn ein, sie bringen allda viele Stunden im Gebethe zu, und unterlassen nichts, was man von einem rechtschaffenen Christen fordern könnte; allein sie thun es aus einer gewissen Wohlanständigkeit, damit man sie keiner Lauigkeit im Christenthume beschuldige. Sie bethen zwar, wie es scheint, ganz eifrig, aber sie empfinden keinen Geschmack daran, weil sie mehr auf die Anwesenden, als auf ihr eigenes Gebeth, aufmerksam sind; man könnte von ihnen eben dasjenige sagen, was einstens Gott durch den Mund seines Propheten von dem Israelitischen Volke sagte: Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernet, Isa. 29, 13.

Andre wissen die löblichsten Mittel anzuwenden, um den Zweck ihrer strafbaren Absichten zu erreichen; sie sind

gerecht in ihrer Aufführung, aber verkehrt in ihren Neigungen; sie sind erbaulich in ihren Reden, aber boshaft in ihren Gedanken, sie sind sittsam in ihren Gebärden, aber hochmüthig in ihren Begierden; sie erweisen sich sanftmüthig, und unterhalten in ihren Herzen die bitterste Rache; sie bezeigen sich offenherzig, damit sie andre desto leichter hintergehen; sie sind demüthig in ihrem Umgange, und suchen dadurch geehret zu werden; sie stellen sich uneigennützig, und sind indessen auf ihre Vortheile bedacht.

Andre erscheinen mit heiterem Angesichte, da doch das Misvergnügen und der Verdruß ihre Herzen zernaget; sie wünschen andern zu ihrem Wohlergehen Glück, aber innerlich quälet sie der Neid, und läßt ihnen Tag und Nacht keine Ruhe; sie stellen sich zwar als Freunde an, in der Sache selbst aber sind sie bemühet, ihren Nächsten zu stürzen.

Endlich giebt es andre, welche auch die abscheulichsten Laster unter dem Scheine der Tugenden begehen. Ein Geiziger, wenn er der Heucheley ergeben ist, wird alle Mittel anwenden, Schätze zu sammeln, und dieß zwar unter dem Vorwande, den Armen damit beyzuspringen. Ein Hochmüthiger läßt die äußerste Demuth von sich blicken, er nennet sich den größten Sünder, und bekennet sich aller Ehre unwürdig, aber durch solche Demuth suchet er die Hochachtung der andern zu gewinnen. Ein Rachgieriger schützet den Eifer für die Gesetze und für das gemeine Beste vor; er suchet seinen Feind zu Grunde zu richten, unter dem Scheine, den öffentlichen Aergernissen Einhalt zu thun. Ein Verleumder offenbaret die größten Verbrechen seines Nächsten unter dem Vorwande eines christlichen Mitleidens. Mit einem Worte, es ist kein Laster so groß und so abscheulich, welchem die Heuchler

die

die Farbe der Tugend nicht anzustreichen wüßten. Aber weh solchen Menschen am Tage des Gerichtes! Dazumal wird Gott ihre Gewissen beleuchten, er wird die falschen Farben zerstreuen, und wird sie der ganzen Welt in ihrer völligen Blöße zeigen. Ach, welche Schamröthe wird sodenn ihre Angesichte bedecken, da ein jedweder die Menge und die Abscheulichkeit ihrer Laster erkennen wird, die sie in ihrem Leben durch ihr heuchlerisches Betragen verborgen hielten!

Wie viele wird man dazumal sehen, welche sich zwar äußerlich katholisch zeigten, aber in der That selbst Freygeister waren! Wie viele wird man sehen, welche sich ganz sittsam in ihren Gebärden verhielten, eingezogen lebten, und sich allenthalben ihrer Jungfrauschaft wegen rühmeten, da sie doch in geheim die größten Ausgelassenheiten begiengen, und nichts weniger als Jungfrauen waren! Wie viele wird man sehen, welche, damit sie die Hochachtung des Beichtvaters nicht verlören, ihre schweren Sünden im Beichtstuhle verschwiegen, und nur kleine Fehltritte geoffenbaret haben, die mehr Unvollkommenheiten als Sünden waren! Wie viele wird man sehen, welche in den öffentlichen Zusammenkünften wider die Ungerechtigkeiten loszogen, da sie indessen dem Wucher ergeben waren, und alle erdenkliche Mittel anwendeten, fremdes Gut an sich zu ziehen!

O, m. Z., ich würde niemals zu einem Ende kommen, wenn ich euch alle Gattungen der Gleißner entdecken sollte, die einstens am Tage des Gerichts werden kundbar werden, und denen der Heiland das ewige Weh verkündigen wird, weil sie nur beflissen waren, in den Augen der Menschen gerecht zu seyn, indessen kein Bedenken trugen, ihren Gott in geheim zu beleidigen.

Doch wir wollen uns bey diesen Lasterhaften nicht verweilen, wir wollen zu den Pharisäern zurückgehen, und die zweyte Art ihrer Heucheley in Betrachtung ziehen.

Zweyter Theil.

Diese bestand hauptsächlich darinn, daß sie mehr für die äußerlichen Ceremonien, als für die Beobachtung des Gesetzes eiferten; sie reinigten sich täglich durch eine Menge der Abwaschungen; sie brachten viele Tage mit strengen Fasten zu; sie beobachteten die Erblehren ihrer Väter sehr genau, und anstatt von den äußerlichen Strengheiten des Gesetzes etwas hinwegzunehmen, waren sie vielmehr beflissen, neue hinzuzusetzen; aber die Schuldigkeit, das Gesetz selbst zu erfüllen, diese setzten sie außer Acht. Sie wußten gar wohl, daß es nicht erlaubt sey, jemanden zu bevortheilen; indessen plünderten sie die Häuser der Wittwen und Waisen, unter dem Vorwande, für die Abgeleibten zu bethen. Sie wußten, daß die Demuth die Grundfeste aller Tugenden sey, aber sie liebten in den Versammlungen den ersten Rang, und wollten von jedermann geehret werden. Sie wußten, daß es verbothen sey, falsche Zeugnisse wider den Nächsten zu sprechen, die Schranken der Macht zu überschreiten, und im Blute eines Gerechten ihre Hände zu waschen; dessen ungeachtet trugen sie kein Bedenken, wider Jesum falsche Zeugnisse abzulegen, sie überschritten die Gränzen ihrer Macht, und verurtheilten den Heiland als einen Gotteslästerer zum Tode; sie klagten ihn beym römischen Landpfleger als einen Verführer des Volkes, als einen Betrüger und als einen aufrührischen Menschen an, da sie doch von seiner Unschuld genugsam überzeuget waren; und obgleich Pilatus zu dreyenmalen bekannte, daß er keine Schuld an ihm fände, so

höreten sie doch nicht auf, ihn anzuklagen, und ruheten nicht eher, bis sie ihn am Kreuze sterben sahen. Sehet dieß war das Verhalten der Pharisäer: die Reinigung der Hände, bevor sie eine Speise zu sich nahmen, hielten sie für eine Sache von großer Wichtigkeit; aber dem Gesetze der Liebe zuwider handeln, einen Unschuldigen zum Tode befördern, und sich aller Ungerechtigkeiten schuldig machen, dieß hielten sie für etwas geringes; ja sie glaubten wohl gar, Gott dadurch einen Dienst zu erweisen. Welche Blindheit.

Aber wollte Gott, dieß wäre das Verbrechen der Pharisäer allein! Wollte Gott, man fände dergleichen Heuchler nicht auch unter den Christen! Allein, wenn man ihre Handlungen etwas genauer betrachtet, so findet man, daß viele in die Fußstapfen jener Lasterhaften treten; denn wie viele konnte man nicht zählen, die sich nur an die Schaale des Christenthums halten, aber die wesentlichen Pflichten des Christenthums verabsäumen! Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn die Erfahrung lehret es zur Genüge; man sieht leider nur gar zu viele, die der Gleißnerey ergeben sind, ihre Zahl hat sich nicht verringert, ja vielleicht giebt es heut zu Tage weit mehr, als man einstens unter den Pharisäern bemerkte.

Durchgehet nur die Stände des Christenthums, so werdet ihr finden, daß es nirgends an den Heuchlern mangelt; man trifft überall Leute an, welche die Ceremonien des Gesetzes beobachten, aber das Wesentliche des Gesetzes verwahrlosen. Hierüber hatte sich schon einstens der heil. Augustinus beklaget (epist. 10. ad Januarium): Es schmerzet mich, lauten seine Worte, daß man viele Sachen, welche uns die heil. Schrift ausdrücklich befiehlt, vernachläßiget, hingegen auf gewisse Kleinigkeiten mit

allem Nachdrucke dringet. Ein Beyspiel dessen führet er von den neugetauften Christen an, denen man es scharf verwiesen hatte, wenn sie die ersten Tage ihrer Wiedergeburt mit bloßen Füßen giengen, die man aber ungestraft ließ, wenn sie an diesen Tagen unmäßig lebten, und sich sogar der Vernunft beraubet hatten.

Ein so unglückseliges Betragen trifft man noch immer unter den Gläubigen an, sie sind mehr der äußerlichen Andacht, als der Beobachtung des Gesetzes, ergeben; sie machen sich ein Gewissen daraus, wenn sie ihr vorgenommenes Gebeth verabsäumen: aber wenn sie arme Wittwen und Waisen unterdrücken, sie um das Ihrige bringen, und ihnen, so zu reden, den letzten Blutstropfen auspressen, hierüber machen sie sich kein Bedenken. Diesen kann man billig dasjenige sagen, was ehemals der Heiland zu den Pharisäern sagte: Weh euch, ihr Gleißner, die ihr zwar ein langes Gebeth verrichtet, aber die Häuser der Wittwen verschlinget; wisset, daß euch bey aller eurer Andacht ein strenges Gericht erwarten wird!

Trifft man nicht Christen an, welche sich freygebig gegen die Armen verhalten; welche die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden bekleiden, und sich in allen Werken der Barmherzigkeit üben? Aber wie sehr ist der Zustand ihres Herzens von dem Aeußerlichen unterschieden! Könnte man in ihr Innerstes hineindringen, so würde man sehen, daß sie mit verschiedenen Ungerechtigkeiten beladen sind; sie besitzen fremde Güter, die sie noch zurückstellen sollen; sie haben Gläubiger, die sie noch befriedigen sollen; sie haben Vermächtnisse übernommen, die sie noch entrichten sollen; sie sind sparsam gegen ihre Untergebenen, hartherzig gegen ihre Dienstbothen, und grausam

gegen

gegen ihre Hausgenossen. Zu diesen, schreibt der heil. Augustinus, wird Gott einstens sprechen: ihr rühmet mir das Almosen an, so ihr gegeben habt, und ich zeige euch jenes ungerechte Gut, so ihr mit Betrug oder Gewalt an euch gezogen habt. Ihr nennet mir diejenigen, die ihr gespeiset habt, aber ich führe euch jene zu Gemüthe, die ihr durch euren Wucher und andre Ungerechtigkeiten zu Grunde gerichtet habt. Ihr saget mir von der Kleidung, womit ihr die Nackenden bedecket habt, ich aber erinnere euch an eure Gläubiger, die ihr nicht befriediget habt.

Trifft man nicht Christen an, welche sich für strafbar halten, wenn sie nicht alle acht Tage beym Tische des Herrn erscheinen? Aber wie viele unter diesen machen sich kein Gewissen daraus, wenn sie Haß und Feindschaft in ihren Herzen unterhalten! da doch der Heiland ausdrücklich befiehlt, daß man sogar das Opfer auf dem Altare lassen, und hingehen soll, sich mit seinem Feinde auszusöhnen, weil man das Sacrament der Liebe unwürdig empfängt, wenn man sich feindselig gegen seinen Nächsten verhält.

Trifft man nicht Christen an, welche sich in aller Frühe im Hause des Herrn einfinden, viele Stunden allda verweilen, und sich dem Gebethe widmen? Aber gehet in ihre Wohnungen, da werdet ihr finden, daß sie das Hauswesen vernachläßigen, ihren Kindern allen Muthwillen verstatten, und wenig Sorge für ihre Dienstbothen hegen. O wie sehr irren solche Leute, wenn sie glauben, daß ihr Gebeth Gott angenehm sey! Denn er verabscheuet jene Andachten, welche mit der Uebertretung seiner Gebothe verknüpfet sind. Bethen zur Zeit, da man arbeiten, und seine Standspflichten erfüllen sollte, ist ihm eben so missfällig, als wenn man arbeitet, da man bethen sollte. Alles

hat seine Zeit, spricht der weise König, es ist Zeit zu beten, es ist auch Zeit zu arbeiten. Dergleichen Andächtler würden weit klüger handeln, wenn sie nach angehörter heil. Messe ihre Hauswirthschaft besorgten, und die übrige Zeit, die sie im Hause des Herrn zubringen, der guten Erziehung ihrer Kinder widmeten: wenigstens hätten sie die Vortheile davon, daß sie ihrer strengen Schuldigkeit nachkämen, ihre Kinder vor der Sünde bewahreten, und einstens Trost aus ihrem Wandel empfänden.

Wenn ich aber sage, daß man die Zeit zum Gebethe einschränken solle, so will ich dadurch niemanden in seiner Frömmigkeit stören, ein jedweder kann Gott dienen nach dem Maaße der Gnade, die er ihm mittheilet. Dieses will ich nur sagen, daß man beym Dienste des Herrn, den man ihm in der Kirche erweiset, die Schuldigkeiten eines Christen, und die Pflichten seines Amtes, nicht verabsäumen müsse. Ihr könnet zwar bey einer jedweden Andacht erscheinen, aber es muß auf eine geziemende Weise geschehen; ihr müsset dadurch keine Uneinigkeiten in eurem Hause stiften: ihr müsset durch eure Abwesenheit euren Kindern und Hausgenossen keine Gelegenheit zu Ausschweifungen geben; ihr müsset eurer Wirthschaft nicht nachtheilig seyn, und müsset dasjenige besorgen, was die Pflichten eures Standes von euch verlangen; denn sonst würde eure Gottseligkeit mehr Böses verursachen, als ihr euch dadurch Gutes verschaffen möchtet.

Aber wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß man sich von einem unordentlichen Eifer einnehmen läßt! Man widmet sich dem Gebethe, da man arbeiten sollte, um sich und den Seinigen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen; man begiebt sich von einer Kirche in die andre, den heil. Segen allda zu erlangen; aber das Wort Gottes

anzu-

anzuhören, welches doch eine der wesentlichsten Pflichten ist, hierauf verwendet man keine Zeit; man läßt sich in alle Brüderschaften einverleiben, und ist beflissen, die vorgeschriebenen Gebethe zu verrichten, allein den Zustand seines Gewissens zu durchforschen, seine Sünden aufrichtig zu beichten, eine wahre Reue darüber zu erwecken, sich von den sündhaften Gelegenheiten zu entfernen, und nach dem Maaße seiner Verbrechen Buße zu wirken, dieses wird unterlassen.

Was soll ich nun von jenen sagen, welche sich in ihrem ehlichen Stande auf solche Tugenden legen, die nicht ihnen, sondern Gott geweihten Seelen, zustehen? Sie weigern sich, ihrem Ehegatten jene Schuldigkeiten zu erweisen, zu welchen sie vermöge ihres Standes verpflichtet sind. Diese sollen wissen, daß ihre Widerspänstigkeit, wenn sie auch aus heiligen Absichten geschieht, Gott nicht gefällig sey, sondern vielmehr versündigen sie sich dadurch, weil nach der Lehre des heil. Paulus ein jedwedes Weib verbunden ist, ihrem Manne zu gehorsamen, und ihm die Pflicht zu leisten. Ein so hartnäckiges Betragen ist oft Ursache, daß der Ehmann in verschiedene Laster geräth, daß er Sünden wider die Natur begeht, oder seine Neigung mit andern theilet. Von allen diesen Ausschweifungen werden solche gleißnerische Seelen Gott müssen Rechenschaft geben. Gott gebe es, daß sie ihre gute Meynung von dem Untergange rette! Aber wie viele haben nicht einmal eine gute Meynung dabey: Das Ganze, was sie von ihrer Schuldigkeit zurückhält, gründet sich nur auf die Eigenliebe, es misfallen ihnen die Beschwernisse, die sie bey der Geburt zu überwinden haben: diese zu vermeiden, zeigen sie sich widerspänstig, ja sind wohl gar auf Mittel bedacht, sich davon zu befreyen: die Schmerzen des Körpers scheinen

ihnen

ihnen weit erheblicher zu seyn, als die Beleidigung Gottes, die sie dabey begehen. Ich will hier nicht deutlicher reden, weil ich fürchte, keusche Ohren zu beleidigen; jene, die es angeht, werden mich wohl verstehen.

Alles dieses, m. Z., giebt uns zu erkennen, daß es auch im Christenthume an dem Heuchlern nicht ermangelt, und daß die Zahl derselben viel größer sey, als man sie vermuthet. Haben wir uns also wohl zu verwundern, daß es Leute giebt, welche unsrer heil. Religion nachtheilig sind, und welche die Frömmigkeit der Gläubigen in Verachtung bringen? Nein, wundern wir uns nicht, denn die Menge der Heuchler giebt boshaften Menschen genugsame Gelegenheit an die Hand, die Andacht der Frommen und ihr gottseliges Betragen in Zweifel zu ziehen. Dieses unglückselige Verhalten vieler Christen ist eben die Ursache, warum der Name eines Andächtigen so verächtlich geworden ist.

Woraus ich denn schließe, daß die Heuchler gewissermaaßen weit gefährlichere Feinde der Religion sind, als ehemals die Heyden und ungläubigen Völker waren; denn sie schaden ihr mehr durch ihre Verstellung, als ihr die Tyrannen durch ihre Verfolgungen geschadet haben; sie sind ihr nachtheiliger, da sie die Religionspflichten auf den Schein beobachten, als wenn sie dieselben gänzlich unterließen; sie verursachen ihr ein weit größeres Uebel, wenn sie bethen, und sich den Sacramenten nähern, als die Gottlosen, welche dem Glauben entsagen.

Wehe euch demnach, ihr Gleißner, die ihr nur den Schein der Tugend an euch habt, und nur das Aeußerliche der Religion besorget! eure verstellte Frömmigkeit wird euch zu nichts, als zur größern Verdammniß, dienen, weil ihr nebst diesem, daß ihr Gott nicht im Geiste und in der

Wahr-

Wahrheit dienet, noch dazu andern Gelegenheit gebt, die Religion selbst, und ihre Anhänger, zu verachten. O welch ein schreckliches Gericht wird euch einstens erwarten! denn ihr werdet nicht allein für euch, sondern auch für jene müssen Rechenschaft geben, die ihr durch eure Verstellung geärgert habt; der göttliche Richter wird sogar diejenigen Seelen aus euren Händen fordern, die, durch euer Betragen abgeschreckt, die Religion verabscheueten, und in ihrem Unglauben verblieben sind.

So geht doch endlich in euch, und machet euch von einem Laster frey, welches den ganz gewissen Verlust eures Seelenheils nach sich ziehe; tilget es aus eurer Seele durch eine wahre Reue, und durch ein aufrichtiges Bekenntniß, so ihr deswegen dem Priester ableget. Wendet sodenn Fleiß an, eine wahre und unverfälschte Frömmigkeit zu bekommen; beobachtet die Gesetze des Herrn und seiner Kirche, nicht daß ihr Augendiener seyd, um den Menschen zu gefallen, sondern Gott zu dienen, und ihm zu gehorsamen. Erinnert euch zu diesem Ende, daß Gott ein eifrender Herr sey, der sich mit dem Opfer eurer Lippen nicht begnügen läßt, sondern zugleich das Herz verlanget; erinnert euch, daß er allwissend sey, daß er das Innerste eures Herzens durchdringet, und alle eure Absichten darinn erkennet. Erinnert euch, daß er nur jene Bewegursachen genehmiget, die sich auf ihn und seine Ehre beziehen. Erinnert euch, daß er die falschen Herzen verabscheuet, und schon auf Erden das Weh über die Gleißner ergehen ließ. Wenn ihr dieses wohl zu Gemüthe führet, so zweifle ich nicht, ihr werdet die Gleißnereyen verabscheuen, und euch befleißigen, eine wahre und gründliche Tugend zu bekommen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Mitleiden gegen die Unglücklichen.

Vorspruch:

Surdos fecit audire, et mutos loqui. Marci 7. c.

Er hat die Tauben hörend gemachet, und die Stummen redend.

Welch ein herrliches Beyspiel des Mitleidens und der Liebe entdecket uns das heutige Evangelium! Man bringt einen Tauben und Stummen zu Christo, und bittet ihn, er wolle seine Hände auf ihn legen, und ihn von seinen Gebrechen befreyen. Kaum hatte der Heiland diesen Elenden erblicket, da wurde schon sein Herz vom Mitleiden gerühret; denn es war ihm nicht möglich, einen Unglücklichen zu sehen, und ihn in seinem Unglücke zu verlassen; er nahm ihn deswegen bey Seite, legte die Finger in seine Ohren, spie aus, und berührete damit seine

Zunge;

Zunge; wodurch er ihm sein Gehör, und den Gebrauch seiner Zunge verschaffet hat. Denn kaum war dieses geschehen, da wurden sogleich seine Ohren eröffnet, und das Band seiner Zunge wurde gelöset. So gütig zeigte sich der Heiland gegen diesen Elenden, und so bereitwillig war er, ihm Hülfe zu schaffen, und ihn von seinem Elende zu befreyen! Wollte Gott, man könnte auch dieses von den Christen unsrer Zeiten sagen! als welche ohnedieß verbunden sind, in die Fußstapfen des Erlösers zu treten, und sich in allem nach seinen Beyspielen zu verhalten. Wollte Gott man gäbe sich auch Mühe, den Verunglückten beyzuspringen, und, so viel es möglich ist, ihrem Elende abzuhelfen! denn hierzu verbindet uns das Gesetz der Liebe, die uns Christus so oft, und mit so vielem Nachdrucke, anbefohlen hat. Ja selbst die Natur verpflichtet uns dazu, weil sie uns antreibt, dasjenige unsrem Nächsten zu erweisen, was wir wollen, daß uns in gleichen Begebenheiten von andern geschehe. Wir haben also die ausdrückliche Schuldigkeit, den Bedürfnissen unsres Nächsten abzuhelfen, und ihm in seinem Elende beyzuspringen. Diese Schuldigkeit, damit sie unter uns aufrecht erhalten werde, soll heute der Inhalt meiner Rede seyn; in dieser werde ich euch zeigen, daß ein jedweder Mensch, und insbesondere die Christen verbunden sind, ihren verunglückten Brüdern Hülfe zu leisten, und ihnen in ihrem Elende eine Art der Ehrerbiethung zu erweisen.

Da es aber zweyerley Unglückliche giebt, einige, die ohne ihre Schuld in dergleichen Unglück gerathen sind; andre aber, die selbst durch ihr Betragen die Schmiede ihres Unglückes waren, so werde ich behaupten, daß man sich gegen beyde mitleidig und liebreich verhalten müsse.

Vortrag.

Ich sage demnach erstens, daß ihr denjenigen eure Liebe nicht versagen könnet, die ohne gegebene Schuld verunglücket worden sind. Ich sage zweytens, daß ihr auch jenen eine gewisse Achtung schuldig seyd, welche aus eigenen Verbrechen im Elende schmachten. Seher, in diesem wird der ganze Inhalt, und die Abtheilung dieser Rede bestehen. Höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

So muß ich denn die Menschen an die Empfindungen der Menschlichkeit erinnern? ist es nicht schon genug, daß ihnen ihr Herz sagt, daß sie gegen die Unglücklichen mitleidig seyn sollen, und daß sie ihnen eine gewisse Art von Ehrerbiethigkeit schuldig sind? Ja, m. Z., es sollte dieses genug seyn; allein wir leben in Zeiten, wo das Verderbniß des Herzens überhand genommen hat, dieses verbirgt den mehrsten eine so dringende Pflicht, oder wenigstens verstattet es nicht, daß sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange erkennen. Man muß sie also ihnen zeigen, man muß ihnen zu verstehen geben, welche Art der Ehrerbiethung sie den Unglücklichen schuldig sind.

Damit ihr also, m. Chr., einsehet, wie groß eure Verbindlichkeit sey, euch gegen die Unglücklichen mitleidig und liebreich zu erweisen, so setzet euch einen Augenblick an die Stelle solcher Elenden. Bildet euch ein, wie stark eure Empfindung seyn würde, sofern ihr euch in ihrem Zustande befändet. Gleichwie ihr nun dazumal wünschen würdet, daß sich andre gegen euch mitleidig und dienstfertig bezeigten; und gleichwie es euch schmerzen würde, wenn man euch in eurem Unglücke ohne Hülfe ließe, euch verach-

tete,

kete, und zum Gegenstande des Gespöttes machete; eben also müsset ihr von andern gedenken, weil sie ebenfalls von eurer Hartherzigkeit betrübet werden; ihr müsset euch deswegen gewöhnen, Mitleiden mit ihrem Unglücke zu haben; ihr müsset trachten, sie davon zu befreyen; oder, da dieses nicht bey euch beruhet, ihnen ihr Schicksal zu erleichtern; vor allem aber müsset ihr euch hüten, sie zu verachten, oder sie in ihrem Unglücke zu beleidigen. Dieses letztere enthält eigentlich die Art der Ehrerbiethigkeit, die ihr den Bedrängten schuldig seyd. Und gewiß, wie unmenschlich wäre es nicht, wenn ihr ihnen diese Ehrerbiethigkeit versagen wolltet! insonderheit, wenn es Menschen sind, welche durch äußerliche Zufälle, und unvermuthete Begebenheiten sind verunglücket worden, folglich ohne ihre Schuld leiden müssen.

Unter diesen Unglücklichen erblicke ich zuerst diejenigen, welche durch ungerechte Processe, oder durch böse Menschen, durch entstandene Feuersbrünste; oder Ueberschwemmungen der Wässer, durch Ungewitter, oder durch andre dergleichen Zufälle um das Ihrige gekommen sind, und nun in der Armuth leben. O wie vieles haben solche Menschen zu leiden! welchen widrigen Schicksalen sind sie unterworfen! sie leiden Mangel an dem nöthigen Unterhalte; es finden sich fast täglich neue Bedürfnisse ein, denen sie aber nicht abhelfen können; sie sind ohne Freunde und Gönner, die sie in ihrem Unglücke trösteten, oder ihnen einige Hülfe verschaffeten; sogar diejenigen, denen sie ehmals gutes erwiesen, und die ihnen vielleicht ihr ganzes Aufkommen zu danken haben, entfernen sich von ihnen, und wollen von ihnen nichts wissen; fast niemand hat ein Mitleiden mit ihnen, sie werden von jedermann verachtet, und man treibt wohl gar das Gespött mit ihnen. So

weit nämlich bringt es die Armuth, in der sie leben! Sind sie also nicht schon unglücklich genug? wollet ihr sie durch eure Liebllosigkeit noch mehr betrüben? ist es nicht billig, daß, nachdem sie von andern verachtet werden, ihr ihnen einige Hochschätzung erweiset?

O ihr alle, die ihr die Armen verachtet, und sie ohne Hülfe, und wohl auch mit Ungestüme von euren Thüren abweiset, erwäget doch ihr Elend, so sie drücket! sie leiden an allen Mangel; das Unglück hat sie gedemüthiget; wollet ihr sie denn durch eure Härtigkeit noch mehr demüthigen? ihr Schicksal ist ohne dieß höchst empfindlich, wollet ihr es ihnen noch empfindlicher machen? was haben sie denn verschuldet, daß ihr ihnen so ungestüm begegnet? sind sie vielleicht strafbar, weil sie verunglücket worden sind? wenn ihr nicht willens seyd ihnen Hülfe zu leisten, warum sagt ihr es ihnen nicht mit Sanftmuth? habt ihr etwann ein Recht ihnen Grobheiten anzuthun und sie zu verachten? Allein, wer hat euch dieses Recht ertheilet? ist es Gott oder sind es die Menschen? Gewiß, die Menschen sind es nicht, denn diese, so lasterhaft sie auch seyn mögen, verabscheuen gleichwohl ein solches Betragen. Eben auch Gott hat euch hierzu nicht berechtiget; denn er befiehlt ausdrücklich in der heil. Schrift, daß wir uns des Armen annehmen, und uns gegen ihn gütig, liebreich und freygebig erweisen sollen; er läßt es zwar zu, daß solche Leute in die Armuth gerathen, und also eurer Hülfe bedürfen; aber ihnen mit Ungestüme zu begegnen, oder sie zu verachten, dieß verstattet er euch nicht. Und sofern ihr dessen ungeachtet in eurer Härtigkeit fortfahret, so handelt ihr grausam, ihr übertretet das Gesetz der Liebe, ja ihr weichet sogar von der Menschlichkeit ab, und wäret würdig aus der menschlichen Gemeinschaft vertilget zu werden. Denn Leute, welche

die

die Menschlichkeit außer Acht lassen, verdienen nicht unter den Menschen zu seyn.

Hütet euch also rauh gegen die Armen zu seyn, oder sie zu verachten; denn bey solcher Beschaffenheit würden euch eure Almosen nichts nutzen; ja selbst bey denjenigen, gegen welche ihr eure Freygebigkeit zeiget, würdet ihr nichts gutes stiften, ihr würdet vielmehr Unwillen, als Erkenntlichkeit, in ihnen erregen; ihr würdet zwar durch eure Wohlthat ihr Elend mindern, aber durch eure Unfreundlichkeit würdet ihr ihren Verdruß vermehren.

Es ist derohalben nothwendig, daß man den verunglückten Armen mit Achtung begegne. Denn sofern die Gütigkeit und Großmuth gegen jedermann vorsichtig seyn soll; wie viel mehr muß sie es nicht gegen jene seyn, welche die Härtigkeit des Glückes erfahren? weil diese zu den Uebeln, die man ihnen zufüget, weit empfindlicher sind, als Personen, die im Glücksstande leben.

Glückselige Personen, die jederzeit geneigt sind zu glauben, daß man sie schätzet, überreden sich leicht, daß ihnen ein jedweder Achtung erweist; aber die Verunglückten kommen leicht auf die Gedanken, daß sie verachtet und verspottet werden. Die Ergötzlichkeiten, womit sich jene beschäftigen, machen sie bey unsrem Bezeigen weniger empfindlich; aber die Armuth, welche diese erfahren, verursachet, daß sie unsre geringsten Nachläßigkeiten sehr stark empfinden. Wenigstens haben jene, die im Glücke leben, tausend schmeichelhafte Gegenstände, die ihnen die Widerwärtigkeiten dieses Lebens versüßen; aber diese, welche im Unglücke leben, haben nichts, was ihren Verdruß, den wir ihnen verursachen, ersetzen könnte; sie haben nur traurige Begriffe, und so klein auch die Beleidigung ist, die

ihnen widerfährt, so wird doch ihre Betrübniß dadurch vergrößert. Dieß ist hauptsächlich von jenen zu verstehen, welche aus einem glücklichen Stande, dessen sie sich nicht gemisbrauchet haben, gefallen sind; diese empfinden ihr Unglück um destomehr, je größer der Glücksstand war, dessen sie sind beraubet worden. Und in der That ist es unendlich härter, arm zu seyn, da man zuvor reich gewesen ist; an dem Nöthigen Mangel leiden, nachdem man im Ueberflusse gelebet hat, und sich mit Verachtung begegnen sehen, da man zuvor überall geschätzet wurde.

Wie schmerzlich mußte es nicht jenen siebenzig Königen gefallen seyn, welche Adonibezek der König im Kriege überwunden, an Händen und Füßen gestümmelt, und unter seinem Tische hat herumkriechen lassen, um die Brosamen daselbst aufzusuchen, und mit selbigen ihren Hunger zu stillen! Richter 1. C. Zweifels ohne würden sie lieber den grausamsten Tod erwählet haben, als in solcher Armuth und Verachtung leben; da hingegen alle ihre Traurigkeit, die ihnen der Verlust ihrer Reiche, und der gegenwärtige Zustand verursachete, durch ein mitleidiges Bezeigen, und eine gewisse Achtung, die man ihnen schuldig war, wo nicht gänzlich gehoben, wenigstens um ein merkliches würde seyn gemildert worden.

Lassen wir es also an der Ehrerbiethung gegen die Unglücklichen nicht ermangeln; zeigen wir ihnen, daß uns ihr Unglück zu Herzen geht, und daß wir sie auch in diesem Stande noch schätzen, können wir ihrem Elende durch unsre Freygebigkeit abhelfen, o so zeigen wir uns nicht sparsam, retten wir sie aus ihrem Unglücke, helfen wir ihnen ohne Verzögerung, weil die Behendigkeit im Geben das Verdienst verdoppelt, und die Gabe selbst desto angenehmer

mer machet; helfen wir ihnen, ohne daß wir darum ersuchet werden, weil viele von solchen Unglücklichen sich schämen, ihren betrübten Zustand zu entdecken, und lieber in der äußersten Armuth schmachten, als daß sie von andern Hülfe verlangen sollten; helfen wir ihnen in geheim, lassen wir ihnen die Hand, die ihnen Linderung verschaffet, unbekannt bleiben, weil dieses ihnen zum Troste, uns aber zur größern Belohnung gereichen wird; wir überheben hierdurch solche Unglückliche der Mühe, sich für die Wohlthat erkenntlich zu erweisen und wir haben dabey nicht zu fürchten, daß unsre Freygebigkeit durch eitle Lobeserhebungen vergolten werde, wie es mit den Almosen der Pharisäer geschah, von welchen der Heiland bekannte, daß sie ihren Lohn schon von den Menschen erhalten haben. Matth. 6. C.

Gleichwie man aber denen, die ohne ihre Schuld den Verlust ihrer Güter leiden, nebst dem Mitleiden, auch Ehrerbiethung erweisen muß; also hat man eine gleiche Pflicht gegen jene zu erfüllen, die unverdienter Weise ihrer Ehrenämter sind entsetzet worden. Denn auch diese sind unglücklich, und der Schmerz, der ihre Herzen zernaget, ist weit größer, als man es vermuthet. Sie sind itzo unzähligen Ungerechtigkeiten ausgesetzet: diejenigen, die um sie waren, und sich zuvor bemüheten, ihnen gefällig zu seyn, diese werden itzo kaltsinnig, sie weichen von ihnen ab, sie spotten ihrer, und erregen ihnen fast täglich einen neuen Verdruß. Denn es ist schon was gewöhnliches, daß man diejenigen verachtet und verspottet, welche, nachdem sie über andre erhoben waren, endlich herabgesetzt, und den übrigen sind gleich gemachet worden.

Wie sehr spottete nicht der vermessene Semei des Davids, da dieser wegen der Empörung seines ungerathenen

Sohnes die königliche Burg verlassen, und, um sein Leben zu retten, die Flucht ergreifen mußte! er nennete ihn einen blutdürstigen Mann, einen unrechtmäßigen Besitzer des Reiches; er sagte ihm in das Angesichte, daß diese Empörung eine gerechte Strafe Gottes wäre, die der Herr im Grimme seines Zorns über ihn verhänget hat, dadurch seine verübten Laster abzustrafen; mithin, daß sein Unglück kein Mitleiden verdiene; er hob sogar Steine auf, und warf nach dem Könige. 2 B. Kön. 16. C.

Eben so ergieng es vielen andern, welche das Unglück hatten, ihrer Ehrenämter entsetzet zu werden; man gieng mit ihnen sehr unbescheiden um; jene, die ihnen im Glücksstande Tugenden beylegten, welche sie in der That nicht hatten, maßen ihnen nach ihrem Falle Laster zu, welche sie niemals begangen hatten; die Allerniederträchtigsten wurden sodenn die Unbarmherzigsten.

Wie muß also solchen Unglücklichen zu Muthe seyn! sie sehen auf einmal ihre Hoffnungen vereitelt, ihre Wohlthaten vergessen, ihre Tugenden verdunkelt, ihre Redlichkeit verspottet, und ihren guten Namen beflecket, und dieses zwar ohne Verschulden. Bey ihrem Sturze erfreuen sich ihre Feinde, die Freunde entfernen sich von ihnen, und die mehresten sehen sie nur mit Verachtung an. O welche Traurigkeit! welche Schmerzen müssen solche Unglückliche empfinden! Christen! überleget euch dieses, und schließet sodenn, ob es nicht billig sey, daß ihr denselben Liebe und Achtung erweiset; und ob es nicht eine Art der Grausamkeit wäre, wenn ihr ihnen mit Spöttereyen begegnetet. Denn je größer ihre Würde war, die man ihnen geraubet hat, desto empfindlicher ist der Schmerz, den sie bey der Verachtung fühlen. Ihr müsset demnach alles vermeiden,

was

was sie in ihrem Unglücke betrüben könnte; vorzüglich aber müsset ihr euch hüten, daß ihr nichts vorbringet, wodurch sie auf die Meynung gerathen könnten, als schriebet ihr das Schicksal, so ihnen begegnete, ihren eigenen Verbrechen zu; denn dieses würde sie weit mehr betrüben, als das Unglück, so sie leiden. Wir haben dessen einen Beweis an dem geduldigen Job.

Job war ein mächtiger Fürst der Landschaft Huß, er besaß vielen Reichthum, und wurde von allen geehret. Aber in wenig Tagen ist er um alles das Seinige gekommen: die Chaldäer und Sabäer haben ihm seine Esel, Rinder und Kameele geraubet; das himmlische Feuer hat seine Schafe sammt den Hirten verzehret; die Winde haben sein Haus eingestürzet, und seine Kinder wurden unter dessen Schutte begraben; er selbst wurde mit einem entsetzlichen Aussatze befallen, und mußte ganz hüflos beym Mangel einer menschlichen Wohnung auf dem Misthaufen liegen. Indessen litt er alles dieses Elend geduldig, und beklagte sich nicht darüber. Da sich aber seine Freunde unterstunden, sein Unglück für eine göttliche Strafe zu halten, die er wegen seiner verborgenen Sünden verdient hätte; da fiel es ihm dermaaßen schmerzlich, daß er öffentlich darüber klagte, und seine Ungeduld sehr merklich zu erkennen gab. Job. 13. Cap.

Betrachtet im Gegentheile die Mutter und die Gemahlinn des Darius, die ihres Reiches, und aller ihrer Güter beraubet wurden, ja noch über dieses in die Bothmäßigkeit des Alexanders geriethen; man darf nicht daran zweifeln, daß ihnen eine so plötzliche Veränderung großes Betrübniß verursachte; indessen fanden sie sich doch in ihr Schicksal, und litten es mit einer innerlichen Zufriedenheit; weil sie nämlich sahen, daß sie von ihren Ueberwinder auch in

diesem Zustande nicht verachtet, sondern geschätzet, und geehret wurden. Sie zitterten zwar bey der Ankunft des Königs, den sie für ihren abgesagten Feind hielten, da sie aber wahrnahmen, wie mitleidig er sich ihnen zeigte, und welche Achtung er vor ihnen hätte, da trat bey ihnen die Liebe an die Stelle des Hasses, und das Vertrauen an die Stelle des Schreckens.

Hieraus könnet ihr schon urtheilen; wie viel daran gelegen sey, sich gegen die Unglücklichen mitleidig zu erweisen, und ihnen zu zeigen, daß man sie auch in ihrem Unglücke nicht verachtet; weil ein solches Betragen all ihr Elend versüßet: da hingegen die Verachtung, die sie leiden, ihre Traurigkeit vermehret, und ihrem bedrängten Herzen eine tödtliche Wunde versetzet; die geringste Abneigung scheint ihnen schon eine ungeheure Beleidigung zu seyn, weil sie ohne dieß von dem Unglücke, in welches sie ohne ihre Schuld gerathen sind, höchst gerühret werden.

Kommet demnach eurer Schuldigkeit nach, zeiget euch mitleidig gegen die Verunglückten; unterlasset nichts, was zur Linderung ihres Uebels behülflich ist; dienet ihnen mit Rath und That; seyd ihr unvermögend, ihnen gutes zu erweisen, so tröstet sie wenigstens in ihrem Elende, redet mit ihnen freundlich, und gebet ihnen zu erkennen, daß ihr sie noch schätzet und ehret.

Zweyter Theil.

Aber wie? sagen einige, sollen wir denn diese Pflichten gegen alle beobachten? Daß man denjenigen eine gewisse Ehrerbiethung schuldig sey, die ohne Verbrechen unglücklich geworden sind, dieß stellen wir nicht in Abrede; aber sich gegen jene liebreich bezeigen, die selbst an ihrem Unglücke Ursache sind, dieses ist, woran wir zweifeln. Denn

wer

wer weis es nicht, daß viele Reiche durch ihre Verschwendung, oder durch ihre Ausschweifungen in die Armuth gerathen! und daß viele Große den Umsturz ihrer Macht, und den Verlust ihres Ansehens ihren Ungerechtigkeiten zu danken haben? da sie also aus eigener Schuld leiden, so sind sie unsrer Achtung nicht würdig, ja vielmehr verdienen sie durch unsre Verachtung bestrafet zu werden. Doch nein, m. Chr., ihr betrüget euch, die Ursachen ihres Unglückes geben euch kein Recht, ihnen eure Achtung zu entziehen. Wahr ist es, daß ihr ihnen nicht gleiche Ehrerbiethung wie den ersten schuldig seyd; indessen ist es doch auch gewiß, daß ihr ihnen nicht alle Achtung entziehen könnet; in diesem Falle müsset ihr die Gerechtigkeit mit der Menschlichkeit vereinigen.

Die Gerechtigkeit verlanget zwar, daß die Menschen nach dem Maaße ihrer Verbrechen bestrafet werden; aber die Menschlichkeit will haben, daß man sich gegen andere mitleidig erweise, obschon sie aus eigener Schuld strafbar sind, weil sie um desto unglücklicher sind, je strafbarer sie sind. Man muß also beyde Tugenden Zusammen vereinbaren; man muß zwar solchen Verunglückten zeigen, daß sie selbst die Schmiede ihres Unglückes waren, und daß dieses Unglück eine Strafe ihrer Verbrechen sey; man muß sie aber doch nicht verachten, sondern Mitleiden mit ihnen haben, und, so viel es möglich ist, ihrem Elende abzuhelfen suchen.

Hinweg also mit jenen, welche sich nicht begnügen, solche Verunglückte um ihres Besten willen zu demüthigen, sondern sie auch, wenn ich also reden darf, zu ihrem eigenen Vergnügen demüthigen. Solche Menschen sind unter dem Scheine der Gerechtigkeit unmenschlich, sie sind grausam, weil sie einem verwundeten Herzen noch neue

Wunden hinzufügen. Diese sollen wissen, daß man auch bey den Strafbaren die Gränzen der Gerechtigkeit nicht überschreiten müsse, man muß sie niemals betrüben, außer im Falle, wo man durch solche Leutseligkeit wider den Nutzen des gemeinen Besten, oder wider der Strafbaren eigene Vortheile handelte. Auch dazumal, da man Amtswegen verbunden ist, ihre Ausschweifungen zu bestrafen, muß man ihnen gleichwohl zu erkennen geben, daß solche Strafe wider unsern Willen geschehe. Wir haben dabey nicht zu fürchten, daß wir der Menschlichkeit gar zu viel einräumen werden, denn es werden noch unzählige gefunden werden, welche zu den Schmerzen solcher Unglücklichen noch weit mehr hinzufügen werden, als die Gerechtigkeit erlaubet.

Wenn nun aber diese, deren Unglück das Verderbniß ihres Herzens zum Grunde hat, gleichwohl unsres Mitleidens würdig sind; welche Achtung, und welche Liebe verdienen nicht diejenigen, deren Drangsale nicht von einem Laster, sondern selbst von ihrer Tugend, herrühren?

O ihr gerechten Seelen! ihr gehöret nicht unter diejenigen, denen man nur Ehrerbiethung schuldig ist, euch ist man Lobsprüche schuldig; denn so fern man sogar den belohnten Tugenden Achtung erweiset, welche Achtung ist man nicht den bestraften Tugenden schuldig! Fürwahr, es sollte in der Welt nichts verehrungswürdiger seyn, als ein Mensch, der sein Unglück einem lasterhaften Glücke vorzieht, und der freywillig das Schlachtopfer eines ungerechten Zorns wird, ehe er sich einer Ungerechtigkeit schuldig machet. Der keusche Joseph würde niemals so rühmlich geworden seyn, wenn er sich nicht entschlossen hätte, lieber den Zorn seiner Hausfrau sammt Fesseln und Kerker zu erdulden, als durch Vollziehung eines Lasters ihre Gewogenheit zu erwerben. Jener

ehrwür-

ehrwürdige Greis, der Eleazarus, sammt den sieben Macchabäischen Knaben, würden in ihrer Dunkelheit verblieben seyn, wenn sie nicht das Gesetz des Herrn dem Befehle des Königs vorgezogen hätten. Eben auch viele Heilige würden niemals die Ehre erlanget haben, auf unsern Altären zu prangen, wenn sie mehr auf eine zeitliche Glückseligkeit, als auf die Religion Jesu Christi, gesehen hätten; da sie aber eher bereit waren, alles Unglück dieses Lebens zu erdulden, als von dem Glauben und der Tugend abzuweichen, eben darum werden sie itzo von Gott und den Menschen geehret. Woraus ich denn schließe, daß man unter allen Unglücklichen jene vor andern schätzen und ehren müsse, welche um der Tugend willen leiden müssen.

Indessen giebt es doch Menschen, die so verkehrt sind, daß sie auch diesen rühmwürdigen Helden ihre Achtung entziehen, sie sehen sie ganz gleichgültig, und wohl auch mit Verachtung an, ja sie erkühnen sich wohl gar, ihrer zu spotten, und sie in ihrem Elende noch mehr zu betrüben. Auf solche Weise verhielten sich die Juden gegen den Heiland. Dieses lasterhafte Volk wußte gar wohl, daß Jesus unschuldig sey; sie wußten, und bekanntens öffentlich, daß er alles wohl gethan hat; es war ihnen auch nicht unbekannt, daß ihn die hohen Priester nur aus Neid dem Pilatus überantwortet, und daß dieser, aus Furcht dem Kaiser zu misfallen, ihn zum Tode verdammet hatte, dessen ungeachtet verspotteten sie ihn, und unternahmen alles, was nur fähig war, seinen Schimpf und seine Schmerzen zu vermehren.

Wenn ihr demnach, m. Z., solche Unglückliche verachtet, so tretet ihr in die Fußstapfen der Juden, und machet euch einer gleichen Sünde schuldig, weil der Heiland die Verachtung, die man dem Nächsten zufüget, für seine eigene Verachtung hält. Wer euch verachtet, spricht er, dieser

ser verachtet mich, und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat. Es ist derohalben nothwendig, daß ihr euch entschließet, gegen die Bedrängten mitleidig zu seyn, und ihnen in ihrem Unglücke eine gewisse Art der Ehrerbiethung zu erweisen; ihr müsset sie nämlich wider die Spöttereyen der Gottlosen schützen; ihr müsset die Beleidigungen, die man ihnen zufüget, von ihnen abzuwenden trachten; je mehr andre solche Unglückliche mishandeln, desto mehr müsset ihr sie in Ehren halten; euer freundschaftliches und liebreiches Betragen wird sie nicht allein trösten, sondern auch euch Früchte des Heils verschaffen, ihr werdet dadurch die Pflichten eines Menschen, und eines Christen erfüllen; eines Menschen, weil es eine Wirkung der Menschlichkeit ist, die Bedrängten nicht zu betrüben; eines Christen aber, weil uns das Gesetz der Liebe verbindet; nicht allein unsre Freunde, sondern so gar unsre Feinde zu lieben, und ihnen gutes zu erweisen.

Machet es also wie jener mitleidige Samaritan, kommet den Verunglückten in ihrem Elende zu Hülfe, traget ihrer Sorge, und, so viel es bey euch steht, suchet die Wunden ihres Herzens durch euer Mitleiden, und euren Beystand wo nicht zu heilen, wenigstens zu lindern. Glaubet nur für gewiß, daß die mindeste Achtung, die ihr ihnen erweiset, ihnen in ihrem Unglücke eine große Erquickung sey; das ungestüme Betragen der mehresten machet sie zur Menschlichkeit, die sie an euch wahrnehmen, überaus empfindlich; diese tröstet sie, und verursachet, daß sie ihr Schicksal ohne Ungeduld, ja wohl auch mit Freude, übertragen; je gütiger sie euch erfahren werden, desto minder werden sie die Beschwernisse ihres Unglückes empfinden, und Gott, der euch verpflichtet, eure Brüder zu lieben, wird euer freundschaftliches Betragen eben so sehr schätzen, als

wenn

wenn es ihm selbst widerfahren wäre; er wird seinen Segen über euch ausgießen, er wird euch alles, was ihr solchen Verunglückten gutes erweiset, schon in diesem Leben hundertfältig ersetzen, und wird euch einstens die ewige Freude und Herrlichkeit ertheilen. Machet derohalben einen ernstlichen Entschluß, und dieses zwar bey den Füßen Jesu Christi, versprechet es diesem euren Heilande, daß ihr fernerhin den Unglücklichen mit aller Liebe und Achtung begegnen wollet. Saget mit aufrichtigem Herzen: O mein Jesu! du hattest das Unglück bey deinem schmerzlichen Leiden von jedermann verlassen, verachtet und verspottet zu werden, noch bey deinem Tode stießen die Juden Lästerung wider dich aus! wir verabscheuen eine solche Frevelthat, und da wir wissen, daß du dasjenige, was unsern Brüdern geschieht, also aufnimmst, als wenn es dir selbst geschehe, so sind wir auch entschlossen, den Unglücklichen mit Achtung zu begegnen; und alles zu vermeiden, was sie betrüben oder beleidigen könnte; wir wollen uns gegen sie mitleidig erweisen, und wollen ihn nach unsren Kräften in ihrem Elende beyspringen. Fern sey von uns jener Stolz, der Unzählige verleitet, solcher Unglücklichen zu spotten, und sie in ihrem Unglücke zu verlassen! Nein, o Herr! wir wollen uns also gegen sie verhalten, wie wir wollen, daß sich andre in dergleichen Umständen gegen uns verhalten. Nur verleihe uns hierzu deine Gnade, die uns antreibet, alle Bedrängte ohne Unterschied in Ehren zu halten, und sie in ihrem Elende zu trösten; nicht zwar damit wir uns dadurch Achtung bey den Menschen erwerben, sondern damit wir deiner göttlichen Barmherzigkeit würdig werden. Amen.

Am zwölften Sonnt. nach Pfingsten.

Von der Verstellung und falschen Freundschaft.

Vorspruch:

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, ex tota anima tua, ex omnibus viribus tuis, et ex omni mente tua; et proximum sicut te ipsum. Luc. 10. c.

Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe; und deinen Nächsten, wie dich selbst.

Das ganze Evangelium ist voll der heilsamsten Unterrichte, die uns zu erkennen geben, was wir zu thun und zu lassen haben, wenn wir einstens wollen selig werden. Hauptsächlich aber dringt der Heiland auf die Liebe, die wir sowohl Gott als dem Nächsten, schuldig sind. Diese Liebe, ob sie gleich schon im alten Gesetze gebothen war, wurde

doch

doch im Gesetze der Gnaden wiederum erneuert, und zwar mit solchem Nachdrucke erneuert, daß es das Ansehen hat, als wäre Jesus Christus nur darum in die Welt gekommen, damit er mit der Liebe Gottes auch die Liebe des Nächsten festsetzen könnte. Denn er ließ sich nicht damit begnügen, daß wir mit unsrem Nebenmenschen nicht zürnen, und demselben kein Leids zufügen, sondern verlangte auch, daß wir ihn lieben, und ihm Gutes erweisen sollen. Dieß lesen wir an unzähligen Orten der heil. Schrift, allwo wir finden, daß er das Geboth der Liebe, um demselben Nachdruck zu geben, ein neues, und sein eigenes Geboth genennet hat. Dieß gebiethe ich euch, sagte er zu seinen Jüngern, daß ihr euch einander liebet. Ich gebe euch ein neues Geboth, damit ihr euch einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Und abermal: Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch einander liebet. Eben diese Liebe befahl er jenem Schriftgelehrten, der ihn fragte: was er thun müsse, um einstens selig zu werden? Denn er sagte ihm ausdrücklich, daß er Gott und seinen Nächsten lieben müsse: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen — — und deinen Nächsten, wie dich selbsten.

Wir dürfen also nicht daran zweifeln, daß uns mit der Liebe Gottes auch die Liebe des Nächsten gebothen sey, und daß wir ohne die Erfüllung dieses Gebothes keinen Zuspruch zum Himmelreiche haben. Und gleichwohl, wer sollte es glauben? giebt es viele, welche diesem Gebothe zuwider handeln; sie lieben nicht allein ihren Nächsten nicht, sondern unterhalten auch Feindschaften gegen ihn. Sogar unter jenen, welche durch das Band der Ehe, und des Blutes verknüpfet

sind,

sind, herrschen nicht sellten verschiedene Uneinigkeiten, oder wenigstens ist die Liebe, die man gegen sie äußert, von keiner Aufrichtigkeit. Man redet mit ihnen ganz freundlich, man lobet sie in ihrer Gegenwart, man erweiset sich wohl auch freygebig gegen sie. Allein der Schalk liegt im Herzen verborgen, und die ganze äusserliche Freundlichkeit ist weiter nichts, als eine Verstellung.

Vortrag.

Dieses abscheuliche Laster herrschet itzo fast überall in der Welt; man könnte fast glauben, als hätten sich alle Völker verschworen, die Liebe, Treue, und Redlichkeit aus der Welt zu verbannen. Ich halte es demnach für rathsam, dieses Laster zu bestreiten, und so viel es möglich ist, den Christen einen Abscheu vor demselben einzuflößen. Es soll demnach die Verstellung, oder die falschen Freundschaften der Innhalt dieser Rede seyn. Ich werde euch dieselbe als ein Laster zeigen, welches von Gott, und den Menschen verabscheuet wird, und gleichwohl das gewöhnlichste im Christenthume ist; kurz, ich werde beweisen, daß nichts auf der Welt verhaßter sey, als die Verstellung, und daß auch nichts auf der Welt gewöhnlicher sey, als die Verstellung. Höret mich hierüber aufmerksam an.

Erster Theil.

Obgleich der Herr vermöge seiner Heiligkeit alles dasjenige nothwendig verabscheu t, was der gesunden Vernunft, und seinem heiligen Gesetze zuwider ist; so wissen wir doch nach dem Zeugnisse der heil. Schrift,

daß

daß er viele Sünden der Menschen mit Langmuth und Geduld überträgt; bloß allein das Laster der Verstellung wurde fast niemals ohne gebührende Strafe, oder wenigstens nicht ohne das äußerliche Bezeugen seines Unwillens, begangen. Also lesen wir im ersten Buche Moysis z. E., daß Gott schon im Paradeise die Schlange verfluchet, und ihr die Strafe bestimmet hatte, auf ihrem Bauche herum zu kriechen, weil sie dem Teufel zur Verstellung dienete, unsre ersten Aeltern zu überreden, daß sie wider den Befehl des Herrn die verbothene Frucht genossen haben. Weil du solches gethan hast, sprach Gott zu der Schlange, so bist du verflucht unter allem Viehe, und unter allen Thieren auf Erden; auf deiner Brust sollst du herum kriechen, und Erden fressen alle Tage deines Lebens. Also wurde auch jener Hauptmann mit funfzig Kriegsleuten von dem himmlischen Feuer verzehret, weil er unter dem Scheine der Ehrerbiethigkeit und Freundschaft, den Propheten Elias fangen wollte. 4B. Kön. 1. C. Also hatte auch der Heiland, obschon er von den Propheten ein Fürst des Friedens, und ein sanftmüthiger König genennet wurde, die ganze Stärke seines Eifers gezeiget, da jene boshaften Pharisäer ihn auf eine verstellte Weise ihren Meister nenneten. Denn er hieß sie ein böses und ehebrecherisches Geschlecht, und trieb sie mit Unwillen von sich.

In Erwägung dessen schreibt gar recht der heil. Chrysostomus über 12 Cap. Matth., daß unter allen Feinden, die uns bekriegen, diejenigen die ärgsten sind, die unter dem Scheine der Freundschaft ihre schalkhafte Absichten verbergen, und statt des Honigs, so sie im Munde führen, Gift und Galle im Herzen verschließen. Diese,

lauten seine Worte, sind mit Recht unsers Hasses würdig, weil der Heiland selbst, dem wir nachfolgen sollen, seinen gerechten Zorn gegen die Pharisäer zeigte, da sie unter dem Scheine der Ehrerbiethigkeit ihre boshaften Anschläge verbargen.

Und wenn uns nichts überzeugete, daß Gott die Verstellung äußerst verabscheuet, so wäre schon dieses genug: indem durch ein solches Betragen seine weisesten Verordnungen in Absicht auf die menschliche Gemeinschaft zerstöret, und aller Umgang mit den Menschen verdächtig gemacht wird. Denn ihr wisset es, m. Z., daß die Herzen der Menschen Abgründe sind, die man niemals durchforschen kann, mithin, daß ihre Geheimnisse nicht anders, als durch ihre äußerliche Handlungen erkennet werden; wenn nun das Aeußerliche mit dem Innerlichen nicht übereinstimmt, so wird man betrogen, man glaubet einen Menschen aufrichtig zu seyn, der doch nichts weniger als aufrichtig ist; dieß ist sodenn schon genug, allen Umgang mit den Menschen in Verdacht zu ziehen, und also die menschliche Gemeinschaft wider die Anordnung des Herrn zu zerstören.

Ueber dieses, so widerstrebet die Verstellung dem Gesetze der Liebe, welches uns Gott so oft, und mit so vielem Nachdruck anbefohlen hat. Denn die Liebe, die wir dem Nächsten schuldig sind, kann mit der Verstellung eben so wenig, als die Bundeslade des Herrn mit dem Abgotte Dagon, bestehen. Ich habe nicht nöthig, dieses erst weitläuftig zu erweisen, weil ein jedweder weis, daß unter andern Eigenschaften der Liebe auch die Aufrichtigkeit enthalten ist, mit welcher die Verstellung nicht bestehen kann. Selbst die Natur sagt es uns, daß wir uns gegen andre also verhalten sollen, wie wir wollen, daß sie sich gegen uns verhalten; da wir aber nicht wollen, daß sich andre nur dem Scheine

nach freundschaftlich erweisen, so ist es auch unsre Schuldigkeit, alle Verstellung gegen unsren Nächsten zu vermeiden; kommen wir dieser Schuldigkeit nicht nach, so machen wir uns der verletzten Liebe schuldig; Gott wird uns nicht als Christen, sondern als Heyden betrachten, und wir werden einstens keinen Theil an seinen Verheissungen haben. Wenn wir nun dieses überlegen, müssen wir nicht bekennen, daß Gott die Verstellung verabscheuet, als welche, dem Gesetze der Liebe so sehr zuwider ist? müssen wir nicht auch gestehen, daß sie billig von den Menschen gehasset wird, indem sie den menschlichen Umgang zerstöret, und alle Gemeinschaft mit den Menschen aufhebt? Gewiß, m. Chr. wenn wir dieses Laster in seinem ganzen Umpfange betrachten, so können wir es nicht läugnen, daß es den Haß Gottes, und die Verabscheuung der Menschen verdienet; zumal es gewiß ist, daß die Verstellung weit größere Uebel nach sich zieht, als alle offenbare Feindschaften verursachen können.

Ihr zweifelt vielleicht an diesem Satze, allein ihr werdet euren Zweifel bald fahren lassen, wenn ihr bedenket, daß man sich gegen öffentliche Feinde einer Gegenwehr bedienen könne: man kann sich vorsehen, und ihren Streichen ausweichen, wenigstens kann man fliehen, und also der Gefahr entgehen, in der man sich befindet. Aber nicht also verhält es sich mit einem verstellten Freunde, dieser verbirgt seine Bosheit unter dem Deckmantel der Freundschaft, er versetzet uns wie ein andrer Judas den Kuß des Friedens, und ist indessen auf unsren Untergang bedacht; er bringt es durch seine Schmeicheleyen so weit, daß wir keinen Verdacht auf seine Treue setzen, und ihm die Heimlichkeiten unsers Herzens entdecken; endlich, da wir es am wenigsten ver-

muthen, läßt er die Schafskleider fallen, und zeiget sich öffentlich als einen reißenden Wolf: er versetzet uns eine unheilbare Wunde, er schadet entweder unsren Gütern, oder unsrer Ehre, oder wohl gar unsrem ewigen Heile.

Einen Beweis dessen haben wir in der heiligen Schrift, und zwar im Buche der Richter 16. Cap., allwo wir lesen, daß jene treulose Philistäerinn, die Dalila, sich so lange der Verstellung bedienete, bis sie endlich das Herz des Samsons gewonnen, und durch ihre Schmeicheleyen das Geheimniß seiner Stärke erfahren hatte. Kaum hatte er ihr dieses entdecket, da zeigte sie sich schon anders, als sie war, sie schnitt ihm sogleich die Haare ab, und überantwortete ihn den Philistäern seinen Feinden, die ihn gefangen nahmen, seine Augen ausstachen, und ihn eine geraume Zeit zum Gegenstande des Gespöttes macheten. Gar recht also sagte Boethius: daß keine ärgere Pest auf Erden anzutreffen sey, als ein Mensch, der die Verstellung liebet; folglich, daß in den Augen Gottes nichts verhaßter, und der menschlichen Gemeinschaft nichts nachtheiliger, als die Verstellung, sey.

Zweyter Theil.

So sehr nun dieses seine Richtigkeit hat, so ist es doch auch gewiß, daß keins unter allen Lastern in der Welt gemeiner, und selbst unter den Christen gewöhnlicher sey, als die Verstellung. Dieses zu erkennen, haben wir nur nöthig, die Begebenheiten aller Jahrhunderte in Betrachtung zu ziehen, zumal sowohl die heil. Schrift, als die weltlichen Geschichtsbücher, mit dergleichen ärgerlichen Begebenheiten angefüllet sind.

Schon

Schon im Paradeise, wie ihr bereits gehöret habt, hatte der Teufel vermittelst der Verstellung unsrer ersten Aeltern verführet; und die noch unbefleckte Erde wurde durch dieselbe mit dem Blute eines unschuldigen Abels besudelt. Denn als Cain wahrgenommen hatte, daß Gott die Opfer des Abels gütig aufgenommen, die seinigen aber verworfen hat, fassete er sogleich den Schluß, seinen Bruder ums Leben zu bringen. Damit aber sein Vorhaben geheim verbliebe, bedienete er sich der Verstellung, er zeigte sich sehr freundlich gegen den Abel, und nahm ihn mit sich auf das freye Feld, unter dem Vorwande, einen Spaziergang zu machen. Aber eben dazumal, da sie sich allein auf dem Felde befanden, sagt die heil. Schrift, da stand dieser Lasterhafte auf wider Abel, seinen Bruder, und tödtete ihn. 1 Buch Moys. 4, 8.

Mit dem Wachsthume der Jahre hatte auch dieses Laster sein Wachsthum erreichet, und hat dermaaßen überhand genommen, daß es nicht nur Städte und Königreiche, sondern sogar alle Theile des Erdbodens überschwemmete. Man könnte nun billig mit dem Weltweisen Diogenes mitten unter den Menschen einen Menschen suchen, dessen Seele von diesem Laster nicht angestecket wäre; ja man könnte fast glauben, alle Völker der ganzen Welt sind eins geworden, die Liebe, die Treue und Redlichkeit aus der Welt zu verbannen. Falschheit, Untreue, List und Betrug sitzen nun am Ruder des menschlichen Herzens. Höret nur, wie sich der heil. Gregorius im 10ten Buche seiner Sittenlehre 16. Cap. hierüber erkläret: Die Weisheit dieser Welt besteht darinn, sagt er, daß man das Herz mit List verdecket, seine Gesinnungen unter zierliche Worte verhül-

let, dasjenige, was falsch ist, für wahrhaft erkläret, jenes aber, was wahr ist, für eine Falschheit ausgiebt. Die Meynung seines Herzens muß man nach den Grundsätzen der Welt niemanden offenbaren, man muß anders reden, und anders denken. Die Aufrichtigkeit muß im Munde herrschen, aber der Schalk muß im Herzen verbleiben; man muß sich gegen jedermann freundlich, aber gegen Niemanden vertraulich erweisen. Hasset man einen, so muß man es nicht öffentlich zeigen, man muß die Zeit erwarten, bis man sich gebührend rächen kann; man muß einen solchen in seiner Gegenwart loben, aber hinter dem Rücken muß man seiner Ehre nicht schonen. Sehet Christen! dieß sind die Grundsätze derjenigen, die sich dem Laster der Verstellung ergeben; ein jedweder, der sie höret, bemerket ihre Häßlichkeit, und gleichwohl giebt es unzählige, die sich derselben zur Richtschnur gebrauchen; man schätzet sie in diesen Zeiten höher, als die Lehrsätze des Evangeliums. Die Aeltern, schreibt der angeführte heil. Lehrer, flößen sie schon mit der Muttermilch ihren Kindern ein, oder lassen sie durch verschiedene Lehrer darinn unterweisen; sie bringen es bey ihnen so weit, daß diese unglückselige Schlachtopfer in ihre Fußstapfen treten, oder sie wohl gar in der Bosheit übertreffen.

Gerechter Gott! wie groß ist das Verderbniß der Sitten! wohin ist doch die Einfalt jener ersten Gläubigen gekommen, welche eben so aufrichtig in ihren Worten, als in ihren Gesinnungen waren? Nun werden diejenigen verachtet, die redlich handeln, und sich nicht zu verstellen wissen, man sieht sie nur für dumme und einfältige Leute an; da hingegen jene, welche die größten Schalkheiten ausüben; wenn es nur nicht offenbar wird,

für

für kluge und witzige Leute gehalten werden. O Zeiten! o Sitten!

Christen! wenn ihr dieses wohl überleget, muß sich nicht das Innerste eures Herzens bewegen? Ich weis es, ihr verabscheuet ein solches Betragen an andern, verabscheuet ihr es denn aber auch an euch? O wie viele aus gegenwärtiger Versammlung müssen über diese Frage schamroth werden, weil sie ebenfalls in die Fußstapfen solcher Gottlosen treten, und sich dem Laster der Verstellung ergeben! Sie zeigen sich gütig und liebreich in den Worten, aber das Herz ist voll der bittersten Galle, sie unterhalten geheime Feindschaften, und sind nur auf den Untergang ihres Nächsten bedacht.

Zu wünschen wäre es, daß dieses selten geschähe! allein die Erfahrung lehret das Widerspiel. Denn wie oft sieht man nicht, daß eben diejenigen, die man als Beförderer seines zeitlichen Glückes verehret, die größten Schmiede unsers Unglückes sind? Dem Scheine nach könnte man glauben, daß ihnen unsre Vortheile mehr, als ihre eigene, zu Herzen gehen: aber in geheim suchen sie den Bau unsers Glückes zu untergraben, und sind auf Mittel bedacht, uns gänzlich zu verderben.

Ich sage hier nichts von jenen listigen Ränken, die in den Höfen der Großen gewöhnlich sind, da man unter dem Vorwande des gemeinen Besten den Fall des Einen befördert, und ihn von seinem Posten herabstürzet, damit man sich oder einen andern darauf erheben kann. Ich rede nur von jenen Verstellungen, die im bürgerlichen Stande, und unter den gemeinen Leuten gewöhnlich sind. Von diesen lehret die Erfahrung, daß unter tausend Verbindungen, Freundschaften und Zusammenkünften kaum eine einzige zu finden ist, welche sich nicht

auf den Eigennutz, und auf die Vortheile des zeitlichen Glückes gründete. Und gewiß.

Betrachtet nur diejenigen, welche mit zeitlichen Gütern gesegnet sind, ihr werdet wahrnehmen, daß ihnen ein jedweder zu Diensten ist, man suchet ihre Freundschaft, und machet die feyerlichsten Betheurungen einer ewigen Treue. Sie sind überall mit Schmeichlern umgeben, und werden auf allen Gassen mit gehorsamen und schuldigen Dienern beehret. Wenn es aber darauf ankömmt, daß solche Leute den Verlust ihrer Güter erfahren, und andern nicht mehr können nützlich seyn, da hören auch die Dienstbezeugungen auf, man entfernet sich von ihnen, und statt, daß man ihnen sodenn zu Hülfe kommen sollte, verläßt man sie in ihrem Elende; man verhält sich also gegen sie, als wenn man sie niemals gekennet hätte. Der geduldige Job hatte dieses vor andern erfahren. So lange dieser Fürst mit zeitlichen Gütern überhäufet war, und seinen Ueberfluß auch andern genießen ließ, so lange wurde er überall geschätzet, er hatte unzählige Freunde, ein jedweder stellte sich ihm zu dienen dar. Da ihm aber die Sabäer seine Rinder raubeten, da die Chaldäer alle seine Kameele davon führten, da das himmlische Feuer alle seine Schafe sammt den Hirten verzehrete, und unter dem Schutte seines Hauses seine Söhne und Töchter begraben wurden, kurz, da Job aus einem reichen Fürsten ein armer Bettler wurde, und nicht einmal hatte, worauf er sein Haupt konnte ruhen lassen; da wichen alle seine Freunde von ihm, es war keiner, der ihm auch nur einen Trunk Wasser dargereichet hätte. Hierüber beklagte er sich selbst Cap. 6, 15. **Meine Brüder sind gleich einem Strome bey mir vorüber gegangen.**

Sie

Sie waren nämlich wie jener Priester und Levit auf dem Wege nach Jericho, die den Verwundeten ohne Hülfe ließen, und sich desselben nicht angenommen haben.

Wahr ist es, es haben sich dreye seiner ehemalige Freunde eingefunden, sie haben die Trauerkleider angeleget, und haben über seinen elenden Zustand Thränen vergossen, aber weiter erstrecket sich ihre Freundschaft nicht; sie haben ihm weder bey seinem Aussatze ein Hülfsmittel verschaffet, noch haben sie seine Blöße mit einiger Kleidung bedecket, noch haben sie ihm sonst einigen Beystand erwiesen; ja sie fürchteten sich sogar mit ihm einen Umgang zu haben. Dieß zeigen seine eigene Worte, mit denen er sie angeredet hat: Itzt seyd ihr gekommen, und da ihr meinen elenden Zustand erkennet, da fürchtet ihr euch vor mir. Aber warum fürchteten sich diese Männer vor ihrem alten Freunde, mit dem sie doch so vertraulich umgegangen, und aus dessen Hände sie so viele Wohlthaten empfangen hatten? Lyranus ertheilet hierüber die Antwort, und sagt, sie fürchteten sich, es möchte Job in seinem äußersten Elende eine Hülfe von ihnen verlangen. Sie waren nämlich aus der Zahl jener Freunde, die ihre Freundschaft nicht der Person, sondern dem Glücke, widmen, und die sich nur so lange als Freunde zeigen, so lange sie ihre zeitlichen Vortheile besorgen können; eräuget es sich; daß diejenigen, gegen welche sie sich als Freunde erweisen, in die Armuth gerathen, sodenn höret ihre Freundschaft auf, sie brechen ab von dem öftern Besuche, und entfernen sich von ihrem alten Freunde; denn sie fürchten, es möchte etwann dieser Unglückselige von ihnen Hülfe und Beystand fordern.

Ihr armen Wittwen und Waisen! ihr könnet es uns am besten sagen, wie wenig man sich auf die Freunde dieser Welt verlassen könne. Wo sind nun jene Männer, die eurem Ehegatten, oder euren Aeltern die Versicherung einer ewigen Treue macheten, und die ihnen noch auf dem Todbette versprachen, euch nicht zu verlassen, sondern euer Bestes zu besorgen? Ach, wie wenig sorget man für euch! ein jedweder flieht euch, um nur nicht bemüßiget zu seyn, euch Hülfe zu leisten. Der ganze Beweis ihrer ehmaligen Freundschaft besteht darinn, daß sie bey der Beerdigung ihres Freundes die Trauer anlegten, und denselben zur Grabstatt begleiteten; im übrigen setzen sie alle Verheißungen außer Acht; man kann billig sagen, daß ihre ganze Freundschaft mit dem Tode ihres Freundes zu Grunde gegangen sey, und folglich, daß sie nur Freunde waren, so lange sie ihre Vortheile besorgen konnten.

Was soll ich nun von jenen melden, die sich dem Scheine nach als die besten Freunde zeigen? die beym Besuche dieser oder jener Person, lauter Merkmale des Vergnügens spüren lassen, da indessen Zorn und Unwillen im Herzen herrschen? Man könnte vermeynen, der Tag würde zu kurz werden, um sich nur mit einer solchen Person unterreden zu können, da doch ein jedweder Augenblick ihres Aufenthalts ihnen beschwerlich fällt, und ihre Beurlaubung mit Schmerzen erwartet wird. Kaum ist eine solche Person aus dem Hause, da legt man sogleich die Larve der Freundschaft ab, man zieht über dieselbe los, man tadelt ihre Kleidung, ihre Reden, ihre Sitten und Gebärden; es bleibt nichts an ihr, was man nicht angriffe, und zu ihrer Schande vorbrächte.

Ueber ein solches Betragen hatte der heil. Hieronymus schon längstens geseufzet; er klagte sehr, daß sogar unter Freunden und Blutsverwandten die Treue und Aufrichtigkeit etwas seltnes ist; weil man anders redet und anders denket, und weil man unter dem Honig der Worte das Gift des Herzens verbirgt.

Man machet es nämlich mit dem treuesten Freunde, wie es der meyneidige Joab mit dem Amasa machte. 2B. Kön. 20. Man grüßet ihn im Vorbeygehen als seinen Freund und Bruder, und stößt ihm indessen das Schwert der Falschheit durch das Herz.

Sogar die Wohlthaten, die man andern erweiset, zielen nicht selten auf ihren Untergang ab. Wer hätte glauben sollen, daß die Wohlthat, welche die Jahel dem Sisera erzeigte, nicht von einem aufrichtigen Herzen herrührete? Sisera, ein Befehlshaber des Königs von Azor, lieferte ein unglückliches Treffen, und mußte deswegen flüchtig werden. Jahel kam ihm in der Flucht entgegen, und lud ihn zu sich in ihre Behausung ein; in dieser bedeckte sie ihn mit einem Mantel, damit er vor den Nachstellungen seiner Feinde sicher wäre, und da er von einem heftigen Durste gequälet wurde, gab sie ihm Milch zu trinken, und ließ ihn schlafen; aber kaum war er eingeschlafen, da trieb sie einen großen Nagel durch seine Schläfe, und tödtete ihn. Eben nicht besser ergieng es dem unvorsichtigen Amnon, welchen Absolon sein eigener Bruder zu einem Gastmahle eingeladen, und unter demselben ermorden ließ. Unzählige dergleichen Beyspiele könnte ich theils aus der heil. Schrift, theils aus den Geschichtsbüchern der Königreiche anführen, die alle zu erkennen geben,

ben, daß die Verstellung eins der gewöhnlichsten Laster unter den Menschen sey.

Aber weh solchen Menschen am Tage des Gerichts! Zu der Zeit wird ihre Verstellung nicht allein der ganzen Welt kundbar werden, sondern wird auch die Ursach ihrer Verwerfung seyn. Sie werden von der Schaar der Auserwählten abgesondert, und mit dem treulosen Judas, in dessen Fußstapfen sie treten, zur Linken gestellet werden. O welch eine Schande wird sodenn ihr Angesicht bedecken, wenn sie sich in der Gesellschaft dieses verhaßten Jüngers sehen werden! und welcher Schmerz wird ihre Seele durchdringen, wenn sie aus dem Munde des göttlichen Richters jenes schreckliche Urtheil vernehmen werden: **Gehet hin, ihr Verdammten in das ewige Feuer.** Zu der Zeit werden sie erst erkennen, wie nachtheilig ihnen ihre Verstellung war, die sie in ihrem Leben als ein Mittel zur Beförderung ihres zeitlichen Glückes betrachteten. Ach! werden sie sagen, wie thöricht haben wir gehandelt! wir sind abgewichen von dem Wege der Wahrheit, wir haben das Gesetz der Liebe verletzet, und haben uns der Verstellung ergeben. Nun ist unsre Falschheit allen Menschen kundbar geworden, ein jedweder verabscheuet uns, selbst die Teufel treiben das Gespött mit uns. O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns, machet durch unsren Untergang unsrem Unglücke ein Ende.

Sehet, Andächtige! also werden einstens diejenigen reden, welche sich in ihrem Leben der Verstellung ergaben. Ob ihr einstens auch aus der Zahl dieser Unglückseligen seyn werdet, dieß will ich nicht erst untersuchen;

einem

einen jedweden wird es sein eigenes Gewissen sagen; wenigstens halte ich dafür, daß bey diesen verderbten Zeiten nicht ein jedweder so unschuldig sey, als er seyn sollte. Doch wir wollen es zugeben, daß alle meine Zuhörer an diesem Laster keinen Theil haben; weil es aber ein Laster ist, welches sehr in der Welt gewöhnlich ist, und gar leicht kann begangen werden, so will ich euch zum Beschlusse jenen heilsamen Unterricht ertheilen, den einstens Christus seinen Aposteln gegeben hat: **Eure Reden sollen seyn: ja, ja, nein, nein.** Es muß nämlich Herz und Mund übereinstimmen, das Ja des Mundes muß zugleich das Ja des Herzens seyn, und was man mit der Zunge verneinet, muß auch im Herzen verneinet werden. Mit einem Worte, es muß die Liebe bey euch wohnen, welche, nach dem Zeugnisse des Apostels 1 Cor. 13., nicht eifersüchtig ist, nicht das Ihrige suchet, nicht böses gedenket, und niemals vergeht.

Am

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Beichte.

Vorspruch:

Ite, ostendite vos Sacerdotibus, et factum est, dum irent, mundati sunt. Luc. 17.

Gehet hin, und zeiget euch den Priestern, und es geschah, da sie hingiengen, wurden sie rein.

Obgleich der Heiland gekommen war, die Cäremonien des alten Gesetzes aufzuheben, und statt derer das Gesetz der Gnaden zu verkündigen, so wollte er doch jenen alten Gebrauch nicht einstellen, der die Priester berechtigte, zu entscheiden, ob jemand mit dem Aussatze behaftet wäre oder nicht. Wir sehen dieses deutlich in dem heutigen Evangelio, allwo er die zehn Aussätzigen zu den Priestern sandte; denn ob er gleich alle Krankheiten augenblicklich heilete, so wollte er doch diesen Aussätzigen nur unter der Bedingung die Gesundheit ertheilen, damit sie hingingen und sich den Priestern zeigten. Gehet hin, sagte er, und zeiget euch den Priestern. Warum dieses, m. Z.? Darum, sa-

gen

gen die heil. Väter, damit er das Ansehen der Priester unterhielte, und die Menschen dadurch verleitete, ihnen die gehörige Ehrerbiethigkeit zu erweisen. Denn ob sie gleich wegen ihrer Ausschweifungen unwürdige Priester waren, so verdienten sie doch diese Ehrerbiethigkeit wegen ihres Amtes, so sie bekleideten. Darum sagte er auch den Juden bey dem heil. Matthäus im 23. C. **Auf dem Stuhle Moysis sitzen Pharisäer und Schriftgelehrten, alles, was sie euch sagen werden, dieses haltet und thut; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun.**

Nun denn, m. Chr., wenn der Heiland so sehr beflissen war, den Priestern des alten Testaments Ehrerbiethigkeit und Hochachtung zu verschaffen, da doch ihr ganzes Amt nur darinn bestand, daß sie unvernünftige Thiere opferten, und den Aussatz beurtheilten; wie vielmehr wird er nicht verlangen, daß man den Priestern des neuen Bundes mit Ehrerbiethigkeit und Hochachtung begegne, als welche er erwählet hat, nicht das Fleisch der unvernünftigen Thiere, sondern seinen Leib und Blut dem himmlischen Vater aufzuopfern, und denen er die Gewalt ertheilte, nicht den Aussatz zu beurtheilen, sondern die Sünden zu vergeben! Diese Macht unterscheidet sie eben so sehr von den Priestern des alten Gesetzes, als der Himmel von der Erde unterschieden ist. Dieß erkannte schon einstens der heil. Chrysostomus, darum hatte er diese wichtige Anmerkung in seinen Schriften verzeichnet: O wie groß ist nicht der Vorzug der Priester Jesu Christi vor jenen des alten Testamentes! sie urtheilen nicht über die Krankheiten des Leibes, sondern von jenen der Seele; sie befriedigen sich nicht durch einen unkräftigen Urtheilspruch zu erklären, daß die Seele geheilet

let sey, sie selbst ertheilen ihr die Gesundheit. Durch die empfangene Kraft haben sie das Vermögen zu binden oder zu lösen; den Himmel zu eröffnen oder zu sperren. Denn der Heiland sagte es ihnen ausdrücklich: welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten. So groß nämlich ist die Macht der Priester des neuen Bundes. Ist es denn also nicht billig, daß ihr denselben mit Ehrfurcht begegnet? und ist es zu eurem Heile nicht nothwendig, daß ihr euch zu selbigen mit Demuth nähert, um durch ein aufrichtiges Bekenntniß eurer Verbrechen die Lossprechung zu erhalten? Gewiß, ihr würdet sehr thöricht handeln, wenn ihr euch von denselben entfernetet, oder eure Sünden nicht aufrichtig beichtetet, weil ihr in diesem Zustande keine Hoffnung der Seligkeit hättet.

Vortrag.

Indessen geschieht es leider nur gar zu oft, daß man sich entweder gar nicht dem Beichtvater zeiget, oder da man sich auch hierzu entschließet, daß man sich nur obenhin und unvollkommen anklaget. Diese zwey höchst schädlichen Dinge will ich in heutiger Predigt bestreiten; und zwar im ersten Theile die Entfernung, und im zweyten die Verblendung.

Erster Theil.

Da die Schuldigkeit zu beichten eine der beschwerlichsten des Christenthumes ist, so hat sie auch zu allen Zeiten Widersprecher und Feinde gefunden. Sie wird von dem Irrthume bestritten, welcher ihr göttliches Ansehen in Zweifel zieht. Sie wird von dem Mistrauen

geta-

getadelt, welches über die Verschwiegenheit in Furcht stehet. Sie wird endlich von der Hoffart verabscheuet, als welche sich weigert ihre einige Verbrechen zu entdecken. Also entfernen sich einige von der Beichte, weil sie nicht glauben, daß sie von Gott eingesetzet sey. Andre entfernen sich, weil sie vermeynen, ihre Sünden möchten von dem Beichtvater geoffenbaret werden. Andre endlich entfernen sich, weil diese Pflicht ihrem Hochmuthe gar zu nachtheilig ist. Lasset uns von diesen drey Gattungen der Menschen in Kürze reden, und zwar erstens lasset uns sehen, wie gründlich die Einwendungen derjenigen sind, die da vorgeben, als ob die Beichte nur von den Menschen eingesetzt wäre. Es sagen diese Leute, daß weder in der heil. Schrift, noch in der Erblehre der Apostel etwas angetroffen werde, woraus man gründlich schließen könnte, daß man verbunden sey, seine Sünden dem Priester zu offenbaren. Mithin sey dieses eine Pflicht, die nur von den Menschen eingeführet wurde. Aber wie sehr betrügen sich solche Leute! sie müssen in der That wenig in der Schrift erfahren seyn; denn sofern sie nur das Evangelium öffneten, und die Worte Jesu Christi bey der Einsetzung des Bußsacramentes betrachteten, so würden sie nicht so voreilig in ihren Schlüssen seyn. Höret demnach ihr Ungläubigen, wie sich der Heiland alldorten ausdrückt: Nehmet hin, sagte er zu den Aposteln, und in diesen zu den Nachfolgern ihres Amtes, nehmet hin den heil. Geist; alles, was ihr binden werdet auf Erden, dieß wird gebunden seyn im Himmel; und alles, was ihr lösen werdet auf Erden, dieß wird gelöset seyn im Himmel. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joan. 20, 23.

Es haben also die Apostel eine zweyfache Gewalt von Christo erhalten; die Gewalt zu binden, und die Gewalt zu lösen, die Sünde zu vergeben, und die Sünden aufzuhalten. Nun denn, wie war es möglich, daß die Apostel diese zweyfache Gewalt ausübten, wenn ihnen nicht die Gläubigen ihre Sünden entdecketen? wie hätten sie wissen können, welchen sie die Sünden vergeben und welchen sie die Sünden aufbehalten sollten? wäre wohl das allgemeine Bekenntniß, vermöge welches man sich für einen Sünder anklagt, dazu hinreichend gewesen? Man muß demnach gestehen, daß, da der Heiland dieses Sacrament eingesetzet hat, er zugleich die Gläubigen verband, ihre Sünden genau zu entdecken, auf daß diejenigen, denen er die Gewalt zu binden und zu lösen mitgetheilet hat, ihrem Amte nachkommen, die Sünder von einander unterscheiden, und ihnen entweder ihre Sünden vergeben, oder dieselben aufbehalten möchten.

Wollet ihr dessen noch einen andern Beweis, so leset die Apostelgeschichte im 19. Cap. 18 und 19. V. Alldorten werdet ihr finden, daß der Gebrauch, die Sünden zu beichten, schon in der ersten Kirche gewöhnlich war, denn der göttliche Text saget klar: Es kamen auch viele der Gläubigen und bekannten, und erzählten, was sie gethan haben. Viele aber aus jenen, welche mit vorwitzigen Künsten umgegangen waren, trugen die Bücher zusammen, und verbrannten sie vor allen Menschen; welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn nicht diese Leute ihre Zauberkünste gebeichtet, und von den Aposteln den Befehl erhalten hätten, solche Bücher zu verbrennen.

Gehen wir in die Schriften der heil. Väter und Kirchenlehrer, so finden wir in selbigen so viele Zeugnisse

von

von der Schuldigkeit, die Sünden zu beichten, daß man unmöglich etwas darwider einwenden kann, wenn man nicht in seinem Irrthume hartnäckig verharret. Schon in dem zweyten Jahrhunderte lehrete Origenes, daß es eine nothwendige Bedingung sey, um mit Gott wieder ausgesöhnet zu werden, daß man sich nicht schäme, dem Priester des Herrn seine Sünden zu beichten. Eben dieser Lehrer saget an einem andern Orte, daß wir sogar die verborgensten Gedanken in der Beichte offenbaren müssen. Sind dieses nicht überzeugende Proben, daß die Offenbarung der Sünden schon in dem ersten Christenthume gewöhnlich war, und folglich, daß sie eine Pflicht sey, die von Christo selbst ist festgestellet worden? Gesetzt aber auch, daß wir weder in der heil. Schrift, noch in den Kirchenvätern einige Spuren von dieser Einsetzung fänden, so müßten wir doch noch immer bekennen, daß sie eine Erblehre der Apostel sey; denn sonsten würde man den Pabst wissen, der uns diese Bürde aufgedrungen hat; man würde die Zeit wissen, in welcher sie uns ist aufgedrungen worden; man würde auch den Ort wissen, wo man sich zum ersten Male solchem Befehle unterworfen hat. Aber nichts dergleichen können unsere Gegner anführen, mithin bleibet wahr, daß die Ohrenbeichte eine Erblehre der Apostel sey, die sie von Christo selbst erhalten haben.

Und gewiß, wenn sich ein Pabst erkühnet hätte, die Gläubigen einem so beschwerlichen Joche zu unterwerfen, glaubet ihr wohl, daß sie es so gelassen würden angenommen haben? O was für ein Geräusch und Aufruhr würde solche Verordnung in allen Gemüthern erreget haben! Zweifels ohne würden sie sich solchem Befehle niemals unterzogen haben, insonderheit, da sie wußten, daß die Ge-

heimnisse des Herzens eine Sache sind, die Gott sogar den Engeln und Teufeln will verborgen haben.

Saget nur nicht, daß dieser Gebrauch, die Sünden zu beichten, nach und nach sey eingeführet worden, denn woher werdet ihr dieses behaupten? insonderheit, da in der ganzen Kirchengeschichte von der Einführung dieses Gebrauches nichts anzutreffen ist. Es ist wahr, man hat zuweilen gesehen, wie einige beschwerliche Gebräuche sind abgestellet worden, aber von der Einführung derselben wird nirgends etwas gemeldet. Also wissen wir, daß die ersten Gläubigen ihre Güter gemeinschaftlich hatten, aber nach und nach wurden sie unter sie vertheilet, und es ist so weit gekommen, daß sie selbige bis zur Raserey einander streitig machten. Also wissen wir, daß bey den ersten Christen die öffentlichen Bußen gewöhnlich waren, aber der Nachlaß hat sie gar bald aufgehoben. Also lesen wir auch, daß im Anfange der Kirche die Gläubigen zu sehr strengen und vielfältigen Fasten angehalten wurden; aber mit dem Verlaufe der Jahre wurden diese Fasttage gemindert. Wenn nun in allen diesen Stücken, die der Natur beschwerlich fallen, vielmehr ein Nachlaß als eine Vergrößerung erfolget ist; können wir uns wohl einbilden, daß in den Zeiten, wo der Eifer der Christen schon erkaltet war, das beschwerlichste unter allen, nämlich die Ohrenbeichte, konnte eingeführet werden? Fürwahr, man müßte seiner Sinne beraubt seyn, wenn man etwas solches behaupten wollte. Es bleibet demnach wahr, daß die Offenbahrung der Sünden eine Pflicht sey, die uns von dem Heilande selbst ist auferleget worden; mithin irren diejenigen sehr, die sich von dem Beichtstuhle entfernen, weil sie sich einbilden, daß sie nicht verbunden sind, ihre Sünden zu beichten.

Eben so sehr irren auch diejenigen, die aus Mistrauen gegen die Verschwiegenheit der Priester ihre Sünden nicht entdecken. Denn was könnte wohl thörichter seyn, als an der Verschwiegenheit der Priester ein Mistrauen hegen? Dieses Mistrauen ist so übel gegründet, und wenn ich es sagen darf, so kindisch, daß es nur schwache Geister aufzuhalten vermag. Weis man denn nicht, daß die Kirche ihren Dienern das Siegel der Verschwiegenheit auf das schärfeste gebiethet? befiehlt sie ihnen nicht, die Gedanken von den gebeichteten Sünden auszuschlagen, und aus ihrem Gedächtnisse zu verbannen? verlanget sie nicht, daß jene in der Beichte vernommene Geheimnisse alsobald in ihrer Brust ersterben sollen? und verpflichtet sie dieselben nicht unter dem Fluche der Verdammniß, nichts aus allem diesem zu offenbaren, was ihnen im Sacramente der Buße ist anvertrauet worden? kann man wohl noch ein mehreres verlangen? Gewiß, so fern man jederzeit versichert wäre, eine solche Verschwiegenheit zu finden, wie jene der Beichtväter ist, so könnte man seine Geheimnisse ohne Bedenken offenbaren. Denn eben jene Gnade des Sacramentes, welche die Sünder losbindet, scheinet die Zunge derjenigen zu binden, welche der Sünder Beichte gehöret haben. Gott sagt gleichsam dasjenige zu ihnen, was er einstens zu seinen Propheten gesprochen hat: Ich will machen, daß deine Zunge an deinem Gaumen klebet, und du wirst stumm seyn. Ezech. 3, 26. Darum hat man auch noch kein Beyspiel, daß ein Beichtvater diejenigen Geheimnisse entdecket hätte, welche er im Sacramente der Buße vernommen hat. Hieraus könnet ihr leicht urtheilen, ob das Mistrauen gegen die Verschwiegenheit

der Priester gründlich sey, und ob es jemanden ein Recht gebe, seine Sünden zu verschweigen.

Wenn nun aber dieser ihr Vorgeben ungegründet ist, wie viel weniger werden sich diejenigen rechtfertigen können, die nur aus einem angebohrnen Stolze sich von den Beichtstühlen entfernen? Indessen ist doch die Zahl dieser Leute sehr groß, denn man höret überall Klagen, die sie wider die Ohrenbeichte führen, und was noch das ärgste ist, so bilden sie sich ein, daß ihre Klagen gerecht sind. Sie sagen nämlich, es sey dem Rechte der Natur gemäß, daß man seine Ehre schützet, man müsse sie gleich dem Leben halten, mithin sey es unbillig, selbige einem Menschen Preis zu geben, es sey unbillig, sich in der ganzen Blöße darzustellen, und sogar die verborgensten Gedanken seines Herzens zu eröffnen. Denn hierdurch müßte man nothwendig die Hochachtung des Beichtvaters verlieren, welches gewiß nicht der Wille Gottes ist.

Diesen nun antworte ich ganz kurz, daß, ob uns gleich das Recht der Natur erlaubet, unsere Ehre zu schützen, so verlanget doch Gott von uns, daß wir ihm aus eben dieser Ehre ein Opfer machen sollen, um dadurch von unsern Sünden entbunden zu werden. Können wir uns wohl weigern, ihm dieses Opfer darzubringen? oder werden wir sagen, daß er gar zu viel von uns verlanget? hat wohl eine so geringe Beschimpfung, deren wir uns im Beichtstuhle unterziehen, eine Gleichheit mit derjenigen, die wir durch unsre Sünden verdienet haben? Vergleichet einmal diese augenblickliche Demüthigung mit der ewigen Pein, die ihr verschuldet habt, und urtheilet sodenn, ob Gott zu viel von euch begehret, wenn er verlanget, daß ihr eure Sünden beichten sollet. Könnte

man

man euch nicht dasjenige sagen, was einstens ein Diener seinem Herrn, dem Naaman, sagte, da er sich weigerte, sich in dem Flusse Jordan siebenmal zu waschen, wie es ihm der Prophet befohlen hatte: Wenn dir der Prophet eine schwere Sache gesagt hätte, so hättest du es thun sollen, wie vielmehr, da er dir sagte, du sollst dich siebenmal in dem Jordan waschen! 4 Kön. 5, 13. Wenn Gott die Vergebung eurer Sünden an ein tausendmal beschwerlicheres Werk gebunden hätte; wenn er ein öffentliches Bekenntniß, welches ihr vor allen Menschen machen solltet, gefordert hätte, so solltet ihr darüber keinen Anstand nehmen; wie viel weniger also, da er weiter nichts verlanget, als daß ihr einem Priester eure Sünden aufrichtig bekennet, und sodenn die Versicherung habt, bey Gott wiederum in Gnaden zu kommen! da im Gegentheile der Glaube lehret, daß man ohne dieses Geständniß keine Hoffnung zur Seligkeit hat. Ihr handelt also sehr unbesonnen, wenn ihr eine so geringe Erniedrigung verabscheuet. Denn eben dieses Stillschweigen, so ihr itzt beobachtet, wird einstens Ursache seyn, daß ihr vor der ganzen Welt beschimpfet werdet. Gott wird am Tage des Gerichtes alle eure Mishandlungen an das Licht stellen, er wird euch vor allen Menschen beschämen, und wird euch als Verworfene von seinem Angesichte verstoßen; da hingegen jene, die ihre Sünden aufrichtig bekannten, unter der Zahl der Auserwählten stehen werden.

Ueberwindet also euren angebohrnen Stolz, und beichtet einem Priester des Herrn eure Verbrechen, auf daß ihr von denselben losgesprochen werdet. Damit euch aber dieses Bekenntniß nicht schwer fallen möge, so bildet euch ein, wie es auch in der That ist, daß ihr dazumal

nicht mit einem Menschen, sondern mit einem Statthalter Jesu Christi redet. Der Priester, dem ihr beichtet, vertritt die Stelle Gottes, er ist mit göttlicher Vollmacht bekleidet, und hat das Recht, euch die Sünden zu vergeben. Bildet euch ein, daß ihr mit Jesu Christo selbst redet, der zu allen Zeiten bereit war, die Sünder aufzunehmen; bildet euch endlich ein, daß ihr Gott kein angenehmeres Opfer darbringen, und dem Beichtvater kein größeres Vergnügen machen könnet, als wenn ihr eure Sünden aufrichtig beichtet.

Merket es wohl, ich sage, aufrichtig beichtet; denn es ist nicht genug, daß man nur einige derselben offenbaret, man muß sie alle, und zwar umständlich, erklären. Eben dieses aber ists, was unzählige Christen verabsäumen, und zwar aus zwoen Ursachen; erstens: weil sie ihr Gewissen nicht genugsam erforschen, und zweytens: weil sie ihre Standespflichten nicht untersuchen. Dieß werde ich euch im zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Die Gewissenserforschung ist eine der wichtigsten Bedingungen, die zu einer vollkommenen Beichte erfordert werden; denn wie will man dem Beichtvater von allen seinen Verbrechen Nachricht ertheilen, wenn man nicht dieselben genau untersuchet und in das Gedächtniß zurückrufet? Nun aber, was ist bey den Büßern gewöhnlicher, als daß sie diese Bedingung außer Acht sezzen? Etliche Augenblicke, oder wenn es viel ist, eine halbe Stunde, ist die ganze Zeit, die sie der Untersuchung des Gewissens widmen, da sie doch eine lange Reihe der Tage, ja vielleicht der Monathe, in Sünden und Lastern zubrachten. Hat man sich also wohl zu verwun-

dern,

dern, wenn ihre Beichten sehr unvollkommen sind? Ich wenigstens wundere mich nicht; denn eine so kurze Zeit ist nicht einmal hinlänglich, ihre Gedanken in die Ordnung zu bringen, vielweniger, daß sie alle unerlaubte, unkeusche, ehrenrührische und lasterhafte Worte, alle wider Gott und den Nächsten verübte Werke, alle Unterlassungen, und fremde Sünden untersuchen sollten. Bey solcher Beschaffenheit hat man freylich nichts anders zu erwarten, als daß ihre Beichten nur obenhin geschehen; sie erzählen etliche Sünden, die ihnen bald anfangs eingefallen sind, sie erzählen sie, ohne die Zahl oder die Eigenschaften derselben anzuführen, sie entdecken nur einige Aeste der Bosheit, aber verbergen die Wurzel und den Ursprung davon. Sie erzählen die That, aber die Umstände, die oft die größte Abscheulichkeit in sich enthalten, verschweigen sie; sie sagen nichts von der bösen Meynung, mit welcher solche That unternommen wurde, auch nichts von den Aergernissen, die daraus entstanden sind; sie reden nichts von dem Hasse, den sie schon lange Zeit in ihren Herzen unterhalten, von dem ungerechten Gute, so sie noch nicht zurückgestellet haben, und von der verletzten Ehre, die noch nicht ist ersetzet worden. Sie erzählen endlich die Versuchungen, die sie gelitten haben, melden aber nichts, daß sie sich freywillig in dergleichen Gelegenheiten begaben, daß sie solche Gelegenheiten annoch unterhalten, und auch nicht entschlossen sind, sich von denselben zu entfernen. Heißt denn dieses eine vollständige Beichte verrichten? und wird man sich einbilden, daß man darüber die Lossprechung erhält? Wahr ist es, der Priester, der nur nach dem Aeußerlichen urtheilet, wird sie ihnen ertheilen, weil er glaubt, daß man ihm alle Sünden geoffenbaret hat, aber Gott wird eine

solche Lossprechung nicht genehmigen, denn er sieht den Wust ihres Herzens, der noch verborgen ist. Der Priester wird zwar sagen: ich, der ich nach deinem Bekenntnisse urtheile, spreche dich los. Aber Gott wird sagen: ich, der ich deine Saumseligkeit in der Erforschung des Gewissens erkenne, und noch viele Laster in deinem Herzen sehe, verdamme dich. Sehet, dieß wird das Urtheil seyn, welches Gott über solche Sünder ergehen läßt, die sich in der Erforschung des Gewissens saumselig erweisen; weil man keine Vergebung zu erwarten hat, wenn man nicht alle seine Sünden aufrichtig bekennet, welches aber bey so nachläßiger Untersuchung fast unmöglich ist.

Doch wir wollen es zugeben, daß viele aus den Gläubigen ihr Gewissen genugsam erforschen; so folget doch noch nicht, daß sie auch aufrichtig beichten; denn die Leidenschaften, denen sie ergeben sind, nehmen gemeiniglich großen Theil daran. Die Stimme der Eigenliebe überwiegt fast allezeit die Stimme der Religion, und man ist immer beflissen, in seinem eigenen Handel partheyisch zu seyn. Man sieht seine Thaten gemeiniglich von einer guten Seite an, und dieses ist, was da machet, daß sich viele im Beichtstuhle nicht also anklagen, wie sie vor Gott schuldig sind. Sie vermindern ihre Sünden, sie entschuldigen sie, und suchen sie immer geringer zu machen, als sie sind.

Aber wie thöricht handeln solche Leute! denn, wen betrügen sie wohl dadurch als sich selbst? Sie vermänteln ihre Sünden, damit sie der Beichtvater nicht erkennet, und hiemit machen sie, daß die Lossprechung ungültig sey, sie bleiben also in der Sünde, und haben einstens nichts als die Hölle zu erwarten. Denn Gott wird ihnen am Tage des Gerichts alle ihre Laster vor Augen

stellen, er wird sie ihnen zeigen, wie sie an sich selbst waren, und es wird sodenn weder Entschuldigung noch Vergebung Platz finden.

Eben nicht besser wird es denjenigen ergehen, die sich zwar von andern Sünden aufrichtig anklagen, aber gar selten von ihren persönlichen Schuldigkeiten einige Meldung thun, welches ebenfalls eine Folge der nachläßigen Erforschung ist: indem zu dieser hauptsächlich gehöret, daß man die Pflichten seines Standes untersuche, und die Uebertretung derselben dem Beichtvater entdecke. Denn gleichwie Gott am Tage des Gerichts nicht nur die Menschen insgesammt, sondern einen jedweden insonderheit, und zwar nach seinem Stande richten wird, also müssen auch die Pflichten eines jedweden insonderheit die Materie dieses absonderlichen Gerichtes seyn, welches wir im Sacramente der Buße wider uns selbst halten. Es muß derohalben die Beichte eines Reichen unterschieden seyn von der Beichte eines Armen, weil sich der Reiche anzuklagen hat, wegen des üblen Gebrauchs seiner Glücksgüter, der Arme aber wegen der Ungeduld in seinen Drangsalen. Die Beichte der Aeltern muß unterschieden seyn, von der Beichte der Kinder, weil die erstern sich anklagen müssen, über die Verabsäumung ihrer Pflicht, zu gebiethen, die letzteren über die Vernachläßigung ihrer Pflicht, zu gehorsamen. Die Beichte eines Großen muß unterschieden seyn, von der Beichte des Pöbels, weil jener von den gegebenen Aergernissen, diese aber von den genommenen, sich anzuklagen haben. Die Beichte der Verkäufer muß unterschieden seyn, von der Beichte der Käufer, weil jene sich müssen schuldig geben, wegen der Ungerechtigkeiten, so sie bey dem Verkaufe

verübet haben, diese aber wegen der Bezahlung, die sie entweder gar nicht entrichtet, oder gar zu lange verschoben haben.

Aber leider! wie selten ist man beflissen, sich von solchen Pflichten anzuklagen! Man erzählet oft die mindesten Fehltritte, die man mit andern gemein hat, aber die Uebertretung der wichtigsten Pflichten seines Standes setzet man außer Acht. Muß man also nicht bekennen, daß unzählige Beichten der Gläubigen ungültig und gottesräuberisch geschehen? Ach wenn doch solche Menschen dächten, daß ihnen alle ihre Beichten nichts nutzen, sondern vielmehr eine neue Ursache ihrer Verdammniß ausmachen werden, auf daß sie doch fernerhin ihrer Schuldigkeit nachkämen, ihr Gewissen genauer untersuchten, und alles aufrichtig entdeckten, was sie wider Gott, wider ihren Nächsten und wider sich selbst begangen haben! Christen! wenn euch euer Heil lieb ist, o so hütet euch entweder von dem Beichtstuhle gänzlich zu entfernen, oder eure Sünden unvollkommen zu beichten, denn beydes verursachet, daß ihr in der Sünde verbleibet. Wenn ihr aber eure Sünden ohne Scheu und vollkommen entdecket, so ist euch die Vergebung gewiß, und die Belohnung dieser geringen Beschämung wird die ewige Freude und Glückseligkeit seyn.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Armuth.

Vorspruch:

Non potestis Deo servire, et mammonae.
Matth. 6. c.

Ihr könnet nicht Gott und den Mammon dienen.

Das heutige Evangelium enthält sehr trostreiche Unterrichte für die Armen; weil es alles in sich begreift, was sie zur geduldigen Uebertragung ihres Elendes ermuntern, und sie von der Begierde nach zeitlichen Gütern zurück halten kann. Jesus Christus giebt ihnen zu erkennen, daß die Vorsehung seines Vaters ohne Unterlaß über sie wachet, und daß sie niemals von derselben werden verlassen werden; er ermahnet sie zu diesem Ende, sie sollten sich bey dem Mangel des Zeitlichen nicht betrüben, noch sollten sie eine unmäßige Sorge für ihren Unterhalt hegen. Denn sofern die Vögel in den Lüften, die weder säen noch ärndten, auch nichts in die Scheuern einsammeln, gleichwohl von Gott ernähret werden, wie viel mehr wird er

der

der Menschen Sorge tragen, als welche seine vornehmsten Geschöpfe sind, die er nach seinem Ebenbilde gestaltet hat? Eben also verhält es sich mit der Kleidung. Jesus Christus will haben, man solle auch für diese nicht unmäßig sorgen, sondern sich auf die Vorsehung seines Vaters verlassen. Denn sofern die Lilien auf dem Felde von ihm gekleidet werden, und zwar also gekleidet werden, daß Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht also gekleidet war, wie viel mehr wird er für die Kleidung der Menschen sorgen, um deren willen er alles Uebrige, was sich auf Erden befindet, erschaffen hat! Darum sollt ihr nicht sorgfältig seyn, spricht er ferner, ihr sollt nicht sagen: was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? denn nach diesen allen trachten die Heyden.

Damit er uns aber alle Begierde nach den zeitlichen Gütern benähme, so versichert er uns, daß wir nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen können; wir müssen uns entweder entschließen, Gott zu verlassen, und dem Irdischen anzuhangen; oder aber wir müssen alle Neigung gegen das Irdische ausschlagen, und uns dem Dienste Gottes gehörig ergeben.

Da nun dieses letztere eine unumgängliche Pflicht für alle Menschen ist, als welche aus keinem andern Ziele erschaffen sind, als damit sie hier auf Erden Gott dienen, und einstens selig werden; so folget ja von sich selbst, daß auch ein jedweder verbunden sey, alle Begierden nach den zeitlichen Gütern auszuschließen, und entweder die Armuth in der That, oder wenigstens im Geiste, zu lieben.

Vortrag.

Dieses, ihr Reichen, ist in Wahrheit eine unangenehme Lehre für euch, insonderheit, wenn ihr eure Herzen an das Irdische heftet. Aber für euch, ihr Armen, ist sie sehr trostreich, weil es euch wenig kostet, sie zu erfüllen, und euch also eures Heils wegen zu versichern. Ihr seyd in der That glückselig, weil euch die Religion fügliche Heilsmittel an die Hand giebt, welche die Reichen bey ihrem Ueberflusse nicht finden. Und weil sie euch solche Gnadentröstungen genießen läßt, welche die Reichen nicht zu genießen pflegen. Dieses will ich euch in heutiger Rede zeigen. Ich zweifle nicht, sie wird zu eurem Troste gereichen, und ihr werdet dadurch ermuntert werden, eure Armuth wo nicht mit Freude, wenigstens mit Geduld, zu übertragen.

Erster Theil.

Die Urtheile der Welt sind den Urtheilen Jesu Christi ganz entgegen gesetzet. Die Welt hält diejenigen für glückselig, welche im Reichthume und Ueberflusse leben: da hingegen Christus das Weh über die Reichen ausspricht, und die Armen selig preiset: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Hierdurch giebt er zu erkennen, daß es den Armen wenig Mühe kostet, einstens selig zu werden, weil ihnen die Religion sehr fügliche Mittel an die Hand giebt, ihr Heil zu befördern, deren aber die Reichen bey ihrem Ueberflusse beraubet sind: zumal die Reichthümer nach den Grundsätzen der Religion Felsen und Klippen sind, an welchen die Tugend scheitert; da hin-

hingegen die Armuth der Grund aller christlichen Tugenden ist.

Um euch dessen zu überzeugen, wollen wir einige Tugenden in Betrachtung ziehen; damit aber diese Rede nicht allzuweitläuftig werde, so werde ich sie nur auf dreye, nämlich auf den Glauben, auf die Demuth, und auf die Buße einschränken. Betrachten wir vor andern den Glauben.

Was ist wohl dem Glauben nachtheiliger, als eben die Reichthümer? kann man nicht mit Wahrheit sagen, daß sie die erste Quelle des Unglaubens sind? Zweifle wir nicht daran, saget der heil. Augustinus. Wir haben dessen einen Beweis in der aufkeimenden Kirche an den Verräther Judas, welcher, vom Geize verblendet, seinen Beruf und Dienst verrathen, und von dem Glauben Jesu Christi abgewichen ist. So lange Judas arm war, so lange war er auch gläubig und getreu; da er aber zum Verweser des Almosens bestimmet wurde, welches fromme Leute dem Heilande überbrachten, da wurde er abtrünnig. Eben dieses sehen wir auch an andern, welche mit zeitlichen Gütern versehen waren; denn man findet wenig Reiche im Evangelio, welche sich der Lehre des Heilandes unterworfen, und ihn für den Messias erkennet hätten. Die Reichen waren nicht nur allein keine Beschützer und Schüler dieser Lehre, sondern sie waren sogar ihre Verfolger und Tyrannen. Und gewiß, wer hatte die größten Verfolgungen wider das Christenthum erreget? wer hatte die Mordbühnen aufgerichtet? wer suchte die Gläubigen mit Foltern, Feuer und Schwert zu vertilgen? Waren es nicht die Reichen der Erde? Und soll man sich darüber verwundern? Sahe man nicht deutlich, daß der

Geiz

Geiz die Pharisäer wider Jesum selbst bewaffnet hat? Zweifels ohne würden sie seinen Worten geglaubt haben, wenn sie nicht reich gewesen wären; weil sie aber ihre Herzen an ihre zeitlichen Güter hefteten, deswegen verblieben sie in ihrem Unglauben. Der heil. Lukas lehret uns dieses im 16. C. 14. V. Dieses alles, schreibt er, höreten die Pharisäer, welche geizig waren, und sie verlachten ihn. Aber wie ganz anders verhielt es sich mit den Armen! Diesen kostete es wenig Mühe, sich dem Evangelio zu unterziehen; kaum höreten sie die heilsamen Unterrichte Jesu Christi, da haben sie dieselben angenommen, sie sind ihm angehangen, und folgten ihm auf allen seinen Reisen nach; die Zahl der Gläubigen wurde so groß, daß sie die Hohenpriester und Schriftgelehrten schon nicht mehr mit gleichgültigen Augen ansehen konnten, sondern auf den Untergang Jesu Christi dachten. Auch nach dem Tode des Heilandes wurde die Zahl der Gläubigen nicht gemindert, sondern täglich vermehret, doch nicht durch Reiche, sondern durch Arme. Der heil. Paulus lehret dieses in dem 1 Sendschreiben zu den Cor. im 1 C. 26. V. Die Völker, saget er, kommen von allen Gegenden der Welt, und versammeln sich zur Kirche. Die Religion wächst und vermehret sich: aber, meine Brüder, wie wenig sind unter euch Mächtige und Reiche! Diese lassen sich durch die Wunder, welche euch gebühret haben, nicht bewegen, denn ihre Herzen sind an das Irdische geheftet. Betrachtet euren Beruf, und sehet, daß nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, und nicht viel Edle berufen sind. Alles dieses giebt uns zu erkennen, daß die Reichthümer eine sehr gefährliche Klippe des Glaubens sind; da hingegen die Armuth gleichsam den Weg zu dem Glauben bahnet, weil es einem Armen nicht

schwer fällt, die Lehrsätze des Glaubens anzunehmen, und im Werke zu erfüllen.

Eben also verhält es sich mit der Demuth. Wie werden wohl die Reichen demüthig seyn? Seitdem sie reich sind, sind sie alles, sie sind verständige, weise und tapfere Leute. Und was sieht man in der Welt gewöhnlichers, als daß Leute, welche erst aus dem Staube ihres niedrigen Herkommens herausgekrochen sind, und sich durch verschiedene Ränke, Betrügereyen und Ungerechtigkeiten Reichthum erworben haben, sich sodenn über andre erheben, und sich besser denn andre zu seyn erachten. Sie unternehmen alles, um nur ihren Stolz befördern zu können; fern ist von ihnen die Demuth, sie halten sie nicht einmal für eine Tugend, sondern sehen sie für eine niederträchtige und pöbelhafte Sache an.

Da hingegen den Armen die Demuth so natürlich ist, daß man sie an ihnen mehr für eine Wohlanständigkeit, als für eine Tugend, hält. Und gewiß, welchen Ehrgeiz könnte wohl ein Mensch besitzen, den alle Wege zu Ehrenstellen verschlossen sind? Welche Begierden zu Vorzügen könnte er unterhalten, da er sich für glückselig schätzen muß, wenn er seinen täglichen Unterhalt hat? Kann wohl der Glanz des Ansehens diejenigen blenden, die seit langer Zeit nichts denn Verachtung, Schmach und Elend leiden? Nein, dieß wird nicht geschehen.

Doch ich will es zugeben, daß es auch hoffärtige Armen giebt. Aber wisset, eben ein solcher Armer ist ein Abentheuer, wie ein demüthiger Reicher ein Wunder ist. Und die Hoffart, die solche bey ihrer Armuth unterhalten, rühret nicht von der Armuth her, sondern, wenn ich es sagen soll, von dem Hochmuthe der Reichen. Denn da sie von den Reichen nicht selten gemishandelt werden, da diese

sehr

sehr tyrannisch mit ihnen verfahren, so setzen sie endlich ihre Geduld auf die Schraube, und bringen es dahin, daß sie ihnen die geziemende Ehrerbiethigkeit versagen, und sich widerspänstig zeigen. Sie haben zwar dabey Unrecht, aber die Reichen sind sträflicher, weil sie ihnen zu solchen Betragen Anlaß geben.

Die dritte Tugend, die der Armuth günstig ist, aber gar selten bey einem großen Vermögen angetroffen wird, ist die Buße. O ihr Armen, die ihr mich anhöret, welch eine trostreiche Stelle ist diese für euch! Ihr leidet, ich weis es, und mein Wunsch wäre, eure Drangsale mildern zu können. Aber wenn ich euren Zustand genau betrachte, so muß ich gestehen, daß ihr bey aller eurer Armuth höchst glückselig seyd; weil ihr, um Heilige zu werden, weiter nichts nöthig habt, als daß ihr eure Armuth mit Geduld übertraget. Jenes Weh, welches der Heiland über die Reichen ergehen ließ, darf euch nicht betrüben; denn es geht euch nicht an. Lasset jene darüber zittern, die mit Ueberflusse des Zeitlichen versehen sind, diese stehen in Gefahr, einstens in der Hölle Hunger und Durst zu leiden, weil es gar selten geschieht, daß ein Himmel auf den andern folget. Aber ihr, die ihr eure Tage in Trübseligkeiten zubringet, die ihr euer Brod im Schweiße eures Angesichtes esset, die ihr in dunklen Hütten wohnet, und nicht allein der Bequemlichkeiten, sondern sogar des Nöthigen beraubet seyd, ihr könnet euch mit dem Himmel trösten; leidet nur euer Schicksal geduldig, so getraue ich mir für euer Heil Bürge zu seyn.

Und gewiß, was sollte euch noch zu eurer Seligkeit fehlen? Ich will es zugeben, daß ihr das Unglück hattet, euren Gott zu beleidigen; aber euer Stand giebt euch alles an die Hand, was ihm genugzuthun vonnöthen ist.

Ihr beobachtet ein beständiges, und vielleicht noch strengeres Fasten, als dasjenige ist, so die Kirche gebeut; Ihr seyd ohne Unterlaß mit Arbeiten beschäftiget; ihr ergebet euch einem beschwerlichen Wachen; Ihr leidet Unlust und Verdrüßlichkeiten, Kummer des Geistes und Ermüdung des Körpers. Ihr habt Widerwärtigkeiten, Verachtungen und Bekränkungen zu erdulden. Wenn ihr dieses alles mit Geduld übertraget, so könnet ihr nicht allein die bey Gott gemachten Schulden tilgen, sondern ihr werdet euch zugleich häufige Verdienste für die Ewigkeit sammeln.

Aber mit euch, ihr Reichen, geht es nicht so leicht; ihr müsset euch auf ganz andre Wege begeben, als diejenigen sind, auf welchen ihr bisher gegangen seyd; ihr habt euch über euren Glücksstand erfreuet, nun müsset ihr trauren und weinen; ihr habt euch den Ergötzlichkeiten gewidmet, man muß euch itzo peinliche Uebungen vorschreiben; ihr habt eurem Fleische geschmeichelt, und eure Leidenschaften vergnüget; aber um einstens selig zu werden, müsset ihr euer Fleisch sammt den Begierden kreuzigen; ihr müsset die bösen Gewohnheiten ablegen, kurz: nachdem ihr als Wollüstige gelebt habt, müsset ihr itzo als Christen leben, und gewissermaaßen als Martyrer sterben. Ohne diese Veränderung eures Wandels hoffet ihr die Seligkeit vergeblich; und an euch wird der Ausspruch Jesu Christi erfüllet, daß eher ein Kameel durch ein Nadelloch, als ein Reicher durch die Pforte des Himmels eingehen wird.

Ihr werdet mir etwann sagen: daß zwar die Armuth einige Hülfsmittel an die Hand giebt, das Heil zu wirken, daß sie aber andre benimmt, die den Reichen eigenthümlich sind, als zum Exempel das Almosen, und die Erkenntlichkeit. Aber ihr betrüget euch. Denn was das

Almo-

Almosen anlangt, habt ihr niemals im Evangelio gelesen, was der Heiland zum Ruhme jenes armen Weibes sagte, die nur zween Pfennige in den Schatzkasten warf? Wenn ihr es noch nicht wisset, so will ich es euch sagen: er betheuerte öffentlich, daß sie mehr denn alle Reichen gegeben habe; weil die Reichen nur etwas von ihrem Ueberflusse gaben, da hingegen dieses arme Weib alles gegeben hat, was sie besaß. Ja, wenn sie auch gar nichts gegeben hätte, als den guten Willen, so würde sie doch vieles gegeben haben, weil Gott nicht so sehr auf das Werk, als auf den Willen, sieht.

Sehet, ihr Armen, wie glückselig ihr auch in diesem Stücke seyd, ihr dürfet die Reichen des Almosens wegen nicht beneiden. Sey es auch, daß ihr nicht im Stande seyd, Almosen zu geben, so könnet ihr doch durch euren guten Willen den Dürftigen zu helfen, eben so viel verdienen, als die Reichen durch ihre Freygebigkeit; auch ein Trunk Wasser, so ihr einem andern darreichet, wird euch zur Belohnung dienen.

Eben also verhält es sich mit der Erkenntlichkeit. Denn die Reichen sind schier alle undankbar; sie genießen ihre Güter, ohne vielleicht an denjenigen zu gedenken, von dem sie alles, was sie besitzen, erhalten haben; da indessen die Armen ihr weniges, was ihnen die Vorsicht bescheret, mit Dankbarkeit annehmen und verzehren.

Es ist wahr, es führet auch die Armuth ihre Beschwerlichkeiten mit sich; sie dienet zuweilen einigen zur Klippe, an welcher ihre Tugend scheitert, da sie sich bey dem Mangel des Zeitlichen ungeduldig erweisen, sich um fremdes Gut bewerben, oder ihre Keuschheit um Geld verkaufen. Aber aus diesem folget noch nicht, daß es schwerer sey, in der Armuth, als in dem Reichthume, selig

zu werden, weil die Schwierigkeiten, die sich bey dem Reichthume einfinden, unendlich größer sind, als diejenigen, die sich den Armen in Weg legen; und weil die Salbung der Gnade, die der menschlichen Schwachheit zu Hülfe kömmt, bey den Armen weit größer, als bey den Reichen, ist. Dieß werdet ihr sehen im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wenn ich sage, daß die Salbung der Gnade bey den Armen weit größer als bey den Reichen ist, so behaupte ich nicht, daß Gott seine Gnade den Reichen versaget, und seine Gunst den Armen allein vorbehält. Denn ich weis es, was der Apostel saget, daß bey Gott kein Ansehen gilt, und daß er keinen Unterschied der Personen macht, sondern **er erbarmet sich, über welchen er will,** Röm. 9, 18. Der Reiche kann also Gnaden haben, und zwar in einem weit größern Maaße haben, als der Arme. Aber der Unterschied dieser Gnade besteht darinne, daß der Reiche Gnaden der Entäußerung und Betrübniß, der Arme hingegen Gnaden der Lust und Zufriedenheit erhält.

Wollet ihr einen Beweis dieses Unterschieds hören, so vergleichet den Salomon auf seinem Throne mit einem Einsiedler in seiner Wüste. Von dem Salomon meldet die heil. Schrift, daß er der Glückseligste auf Erden war; er befand sich auf dem höchsten Gipfel der Ehren erhaben; Pracht und Herrlichkeit haben ihn umgeben, er war ein Beherrscher eines sehr weitläuftigen Reiches; er besaß die anmuthigsten Paläste; er wurde von unzähligen Menschen bedienet; er genoß die niedlichsten Speisen, und hatte unermessene Schätze. Fraget nun diesen König in seiner Glückseligkeit, ob er mit seinem Stande zufrieden und dabey vergnügt sey? und er wird euch durch tiefe Seufzer zu

erken-

erkennen geben, daß er Ekel und Verdruß in seinem Herzen empfinde; er wird euch sogar deutlich sagen: daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes sey. Sehet, dieses redete Salomon auch dazumal, da er noch ein Heiliger war, und vom Dienste seines Gottes nicht abgewichen ist. Es mangelte ihm dazumal nicht an der Gnade, aber er genoß ihre Süßigkeit nicht. Wendet euch nun im Gegentheile zu einem Einsiedler, betrachtet ihn in seiner fürchterlichen Wüste, die mehr ein Aufenthalt der wilden Thiere, als der Menschen, ist; sehet, es gebricht ihm an allem; auch an dem Nothwendigen; einige Wurzeln und Kräuter sind seine Speise, das Wasser ist sein Trank; er ist ganz blaß, ausgemergelt und kraftlos. Fraget nun diesen, eurem Urtheile nach elenden Menschen, ob er mit seinem Stande zufrieden sey, und er wird euch mit heiterm Angesichte antworten, daß er so sehr zufrieden sey, daß er seine arme Hütte auch mit königlichen Pallästen, sein abgeschabtes und zerrissenes Kleid mit dem Purpur, und seine Nahrung mit den niedlichsten Speisen nicht vertauschen wollte. Dieß ist nämlich die Gnade, die sein Herz durchströmet, und ihn bey aller seiner Armuth durch ihre Salbung Tröstungen verleihet.

Bildet euch nicht ein, daß dieses nur Erfindungen sind, die niemals im Werke geschehen sind. Denn man hat Männer gesehen, die ein weit größers Vergnügen in der Einsamkeit fanden, als auf dem königlichen Throne, den sie verließen; der heil. Ivo dienet uns zu dessen Beweise. Man hat Männer gesehen, die sogar die höchsten Kirchenwürden niedergelegt haben, um nur jene Süßigkeiten zu genießen, die sie in ihrer Einsamkeit gekostet haben. Die Geschichte des heil. Papstes Cälestinus bestätiget dieses. Man hat endlich Männer gesehen, die wegen

den allzugroßen Tröstungen, die sie bey ihrer Armuth empfanden, sich betrübten; weil sie dafür hielten, Gott möchte ihnen schon die Belohnung auf Erden ertheilen, und sie möchten sodenn keine Belohnung im Himmel zu erwarten haben. Dergleichen Männer waren Bernardus mit seinen Gesellen.

Aber woher rühret dieser Unterschied der Gesinnungen? Durch welche Kraft bringt die Gnade solche Wirkungen hervor, die dem Ansehen nach so sehr entgegen gesetzet sind? Warum seufzet die fromme Esther über ihren Schmuck und die königlichen Tafeln, da indessen Lazarus seine Geschwüre küsset, und seine äußerste Armuth mit Geduld überträgt? Ach, m. Chr., es rühret daher, weil der Glaube diese Dinge mit ganz andern Augen, als mit den Augen der Natur, ansähen läßt. Dieser giebt den Reichen die Beschwernisse zu erkennen, die sie bey ihrem Reichthume zu überwinden haben, um einstens selig zu werden: da er inzwischen die Armen ihres Heils wegen versichert, wenn sie ihre Armuth geduldig leiden. Eben dieser Glaube stellet ihnen das Beyspiel ihres Erlösers vor Augen, der, da er reich war, arm geworden ist, um sich den Armen gleichförmig zu machen.

Welch ein Trost ist dieses für euch, ihr Armen, wenn ihr bedenket, daß ihr durch eure Armuth in die Fußstapfen Jesu Christi tretet! Ist es wohl möglich, daß ihr sodenn über den Mangel des Zeitlichen ungeduldig werdet? Werdet ihr euch ferner betrüben, wenn ihr nicht so viel als andere, besitzet? Es ist wahr, ihr habt vieles zu leiden; vergleichet aber euer Leiden mit demjenigen, welches der Heiland um eurentwillen erduldet hat, so werdet ihr finden, daß es noch bey weitem dem seinigen nicht gleichet. Betrachtet nur den Stall, in welchem er gebo-

ren

ren wurde; betrachtet die Krippe, in die man ihn gelegt hat; betrachtet die Windeln, mit denen man seine Blöße bedeckete, und schließt hieraus, ob nicht seine Armuth die eurige übertreffe? Und wenn ihr dieses einsehet, o so hütet euch, über eure Armuth zu klagen; freuet euch vielmehr, daß er euch würdig achtet, seine Nachfolger zu seyn, weil ihr in diesem Stande die ganz gewisse Hoffnung eurer Seligkeit habt: da indessen die Reichen mit Furcht und Zittern ihr Heil wirken müssen; sie finden bey allem ihrem Ueberflusse wenig Vergnügen, denn jener Ausspruch Jesu Christi beunruhiget sie, vermöge welchen sie wissen, daß eher ein Kameel durch ein Nadelloch, als ein Reicher durch die Pforten des Himmels, eingehen werde. Ja, wenn auch dieses nicht wäre, so könnten sie doch in ihrem Reichthume wenig Vergnügen finden, weil sie sehen, daß zwischen ihnen und ihrem Erlöser ein so großer Unterschied ist, und daß sie sich auf ganz andern Wegen befinden, als auf welchen Jesus Christus einhergegangen ist.

Da euch nun der Glaube, ihr Armen, keine solche Vorwürfe macht, da er euch vielmehr das Widerspiel zeiget, so müsset ihr euch billig über eure Armuth erfreuen; ihr seyd schon auf Erden selig gepriesen, und der Himmel ist euch einstens gewiß. Die ewige Wahrheit hat euch dessen versichert bey dem heil. Lucas im 6. C. Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Schätzet also euren Stand, und leidet dasjenige, was euch in demselben zu leiden vorkömmt, mit Geduld. Gedenket nur, daß es eine kurze Zeit dauert, da hingegen die Freuden, die darauf erfolgen werden, ewig dauern.

Am funfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der beharrlichen Unbußfertigkeit.

Vorspruch:

Cum appropinquaret portae ciuitatis, ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris suæ. Lucae 7. c.

Als er nahe zum Stadtthore kam, sieh, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war.

So sind denn auch die Jünglinge von Tode nicht sicher! auch diese müssen die Schuld der Natur bezahlen, und die Welt verlassen, ehe sie noch angefangen haben, sie recht zu erkennen. Jener Jüngling in der Stadt Naim dienet uns zum Beweise: er war noch in der Blüthe seiner Jahre, und war der einzige Sohn seiner Mutter, und dennoch mußte er sterben, der Tod hatte seiner nicht geschonet.

Wenn nun dieser Jüngling bey der Lebhaftigkeit seines Alters, und bey allen angewandten Hülfsmitteln, gleich-

gleichwohl sein Leben endigte, welcher aus uns wird sich Rechnung machen dürfen, daß er ein so hohes Alter erreichen wird? Sehen wir nicht täglich Leute sterben, die noch in ihren besten Jahren sind? Höret man nicht überall von plötzlichen und unvermutheten Todesfällen? Wenn aber dieses seine Richtigkeit hat, warum sind wir denn so vermessen, daß wir uns vor dem Tode nicht fürchten? Wissen wir nicht, daß wir sterbliche Menschen sind, die alle Augenblicke ihr Leben beschließen können? Sollte uns dieses nicht beunruhigen, und in einer immerwährenden Furcht erhalten.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß ihr den Tod nur gar zu sehr fürchtet. Allein, wie wäre es, wenn ich euch das Widerspiel zeigte? Denn saget mir einmal, könnet ihr wohl den Tod fürchten, ohne daran zu gedenken? Und so fern ihr daran gedenket, ist es möglich, jene Mittel zu verabsäumen, die zu einem glückseligen Tode behülflich sind? Ich sage noch mehr, könnet ihr wohl den Tod fürchten, und dessen ungeachtet die Sünde ruhig begehen, und in der Sünde hartnäckig verharren? Nein, Andächtige, dieß ist keine Möglichkeit. Ihr müsset entweder bekennen, daß ihr euch vor dem Tode nicht fürchtet, oder aber ihr müsset euer Leben ändern, und die Sünde verabscheuen; denn beydes zusammen kann nicht bestehen. Glückselig seyd ihr, wenn ihr das letztere erwählet, weil ihr auf solche Weise nicht zu fürchten habt, daß ihr als Sünder sterben werdet! Unglückselig hingegen wäret ihr, wenn ihr noch fortführet, die Sünde zu lieben, und eure Bekehrung aufschieben wolltet! Denn bey solchem Zustande könnte ich euch mit gutem Grunde dasjenige sagen, was der Heiland einstens zu den Juden sagte: **Ihr werdet in eurer Sünde sterben;** weil in der That nichts gewöhnlicher ist, als daß diejenigen,

gen, die in ihrem Leben nicht beflissen sind, sich mit Gott auszusöhnen, sondern ihre Buße bis auf das Todbette verschieben, endlich in ihren Sünden sterben werden.

Vortrag.

Die Ursache dessen ist gründlich. Denn so veraltete Sünder können dem Tode in der Sünde nicht anders entgehen, als vermittelst der heil. Sacramente; weil es gewiß ist, daß jene heldenmüthigen Uebungen, die den Sünder außer dem Sacramente rechtfertigen, bey ihnen selten anzutreffen sind. Nun aber behaupte ich, daß sie aus diesen letzten Heilsmitteln wenig Nutzen ziehen werden. Denn entweder werden sie dieselben gar nicht empfangen; oder sie werden sie unwürdig empfangen. Christen! drücket euch diese Worte tief in eure Herzen ein, denn sie geben euch das Unglück jener Sünder zu erkennen, welche in der Sünde hartnäckig verharren, und erst am Ende ihres Lebens Buße wirken wollen; diese haben in der That zu fürchten, daß sie nicht in ihren Sünden sterben, weil sie kaum oder gar nicht die Gnade haben werden, die letzten Sacramente zu empfangen; ja sollte ihnen auch diese Gnade zu Theil werden, so ist es doch noch immer zweifelhaft, ob sie zur Seligkeit gelangen werden; weil es gemeiniglich geschieht, daß sie diese heilsamen Mittel ohne gehörige Vorbereitung, ja wohl auch im Stande der Sünde empfangen. Habet Acht, wie ich dieses erweise.

Erster Theil.

Gleichwie die Dauer des menschlichen Lebens verschieden ist, also ist auch das Ende desselben verschieden. Zuweilen kömmt der Tod mit langsamen Schritten herbey,

eine

eine langwierige Krankheit verzehret die Kräfte, und bringt es allgemach dahin, daß der Mensch sein Leben endiget. Zuweilen kömmt er plötzlich, und, wie der Heiland sagt, gleich einem Diebe, er überfällt den Menschen, ehe er es vermuthet, und stürzet ihn auf einmal in die Bahre. Ein so plötzlicher Tod kann zwar den Gerechten sowohl, als den Sündern, widerfahren; für die Gerechten ist er eine Gnade, weil sie dadurch von den Schmerzen des Todes, und von den Versuchungen des Teufels befreyet werden. Aber für die Sünder ist er eine Strafe, weil sie hierdurch der letzten Sacramente beraubet werden, und folgsam als Verworfene sterben. Diese Strafe ist in der That nicht selten, denn man höret überall von plötzlichen Todesfällen, die sich unter den Menschen eräugen; ja wir selbst wissen dieses aus der Erfahrung.

Und gewiß, wie viel giebt es nicht Krankheiten, die den Menschen sogleich seiner Sinne berauben, und ihn ohne Verzögerung hinwegraffen! Der eine stirbt in seinem Bette, der andre bey dem Essen, dieser unter währender Lustbarkeit, und jener wohl gar unter wirklicher Sünde. Denn Gott läßt dergleichen Todesfälle über die Sünder kommen, dadurch ihre Vermessenheit zu bestrafen, und andre zu warnen, damit sie nicht also vermessen sind.

Es ist fast keine Gattung der Sünde in der heil. Schrift zu finden, die nicht mit einem jähen Tode wäre gestraft worden. Also strafte Gott den Brudermord an dem Cain, indem er ihn von dem Lamech mit einem Pfeile erschießen ließ. Also strafte er die Verläumdung an dem Core, Dathan und Abiron, die von der eröffneten Erde verschlungen wurden. Also strafte er die Halsstarrigkeit an dem Pharao, welcher im rothen Meere ertrunken ist. Also züchtigte er die Misgunst an dem Saul, die Hof-

fart

fart an dem Goliath, und den Ehrgeiz an dem Abimelech. Also ahndete er die Ungerechtigkeit an dem Achab, die Unlauterkeit an dem Amnon, die Empörung wider die Aeltern an dem Absolon, die Entweihung heiliger Sachen an dem Balthassar, den Geiz an dem Judas, und die Untreue an dem Ananias und seinem Weibe. Ich übergehe hier mit Stillschweigen viele andre; denn ich würde niemals zum Ende kommen, wenn ich alle diejenigen anführen wollte, welche wegen ihrer Verbrechen mit einem plötzlichen Tode gestraft wurden, und die in der heil. Schrift nur darum aufgezeichnet sind, damit sie ewige Denkmäler der Rache eines erzürnten Gottes wären.

Ich berufe mich hier auf eure eigene Erfahrung. Saget an, wie oft habt ihr nicht schon gesehen, daß dieser oder jener Ungerechte, dieser Rachgierige, dieser Gottesräuberische oder wollüstige Mensch vom Tode sey überfallen worden, und zwar zu eben derselben Zeit, da er auf Mittel dachte, seine Leidenschaften zu befriedigen! Er ist gestorben, aber wie? Ohne Reue, ohne Beichte, ohne die heil. Wegzehrung, mit einem Worte, er ist gestorben in seinen Sünden.

Dieß wisset ihr, ihr habt es vielleicht mit Augen gesehen, wenigstens habt ihr es von glaubwürdigen Zeugen gehöret, und gleichwohl lebet ihr in Ansehung eures Heils ganz ruhig, ihr werdet von so traurigen Beyspielen nicht gerühret; denn ihr sehet sie nicht als Verhängnisse des erzürnten Gottes an, sondern betrachtet sie nur als zufällige Begebenheiten; ihr suchet die Ursache eines solchen Todes in der Leibesbeschaffenheit, in dem Alter und in den Gebrechlichkeiten des Körpers, aber niemals dringet ihr auf den Grund hinein, ihr schließt eure Augen vor der

wahren

wahren Quelle, welche eigentlich die Sünde ist. Ich wundre mich also nicht, wenn ihr die Sünde liebet, in der Sünde verharret, und auch in der Sünde sterbet; denn es ist billig, daß euch Gott seine Gnade raube, nachdem ihr sie so oftmals verachtet; und es ist auch billig, daß ihr in der Sünde sterbet, da ihr in derselben euer Leben vollbrachtet.

Gerechter Gott! wie blind sind die Menschen in Ansehung ihres Heils! möchten sie doch in sich gehen, und reif überlegen, wie nahe sie an dem Abgrunde der Hölle sind! Sünder! öffnet doch eure Augen, und betrachtet diesen schrecklichen Abgrund, an dem ihr euch befindet. Wie würde es euch ergehen, wenn ihr diesen Augenblick vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, und von eurer Haushaltung solltet Rechenschaft geben? Würdet ihr wohl ein günstiges Urtheil vernehmen? Würde nicht etwann der Ausspruch des Todes über euch ergehen, und die Hölle eure Wohnung seyn.

Nun, wer hat euch versichert, daß dieser Augenblick nicht der letzte eures Lebens seyn werde? Ihr verschiebet eure Bekehrung auf künftige Zeiten, wisset ihr denn, daß ihr diese Zeiten erleben werdet? Ach! sagte einstens David, da er wegen der Nachstellung des Sauls mußte flüchtig werden, der Tod und ich sind gleichsam nur einen Schritt von einander. 1. Kön. 20. Ist dieses Schicksal nicht auch das eurige? Gewiß, ihr könnet es nicht läugnen, denn ihr seyd niemals vor dem Tode sicher; da euch nun dieses nicht unbekannt ist, warum verharret ihr denn in der Sünde, und setzet euch der Gefahr aus, ohne Buße und ohne die Heilsmittel der Kirche zu sterben? Habt ihr etwann dem Christenthume entsaget? oder mangelt es euch an der Vernunft?

Gesetzt

Gesetzt aber auch, ihr wäret versichert, daß euch der Tod nicht plötzlich überfallen wird, seyd ihr deswegen auch versichert, daß ihr die letzten Sacramente empfangen, und also in der Gnade sterben werdet? Wenn euer Tod nicht jählings erfolget, kann er darum kein unversehener Tod seyn? O wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß die Menschen auch nach einer langwierigen Krankheit ohne die Sacramente sterben! Ist dieß vielleicht was neues? Höret man nicht täglich von dergleichen Unglücksfällen reden? Wie oft stirbt nicht ein Kranker unversehens wegen der schlechten Einsicht des Leibarztes, der die Gefahr nicht wahrnimmt! Wie oft wegen der Nachläßigkeit der Hausgenossen, die es an ihrer Schuldigkeit ermangeln lassen, den Kranken zur Buße zu ermuntern, oder in der Zeit einen Beichtvater zu berufen! Wie oft aus Abgange eines Priesters, der entweder weit entfernet ist, oder sich verspätet! Wie oft aus Hartnäckigkeit des Kranken, der sich zur Buße nicht bereden läßt, weil er nicht glaubt, daß sein Ende schon so nahe sey, und sich noch Rechnung machet zu genesen! Wie oft endlich aus einem grausamen Mitleiden seiner Freunde, die den Kranken nicht betrüben wollen, und ihm deswegen die Gefahr des Todes verbergen!

Aber weh denjenigen, aus derer Schuld sich ein solcher unversehener Tod eräuget! Gott wird einstens die Seele eines so Unglücklichen aus ihren Händen fordern. Und gleichwohl ist nichts gewöhnlicher, als dieses; die mehresten, die bey solchen Kranken zugegen sind, sorgen nur für ihre Gesundheit, aber das Heil ihrer Seele setzen sie außer Acht; die Priester des Herrn werden selten eher berufen, als zur Zeit, da der Kranke schon zu sterben beginnt, und kaum mehr fähig ist, vernünftig zu denken,

wodurch es geschieht, daß er sein Leben in der Sünde beschließt, und also geraden Wegs in die Hölle geht. Gott verhängt zwar dieses Unglück über den Sünder: um dadurch seine Vermessenheit zu bestrafen. Aber auch diejenigen werden der Strafe nicht entgehen, welche das Heil eines solchen Sünders verwahrloset haben.

Aus diesem, m. Chr., könnet ihr schon abnehmen, daß jene Sünder, welche nicht beflissen sind, sich mit Gott auszusöhnen, sondern in der Sünde hartnäckig verharren, die letzten Sacramente kaum oder gar nicht erlangen werden, weil sie entweder eines plötzlichen oder eines unversehenen Todes sterben werden. Dieses Unglück von uns abzuwenden, ermahnet uns der Heiland zur schleunigen Buße; damit aber seine Ermahnung nachdrücklich wäre, so sagt er uns, daß der Tod gleich einem Diebe hereinbrechen werde, er werde uns plötzlich überfallen: und zwar zu einer Zeit, da wir es nicht vermuthen.

Aber, gütigster Heiland, was fruchtet diese Ermahnung bey den Christen? Welche Bekehrungen folgen hierauf? Die Welt ist zwar voller Sünder, sieht man aber auch viele Büßer? Hält sie wenigstens die Furcht eines plötzlichen Todes von der Sünde zurück? Ach nichts weniger, als dieses! Herr! du redest umsonst, deine Ermahnung wird nicht gehöret. Jener Geizhals ist nur auf die Vermehrung seiner Güter bedacht; jener Wollüstige trachtet nur, seiner Leidenschaft zu gehorchen. Jener Hochmüthige ist nur beflissen, sich über andre empor zu schwingen. Jener Rachgierige gedenket nur seinen Feind zu stürzen; und jener Verläumder ist nur besorgt, der Ehre seines Nächsten nachtheilig zu seyn; sogar die alten

Greise, die sich schon am Rande des Grabes befinden, lieben noch die Sünde, und wollen von der Buße nichts wissen. Also sterben die mehresten, ehe sie es vermuthen, sie sterben ohne die letzten Sacramente; kurz, sie sterben in ihren Sünden.

Höret dieses, ihr Sünder, und denket daran, denn ihr werdet einstens dieses Schicksal erfahren, wenn ihr euch nicht ernstlich und schleunig bekehret. Ueber euch ist das Urtheil schon gefällt, es wird euch wie den hartnäckigen Juden ergehen, **ihr werdet in euren Sünden sterben.** O erbarmet euch doch euer selbst, und rettet eure Seele von dem Untergange; denn wer weis es, ob nicht der Tod schon nahe ist? wer weis es, ob ihr nicht noch heute, ja vielleicht noch diese Stunde, euer Leben beschließt, und also ohne Sacramente sterbt?

Sollte aber auch dieses nicht geschehen; wir wollen es zugeben, daß euch Gott Zeit verstatte, eure Ausschweifungen zu bereuen, und euch der letzten Sacramente theilhaftig zu machen, glaubet ihr wohl: daß euch der Gebrauch derselben rechtfertigen werde? Ich wenigstens zweifle sehr daran; ja, ich getraue mir sogar zu behaupten, daß er vielmehr die Quelle eures Verderbens seyn wird. Denn bey solcher Beschaffenheit eures Gemüths werdet ihr die Sacramente nur entheiligen, es wird euch an den nöthigen Vorbereitungen ermangeln, ihr werdet entweder der Gnade beraubt seyn, oder es wird euch an der Mitwirkung gebrechen. Dieß werdet ihr hören im zweyten Theile, vergönnet mir noch eine kurze Geduld.

Zweyter Theil.

Wenn ich sage, daß es dem Sünder, der seine Bekehrung aufschiebt, auf dem Todbette an der Gnade ermangeln werde, so glaubet nicht, daß ich so vermessen seyn wolle, um der Erbarmung Gottes Gränzen zu setzen; nein, dieß sey fern von mir, denn ich weis es gar wohl, daß Gott auch den ruchlosesten Sündern die nöthige Hülfe nicht versaget. Dieses allein will ich behaupten, daß dergleichen Gnaden, die dem Sünder bey seinem Hinscheiden zu Theil werden, nicht kräftig genug sind, denselben zu bekehren. Denn da sein Wille schon im Bösen veraltet ist, so wird eine außerordentliche Gnade erfordert, ja es ist gleichsam ein Wunder vonnöthen, diesen stinkenden Lazarus aus dem Grabe seiner Sünden zu erwecken.

Aber wie? m. Z., wird ihm auch Gott solche Gnade verleihen? Wir wollen diese Frage nicht selbst beantworten, sondern Gott hierüber reden hören. Ihr Sünder! vernehmet die Stimme des Herrn, und sehet, wie weit ihr euch auf seine Gnade bey eurem Tode verlassen könnet: Ich habe euch gerufen, sagt er beym Salomon in den Sprüchwörtern im 1. C. Ich habe euch gerufen, aber ihr habt nicht gewollt, ich habe meine Hand ausgestrecket, um euch die Gnade darzubiethen, und es ist keiner gewesen, der darauf gemerkt hätte, ihr habt meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen, so will ich auch in eurem Untergange lachen, und eurer spotten. Schreckliche Worte! die aber Worte der Wahrheit sind, weil sie in der heil. Schrift verzeichnet stehen. Woraus ich denn schließe, daß jene Sünder, die ihre Buße verschieben, wenig Hoffnung haben, auf ihrem Todbette eine kräftige Gnade zu erlan-

gen; weil sie Gott an jenem Zeitpunkte von seinem Angesichte verstoßen, und bey ihrem Untergange nur lachen wird. Zittert demnach, ihr alle, die ihr euch in solchem Zustande befindet, und hütet euch, in der Sünde zu verharren, denn sonst möchte es euch eben nicht besser als dem Esau ergehen, der nach verkaufter Erstgeburt umsonst seinen Fehler beweinte, weil Isaak, der Vater, jenen Segen, den er dem Jakob ertheilte, niemals zurück berufen hat. Fürwahr ein klägliches Vorbild des sterbenden Sünders!

Wir sprechen ihm zwar die Sacramente nicht ab, saget der heil. Augustinus: daß er aber deswegen in Sicherheit sey, dieß getraue ich mir nicht zu versprechen, weil ich ihn dießfalls nicht betrügen will. Der heil. Hieronymus erkläret sich noch deutlicher, seine Worte sind erschrecklich, und ich kann sie nicht anders, als mit Zittern, aussprechen: Unter hundert tausend Menschen, welche übel gelebt haben, ist kaum ein einziger, der in seiner Sterbstunde die Vergebung erhielt. Einer gleichen Meynung ist auch der heil. Bernardus, der unter allen Sündern, die ehmals gelebt haben, einen einzigen Mörder fand, der sich noch am Ende seines Lebens bekehret hatte. Die Ursache hiervon habe ich bereits erkläret, weil nämlich Gott solchen vermessenen Sündern jene Gnade entzieht, womit sie sich ungezweifelt bekehren würden, und ihnen nur solche verleihet, womit sie sich zwar bekehren könnten, aber niemals bekehren werden.

Aber wir wollen solchen Sündern die Quelle der kräftigen Gnaden nicht verstopfen, wir wollen vielmehr zugeben, daß sie ihnen nicht werden versaget werden; bey allem diesen ist doch ihr Heil noch ungewiß, ja, ich könnte fast sagen, verlohren. Denn sey es auch, daß es ihnen an kräftigen Gnaden nicht ermangelt, so wird es ihnen

nen doch an dem Willen, oder an der Macht ermangeln, solche Gnaden wohl anzuwenden.

Ich sage erstens: es wird ihnen an dem Willen ermangeln, sich der Gnade wohl zu gebrauchen. Denn, sofern es ihnen freystünde, die Bande der Sünden zu zerreißen, oder zu befestigen; ihren Wollüsten zu entsagen, oder ihrer zu genießen; würden sie wohl das erstere wählen? Die heiligen Väter behaupten das Widerspiel; der Sünder, sagen sie, verläßt auf seinem Todbette nicht die Sünde, sondern die Sünde verläßt ihn. Denn das Verderbniß des Herzens wird nicht auf einmal abgeleget, ein solcher Sünder liebte die Sünde in seinem Leben, er wird sie auch im Tode nicht verabscheuen. Dieß bezeuget der geduldige Job, da er uns versichert, daß die Laster eines solchen Sünders bis in das Mark seiner Beine hineindringen, und ihn bis in das Grab begleiten werden. Nun, m. Z., legt der Sünder an jenem letzten Zeitpunkte die Zuneigung zur Sünde nicht ab, so folget ja nothwendig, daß es ihm an dem Willen ermangelt, die Gnade wohl anzuwenden; und da es ihm an dem Willen ermangelt, so ist es auch sicher, daß er die Sacramente unwürdig, mithin zu seiner Verdammniß, empfangen wird.

Doch lassen wir auch dieses zu, tragen wir an der Aufrichtigkeit seines Willens keinen Zweifel, verstatten wir ihm eine ernstliche Entschließung, sich aufrichtig mit Gott auszusöhnen; wird er aber auch im Stande seyn, diese Aussöhnung zu bewirken? und zwar zu einer Zeit, wo ihn die Schmerzen des Todes, wie der Prophet redet, allenthalben umgeben? Wie? der Sünder wird im Stande seyn, ein so wichtiges Werk, dergleichen die Bekehrung ist, glücklich auszuführen? Der Sünder? dessen Kräfte durch die Krankheiten erschöpft sind? den die Last der zeit-

lichen Sorgen darnieder drücket? der von dem Wehklagen seines Ehegatten, von dem Geschreye seiner Kinder, und von dem Seufzen seiner Freunde ganz betäubet wird? Der Sünder? dessen Gedächtniß über die Maaßen geschwächet, und dessen Verstand mit dicken Finsternissen umgeben ist? Ein solcher Sünder wird im Stande seyn, sich vollkommen mit Gott auszusöhnen, und die Sacramente würdig zu empfangen?

O ihr alle, die ihr einstens das Unglück hattet, von einer tödtlichen Krankheit befallen zu werden, redet hier statt meiner, und saget es uns, wessen ihr wohl dazumal fähig waret! was für eine Reue habt ihr erwecket? wie vollkommen habt ihr gebeichtet? welche Entschließungen habt ihr gemachet? und mit welcher Andacht habt ihr den Leib Jesu Christi empfangen? geschah es nicht ohne Eifer, ohne Ehrerbiethigkeit, ja wohl auch ohne Erkenntniß und Empfindung? Ihr könnet nicht einmal daran gedenken, ohne über euch selbst zu erschrecken; vielleicht habt ihr schon öfters gesagt, daß man zur Zeit der Krankheit weder zum Bethen, noch zu andern gottseligen Handlungen, fähig sey. Machet euch demnach solche Erfahrung zu Nutze, und lernet hieraus die Gefahr einsehen, in der sich der sterbende Sünder befindet, die letzten Sacramente unwürdig zu empfangen.

Sollte euch aber diese Gefahr noch nicht rühren, so erlaubet mir, daß ich euch ein Schauspiel vor Augen stelle, welches euch die Gnade vielleicht schon öfters, aber vergebens, gezeiget hat. Sehet, und betrachtet einen Sünder auf seinem Todbette, und seyd Zeugen seiner falschen Buße; ihr selbst möget alsdenn urtheilen, ob es wahrscheinlich sey, daß er die letzten Sacramente würdig empfängt. Begebet euch also mit mir in das Zimmer des Kranken, nähert

euch

euch seinem Bette, und sehet, wie sich seine lasterhafte Seele von dem Leibe trennet. Ach Gott, was für ein entsetzliches Schauspiel ist dieses! er liegt ganz kraftlos auf dem Bette, er ist bestürzt, verwirrt, und, wegen der Heftigkeit der Schmerzen, gleichsam ganz außer sich; seine Lippen vertrocknen, sein Angesicht erblasset, seine Augen brechen, ein kalter Schweiß bedecket die Stirne; die Abweichung der Vernunft, die Ohnmachten, und das Zücken der Glieder, sind Vorbothen eines baldigen Todes. Bey solcher Beschaffenheit läuft man zu einem Beichtvater, dieser kömmt, er tritt vor das Bett des Kranken, er findet ihn aber schon außer Stand, sein Gewissen genau zu erforschen, er suchet ihm dießfalls die Mühe zu erleichtern, und stellet mit ihm einige Untersuchungen an; allein er weis es nicht, in was für Umständen sich der Kranke befunden, welche Aemter er bekleidet, und mit welchen Menschen er seinem Umgang hatte; indessen wird es mit den Kranken schlimmer, die Zunge fängt an zu stammeln, und alles neiget sich zum Tode. Der Priester, der die Gefahr einsieht, läßt sich mit einigen Zeichen der Reue begnügen, wird sich aber auch Gott damit begnügen lassen? Der Priester ertheilt dem Sterbenden, ob zwar unter Furcht und Zittern, die Lossprechung von seinen Sünden, wird sie aber auch Gott bestätigen? Christen, würdet ihr euch wohl mit solcher Buße beruhigen? würdet ihr bey solcher Lossprechung eures Heils versichert leben?

Umsonst, ihr Diener des Herrn, erschöpfet ihr euren Eifer bey solchen Kranken; umsonst zeiget ihr ihnen das Bildniß des gekreuzigten Erlösers; umsonst erwecket ihr mit ihnen die nothwendigen Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, denn diese werden ihr Herz

nicht rühren; eine vollkommene Liebe wird nicht sogleich aus eurem Herzen in das ihrige kommen; ihr machet zwar was ihr könnet, und Gott wird euren Eifer belohnen, er wird aber mit dem Zustande solcher Sterbenden nicht zufrieden seyn.

Inzwischen empfängt der Kranke die heilige Wegzehrung, jene himmlische Speise, von welcher er sich im Leben so oft, und so lang enthalten hat. Nimm hin, sagt der Priester, den Leib deines Erlösers, der dich auf deiner gefährlichen Reise stärken, und wider die Feinde deines Heils beschützen wird. Der Kranke genießt seinen Gott, ohne vielleicht zu wissen, daß es der Leib des Heilandes sey, er ist schon außer Stand gesetzt, dieses Himmelbrod von einer gemeinen Speise zu unterscheiden, eben darum empfängt er es ohne genugsame Prüfung seiner selbst, und ißt, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, den Tod und das Gericht hinein.

Kaum hat er den Leib Jesu Christi empfangen, da greift er in die Zügen, die Lebensgeister entweichen, die Augen schließen sich, der Mund sperret sich auf, und die Seele entweicht von dem Leibe. Gerechter Gott? was für ein Urtheil wirst du über diese Seele sprechen, die sogleich vor deinem Richterstuhle erscheinen wird! und was urtheilet ihr, m. Z., von einem solchen Verstorbnen? würdet ihr wohl wünschen, eines solchen Todes zu sterben? werdet ihr euch überreden, daß ein solcher Kranker, nachdem er die letzten Sacramente empfing, im Kusse des Herrn verschieden sey? Wenn ihr euch dieses einbildet, so habe ich noch weit gründlichere Ursache, zu glauben, daß der gottlose Antiochus, nach einer so scheinbaren Buße, zu Gnaden sey aufgenommen worden; und dennoch versichert uns die heilige Schrift, daß er in sei-

nen

nen Sünden gestorben sey. Gleichwie nun dieser auf seinem Sterbebette keine Barmherzigkeit erlanget hat, also ist es fast sicher und gewiß, daß auch diejenigen Sünder, die ihre Buße bis zu ihrem Hinscheiden verschieben, in ihren Sünden sterben werden. Gott wird sie, zur gerechten Bestrafung, der letzten Sacramente berauben, indem er sie eines jähen, und unversehenen Todes wird sterben lassen; oder er wird ihnen seine kräftige Gnade entziehen, damit sie dieselben ohne Frucht, unwürdig, und Gottesräuberisch empfangen, folglich den Tod und das Gericht hinein essen.

Glückselig demnach sind diejenigen, die sich im Stande der Unschuld befinden, denn diese haben nicht zu fürchten, daß sie in der Sünde sterben werden, zu welcher Zeit immer der Tod an ihre Thüre anklopfet, so sind sie bereit, zu Christo ihrem Richter, zu gehen. Eben auch glückselig sind diejenigen, welche, nachdem sie das Unglück hatten, ihren Gott zu beleidigen, die Sünde verabscheuen, und sich ohne Verzögerung mit ihm auszusöhnen trachten; denn auch diese sind nicht in Gefahr, in der Sünde zu sterben; Gott wird ihnen seine Gnade nicht versagen, **weil er nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Aber ihr, ihr Sünder, die ihr die Sünde liebet, die ihr in der Sünde verharret, und euch niemals entschließen könnet, die Sünde zu verabscheuen, ihr könnet fast versichert seyn, daß ihr auch in der Sünde sterben werdet; denn entweder werdet ihr die Gnade nicht haben, die letzten Sacramente zu empfangen, oder ihr werdet sie unwürdig empfangen, und also eure Verdammniß befestigen. Wollet ihr nun solchem Unglücke entgehen, so verschiebet eure Bekehrung nicht; sehet, Gott verleihet

euch noch die Gnade, die ihr zu eurem Heile anwenden sollet, gebrauchet euch derselben in der Zeit, weil ihr nicht wisset, welchen Augenblick der Tod hereinbrechen, und euch zur Rechenschaft eurer Haushaltung berufen wird; vielleicht wird der heutige Tag der letzte eures Lebens seyn. O so erbarmet euch doch eurer selbst, und rettet eure Seele von dem Untergange, tilget eure Sünden durch eine aufrichtige und nachdrückliche Buße, zerreißet die Fessel eurer bösen Gewohnheiten, entfernet euch von den gefährlichen Gelegenheiten, die euch zu neuen Sünden Anlaß geben, übet euch in den Werken der Buße, und lebet, wie es rechtschaffenen Christen geziemet, damit ihr einstens die Gnade haben möget, die letzten Sacramente würdig zu empfangen, und also im Kusse des Herrn zu verscheiden.

Am

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Beobachtung des Sonntags.

Vorspruch:

Si licet Sabbatho curare? Lucæ 14. c.

Geziemet es sich, auf dem Sabbath gesund zu machen?

Das Evangelium giebt uns allenthaben Beweise, daß der Heiland die mehresten Kranken am Sabbath geheilet hat, und zwar, was zu bemerken ist, ohne daß er darum wäre ersuchet worden. Also lesen wir bey dem heil. Lucas im 6. C., daß er selbst in der Synagog einem Menschen, der eine ausgedörrte Hand hatte, den Befehl ertheilte, seine Hand auszustrecken, und sie wurde wiederum zurecht gebracht. Also bezeuget eben dieser Evangelist im 13. C., daß er ein armes Weib, die sich achtzehn Jahre nicht aufrichten konnte, von ihrer beschwerlichen Krankheit befreyet hat. Bey dem heil. Joannes im 5. C. finden wir die Gesundmachung jenes Gichtbrüchigen, der schon acht und dreyßig Jahre von dieser Krankheit befallen war, und im 9. C. lesen wir, daß er einen Blindgebohrnen das Licht der Augen ertheilet hat. Auch

im

im heutigen Evangelio haben wir vernommen, daß er in dem Hause des Obersten der Pharisäer einen Wassersüchtigen angegriffen, und durch diese Berührung gesund gemachet hat. Alle diese Gesundmachungen sind am Sabbath erfolget.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten misbilligten zwar solches Betragen, allein der Heiland ließ sich darum nicht abschrecken, und damit er ihnen ihre Vorurtheile benehmen möchte: so fragte er sie, ob es sich geziemet, am Sabbath zu heilen? Da sie aber aus Schalkheit nicht antworteten, so beschämete er sie mit dem Gleichniß eines Ochsen oder Esels. Wer ist unter euch, sagte er, dem sein Ochs oder Esel in einen Brunnen fällt, der ihn nicht sogleich am Sabbath herauszieht? Wenn nun die Arbeiten, die man zur Erhaltung eines unvernünftigen Thieres anwendet, den Sabbath nicht entheiligen, wie viel weniger wird die Gesundmachung eines Menschen denselben entheiligen? insonderheit, da solche mehr ein Werk Gottes, als der Menschen, ist.

Dieses, m. Chr., war schon genug, die Bosheit jener Männer zu Schanden zu machen, als welche nicht aus Eifer der Religion, sondern vielmehr aus Haß gegen den Heiland, behaupten wollten, daß die Gesundmachung der Kranken eine Entheiligung des Sabbaths sey. Denn er zeigte ihnen deutlich, daß dieses kein Werk sey, welches der Beobachtung des Sabbaths widerstrebete; und gab ihnen zugleich zu erkennen, sie sollten vielmehr beflissen seyn, ihre Gleißnerey abzulegen, und nach seinem Beyspiele den Sabbath zu beobachten. Also, meine Zuhörer, redete der Heiland mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, dieß war der Unterricht, den er ihnen auf ihre boshafte Beschuldigung gab. O wie viele aus den Chri-

sten

sten hätten eines gleichen Unterrichtes nöthig! als welche in der Beobachtung des Sabbaths sehr saumselig sind, und, von gewissen Vorurtheilen eingenommen, einige Kleinigkeiten für Sünden halten, da sie indessen andre wichtige Dinge, wodurch der Sabbath nothwendig entheiliget wird, ohne Scheu begehen.

Vortrag.

Diese nun bin ich gesinnet eines bessern zu belehren, da ich ihnen zeigen werde, was sie am Sabbath, oder welches bey uns Christen eben so viel ist, an Sonn- und Feyertagen zu thun und zu unterlassen haben. Dasjenige, was man vermeiden muß, um den Ruhetag des Herrn zu heiligen, werde ich lehren im ersten Theile. Dasjenige aber, was uns zu thun obliegt, um diesen Tag wohl anzuwenden, wird enthalten der zweyte Theil. Gott gebe es, daß euch diese Predigt rühren möge, auf daß ihr diese Tage der Ruhe, die sich Gott ausdrücklich vorbehalten hat, auf eine anständige Weise zubringet.

Erster Theil.

Die verschiedenen Namen, mit welchen die heil. Schrift den Sabbath oder Sonntag bezeichnet, bringen uns den Unterricht bey, was wir an diesem Tage zu vermeiden haben, damit er nicht entheiligt werde. Sie nennet ihn erstens einen Tag der Ruhe, zweitens einen Tag der Ruhe des Herrn, und drittens einen Tag der Ruhe für unsre Heiligung. Er ist ein Tag der Ruhe. Dieser Titel schließt aus die Arbeit. Er ist ein Tag der Ruhe des Herrn. Dieser Titel schließt aus den Müssiggang. Endlich ist er ein Tag der Ruhe für unsre Heiligung. Dieser Titel schließt aus das Laster, und die Werke des Sa-

tans.

tans. Der Stillstand von der Arbeit könnte euch vielleicht ein kindisches und abergläubiges Wesen gedünken; weil Gott durch die Bewegung unsrer Hände keinen Schaden leidet. Allein, da er diesen Stillstand ausdrücklich gebothen hat, so wird er durch die Uebertretung desselben beleidiget, und zwar also beleidiget, daß er die verbothene Arbeit gleich einem des Todes schuldigen Laster ansieht. Darum hatte er auch im alten Testamente die Todesstrafe auf die Entheiliger des Sabbaths gesetzet, wie zu lesen ist im 2. B. Moysis im 31. C. 14. V. Diese Strafe wurde auch ohne die geringste Milderung an den Uebertretern vollzogen. Also sehen wir, daß jener Jude, der nur was weniges Holz am Sabbath gesammelt hatte, sogleich von dem ganze Volke mußte gesteiniget werden. So streng nämlich bezeigte sich Gott gegen diejenigen, die den Sabbath mit Arbeiten entheiligten.

Damit er aber noch deutlicher zeigte, wie sehr ihm daran gelegen sey, daß dieses sein Geboth beobachtet würde, gab er sogar den Israeliten Befehl, daß sie das Manna, welches er ihnen vom Himmel regnen ließ, und welches sie nur für einen Tag sammeln durften, am Tage vor dem Sabbath doppelt sammelten, und damit er ihnen alle Gelegenheit benahm, auch in diesem nothwendigen Stücke den Sabbath zu verletzen, so fiel am Sabbath selbst nichts von dem Manna herab, und hiemit gab er ihnen zu erkennen, daß dieses der Tag der Ruhe sey, an welchem man sich von der Arbeit enthalten sollte.

Es ist derohalben nothwendig, m. Ch., daß ihr euch an Sonn- und Feyertagen von den Arbeiten enthaltet; denn widrigen Falls übertretet ihr das göttliche Gesetz, ihr beleidigt Gott auf die empfindlichste Weise, und setzet euch der Gefahr aus, von seinem Angesichte verstoßen zu werden.

Aber

Aber wie? werden einige sagen, soll denn dieses Geboth auch die Armen betreffen? Sie leiden ja ohnedieß an allem Mangel, und können durch schwere Arbeiten kaum so viel verdienen, als zu ihrem, und zu ihrer Kinder Unterhalt, erfordert wird; wenigstens sollte man doch mit diesen eine Nachsicht haben, und ihnen an erwähnten Tagen die Arbeit verstatten.

Diese Einwendung, meine Christen, ist nicht zu verachten, sie ist im Gesetze der Natur gegründet, und ich antworte hierauf, daß, obgleich Gott aus der Beobachtung des Sabbaths ein strenges Geboth gemachet hat, so habe er doch zugleich in Rücksicht auf die Nothdurft der Menschen eine Ausnahme gemachet. Selbst die christliche Kirche heget diese Meynung, die allezeit zur Gunst der Armen geurtheilet und entschieden hat, weil sie für gewiß hielt, daß Gott die Armen nicht in allen Fällen diesem höchst strengen Gebothe unterworfen hat. Dieß ist eben die Ursache, warum sie ihren Dienern, den Priestern, befiehlt, daß sie die Armen unter ihren Schutz nehmen, und ihnen mit kluger Bescheidenheit einen Nachlaß von diesem Gebothe ertheilen sollten. Wenn ihr demnach, meine Zuhörer, in Wahrheit arm seyd, und euch, ohne an diesen Tagen zu arbeiten, nicht ernähren könnet, so müsset ihr euch zu einem Seelsorger begeben, und ihm eure Dürftigkeit vorstellen; dieser wird euch sodenn sagen, wie weit euch die Arbeit erlaubet sey, und was euch zu thun obliege, auf daß ihr einiger Maaßen wiederum gut machet, was ihr wider die Feyer des Sabbaths aus Nothdurft begehet.

Was aber diejenigen belanget, die von solcher Nothdurft nicht gedrücket werden, diesen ist niemals erlaubet, den Tag der Ruhe mit Arbeiten zu entheiligen, und die Kirche, so groß auch ihre Macht ist, die sie von Gott erhalten hat,

kann

kann hierinn keinen Nachlaß verstatten, sie verdammet vielmehr jene Handwerker, welche an diesen Tagen nur allein aus Gewinnsucht arbeiten; sie verdammet jene Herren und Meister, welche ihre Untergebenen zwingen, mehr den Menschen, als Gott, zu gehorsamen, und die ihnen mit gutem Vorbedachte, wie ehemals Pharao den Israeliten, die Arbeiten verdoppeln, nur damit sie dem Dienste Gottes nicht beywohnen können; sie verdammet endlich alle diejenigen, die, von ihren Leidenschaften getrieben, solche Sachen unternehmen, welche mit dem Tage der Ruhe nicht bestehen können.

Alles dieses, meine Zuhörer, giebt uns zu erkennen, daß man an Sonn- und Feyertagen sich von der Arbeit enthalten, und diese Tage der Ruhe auf eine anständige Weise zubringen müsse. Merket es wohl, ich sage: auf eine anständige Weise; denn da uns Gott die Arbeit verbiethet, gebiethet er uns nicht zugleich den Müssiggang, sondern er verabscheuet ihn, und will haben, daß unsere Ruhe gleich der seinigen seyn soll. Gleichwie er also bey seiner Ruhe niemals müssig ist, also will er auch haben, daß wir alle müssige und unfruchtbare Ruhe ausschließen sollen. Wenn Gott aufhöret, von außen zu wirken, so beschäftiget er sich von innen, er führet Anschläge der Erbarmniß und der Gerechtigkeit, er bereitet Gnaden für alle Menschen, er bestimmet Kronen für die Gerechten, und Strafen für die Sünder; es ist demnach die Ruhe des Herrn eine arbeitsame Ruhe. Eine solche Ruhe begehret er auch von euch, meine Christen; er untersaget euch an diesen Tagen die Arbeit des Leibes, auf daß ihr euch einzig mit der Arbeit des Geistes beschäftigen möget. Es ist wahr, unser Geist sollte sich ohne Unterlaß zu Gott empor schwingen, und sich mit diesem höchsten Wesen vereinigen.

Aber

Aber die irdischen Gegenstände zerstreuen ihn, und machen, daß er denselben anhängt. Gott hat deswegen den Sabbath bestimmet, an welchem wir uns von allem Irdischen entfernen sollen, auf daß unser Geist desto freyer sich wiederum zu ihm erhebe.

An diesem Tage will er haben, daß wir die Geheimnisse seiner Hoheit, die Wunder seiner Allmacht, und die Werke seiner Vorsehung zu Gemüthe führen; er will haben, daß wir uns erinnern sollen der erschrecklichen Streiche seiner Gerechtigkeit, und daß wir eingedenk leben der unbegreiflichen Wirkungen seiner Güte und Barmherzigkeit; er will endlich haben, daß die Furcht, die Liebe, die Ehrerbiethigkeit, und die Bewunderung seiner göttlichen Vollkommenheiten, an diesen Tagen der Ruhe unsern Geist beschäftigen sollen.

Nun frage ich euch, m. Chr., ob ihr auch diesen Absichten des Herrn Genüge leistet. Ach! vielleicht ist in der ganzen Woche kein Tag, wo ihr denselben weniger nachkommet, und wo ihr euch mehr dem Müssiggange ergebet, als am Ruhetage des Herrn. Ihr enthaltet euch zwar an solchen Tagen von den knechtlichen Arbeiten; aber ihr seyd nicht beflissen, euer Gemüth zu Gott zu erheben. Um euch die Zeit zu verkürzen, leget ihr verschiedene Besuche ab, und zwar Besuche, die oft weit sträflicher sind, als die Arbeit selbst; weil bey denselben entweder unreine Gespräche geführet, oder die Ehre des Nächsten verletzet, oder andre unerlaubte Dinge zu geschehen pflegen. Und dieses ist, wodurch der Ruhetag des Herrn nicht mehr ein Tag des Heils, sondern vielmehr ein Tag der Entheiligung und des Aergernisses wird.

Ach Gott! wie weit ist es schon mit den Christen gekommen! Sie machen sich zwar ein Bedenken, zu arbeiten, aber sie machen sich keins, die Ehre ihres Nächsten anzugreifen und zu verletzen; sie machen sich keins, diese heiligen Tage mit Müssiggehen und eitlem Geschwätze zuzubringen; sie machen sich keins, wenn sie sich an selbigen dem Spielen und Trinken ergeben, und sich also in Gefahr setzen, ihr Vermögen und ihre Gesundheit zu verlieren; sie machen sich endlich keins, wenn sie ihren Leidenschaften den völligen Zaum lassen, und alles in das Werk setzen, wozu sie ihre unglückselige Neigungen verleiten. Christen! heißt dieses den Sabbath heiligen? ist denn dieser Tag zur Belustigung eingesetzet? und zwar zur Belustigung, die fast niemals ohne Beleidigung Gottes geschicht? zur Belustigung, welche zur Abmattung des Geistes und des Leibes dienet? zur Belustigung, welche zu einer Lehrschule des Geizes, zu einer Quelle des Zankes, und zu einer Gattung der Raserey wird, und die euch nicht selten zu den größten Gotteslästerungen verleitet? Gewiß, wenn ihr solche Belustigungen an Sonn- und Feyertagen für erlaubt ansehet, was wird man wohl für verbothen halten können?

Ich will hier nichts sagen von verschiedenen Liebeshändeln, die man an diesen Tagen am meisten ausführet; ich melde auch nichts von dem unmäßigen Kleiderpracht, der an selbigen vorzüglich herrschet; ich verschweige auch die Tanzplätze, die man mit der größten Unsinnigkeit betritt. Dieses will ich nur überhaupt sagen, daß unzählige Christen die Festtage Jesu Christi zu Festtagen des Satans machen, und da sie eingesetzt sind, ihr Heil zu befördern, so dienen sie ihnen weiter zu nichts, als ihre Verdammniß zu beschleunigen.

O wie

O wie ganz anders verhielten sich einstens die ersten Gläubigen! Sie brachten die mehresten Stunden derselben im Hause Gottes zu, an den übrigen beschäftigten sie sich mit geistlichen Büchern, oder Absingung der Psalmen; nichts traf man in ihren Gebärden an, was auch nur dem Schatten einer Sünde glich; besuchten sie sich auch einander, so unterhielten sie sich mit geistlichen Gesprächen, und zwar so, daß sie niemals ohne Erbauung von einander giengen. Wo sind nun diese glückseligen Zeiten hingekommen, allwo der Tag des Herrn ein Tag der Heiligung für die Gläubigen war? Ach! sie sind vorüber, wir leben nun in jenen Zeiten, die der Prophet im Geist vorher gesehen, da er versicherte, daß sich die Festtage des lebendigen Gottes in Tage der Schmach, und in Trauertage für die Religion, verwandeln werden; weil an diesen Tagen die Gesetze des Herrn verletzet, sein Nome entehret, und seine Heiligkeit geschändet wird. Ihre Feyertage, lauten seine Worte, wurden in Trauren verwandelt, ihre Sabbathe sind zur Schmach, und ihre Ehre zunichte geworden. 1 Macch. 1, 41. So weit, m. Chr., ist es mit den gottgeheiligten Tagen gekommen, daß sich der heil. Augustinus zu sagen getrauete: es wäre weit besser, daß man sich an denselben der Arbeit ergäbe, als daß man sie auf eine so unanständige und sündhafte Weise zubringet. Christen! die ihr dieses höret; lernet hieraus, wie sehr ihr euch befleißen sollet, den Tag des Herrn nach der Vorschrift der Kirche gebührend zu vollbringen: ihr müsset ihn nämlich weder mit Arbeiten verletzen, noch durch den Müssiggang verunehren, noch auch durch Ausschweifungen entheiligen. Auf solche Weise wird es geschehen, daß der Sonn- und Feyertag ein Tag der Ru-

he, ein Tag der Ruhe des Herrn, und ein Tag eures Heils ist.

Ich habe euch bis hieher gezeiget, was ihr an Sonn- und Feyertagen vermeiden müsset; nun ist noch übrig zu erklären, was euch an denselben zu thun obliegt, auf daß ihr den Absichten Gottes nachkommt.

Zweyter Theil.

Die Beschäftigungen der Juden, in den glückseligen Zeiten ihres Eifers, enthalten alles dasjenige, was die Christen zur Heiligung des Sabbaths unternehmen sollen; was thaten denn die Juden am Sabbath? Sie begaben sich in den Tempel, um allda Gott anzubethen, sie höreten die Propheten an, die ihnen das Gesetz erkläreten, und brachten Gott ihre Gelübde und Opfergaben dar. Eben dieses, m. Chr., müsset ihr thun, ihr müsset diese gottgewidmeten Tage im Tempel zubringen; ihr müsset dem Worte Gottes fleißig beywohnen, und müsset dem Opfer der heil. Messe gegenwärtig seyn, um selbiges mit dem Priester Gott dem Herrn aufzuopfern.

Ich sage erstens: ihr müsset diese Tage im Hause Gottes zubringen; denn da ihr die ganze Woche hindurch euren Hausgeschäften nachgeht, und gar selten im Hause des Herrn erscheinet, so ist es ja billig, daß ihr euch an Sonntagen desto eifriger darinn einfindet, um allda euren Gott anzubethen, und ihm die schuldige Ehrerbiethung zu erweisen. Saget nur nicht, daß ihr auch dieses zu Hause thun könnet; denn Gott hätte sich eigentlich die Tempel vorbehalten, in welchen er will verehret und angebethet werden. Darum befahl er schon einstens dem Salomon, daß er ihm einen Tempel erbauen

sollte,

sollte, in welchem sich das Volk versammeln, und ihm die gebührende Ehrfurcht und Anbethung erweisen möchte. Salomon kam auch seinem Begehren nach, und das Volk versammelte sich so häufig, daß der Tempel, so weitschichtig er auch war, die Menge desselben nicht fassen konnte. Wenn nun die Juden sich so eifrig im Tempel einfanden; werden denn die Christen ein minderes thun? insonderheit, da sie das Beyspiel Jesu Christi vor Augen haben, als welcher schon in seiner zarten Jugend sich mit seinen Aeltern in den Tempel begab, und zwar in den Tempel, der so viele Tagreisen von Nazareth entlegen war; da ihr indessen kaum einige Schritte bis in das Haus des Herrn machen dürftet. O welch eine Lauigkeit!

Wie ganz anders verhielten sich hierinn die ersten Gläubigen! Sie eileten haufenweise in die unterirdischen Tempel, um den Herrn das Lob zu singen, und ihm für die erhaltenen Wohlthaten Dank abzustatten, und ob sich gleich auf allen Straßen Ausspäher einfanden, um sie zu den Richterstühlen zu schleppen, und zum Tode zu befördern, so wurden sie doch dadurch nicht abgeschreckt, sondern sie folgten ihrem heiligen Eifer. Welche Schamröthe sollte dieses Verhalten vielen Christen auspressen! als welche weder lange Reisen zu unternehmen haben, noch einiger Gefahr, ihre Güter oder Leben zu verlieren, ausgesetzt sind, und gleichwohl so selten im Hause des Herrn erscheinen, da doch Gott allda bereit ist, sie mit den Schätzen seiner Gnade zu bereichern, und ausdrücklich in der heil. Schrift verspricht, daß er diejenigen, die in seinem Hause um etwas bitten werden, ganz gewiß erhören wolle!

Lasset es also an eurem Fleiße nicht ermangeln, begebet euch an diesen geheiligten Tagen in das Haus des Herrn, und da ihr die Woche hindurch verhindert seyd,

eurem Gott zu dienen, so dienet ihm an diesen Tagen um desto eifriger, und bethet ihn mit gehöriger Aufmerksamkeit und Ehrfurcht an. Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben, ihr müsset nicht allein euer Gebeth im Tempel verrichten, sondern ihr müsset auch dem Opfer der heil. Messe beywohnen. Dieß ist ein ausdrückliches Geboth der Kirche, welchem ihr euch ohne Verlust eures Heils nicht entziehen könnet. Und wenn es auch kein Geboth wäre, so sollte euch doch die Wichtigkeit dieses Opfers dazu verleiten. Denn was ist das Opfer der heil. Messe anders, als die Erneuerung jenes schreckbaren Opfers, welches einstens auf der Schedelstätte vollzogen wurde? Jesus Christus war es, der sich alldorten zur Genugthuung für unsre Sünden dem himmlischen Vater aufopferte. Eben Jesus Christus ist es, der sich auf unsren Altären, durch die Hände der Priester, für unsre Sünden dem himmlischen Vater opfert, er selbst giebt allda den Priester und das Opfer ab, und man darf nicht zweifeln, daß hier alles dasjenige auf eine unblutige Weise erneuret werde, was sich auf dem Clavarienberge blutiger Weise zugetragen hat. Dieses Opfer ist das einzige, welches der Heiland für das Gesetz der Gnaden bestimmet hat, in diesem hat er alle jene Wirkungen vereiniget, welche in den verschiedenen Opfern des alten Testamentes anzutreffen waren. Er hat es eingesetzt, um Gott den Herrn auf eine anständige Weise zu verehren, gleichwie die Brandopfer zur Verherrlichung Gottes bestimmt waren. Er hat es eingesetzet, den göttlichen Zorn dadurch zu besänftigen, und die Sünder mit Gott auszusöhnen, gleichwie die Versöhnungsopfer zur Reinigung der Sünder geschlachtet wurden. Er hat es eingesetzet, um uns die Verdienste seines Leidens zuzueignen, gleichwie die Bittopfer den Segen des Himmels über die Juden gezogen haben.

Sehet,

Sehet, so wichtig ist das Opfer der heil. Messe. Ist es denn nicht billig, daß ihr euch bey demselben einfindet, und euch so seltne Vortheile zu Nutzen machet? Solltet ihr nicht alles Irdische vergessen, um nur dem Opfer eures Heils beyzuwohnen? Fürwahr, wenn ihr die Größe, die Hoheit und die Vortreflichkeit dieses Opfers begreifen möchtet, so würdet ihr keinen Augenblick verweilen, um nur demselben gegenwärtig zu seyn; ja ihr würdet andre beneiden, denen ihre Geschäfte erlauben, auch an Werktagen denselben beyzuwohnen. Ihr würdet nicht mehr fragen, ob ihr verbunden seyd, die heil. Messe anzuhören, ihr würdet euch vielmehr betrüben, wenn ihr wegen Krankheit derselben nicht beywohnen könntet. Daß ihr euch aber in diesem Stücke so saumselig zeiget, und euch um dieses Opfer so wenig beeifert, ist die Ursache, weil ihr die Wichtigkeit desselben nicht einsehet, und daß ihr dieselbe nicht einsehet, verursachet die Nachläßigkeit, die ihr in Anhörung der Predigten begehet. Welches die dritte Bedingung ist, den Tag des Herrn zu heiligen.

Die Anhörung der Predigten, ist eins der vornehmsten Stücke der christlichen Andacht. Denn der Predigtstuhl ist der Ort, wo sich die Wahrheit hören läßt, gleichwie der Calvariberg der Altar ist, auf welchem sich der Heiland für unsre Sünden geopfert hat. Durch die Predigten werden die Sünder zur Buße ermuntert, die Gerechten werden im Guten bestätiget, die Wankelmüthigen im Glauben werden aufgerichtet, die Irrthümer werden getilget, und die Geheimnisse des Glaubens werden erkläret. Ihr möget also Sünder oder Gerechte seyn, so seyd ihr verbunden, bey den Predigten zu erscheinen. Ja, ich getraue mir mit dem heil. Augustinus zu behaupten, daß viele eine weit größere Schul-

digkeit haben, das Wort Gottes anzuhören, als dem Opfer der heil. Messe beyzuwohnen, weil es keine Möglichkeit ist, das Gesetz des Herrn zu beobachten, ohne daß man dasselbe zuvor erlernet. Nun aber ist es gewiß, daß viele in demselben so unwissend sind, daß man glauben könnte, als ob sie nicht in der christlichen Religion, sondern unter Heyden und Barbaren, wären erzogen worden. Wenn nun diese Leute nicht beflissen sind, in den Predigten zu erscheinen, o so ist es mit ihrem Heile geschehen, sie werden in ihrer groben Unwissenheit verharren, und diese Unwissenheit wird Ursache ihrer Verdammniß seyn.

Gesetzt aber auch, daß es ihnen an der Erkenntniß des Gesetzes nicht ermangelt, so sind sie doch noch immer verpflichtet, die Predigten fleißig anzuhören; denn Gott verknüpfet nicht selten die Gnadenwahl mit seinem heil. Worte, und zwar so, daß die Vernachläßigung desselben alsogleich die Verwerfung nach sich zieht. Möchte ein solcher Mensch der Predigt gegenwärtig seyn, so würde die Gnade sein Herz rühren, um ihn zu bekehren; da er sich aber muthwillig davon entfernt, so wird ihm diese Gnade versaget, er verbleibt in seinen Lastern, und stirbt endlich, wie er gelebt hat. So viel nämlich ist an der Anhörung der Predigt gelegen. Saget also nur nicht, daß ihr der Predigten nicht bedürfet, weil ihr von euren Schuldigkeiten genugsam unterrichtet seyd, und ohnediß wisset, was euch zu thun oder zu unterlassen sey. Denn auch David wußte das Gesetz des Herrn, es war ihm auch die Sünde nicht unbekannt, die er an dem Urias verübet hatte. Und gleichwohl hatte er sich nicht bekehret, bis ihn der Prophet Nathan durch seine Strafrede gebessert hatte. Auch Hero-

des

des wußte wohl, daß die Blutschande nicht erlaubt sey, und gleichwohl glaubte Joannes nothwendig zu seyn, ihm dieses unerlaubte Betragen zu Gemüthe zu führen. Endlich erkannten auch die Pharisäer, daß sie Gleißner wären, und dennoch rückete ihnen dieses der Heiland vor, um sie auf bessere Wege zu bringen. Sey es also, daß ihr in allen Wissenschaften wohl erfahren seyd; ich will es zugeben, daß ihr die Grundsätze der Religion bestens begreift, so sind euch die Predigten noch immer nothwendig; ihr werdet in denselben allezeit etwas antreffen, was zur Verbesserung eurer Sitten, oder zur Erbauung eurer Gottseligkeit, dienet. Kommt also eurer Schuldigkeit nach, bringet die Sonn- und Feyertage im göttlichen Dienste zu, besuchet zum öftern das Haus des Herrn, und verrichtet allda eure Gebethe mit Aufmerksamkeit und Andacht, wohnet dem Opfer der heil. Messe mit gehöriger Ehrerbiethigkeit bey, und vernehmet das Wort des Herrn so euch von den Kanzeln verkündiget wird. Dieß sind eigentlich die Pflichten, zu denen euch der Herr am Ruhetage verbindet, dieses müsset ihr erfüllen, wenn ihr einstens der ewigen Freude und Glückseligkeit wollet theilhaftig werden.

Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den christlichen Freundschaften.

Vorspruch:

Diliges proximum tuum sicut te ipsum. Matth. 22. cap.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

So sollen wir denn unsern Nächsten lieben? Ja, m. Z., dieß ist der ausdrückliche Befehl. Aber wer hat uns denselben gegeben? Ich sage erstens: die Natur; denn diese verbindet uns, diejenigen zu lieben, die uns lieben und jenes von ihnen abzuwenden, was wir nicht wollen, daß es uns geschehe. Ich sage zweytens: die gesunde Vernunft; denn diese verlanget, daß wir fremden Bedürfnissen abhelfen, und uns dadurch die Gewogenheit des Nächsten verdienen. Ich sage drittens: das Gesetz der Welt; denn eben jene Macht, welche die menschliche Gemeinschaft eingesetzet hat, hat zum Grunde derselben die Liebe gelegt.

gelegt. Ich sage viertens: das Gesetz Moyses, denn eben jener Gesetzgeber, der das Geboth, Gott zu lieben, auf der einen Tafel verzeichnet hat, hat auch das Geboth, seinen Nächsten zu lieben, auf der andern Tafel ausgedrücket. Ich sage fünftens: Jesus Christus selbst hat uns diesen Befehl ertheilet. Denn als ihn jener Pharisäer fragte, welches das vornehmste Geboth im Gesetze sey, so antwortete er ihm: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften. Hierauf fügete er sogleich diese merkwürdigen Worte bey: Das zweyte ist gleich dem ersten: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Sehet, Andächtige! so viele, und so verschiedene Gesetze verbinden uns, unsren Nächsten zu lieben. Wer sich also diesen Gesetzen nicht unterzieht, und derselben ungeachtet ohne Liebe verbleibt, dieser ist kein Mensch, oder wenigstens hat er die menschlichen Regungen aus seinem Herzen verbannet. Ja ich darf sagen, daß er ärger, als die wilden Thiere, ist, weil diese wenigstens ihres Gleichen lieben, und sie wider die Anfälle ihrer Feinde schützen.

Lasset uns demnach unsern Nächsten lieben, weil die Liebe das vornehmste Geboth im Gesetze ist. Fraget ihr etwann, wie ihr euren Nächsten lieben sollet; so sage ich euch, daß ihr ihn auf eine so vollkommene Weise lieben müsset, wie euch Jesus Christus geliebet hat. Dieß lehret er uns beym heil. Joannes 15. Dieß gebiethe ich euch, spricht er alldorten, daß ihr euch einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Er

ver-

verlanget sogar, wir sollen unsre Brüder also lieben, wie er seinen himmlischen Vater liebet.

Durch diese vollkommene Liebe unterscheidet er die Christen von den Juden; denn obgleich diesen die Liebe des Nächsten gebothen war, so war sie ihnen doch in einem so vollkommenen Grade nicht gebothen; ihre ganze Liebe bestand in einer äußerlichen Freundlichkeit, und höchstens in einigen Wohlthaten, woben sie zeitliche Absichten hatten. Aber die Liebe der Christen erstrecket sich auf alle Menschen, und auf alle Werke, die man nur im Stande ist andern zu erweisen, und zwar muß diese Liebe nicht zeitliche Absichten, sondern lediglich Gott, zum Grunde haben. Gott allein muß die Bewegursache unsrer Liebe, und aller unsrer Freundschaften, seyn.

Vortrag.

Fürwahr eine wichtige Lehre für die Christen! welche sich so oftmals beklagen, daß die christliche Liebe erloschen, und die Freundschaften so seltsam, und von keiner Dauer sind. Diese nun sollen wissen, daß die Liebe, die der Heiland von den Gläubigen fordert, diesen beyden Klagen abhilft. Sie verursachet, daß die Freundschaften allgemein und beständig werden. Sie werden allgemein, weil auch die Bewegursache allgemein ist. Sie werden beständig, weil auch Gott, wegen welchen man seinen Nächsten lieben, und mit ihm in Freundschaft treten soll, unveränderlich ist. Wenn ihr demnach, m. Z., euren Nächsten nur allein wegen Gott liebet, so wird es euch weder an Freundschaften ermangeln, noch werden eure Freundschaften unbeständig seyn; ihr werdet eben so viele Freunde zählen, als sich Menschen

auf

auf dem Erdboden befinden, und eure Freundschaften werden nicht eher aufhören, bis ihr zu leben aufhören werdet. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch dessen überzeugen.

Erster Theil.

Da fast alle Freundschaften dieser Welt entweder auf die Verdienste, oder auf die natürliche Zuneigung gegründet sind; so folget, daß drey Gattungen der Menschen von den Freundschaften ausgeschlossen werden: die Gleichgültigen, von denen man keinen Nutzen hat; die Unvollkommenen, bey denen man keine Verdienste antrifft; und die Unangenehmen, gegen welche man keine Zueignung verspüret. Diese drey Gattungen der Menschen sind die Steine des Anstoßes, an welchen das Band der Freundschaft zertrümmert wird. Allein, sofern man die Liebe zu Hülfe nimmt, so bleibt dieses Band befestiget, die Gemüther sind unzertrennlich, und man sieht jene glückselige Zeiten wiederum aufleben, in welchen die Gläubigen nur ein Herz und eine Seele ausmacheten. Diese Liebe schließt alle zeitlichen Vortheile aus, und machet, daß alle einerley Neigungen haben; denn sie verbindet uns, daß wir Gott in dem Nächsten, und den Nächsten nur wegen Gott lieben sollen.

Es fraget hier der heil Augustinus, wer doch unser Nächster sey? und antwortet sogleich daß es ein jedweder Mensch ist, der sich auf Erden befindet, weil nichts so nahe seyn kann, als ein Mensch dem andern. Alle übrige Bande, die uns unsrer Meynung nach genauer verknüpfen, entfernen uns nur von den übrigen

Men-

Menschen, und machen unter uns eine gewisse Ungleichheit der Vortheile, woraus die Entzweyung der Gemüther entsteht. Denn gleichwie durch die Vermehrung der Sprachen die Welt entzweyet wurde; also machet die Verschiedenheit der Eigenschaften unter Vätern und Kindern, unter Herren und Dienern, unter Ehemännern und Ehefrauen, daß die Familien getheilet werden. Um sich nun zu vereinigen, muß man sich seinem Ursprunge, nämlich Gott, nähern, welcher in allem, was er erschaffen hat, besonders aber in dem Menschen, als in dem edelsten Geschöpfe, will geliebet werden. Bey solcher Beschaffenheit werden wir erkennen, wie wahr es sey, daß nichts nähers, als ein Mensch dem andern, ist; wir werden einsehen, daß wir alle einerley Ursprung, einerley Wesenheit, Verheissungen, Ziel und Ewigkeit haben; daß Hohe und Niedrige, Reiche und Arme aus einerley Erde gestaltet, und zu gleichem Erbtheile bestimmet sind. Wir werden endlich wahrnehmen, daß wir alle von einem einzigen Vater dem Adam abstammen, und daß sogar unsre erste Mutter aus dem Adam sey gebildet worden, nur damit wir keine Gelegenheit hätten, uns einander für Fremdlinge zu halten.

Wenn wir nun dieses wohl überlegen, ist es möglich, daß wir unsre Brüder verachten, oder uns von ihrer Gemeinschaft entfernen? Ist es möglich, daß wir mit ihnen in Uneinigkeit leben, Haß und Neid in unsren Herzen unterhalten, oder wohl gar ihren Untergang suchen? Nein, m. Z., dieß ist keine Möglichkeit; und sofern ich dergleichen Unordnungen unter den Christen bemerke, so kann ich zuverläßig sagen, daß sie Gott von ihren Herzen entfernen, und ihn nicht in dem

Nach-

Nächsten erkennen; erinnerten sie sich an ihren Ursprung, und führeten zu Gemüthe, daß alle Menschen mit ihnen eben denselben Vater haben, und daß ein jedweder aus uns das Bild des dreyeinigen Gottes mit sich herumträgt, o wie bald würden die Uneinigkeiten aufhören! Haß und Neid würde aus der Welt entweichen, und es würde eine allgemeine Liebe unter allen Menschen herrschen; sie würden keinen Unterschied unter Heyden und Juden, unter Griechen und Barbaren, unter Knechten und Freyen machen, sondern würden nach der Lehre des heil. Paulus in allen Christum erkennen, und in diesem eine vollkommene Gleichheit, einen allgemeinen Nutzen, und ein gemeinschaftliches Bündniß ersehen, das sie antreiben würde, alle ohne Ausnahme zu lieben.

Lasset uns demnach alle Menschen als Brüder betrachten, und lasset uns zugleich in ihnen Christum erkennen, so wird es uns nicht schwer fallen, uns mit ihnen zu vereinigen; denn da ein jedweder, wie ich nicht zweifle, Jesum Christum liebet, so wird er auch diejenigen lieben, in denen er sich diesen göttlichen Erlöser vorstellet. Sey es auch, daß wir Unvollkommenheiten an unsrem Nächsten wahrnehmen, so werden wir ihn doch deswegen nicht minder lieben, weil derjenige, wegen welchen wir ihn lieben, unendlich vollkommen ist. Wir werden sodenn dem Heilande nachfolgen, und unsre Liebe wird sich auf alle erstrecken. Ihr wisset es, m. Chr., daß Jesus Christus keinen von seiner Liebe ausgeschlossen hat, er ist für die Sünder sowohl, als für die Gerechten, gestorben; er hat alle würdig geachtet, für sie sein Blut zu vergießen, und hat alle ohne Ausnahme seiner unendlichen Verdienste theilhaftig gemacht.

macht. Dieses Beyspiel des Heilandes soll uns zum Antriebe dienen, damit wir keinem unsre Neigung versagen, sondern alle ohne Ausnahme lieben, und zwar also lieben, daß, sofern es die Noth erfordert, wir auch für einen jedweden zu sterben bereit sind. Dieß ist der Wille unsres Gottes, und dieß ist die ausdrückliche Lehre des heil Paulus. Meine Brüder! schreibt er zu den Römern im 13. C., ihr sollet niemanden etwas schuldig seyn, als daß ihr einander liebet. Er selbst bekennet von sich, daß er in Rücksicht auf die Liebe der Griechen und Barbaren, der Weisen und Unweisen, ein Schuldner sey. Röm. 1, 14. Es haben also alle Menschen ein gemeines Verdienst, vermöge dessen sie unsrer Liebe würdig sind.

Sie haben über dieses einerley Reizungen, die da fähig sind unsre Zuneigung zu erwerben, welches das Wichtigste in der Freundschaft ist. Denn aus Eigennutz lieben, ist niederträchtig und beschwerlich; grosser Verdienste wegen lieben, ist eine Schuldigkeit; aber aus Zuneigung lieben, macht die Freundschaft angenehm. Allein, wodurch wird man diese Zuneigung erlangen? Durch nichts anders, m. Z., als durch die Bewegursache der christlichen Liebe. Gott hat uns alle ohne Ausnahme geliebet, und nach dem Vorbilde seiner Zuneigung hat er uns verbunden, unsern Nächsten zu lieben. Dieses gebiethe ich euch, lauten seine Worte, daß ihr euch einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Jo. 15.

Man hat sich demnach billig zu verwundern, daß Gott, der durch unendliche Vollkommenheiten über uns erhoben ist, gleichwohl was Liebenswürdiges an uns gefunden hat; wir aber, die wir doch einerley Wesen-

heit

heit besitzen, und von eben demselben Vater abstammen, nichts an unsren Brüdern finden, was uns zur Liebe bewegen könnte. O wie ganz anders verhielt sich hierinn der heil. Paulus, dessen Liebe, weil sie in Gott gegründet war, sich auf alle Menschen der ganzen Welt erstreckte! Man hatte ihn zwar zu Rom mit Fesseln beleget, und in einen finstern Kerker geworfen; aber sein liebesvolles Herz durchwanderte die ganze Welt, er sorgte Tag und Nacht für die gläubige Heerde, ja sogar für diejenigen, die sich noch als reißende Wölfe zeigeten; alle Menschen insgesammt, und ein jedweder insonderheit, waren der Gegenstand seiner brünstigen Liebe. Sehet nur, wie seine Hände, mit Ketten beladen, ein Sendschreiben an den Philemon ausfertigen, welches mehr Thränen als Worte in sich enthält, und dieses nur darum, damit er einem flüchtigen Sklaven die Vergebung erhielt. Sehet, wie er, von dieser Liebe entzündet, zu den Corinthern schreibt: Unser Mund hat sich gegen euch aufgethan, unser Herz hat sich erweitert, ihr ängstiget euch nicht in uns, aber ihr ängstiget euch in eurem Herzen. 2 Cor. 6, 11. Sehet endlich, wie er, von dieser allgemeinen Liebe gereizet, allen alles wird, nur damit er alle Christo gewinnen möge; wie er sogar verlanget ein Fluch für seine Brüder zu werden, nur damit keiner aus allen zu Grunde gehe.

Großer Gott! möchte doch diese Liebe in aller Herzen herrschen! möchte doch ein jeder seinen Nächsten lieben, gleichwie du uns, und wie Paulus alle Menschen geliebet hat! O wie glückselig wäre die Kirche, wenn alle ihre Glieder auf gleiche Weise gesinnet wären, und eine gleiche Zuneigung gegen alle Men-

schen hegeten! Aber dieses ists, worüber sie seufzet; sie sieht nicht allein ihre Kinder durch Spaltungen und Ketzereyen entzweyet, sondern muß sogar mit Schmerzen sehen, wie sich die Feindseligkeiten unter den Gläubigen verbreiten; wie selbst unter den Freunden und Blutsverwandten die Uneinigkeiten herrschen; wie man andre hintergeht, sie ihres Glückes wegen beneidet, und durch allerley Ränke, Betrügereyen und Ungerechtigkeiten sich über andre empor zu schwingen trachtet. Ach! wie wenig trifft man itzo Liebe unter den Christen an! Soll man seinem Nächsten einen Dienst erweisen, so bringt man Entschuldigungen auf die Bahn, womit man seine Härtigkeit beschönet, ja man bricht wohl gar in Flüche und Lästerungen aus; man machet es, wie jener karge Nabal, der den Gesandten des Davids mit Ungestüm begegnete, und sie ohne Hülfe zurück schickte. Wer ist David, sagte er, wer ist der Sohn Isai, der von mir Hülfe fordert? sollte ich das Meinige den Fremdlingen geben? ich weis nicht, woher diese Leute sind. 1 B. Kön. 25, 11. O wie viele aus den Gläubigen sind so ungestüme Nabal, welche alle Leibesdienste ihrem Nächsten versagen, und der Betrübniß, die sie aus ihrer Armuth empfinden, noch den Schmerzen der Verachtung, und der Lästerungen hinzufügen! Sie sehen die Nothleidenden als fremde und unbekannte Menschen an, und weisen sie ohne Hülfe ab. Heißt dieses eine christliche Liebe hegen? heißt dieses seine Brüder lieben, wie uns Jesus Christus geliebet hat? wie? eure Brüder können euch fremd und unbekannt seyn? ihr werdet sagen dürfen, daß ihr nicht wisset, woher sie kommen? sind sie nicht mit euch aus eben derjenigen Erde gestaltet? hat sie nicht eben dieselbe

Hand

Hand des Schöpfers gebildet? haben sie nicht mit euch einerley Vater? und sind sie nicht zu eben denselben Ziele erschaffen, zu welchem ihr bestimmet seyd? Saget also nur nicht, daß ihr sie nicht kennet; denn es ist zwischen ihnen und euch keine so finstere Wolke, die euch dieselben unkenntbar machet; ihre Armuth und ihre Bedürfnisse sind nur Merkmaale eines zeitlichen Unglückes, sie können weder die Farben der Natur, noch dasjenige in ihnen auslöschen, was die Hand des Schöpfers in ihre Seelen gedrücket hat. So groß auch ihr Elend seyn mag, so wird es doch niemals vermögend seyn, das Ebenbild des dreyeinigen Gottes zu verdunkeln; es wird auch niemals vermögend seyn, ihnen jene Erbschaft zu rauben, zu welcher sie mit euch bestimmt sind. Hütet euch demnach, die Armen zu verachten, oder ihnen eure Hülfe zu versagen, denn sonst laufet ihr Gefahr, es möchte euch wie jenem Reichen im Evangelio ergehen, der nach seinem Tode in die Hölle begraben wurde, da indessen der arme Lazarus in den Schooß Abrahams gelanget ist. Ach! wie würdet ihr sodenn euer hartes Verfahren bereuen! wie würdet ihr wünschen, daß ihr eure Brüder geliebet, und ihnen in ihren Bedürfnissen beygesprungen wäret! ihr würdet dazumal mit jenen Gottlosen sprechen: Sehet, diese sind diejenigen, die wir ehmals verachtet und verlassen haben, sie befinden sich nun in der Herrlichkeit, da indessen wir in der Hölle gepeiniget werden. Ihr würdet eben, wie jener reiche Prasser, den Vater Abraham bitten, daß er einen aus diesen glückseligen Armen zu euch sende, der euch nur einen Tropfen Wasser zur Linderung eurer Schmerzen brächte; Aber ihr würdet eine gleiche Antwort erhalten: Mein Sohn! gedenke, daß du das Gute schon in deinem Le-

ben genossen hast, nun ist für dich nichts mehr übrig, als Pein und Marter.

Wollet ihr, m. Chr., solchem Uebel entgehen, so machet nun in der Zeit, was ihr einstens gemacht zu haben wünschen werdet. Sehet alle Menschen für eure Brüder an, und liebet sie in dieser Absicht ohne Ausnahme, könnet ihr ihnen Gutes erweisen, so unterlasset es nicht, denn ihr wisset es, die Liebe ist wirksam, sie ist freygebig, und ist bereit, einem jeden zu willfahren. Auf solche Weise wird man sagen können, daß eure Liebe allgemein sey, und ihr werdet eben so viele Freunde zählen, als sich Menschen auf dem Erdboden befinden; ihr werdet auch nicht zu fürchten haben, daß sie dieselben ändern werden, nein, eure Freundschaft, die ihr mit ihnen unterhaltet, wird unveränderlich seyn. Dieß werdet ihr gleich itzo im zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Da Gott der die Bewegursache unsrer Liebe seyn muß, ein ewiges und unveränderliches Wesen ist, welches je und allezeit geliebet zu werden verdienet, so folget, daß auch unsre Liebe und Freundschaften, wenn sie dieses ewige Wesen zum Grunde haben, unveränderlich sind. Die natürlichen Freundschaften hören auf, wenn sie ohne Vortheile sind, wenn die Verdienste vergehen und die Zuneigung erkaltet. Aber nichts dergleichen trifft man bey den christlichen Freundschaften an. Sie werden von keinem Eigennutze gemindert, von keinem besondern Mangel getilget, von keiner Kaltsinnigkeit, ja sogar von keiner Beleidigung jemals geändert.

Ich

Ich sage erstens: die christlichen Freundschaften werden von keinem Eigennutze gemindert. Nicht von dem Eigennutze der Ehre: denn die Liebe ist nicht hochmüthig, sie eifert nicht, und ist nicht aufgeblasen. Auch nicht von dem Eigennutze der zeitlichen Güter; denn die Liebe suchet nicht, was ihre ist, sondern ist nur auf die Vortheile des Geliebten bedacht. Endlich auch nicht von dem Eigennutze des Lebens: denn die Liebe opfert sich selbst für den Nächsten auf. Dessentwegen ist uns auch gebothen, unsre Güter zum Dienste des Nächsten anzuwenden, und wenigstens mit dem Ueberflüßigen den Dürftigkeiten unsrer Brüder beyzuspringen.

Diesem Gebothe kamen auch die ersten Christen vollkommen nach: so häufig auch ihre Güter waren, so behielten sie doch nichts für sich allein, sie legten alles zu den Füßen der Apostel, und halfen damit dem Elende ihrer dürftigen Brüder ab. Wir haben von diesen ersten Helden der Religion den Glauben überkommen; haben wir denn auch ihre Liebe geerbet? Können wir wohl mit Wahrheit sagen, daß unter uns, wie ehemals unter ihnen, nur ein Herz und eine Seele ist? Ihr seufzet hierüber, und ich seufze mit euch, weil zu unsren Zeiten nichts weniger, als die Uneigennützigkeit, unter den Christen herrschet; ein jedweder ist nur auf seine eigene Vortheile bedacht; diese zu befördern, wendet man alles an, List und Betrug, Wucher und Ungerechtigkeiten werden hierzu gebrauchet; man nähret sich mit dem Schweiße der Armen, und achtet es für geringe, andre an den Bettelstab zu bringen, wenn man nur seine Haabschaften vermehren kann. O wie nachtheilig ist ein solches Betragen dem Christenthume! wie schimpflich ist es unsrer heiligen Religion! Selbst die Heyden haben einen

Abscheu davon. Höret nur, wie sich der heydnische Seneca hierüber erklärete: Ich habe mir Freunde verschaffet, lauten seine Worte im neunten Sendschreiben; aber warum habe ich dieses gethan? Damit ich jemanden haben möchte, den ich in das Elend begleiten, für welchen ich meine Güter aufopfern, und für den ich mein Leben dargeben könnte. O fürwahr, ein Ausdruck, der uns alle beschämen muß! Christen! lernet doch wenigstens von diesem Heyden, wie ihr euch gegen euren Nächsten verhalten sollet, wenn euch ja die Befehle Jesu Christi, und die Beyspiele seiner Heiligen nicht sattsam unterweisen; lernet, wie ihr alle zeitliche Vortheile ausschließen, und eure Brüder mit Hindansetzung alles Eigennutzes lieben sollet.

Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben, eure Liebe muß nicht allen den Eigennutz ausschließen; sondern muß auch bey Erblickung der Fehler eures Nächsten unveränderlich seyn. Dieß lehrete uns der Heiland selbst durch sein eigenes Beyspiel. Sehet nur, wie er sich gegen seine Jünger verhielt: er sah sie mit dem Weltgeiste belebet, und ganz ungeschickt, die Heilswahrheiten zu begreifen; er vernahm ihre Zwistigkeiten, die sie in Ansehung des Vorzugs unterhielten, und wußte auch ihre Unvollkommenheiten, die sie in seiner Nachfolge zeigten. Dessen ungeachtet liebete er sie, er hatte ihre Schwachheiten mit Geduld übertragen, und hatte ihnen mit der größten Sanftmuth die Irrthümer ihres Verstandes, und die Eitelkeit ihrer Bemühungen entdecket. Sogar dazumal, da sie ihn alle verließen, und da ihn Petrus zu dreyen Malen verläugnet hatte, hat er sie nicht verstoßen, sondern hat sie gleich nach seiner Auferstehung seine Brüder genennet. Und warum dieses? Darum, sagen die heil.

Väter,

Väter, damit er uns unterrichtete, daß wir von der Liebe nicht abweichen sollen, wenn wir auch Fehler an unsrem Nächsten bemerken. Denn es ist keiner aus allen Menschen, der nicht seine Fehler hätte; wenn nun diese Fehler uns ein Recht ertheilten dem Nächsten unsre Liebe zu versagen, so würde uns der Heiland umsonst gebothen haben, denselben zu lieben, ein jedweder würde sich mit dessen Fehlern rechtfertigen, und folglich würde niemand seyn, der andre liebete.

Diesem Uebel abzuhelfen, hatte Christus die Liebe des Nächsten ohne Ausnahme befohlen, und damit wir hierbey keine Ausflucht fänden, hat er durch sein eigenes Beyspiel gezeiget, daß uns auch die größten Verbrechen keine Ausnahme verstatten. Und gewiß, m. Z., wie sollten uns die Fehler des Nächsten ein Recht geben, ihm unsre Neigung zu versagen? da wir doch selbst unsre Fehler haben, die vielleicht noch größer, als jene des Nächsten, sind; und gleichwohl verlangen wir von andern geliebet zu werden; wenn wir nun diese Liebe von andern fordern, handelten wir nicht ungerecht, wenn wir sie ihnen versagten? Wir können uns also mit den Fehlern unsers Nächsten nicht entschuldigen, sondern sind verbunden, auch die größten Verbrechen mit Geduld zu übertragen. Hierzu ermunterte schon einstens der heil. Paulus die ersten Gläubigen. **Meine Brüder!** schreibt er zu den Ephesern, **übertraget einander mit Geduld und Sanftmuth.** Damit aber seine Ermahnung nachdrücklich wäre, so saget er an einem andern Orte, daß wir alle nur einem Leib ausmachen: Jesus Christus ist unser Haupt, und wir sind seine Glieder; gleichwie nun ein jedwedes Glied beschäftiget ist, die Schwachheiten andrer Glieder zu übertragen, als müssen auch wir die Schwach-

heiten unsers Nächsten mit Geduld übertragen. Durch diese christliche Bescheidenheit, welche eine Wirkung der Liebe ist, werden wir alle zu Freunden haben; und unsre Freundschaft wird niemals vergehen. Wahr ist es, m. Z., wenn man die Regeln der Welt zu Rathe zieht, so scheinet diese Lehre unbescheiden zu seyn, und wir werden niemals eine allgemeine Liebe haben. Denn was saget uns die Welt? Sie saget uns: man müsse in eine undankbare Erde nicht aussäen; man müsse sich dergestalt Freunde machen, daß man aus ihnen keine undankbare Menschen machet; man müsse Gleiches mit Gleichem vergelten, und mit Feinden nicht anders, als feindselig verfahren. Aber ganz anders redet das Evangelium, welches wir als Christen zur Richtschnur nehmen müssen. Dieses lehret uns, denjenigen Gutes zu erweisen, die uns hassen; es lehret uns für jene zu bethen, die uns verfolgen; es lehret uns endlich Freunde und Feinde lieben, und dieß zwar nach dem Beyspiele Jesu Christi, der uns auch dazumal, da wir seine Feinde waren, geliebet, und sogar sein Leben für uns gegeben hat.

Man muß derhalben alle Feindseligkeiten gegen diejenigen ablegen, die uns beleidiget, verfolget, oder unsere Ehre verletzet haben, weil alle diese Menschen im Gesetze der Liebe enthalten sind; wir können sie nicht hassen, ohne zugleich das natürliche und göttliche Gesetz zu übertreten, und uns gegen Gott selbst feindselig zu erweisen. Denn, **was ihr einem aus diesen Mindesten thut**, spricht der Heiland, **dieß habt ihr mir gethan.** Eben jenes Geboth, welches uns befiehlt, Gott zu lieben, dieß befiehlt uns zugleich, unsre Brüder, wie uns selbst, zu lieben. Gleichwie wir also durch keinerley Vorwand von der Liebe Gottes abweichen können; also können wir

auch

auch niemals der Liebe des Nächsten entsagen. Diese zweyfache Liebe muß sich in unsren Herzen fest setzen, sie muß niemals daraus entweichen, mit ihr müssen wir unser Leben beschließen, und mit ihr müssen wir vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen. Die Weissagungen, schreibt der Apostel 2 Cor. 13., die Sprachen, die Wissenschaften, der Glaube und die Hoffnung werden vergehen, die Liebe aber wird nicht vergehen, sondern wird in dem Herzen der Heiligen herrschen. Wir werden sodenn Gott, und in Gott auch unsre Brüder, ewig lieben.

Es ist demnach billig, daß wir sie auch itzo lieben, und uns durch nichts von ihrer Liebe zurück halten lassen; denn wir können ohne zeitliche Güter, ohne Ehre, und ohne Ergötzlichkeiten die Seligkeit erlangen, aber ohne die Liebe werden wir sie nicht erlangen; auch ein einziger Mensch, den wir von der Liebe ausschließen, ist schon genug, uns die Pforten des Himmels zu verschliessen; denn wir können nicht selig werden, wenn wir Gott nicht zum Freunde haben; wir werden ihn aber niemals zum Freunde haben; wenn wir nicht in ihm, und wegen ihn, alle Menschen lieben.

Lasset euch also, m. Z., diese Liebe angelegen seyn, weil sie eine unumgängliche Pflicht enthält, von welchen sich keiner ausnehmen kann. Durch sie werdet ihr eure Freundschaften heiligen, ihr werdet sie allgemein, und unveränderlich machen. Durch sie werdet ihr zu erkennen geben, daß ihr wahre Jünger und Nachfolger Jesu Christi seyd; durch sie endlich werdet ihr der Herrlichkeit des Himmels theilhaftig werden.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Krankheiten.

Vorspruch:

Offerebant ei paralyticum jacentem in lecto, et videns Iesus fidem illorum, dixit paralytico: confide fili, remittuntur tibi peccata tua. Matth. 9. c.

Sie brachten ihm einen Gichtbrüchigen, der lag im Bette, und da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden werden dir vergeben.

Alle Wunderzeichen Jesu Christi sind einander nicht gleich. Bald übet er seine Macht unsichtbarer Weise über die Seelen aus, bald sichtbarer Weise über die Körper: beydes sehen wir in dem heutigen Gichtbrüchigen, dessen Seele er von der Sünde gereiniget, und dessen Körper er von seinen Gebrechen befreyet hat. Indessen muß man doch gestehen, daß er mehr für die Genesung der Seele, als für jene des Körpers, sorget; er machet weit mehr an ihrer Seele, als an ihrem Körper, gesund. Denn da er

ein

ein Heiland ist, spricht der heil. Augustinus, so ist er es nicht so sehr, um den Leib zu heilen, als vielmehr um die Seelen selig zu machen. Das Heil der Seelen ist der vornehmste Gegenstand seiner Erlösung.

Aber die Menschen sind nicht also gesinnet, sie sind weit mehr für die Gesundheit des Leibes, als für das Heil ihrer Seelen, besorgt. Und gewiß, welche Mittel wenden sie nicht an für ihre Gesundheit? sie begeben sich zu den berühmtesten Aerzten, sie berathschlagen sich mit ihnen, und leben ihren Verordnungen auf das genaueste nach, sie genießen die bittersten Arzeneyen, ohne sich darüber zu beklagen, und sparen weder Mühe noch Kosten, um nur den Körper gesund zu erhalten. Wenn es aber darauf ankömmt, das Heil ihrer Seele zu befördern, da fällt ihnen alles beschwerlich. Man flieht die Diener des Herrn, und sieht sie nur als Todespropheten an, man kann sich nicht entschließen, ihnen die Sünden zu offenbaren; die gemeinsten Pflichten der Religion dienen ihnen zum Verdrusse, und es ist fast nichts im Christenthume, was ihnen nicht Misvergnügen verursachete. So groß, m. Z., ist der Unterschied zwischen einen Menschen, der genesen, und der selig werden will. Um gesund zu werden, unternimmt und leidet er alles, aber, um selig zu werden, hebt er kaum einen Fuß von der Erde auf. Aber wie thöricht ist dieses Betragen, indem man so sehr für die Gesundheit sorget, und indessen die Seele verwahrloset! O möchten doch solche Menschen erwägen, daß vielleicht eben jene Krankheiten, von welchen sie sich zu befreyen suchen, das einzige Mittel zu ihrer Seligkeit sind! Gott schicket sie ihnen zu, um dadurch entweder ihre Sünden zu tilgen, oder aber ihre Tugend zu prüfen. Dieß ist die Lehre des heil. Gregorius,

der

der einen seiner kranken Freunde mit folgenden Worten tröstete: Gedenke, mein Bruder, sagte er, gedenke in deiner beschwerlichen Krankheit, daß es wirklich in der Hölle eine Million der Verworfenen giebt, die ihre Tage ohne menschliche Schwachheiten zubrachten, oder sich ihrer Krankheiten nicht wohl gebrauchet haben. Hätten sie dieselben mit Geduld und im Geiste der Buße übertragen, so würden sie ihnen zum Heile gedienet haben. Wodurch er zu erkennen gab, daß die Krankheiten des Leibes nicht sowohl eine Strafe, als vielmehr eine Gnade, sind, die der Herr denjenigen zusendet, welche er selig haben will.

Vortrag.

Nehmen wir also, m. Chr., die Krankheiten, von welchen wir befallen werden, willig an, betrachten wir dieselben als ein Geschenk der Barmherzigkeit unsers Gottes, der sich ihrer nur darum bedienet, um dadurch unser Leben zu reinigen, und unsern Tod zu heiligen. Diese beyde Absichten Gottes, die er bey unsren Krankheiten hat, will ich euch in heutiger Rede zeigen. Und zwar im ersten Theile werde ich darthun, daß uns Gott Krankheiten zusendet, um dadurch unser Leben zu reinigen. Im zweyten Theile aber werde ich erweisen, daß er sie auch darum über uns verhängt, um dadurch unsern Tod zu heiligen. Christen, habet Acht auf diese Rede, denn sie gehet alle an.

Erster Theil.

Wenn man saget, daß die Drangsale dieses Lebens eine wahre Gnade und ein Merkmaal der göttlichen Liebe sind, so saget man eine Wahrheit, welche denjenigen nicht unbekannt ist, die das Evangelium gelesen haben. Denn selig sind diejenigen, welche trauren, spricht

der

der Heiland; selig sind die, welche leiden. Luc. 6. Wahr ist es, daß Gott nicht die unmittelbare Ursache der Trübsalen ist; denn er hat den Menschen in den Besitz einer vollkommenen Glückseligkeit gesetzet; der Mensch selbst hat demselben durch die Sünde das Thor eröffnet. Seit der Sünde unsrer ersten Aeltern ist der Tod, und mit dem Tode auch alles Elend, in die Welt gekommen. Das Leben der Menschen wurde abgekürzet, die Körper geschwächet, die Nahrungsmittel verderbet, und die Krankheiten überschwemmeten den Erdboden. Diese nahmen dermaaßen überhand, daß man die Zahl und die Gattungen derselben nicht begreifen kann. Diese Krankheiten, ob sie gleich eine Folge der Erbsünde sind, so ist es doch auch gewiß, daß sie in den Händen Gottes Waffen der Gerechtigkeit sind, der sich ihrer als Werkzeuge seiner Güte weislich gebrauchet, entweder dadurch unsre Tugend zu prüfen, oder mit selbigen unsre Sünden auszulöschen, und folgsam unser Leben zu reinigen.

Und in der That, m. Chr., was thut Gott durch Krankheiten? Er demüthiget unsre Körper, um uns dadurch von der Sünde zu reinigen; er schicket uns zum Exempel ein Fieber zu, damit er uns von jenen sittlichen Fiebern des Ehrgeizes, der Begierlichkeit und der Wollust befreye. Auf diese Art, spricht die heil. Schrift, tödtet er nur, um lebendig zu machen, und verwundet nur, um heilen zu können; er schüttet Bitterkeiten über unsern Körper aus, auf daß er unsre Seelen, nachdem sie von der Sünde gereiniget sind, mit Süßigkeiten erfüllen möge.

Aber wer ists, der dieses recht begreift? wie viele giebt es wohl unter uns, welche ihre Krankheit für eine Gnade Gottes halten, die er ihnen zur Reinigung ihres Herzens zusendet? wie oft beklagt man sich nicht über

die

die mindeste Unpäßlichkeit? wie oft erkühnet man sich nicht zu sagen, man sey der unglückseligste Mensch auf Erden, weil man an das Schmerzensbett geheftet ist? da doch eben diese schmerzliche Krankheit, die man leidet, uns von Gott als ein Mittel unsrer Seligkeit zugesandt wurde. Denn ihr wisset es, m. Chr., daß die Sünde in den Himmel nicht eingehen werde: wenn sie nicht auf Erden zernichtet wird, so ist für sie weiter nichts, als die Hölle übrig. Diese Zernichtung aber geschieht lediglich durch die Buße: nun, wer ist aus den Weltmenschen, der da würdige Buße über seine Sünden wirket? Man sieht zwar allenthalben Sünder, aber unter tausenden trifft man kaum einen einzigen wahren Büßer an. Da nun dieses Gott nicht unbekannt ist, so setzet er uns in die Nothwendigkeit, für unsere Sünden genug zu thun; er schicket uns Krankheiten zu, um durch selbige den Misbrauch unserer Kräfte, die Ausgelassenheit des Lebens, die Unmäßigkeit in Speise und Trank, und alle Unordnungen unsers Wandels abzubüßen. Er gebraucht sich zu diesem Ende der Witterung der Jahrszeiten, der Rauhigkeit der Lebensmittel, ja sogar derjenigen Mittel, die wir glauben zu unsrer Gesundheit verhülflich zu seyn. Bey allen diesen hat er keine andere Absicht, als uns hier in der Zeit zu betrüben, damit er uns nicht ewig strafen dürfe. O Gott! wie groß ist deine Liebe gegen uns Sünder! du schickest uns augenblickliche Trübsale zu, um uns dadurch von der ewigen Pein zu befreyen. Es brauchet weiter nichts, als daß wir sie willig annehmen, denn dieses ist schon genug, unsre Sünden zu tilgen, und uns häufige Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. Wenn wir dieses betrachten, m. Chr., müssen wir nicht bekennen, daß uns Gott eine Gnade erweiset, wenn er

uns

uns Krankheiten zusendet? sind wir nicht glückselig, daß ein so unbillig beleidigter Gott sich mit so wenigen besänftigen läßt? Ihr seyd in die Hände des lebendigen Gottes verfallen, sagte einstens Tertullianus, aber seyd versichert, daß darinn eure Glückseligkeit besteht, er wird euch allezeit mehr, als die Menschen eures gleichen, nachsehen. Leidet nur eure Krankheit mit Geduld, so wird er euch eure Sünden vergeben, ja er ist sogar bereit, euch dafür zu belohnen; denn eben diese Krankheit, mit welcher er euch heimsuchet, soll nicht allein ein Mittel seyn, eure Sünden zu tilgen; sondern sie soll euch auch Gelegenheit zur Ausübung der Tugend geben. Dieß ist die zweyte Absicht seiner väterlichen Güte und Barmherzigkeit, wenn er uns mit Krankheiten beschweret.

Und in der That, was ist den Menschen zur Tugend verhülflicher, als die Krankheiten? So lange wir gesund sind, und nichts zu leiden haben, so lange denken wir wenig an Gott, und es scheinet öffters, als ob wir nur für die Welt erschaffen wären. Wenn wir aber von einem heftigen Fieber ergriffen werden; wenn die Kräfte aus unsern Gliedern entweichen, und uns zu unsern Verrichtungen unfähig machen; wenn die Schmerzen des Körpers überhand nehmen, und uns nach und nach an die Pforten des Todes bringen, da fangen wir an, in uns zu gehen, wir urtheilen und reden ganz anders, als zur Zeit der Gesundheit, wir erheben unser Herz zu Gott, wir bereuen unsre Sünden, wir empfinden an den Ergötzlichkeiten keinen Geschmack mehr, wir sehen alles, was wir zuvor geliebet haben, für Eitelkeiten an, die unsrer Achtung unwürdig sind, und man kömmt endlich so weit, daß man alles Irdische verabscheuet, und seine Begierden an den Himmel heftet.

Die

Die Religion lebet dazumal auf, der schlafende Glaube erwachet, die Hoffnung hebet sich empor, und die Liebe fängt an aufs neue zu brennen. Ein Christ, der sich auf dem Schmerzensbette befindet, wird nichts unterlassen, was ihm dienlich ist, sich mit Gott auszusöhnen, und sein Heil zu befördern. Er wird zwar keine lange Gebethe verrichten, er wird aber seine Schmerzen Gott aufopfern, er wird sich dem Willen Gottes ergeben, und sein Leiden mit dem Leiden Jesu Christi vereinigen. Kurz, er wird sich in allen Tugenden üben, und also in wenigen Tagen einen weit größern Fortgang machen, als er zur Zeit der Gesundheit in vielen Jahren nicht gemacht haben würde. Betrachtet nur den geduldigen Job, so werdet ihr dessen vollkommen überzeugt werden. Job wurde seiner Güter beraubet, und überdieses mit einem schmerzlichen Aussatze befallen, er wurde von den Würmern zernaget, und lag, wie ein lebendiger Todtenkörper auf dem Misthaufen ausgestrecket, alle seine Freunde hatten ihn verlassen, und sogar sein eigenes Eheweib verfolgte ihn. Aber eben dazumal zeigte sich Job in seiner ganzen Größe. Er litt alles mit Geduld, er unterwarf sich den Anordnungen Gottes, er preisete seine Allmacht und legte ein öffentliches Bekenntniß von der menschlichen Nichtigkeit ab. Doch was haben wir nöthig, Beyspiele von ferne herzuholen, da sich dieses täglich unter den Christen eräuget? Denn wie viele, die auch sonst lasterhaft lebten, sind nicht durch die Krankheiten gebessert worden, und haben sich sodenn in allen Tugenden geübet? So ausgelassen sie zuvor in ihrem Wandel waren, so tugendhaft zeigten sie sich zur Zeit ihrer Unbäßlichkeit, sie haben die Menschen durch ihre Frömmigkeit erbauet, und haben den Himmel durch ihre Bekehrung mit Freude erfüllet.

Wahr

Wahr ist es, daß die Krankheiten nicht bey einem jedweden diese Wirkungen hervorbringen, man weiß es nur gar zu wohl, daß viele dieselben nur mit Unwillen annehmen, und aus ihrem Leiden sich selbsten Hindernisse des Heils machen. Aber aus diesem folget noch nicht, daß die Krankheiten keine Gnaden Gottes sind, weil ein jedweder, wenn er nur will, mit denselben sein Heil befördern kann; denn Gott, da er sie uns zusendet, hat keine andere Absicht, als dadurch unsere Seelen zu reinigen, und uns in der Tugend vollkommen zu machen. Wenn ihr euch also, m. Chr., über eure Schwachheiten beklaget, so ist es eben so viel, als wenn ihr euch beklaget, daß er euch nicht mit den Gottlosen verdammen will, sondern euch Mittel des Heils darbiethet, die er denselben versaget hat.

Und gleichwohl giebt es sehr viele, welche ihre Krankheiten nicht mit Geduld übertragen, sie betrüben sich darüber, und erkühnen sich wohl gar, wider Gott zu murren: statt daß sie mit denselben ihr Leben reinigen sollen, werden sie nur noch lasterhafter. Heißt dieses nicht die Bosheit auf das Höchste treiben? muß man nicht gestehen, daß solche Leute das Merkmaal ihrer Verwerfung mit sich herumtragen? O welch eine Ungerechtigkeit äußert sich in ihrem Betragen! Sie sind Sterbliche, und wollen keine Folgen der Sterblichkeit fühlen; sie sind Sünder, und weigern sich, das Ungemach der Sünde zu tragen; sie sind Schuldige, und verlangen niemals gestraft zu werden; sie widerstreben so oftmals dem Willen Gottes, und begehren, Gott soll sich allezeit nach ihrem verderbten Willen richten; sie verschwenden ihre Gesundheit durch die Unmäßigkeit, durch langwierige Spiele, und durch die viehischen Leidenschaf-

ten, und wollen haben, Gott soll ein Wunder wirken, um ihnen die Gesundheit zurückzustellen. Ist dieses nicht eine offenbare Unbilligkeit?

Aber bey diesem verbleibt es noch nicht, sie bezeigen sich über dieses sehr undankbar, und hierdurch wird das Maaß ihrer Bosheit gehäufet. Und gewiß, ist es nicht die äußerste Undankbarkeit, wenn sie die Gnade, die ihnen der Herr durch Krankheiten erweiset, nicht erkennen, sie bestreiten, und noch darüber murren? Heißt dieses nicht, sagt Tertullianus, ihm seine eigene Wohlthaten verweisen, und sich über seinen Zorn zu einer Zeit beklagen, da man seine Barmherzigkeit preisen sollte? Aber was folget hieraus? Dieses: daß solche Leute ohne Trost und ohne Verdienste leiden. Sie leiden, ohne daß sie durch ihr Murren auch nur die mindeste Linderung empfinden; ja vielmehr wird das Uebel durch ihre Ungeduld verschlimmert; sie sind an das Schmerzensbett wie an ein Kreuz geheftet, und werden doch als Feinde des Kreuzes Jesu Christi verurtheilet werden. Ihr Leiden dienet ihnen weiter zu nichts, als ihren Untergang zu beschleunigen, und schon in diesem Leben einen Vorgeschmack der Hölle zu empfinden.

Sehet, m. Chr., dieß wird das Schicksal derjenigen seyn, die in ihren Krankheiten ungeduldig werden, und sich derselben nicht zu ihrem Heile gebrauchen. Hüten wir uns also, aus der Zahl dieser Unglückseligen zu seyn, gewöhnen wir uns in dieser Absicht zur Geduld; denn sie kömmt nicht auf einmal, es kostet viele Ueberwindungen, bis man sie erlanget. Gewöhnen wir uns, unser Gemüth zu Gott zu erheben, und uns seinen Verordnungen zu unterwerfen. Gewöhnen wir uns, den Himmel öfters zu betrachten, der uns nach unserm Leiden erwartet;

berhen

bethen wir auch zu Gott, um von unsern Krankheiten befreyet zu werden, so machen wir es allezeit mit einer demüthigen Unterwerfung, sprechen wir nur, wie der Heiland am Oelberge: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser bittere Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Wenn wir sodenn nicht erhöret werden, so können wir versichert seyn, daß uns die Krankheiten zu unserm Heile gereichen. Wir können für gewiß glauben, daß er sie über uns verhänget hat, entweder dadurch unser Leben zu reinigen, wie ich bereits gezeiget habe, oder aber unsern Tod zu heiligen, wie ich noch ferner zeigen werde.

Zweyter Theil.

Sterbliche Menschen sollten allezeit zum Tode bereit seyn, weil sie wissen, daß sie demselben nicht entgehen werden; und weil sie keinem Augenblick versichert sind, daß er sie nicht überfalle. Indessen giebt es doch unzählige, welche alles dem Ungefähre überlassen, und sich wenig für die Ewigkeit bereiten.

Großer Gott! erleuchte doch ihren Verstand, damit sie die Gefahr ihres Heils erkennen, und gieb ihnen solche Mittel an die Hand, die sie antreiben, sich zu diesem fürchterlichen Uebergange geschickt zu machen. Und in der That läßt es auch Gott an solchen Mitteln nicht ermangeln, er sendet uns Krankheiten zu, um uns durch selbige auf zweyerley Weise zum Tode zu bereiten, und zwar erstens: um uns vor den Ueberfällen des Todes zu bewahren, und zweytens: um uns vor dem Unglücke des Todes zu beschützen.

Zweifeln wir nur nicht daran, m. Chr., daß uns die Krankheiten vor den Ueberfällen des Todes bewah-

ren. Denn eben jene Gebrechlichkeiten, mit welchen wir befallen werden, geben uns zu erkennen, daß der Tod nicht weit von uns entfernet sey; sie sagen uns gleichsam ohne Unterlaß: Bereitet euch, euer Ende ist nahe. Wir haben sodenn keines Propheten nöthig, der uns den Ausgang aus diesem Leben verkündiget, wir selbst fühlen, daß die Kräfte abnehmen, und da wir dieses einsehen, so verlieren wir auch keinen Augenblick, uns zu diesem wichtigen Uebergange geschickt zu machen. Je mehr die Krankheiten zunehmen, desto eifriger werden wir auch unser Heil besorgen, und desto leichter wird es uns fallen, dieses Leben zu verlassen, weil sodenn alles Vergnügen entweichet; man lebet in einer beständigen Traurigkeit, und seufzet, deswegen aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Man muß demnach bekennen, daß uns Gott durch die Krankheiten vor den Ueberfällen des Todes bewahret; aber dieses ist noch nicht genug, seine Barmherzigkeit gehet noch weiter, und bewahret uns auch durch die Gnaden, und durch die Hülfsmittel, die er uns anbiethet, vor dem Unglücke des Todes. Denn die heil. Lehrer behaupten insgesammt, daß Gott dazumal seine Gnaden weit häufiger mittheilet, als es zu andern Zeiten zu geschehen pflegt. Je größer die Krankheit ist, mit welcher er uns heimsuchet, je häufiger sind auch die Gnaden, die er uns verleihet. Eben zur Zeit, da der Kranke in seinem Elende schmachtet, und fast von allen verlassen ist, da wird sich ihm Gott nähern, und wird seine Seele erquicken. Er ist ein Gott des Trostes, er wird ihn trösten, und als ein Gott der Stärke wird er seine Schwachheit unterstützen, er wird ihn seine Gegenwart fühlen lassen, und wird ihm schon zum voraus jene Freuden zu genießen geben, die

ihn

ihn nach dieser Sterblichkeit im Himmel erwarten. Er wird sich ihm an dem Kreuze zeigen, um ihm Muth einzuflößen, die Schmerzen des Todes herzhaft zu übertragen. Bey dem Anblick dieses gekreuzigten Gottes werden alle seine Schmerzen, wenn sie auch noch so bitter wären, versüßet werden. Dieß bezeugte der heil. Augustinus aus eigener Erfahrung: Wenn ich das Kreuzbild vor Augen habe, sagte er, so verachte ich das größte Leiden dieser Welt, und ich bemerke daran meine glückselige Unsterblichkeit, wenn ich geduldig bin. So liebreich, m. Chr., bezeiget sich Gott gegen diejenigen, denen er Krankheiten zuschicket; er bewahret sie vor den Ueberfällen des Todes, und ertheilet ihnen häufige Gnaden, ihr Leben heilig zu beschließen. Und was thut er nicht durch die Kirche, um die Kranken selig zu machen?

Ihr nennet die katholische Kirche eure Mutter, und ihr habt Recht; denn sie liebet euch in der That recht mütterlich, sie unterweiset euch, sie stärket euch, und sie giebt euch alle Mittel an die Hand, euer Heil in Sicherheit zu bringen. Wie groß ist nicht ihre Sorgfalt, euch von dem Untergange zu befreyen! sie machet es nicht, wie jene unglückselige Mutter, die Agar, die sich von ihrem Sohne, da er dem Tode nahe war, entfernete und in die Wüste begab; nein, sie machet es nicht also; kaum wird sie von euren Schwachheiten unterrichtet, da eilet sie schon herzu, um euch zu trösten; sie sendet ihre geheiligten Diener zu euch, die mit eben so großer Bereitwilligkeit in die Hütten der Armen hineingehen, wie in die Palläste der Großen. Wenn ihr auch mit ansteckenden Krankheiten behaftet seyd, so wird euch doch die Kirche durch ihre Diener nicht verlassen, sie wird euch bis zum Ende eures Lebens beystehen. Da aber die

größte Hülfe in jenem letzten Streite die heil. Sacramente sind, so wendet sie auch alles an, um euch dieselben mitzutheilen. Sie entbindet euch durch die priesterliche Lossprechung von euren Sünden; sie reichet euch das Brod der Starken dar, um euch glücklich bis an den heil. Berg zu begleiten: Nimm hin, spricht sie zu euch, nimm hin, mein Bruder, den Leib und das Blut Jesu Christi, damit es deine Seele zum ewigen Leben bewahre. Sie ertheilet euch endlich die heilige Salbung, um euch dadurch von allem Ueberreste der Sünde zu reinigen, und euch wider alle Anfälle des höllischen Feindes zu stärken. Welche eifrige Gebethe schicket sie nicht zu Gott für euch ab! mit welcher Inbrunst rufet sie nicht die Heiligen um ihre Fürbitte an! sie beschwöret sie, so zu reden, eure Seele bis zum Throne des allerhöchsten zu begleiten.

Muß man also nicht gestehen, daß die Krankheiten eine Gnade Gottes sind, insonderheit, da sich Gott gegen die Kranken so freygebig, und die christliche Kirche sich so liebreich bezeiget? Ach, m. Chr., wie vielen Tausenden wird diese Gnade nicht zu Theil! sie genießen einer vollkommenen Gesundheit, und diese verursachet, daß sie nicht an den Tod gedenken; aber zur Zeit, da sie es am wenigsten vermuthen, werden sie von ihm überfallen. Sie wollten sich dazumal gern mit Gott aussöhnen, allein die Zeit ist zu kurz, der Tod verweilet nicht, sie sterben; aber wie? Ohne Buße, ohne die letzten Sacramente, und ohne Hoffnung ihres Heils: da hingegen jene, welche mit Krankheiten heimgesuchet werden, fast allezeit voll des Trostes ihr Leben beschließen. Denn eben diese Krankheiten dienen ihnen zur Genugthuung für ihre Sünden, und geben ihnen Gelegenheit an die Hand, sich zu jenem fürchterlichen Hintritte gehörig zu bereiten.

Wahr

Wahr ist es, man kann dieses nicht von allen sagen, und hauptsächlich ist dieses das Unglück unserer Zeiten, daß man sich aus den Mitteln des Heils Werkzeuge zur Verdammniß machet. Denn wie viele giebt es nicht auch unter den Gläubigen, die sich in ihren Krankheiten sehr ungeduldig bezeigen, und, ob sie gleich von denselben bis zur Pforte des Todes geführet werden, gleichwohl in Ansehung ihres Heils ohne Sorge leben! Sie beweinen die Schwachheiten ihres Körpers, aber an die Wunden ihrer Seele gedenken sie nicht; das Ganze, was sie noch thun, ist dieses, daß sie die Heiligen anrufen, den Tod von ihnen abzuwenden; da doch eben diese Heiligen sich nach dem Tode sehneten, um nur desto eher zur Anschauung Gottes zu gelangen. Was aber dabey das betrübteste ist, so werden sie selbst von ihren Freunden hintergangen, denn sie verbergen ihnen die Gefahr des Todes, um sie nur nicht zu betrüben. Sie reden von ganz andern Sachen mit ihnen; und ob sie gleich alles veranstalten, was zur Verfertigung eines Testamentes nothwendig ist, so sind sie doch nicht besorgt, einen solchen Kranken mit Gott auszusöhnen; die Priester werden selten eher berufen, bis sich der Tod schon des Kranken bemächtiget, und seine Seele, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf den zitternden Lippen sitzt. Aber weh solchen Menschen am Tage des Gerichts! Denn alle jene Seelen, die durch ihre Nachläßigkeit, oder durch ihre grausame Zärtlichkeit, ohne die letzten Sacramente gestorben sind, werden aus ihren Händen abgefordert werden. Sie sind eigentlich an ihrem Untergange Ursache; hätten sie solchen Kranken bey Zeiten die Gefahr des Todes verkündiget, oder hätten sie die Diener des Herrn bey Zeiten berufen, so würden sie die Kranken zur Buße ermun-

tert haben, und diese würden nicht verweilet haben, sich mit Gott auszusöhnen; da sie aber dieses unterließen, so wird ihnen ihre Verdammniß zur Last geleget werden. Wollet ihr demnach, m. Chr., nicht eben ein gleiches Schicksal erfahren, o so traget Sorge für die Kranken, redet ihnen zu, daß sie sich bey Zeiten mit Gott aussöhnen, und sich zu jenem fürchterlichen Uebergange durch die heiligen Sacramente bereiten. Benehmet ihnen jenes gefährliche Vorurtheil, vermöge welches man glaubet, daß die letzte Wegzehrung und die heilige Oelung Vorboten eines unvermeidlichen Todes sind; weil sie nicht selten auch die Kraft enthalten, die Gesundheit des Körpers wiederum herzustellen. Sey es auch, daß die Kranken nicht Willens sind, einen Priester rufen zu lassen, aus eitler Furcht, sie möchten eher sterben, so müsset ihr gleichwohl die Ankunft desselben besorgen, weil ihr sonst das Heil der Kranken in Gefahr setzet. Wenn es sich aber eräuget, daß ihr selbst auf das Krankenbette geworfen werden, o so verweilet nicht, das Heil eurer Seele in Sicherheit zu bringen. Nehmet eure Krankheit als eine Gnade von der Hand des Allerhöchsten an, opfert ihm alle eure Schmerzen zur Genugthuung für eure Sünden auf, begehret bey Zeiten, da ihr noch mit Vernunft begabet seyd, die letzten Sacramente, alsdenn wenn ihr euch mit Gott ausgesöhnet habt, könnet ihr auch Sorge tragen, euer Hauswesen in Richtigkeit zu bringen. Auf solche Weise wird euch eure Krankheit zur Heiligung eures Todes dienen, und ihr werdet nach diesem vergänglichen Leben in die ewige Freude und Seligkeit eingehen.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hölle.

Vorspruch:

Tunc dixit Rex ministris: Ligatis manibus et pedibus, mittite eum in tenebras exteriores, ibi erit fletus et stridor dentium. Matth. 22.

Alsdenn sagte der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußersten Finsternisse, dort wird Heulen und Zähnklappen seyn.

Wie schrecklich ist das Urtheil, welches im heutigen Evangelio verzeichnet steht! Aber wer hat es verdienet? Ein Mensch, welcher, nachdem er zum Hochzeitsmahle eingeladen wurde, sich bey demselben einfindet, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben. Es ist ein Mensch, der vielen andern vorgezogen wurde, aber auch weit mehr als sie gepeiniget wird, weil er sich der Gnade, die man ihm erwies, unwürdig machte. Wer ist aber dieser Mensch, den man von dem Hochzeitsmahle entfernet, und in die äußersten Finsternisse geworfen hat? Fragen wir nicht

lange, m. Z., es ist ein Christ, der sich auf dem Sterbebette befindet, ohne daß er mit dem Kleide der Liebe, und mit der Gnade der Beharrlichkeit angethan ist, welches doch, um bey der Hochzeit des Lammes zu erscheinen, unumgänglich erfordert wird. Ein solcher Christ wird ebenfalls kein anderes Schicksal, als jenes Unglückseligen, zu erwarten haben, den man an Händen und Füßen gebunden, und in die äußersten Finsternisse verstoßen hat. Denn nicht ein jeder, spricht der Heiland, der da sagen wird: Herr, Herr, wird sogleich in den Himmel eingehen. Man muß entweder das Kleid der Unschuld oder der Buße mit sich bringen, man muß von der Sünde befreyet, und mit verdienstlichen Werken begabet seyn; widrigenfalls hat man nichts anders, als die äußersten Finsternisse, ich will sagen, die Hölle zu erwarten.

Damit ihr nun diesem Unglücke entgeht, so bin ich anheute gesinnet, euch dasselbe vor Augen zu stellen; denn es ist nichts heilsameres für einen Christen, um sich von der Hölle zu befreyen, als wenn er sich öfters derselben erinnert; weil die bloße Erinnerung, wie der weise Mann sagt, schon genug ist, ihn von der Sünde abzuhalten, und im Guten zu befestigen. Ich werde euch demnach die entsetzliche Pein eines Verdammten zu erkennen geben, ich werde euch zeigen, wie er mit allem Unglücke beladen ist, indem er in der Hölle alles verlieret, was ihm auf Erden lieb und angenehm war. Auf Erden liebte er die Freyheit, aber dieser ist er in der Hölle beraubt, er liegt in Fesseln, die niemals zerreißen werden. Auf Erden liebte er den Glanz der Sonne und die Annehmlichkeit des Tages, aber dort befindet er sich in den äußersten Finsternissen. Auf Erden liebte er die Gesellschaften, aber

allda

allda ist er von Gott und allen Auserwählten abgesondert, und dieses zwar nicht nur auf einige Tage oder Jahre, sondern auf ewig.

O Hölle! o Ewigkeit! wer kann dich begreifen? Christen! was sollen wir dazu sagen? Und was urtheilet ihr davon, ihr ruchlosen Sünder? Ach! ihr gedenket nicht einmal daran. Aber wie? ist denn darum die Hölle minder gewiß? Wenn ich euch beweisen wollte, daß es eine Hölle gebe, so würde ich euren Glauben beleidigen, indem ihr einhellig bekennet, daß Gott einen Ort bestimmt hat, an welchem die Verworfenen durch die ganze Ewigkeit gepeiniget werden. Ich will mich also in so unnützen Beweisen nicht verweilen, sondern werde nur beflissen seyn, euch darzuthun, daß unter allen Peinen die Pein eines Verdammten die schrecklichste sey.

Vortrag.

Denn was ist ein Verdammter? Er ist ein Unglückseliger, der seines Gottes beraubt lebt; der mit allen Uebeln überhäuft ist; und der zu allen Zeiten gepeiniget wird. Sehet, Christen, dieß ist der Zustand eines Menschen, der sich in der Hölle befindet. Eben dieses giebt uns der Heiland in jenen Worten zu erkennen, die er am Tage des Gerichts über die Verworfenen aussprechen wird: Gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer. Gehet hin, ihr Verdammten. Dieß zeiget uns den Haß Gottes, vermöge welchen er die Sünder von sich verstößt, und sie seiner Anschauung beraubet. Gehet hin, ihr Verdammten, in das Feuer. Dieß zeiget uns die Allmacht Gottes, die alle Uebel über die Sünder ausschüttet. Gehet hin, ihr Verdammten, in

das ewige Feuer. Dieß zeiget uns die Ewigkeit Gottes, die niemals aufhören wird, die Sünder zu peinigen. Lasset uns diese drey Strafen genauer betrachten.

Erster Theil.

Gleichwie die Glückseligkeit der Auserwählten darinn besteht, daß sie Gott besitzen, und von Gott wiederum besessen werden; also im Gegentheil besteht das Unglück der Verdammten darinn, daß sie von Gott verworfen sind, und also weder sie Gott, noch Gott ihnen zugehöret, O welch eine entsetzliche Trennung ist diese! sie verursachet, daß sie des göttlichen Angesichts beraubt leben; wie schmerzlich muß nicht diese Beraubung den Verdammten fallen! Wir können dieses in etwas abnehmen aus dem Schmerzen, den einstens die Bürger zu Miletus bey der Beurlaubung des heiligen Paulus empfanden. Denn als dieser große Apostel sich von den Gläubigen zu Miletus entfernen wollte, rief er die Aeltesten unter ihnen zusammen, und sagte ihnen: Ihr alle, denen ich das Evangelium Jesu Christi geprediget habe, ihr sollet wissen, daß es nun Zeit zum Scheiden sey, bald werdet ihr mein Angesicht nicht mehr sehen; jene Hände, die euch das Brod des Lebens austheileten, und jene Füße, die euch die Zeitung des Friedens brachten, werden bald mit Fesseln belegt werden, und Paulus, euer Lehrmeister, euer Freund und Vater, wird bald unter dem Schwerte des Henkers sein Leben endigen. In Anhörung dieser Worte, meldet der göttliche Text, wurde die Bestürzung allgemein, man hörete die bittersten Seufzer, und die Zähren flossen aus aller Augen; sie fielen ihm haufenweise um den Hals, und vermengten ihre Thränen mit den seinigen, sie begleiteten ihn voll von Bestürzung bis an das Ufer des Meeres, ihre

sehn-

sehnliche Blicke folgten dem Schiffe unverrückt nach, und da ihnen solches aus dem Angesichte entwich, kehreten sie ganz traurig zurück, sie konnten sich nicht zur Ruhe begeben, weil sie gehöret haben, daß sie ihren liebsten Apostel nicht mehr sehen würden.

Wenn nun der Verlust eines Apostel jenen ersten Christen dermaaßen schmerzlich fiel; mit welchen Augen werden die Verdammten den Verlust ihres Gottes ansehen? Die Gläubigen zu Miletus wußten gar wohl, daß sie nach wenig Jahren ihren geliebten Apostel wiederum sehen, und zwar in der Glorie sehen werden. Aber nicht also verhält es sich mit den Verdammten; denn diese, nachdem sie einmal von Gott abgesondert sind, werden auf ewig von ihm abgesondert bleiben, **weil aus der Hölle keine Erlösung ist.** Muß sie dieses nicht äußerst betrüben? Müssen sie nicht dadurch in Verzweiflung gerathen, insonderheit, da sie wissen, daß sie mit Gott alles verlieren? Fürwahr, dieß ist für sie ein Schmerz, den niemand beschreiben kann. Als David diesen Schmerzen zu Gemüthe führete, fieng er an, an allen Gliedern zu zittern, und bat Gott inständig, er wolle ihm doch gnädig seyn, und wolle ihn von seinem Angesichte nicht verstoßen, weil er wußte, daß kein größeres Unglück seyn könne, als Gott verlieren. Eben dieses erkannte auch der heil. Chrysostomus, darum sprach er, daß er den Verlust Gottes weit höher, als tausend Höllen, schätze.

Und in der That, wie schmerzlich muß es seyn, wenn der Sünder nach seinem Hinscheiden an der Himmelspforte anklopfet, und gleich den thörichten Jungfrauen abgewiesen wird! wenn er eben jene betrübte Antwort vernimmt: Ich kenne dich nicht. Wie schmerzlich muß es seyn, wenn er jene ewigen Wohnungen der Auserwählten erblicket,

aber

aber von demselben ausgeschlossen bleibt! Wie schmerzlich muß es seyn, wenn er von den Teufeln hören wird, daß er auf ewig von Gott verstoßen sey! 1. B. Moys. 27. Als Esau vernahm, daß er den väterlichen Segen verlohren hat, wie sehr war er nicht bestürzt! er seufzete, er weinete, und so unempfindlich er auch sonst war, so zerfloß er doch in Zähren. Aber was war dieser Verlust des Esau in Vergleich mit dem Verluste Gottes? Als Absolon das Urtheil erhielt, vor dem Angesichte seines Vaters nicht zu erscheinen, fiel es ihm dermaaßen schmerzlich, daß er eher bereit war, sein Leben zu lassen, als noch länger von dem väterlichen Angesichte entfernet zu leben, 2. Kön. 14. C. Schließet hieraus, m. Z., wie viel größer der Schmerz der Verdammten seyn müsse, wenn sie von dem Angesichte Gottes, ihres besten Vaters, verstoßen werden. Dieß ist in der That die größte Strafe, die ihnen widerfahren kann. Denn so bald diese Verstoßung geschieht, so höret gleich alle Verbindung auf, die zwischen ihnen und dem Schöpfer obwaltete, aller Zuspruch zum Himmel wird ihnen benommen, und alle trostreiche Eigenschaften eines Freundes, eines Heilandes und eines Vaters verschwinden. Kurz, sie verlieren Gott, und mit Gott verlieren sie alles. Ach Gott! wie unglückselig ist ein Mensch, den du ewig von dir verstößest! Was bleibt ihm wohl übrig, als Seufzen, Heulen und Weinen.

Höret dieses, ihr Sünder, die ihr euch itzo ohne Bedenken von Gott entfernet, ihr beschäftiget euch nur mit zeitlichen Gütern, und setzet in selbige eure ganze Glückseligkeit, ihr haltet sie für hinlänglich, die Begierden eures Herzens zu befriedigen. Aber bey eurem Tode werdet ihr ganz anders urtheilen; diese Güter werdet ihr verlassen müssen, und euer Herz wird sich in der Hölle nur allein

mit

mit Gott beschäftigen, es wird nur allein an ihn gedenken, und wird sich Mühe geben, sich mit ihm zu vereinigen; aber umsonst wird sodenn eure Bemühung seyn, ihr werdet nur einen rächenden, einen feindseligen und einen unversöhnlichen Gott antreffen; dieß wird euch in Verzweiflung stürzen. Ach, werdet ihr sagen, ist es möglich, daß wir ewig von Gott entfernet leben, der unser letztes Ziel ist, und der allein fähig ist, unsre Begierden zu erfüllen? Ist es möglich, daß er nicht mehr unser Gott, und wir nicht mehr seyn Volk seyn sollen? Ist es möglich, daß sich sein Vaterherz von uns abwendet, und uns nur mit Abscheu betrachtet? O ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns! machet doch durch unsern Untergang unsrem Elende ein Ende! Sehet, so werdet ihr reden, wenn ihr euch in der Hölle befinden werdet, indem ihr euch den Verlust eures Gottes zu Gemüthe führet, welcher Verlust die erste Pein der Verdammten ist.

Zweyter Theil.

Setzet man nun noch die Pein des Feuers hinzu, o wie groß muß alsdenn der Schmerz der Verdammten seyn! Denn, m. Chr., es ist ein Glaubensartikel, daß die Verdammten von dem Feuer gepeiniget werden. Sie werden sie in den Feuerofen werfen, saget der Heiland bey dem heil. Matth. im 13. C. Eben dieses bezeuget er im 25. C., allwo er uns das Urtheil der Verworfenen kund machet: Gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer. Man darf also nicht daran zweifeln, daß die Verdammten von dem Feuer werden gepeiniget werden. Indessen giebt es doch Leute, die da behaupten wollen, daß die Pein der Verdammten nicht in dem Feuer, sondern in dem nagenden Wurme ihres Gewissens, besteht. Allein die Worte

Jesu

Jesu Christi sind klar und deutlich: Gehet hin, wird er sagen, in das ewige Feuer. Da er nun dazumal als ein Richter reden wird, so muß er ja mit deutlichen und bestimmten Worten reden, und man kann nicht glauben, daß er sich einer verblümten Rede gebrauchen wird. Darum hatte auch die Kirche zu allen Zeiten diese Worte im wahrhaften Verstande genommen. Und der heil. Augustinus lehret ausdrücklich, daß die Verdammten auf eine zwar wundersame, doch aber wahrhafte Weise von dem Feuer gepeiniget werden. Wir müssen also bekennen, daß das Feuer der Hölle ein wahrhaftes und wesentliches Feuer sey. Wenn wir aber dieses glauben, so werden wir leicht begreifen, daß die Pein der Verdammten unaussprechlich sey. Denn welche Wirksamkeit hat nicht das Element des Feuers! Es ist jenes Element, welches über die ruchlosen Städte Sodoma und Comorrha vom Himmel herabfiel, und selbige sammt ihren Einwohnern in die Asche legte, die eben hierdurch, wie der heil. Judas in seinem Sendschreiben im 7. V. meldet, eine Abbildung des höllischen Feuers geworden sind. Es ist jenes Element, welches in den letzten Tagen die Himmel verzehren, die Meere austrocknen, die Welt zu Grunde richten, vor dem Angesichte des Herrn einhergehen, und seinen Feinden das erschrecklichste Gericht verkündigen wird, Ps. 69. Habt ihr niemals einen Uebelthäter gesehen, den die weltliche Gerechtigkeit zum Feuer verurtheilet hat? Habt ihr euch nicht beym bloßen Anblicke eines solchen Trauerspiels entsetzet? Wenn man euch von jenen Christen erzählet, die mit zerlassenem Peche übergossen, angezündet, und bey finsterer Nacht statt der Fackeln gebraucht wurden, so wird eure Zärtlichkeit hierüber aufgebracht, ihr könnet es nicht anhören, ohne davon äußerst gerührt zu werden.

Aber

Aber komme, und sehet andre dergleichen Brandopfer; begebet euch mit euren Gedanken in jenen feurigen Kerker, in welchem die Verdammten eingesperret sind; betrachtet sie, wie sie nicht nur mit Feuer umgeben, sondern ganz im Feuer vergraben liegen; sehet nur, wie jene Augen, die voll der Ehebrüche waren, und sich nur mit unreinen Gegenständen beschäftigten, nun von dem Feuer durchdrungen werden; sehet, wie sich eben dieses Feuer in den Mund derjenigen ergießt, welche in ihrem Leben unreine Gespräche, verläumderische Worte, erschreckliche Flüche und Gotteslästerungen ausgeschüttet haben; sehet, wie sich dieses Feuer an alle Gliedmaaßen der Verdammten heftet, wie es durch alle Adern fließt, und wie es sogar bis in das Mark ihrer Beine hineindringt. O Gerechtigkeit meines Gottes, wie erschrecklich bist du! O Feuer, wie entsetzlich ist deine Wirkung!

Aber wie? m. Z., werden denn die Verdammten dieses Feuer nicht mäßigen können? Ach, nichts weniger, als dieses; denn es ist ein Feuer, welches nicht durch menschliche Hände, sondern von der Hand eines erzürnten Gottes, angezündet wurde, und welches er ohne Unterlaß in seiner Heftigkeit erhält. Höret nur den reichen Prasser, von welchem das Evangelium saget, daß er in die Hölle sey begraben worden, höret, wie er sich über die Heftigkeit dieses Feuers beklaget: Ach! saget er, ich leide große Pein in diesen Flammen. Er bittet deswegen den Vater Abraham, damit Lazarus nur das Aeußerste seines Fingers ins Wasser eintauche, und mit diesem seine ausgedorrte Zunge befeuchte; aber auch diese Linderung wird ihm nicht verstattet. Gedenke, mein Sohn, antwortete ihm Abraham, daß du auf Erden Gutes genossen hast,

nun ist für dich nichts denn Strafe übrig, du mußt den Kelch des Leidens bis auf die Hefen austrinken; jenen Kelch nämlich, von welchem David in seinem 10ten Psalm meldet; daß Feuer, Schwefel und ein Sturmwind des Ungewitters ein Theil ihres Kelches seyn werden. Die Strafe dieses einzigen giebt uns schon zu erkennen, daß jene unglückseligen Schlachtopfer u einem Feuer verurtheilet sind, in welchem sie nicht die mindeste Linderung empfinden werden.

Aber, gütigster Heiland! du hast ja auch für die ruchlosesten Sünder gelitten, und hast dein Blut zur Abwaschung ihrer Makel vergossen, wirst du denn diesen Unglückseligen sogar einen Tropfen Wassers versagen? Ja, saget der Herr, denn die Zeit des Erbarmens ist verstrichen, ich werde für sie schon nicht mehr ein guter Hirt seyn, der sein Leben für seine Schäflein giebt, sondern ich werde mich als einen grimmigen Löwen zeigen, der in die Beute hineinfällt, sie zerreißt und verzehret.

Hier, m. Chr., lasset uns stehen bleiben, und vergönnet mir, daß ich jene Frage an euch stelle, die einstens der Prophet Isaias an die Juden ergehen ließ: wer aus euch wird in diesem schrecklichen und immerwährenden Feuer bestehen können? Prüfet euch selbst, und sehet, ob ihr auch im Stande seyd, dieses Feuer zu erdulden. Gebet mir sodenn Antwort: wer ist unter euch, der bey diesem verzehrenden Feuer wohnen kann? Is. 33, 14. Ist es etwann jener wollüstige Mensch, der sich seinen Leidenschaften überläßt, nnd von keinem andren Vergnügen weis, außer von jenem, welches ihm die abscheulichsten Laster darbiethen? Ist es jener unmäßige Mensch, der sich dem Trunke dermaaßen ergiebt, daß er gleich den unvernünf-

vernünftigen Thieren seiner Vernunft beraubet lebt? Sind es jene weichlichen Menschen, die bey dem bloßen Namen der Buße erblassen, und sich niemals entschließen können, die Pflichten des Christenthums zu erfüllen? Sind es jene eitlen Weltlöchter, die nur beflissen sind, durch einen eitlen Putz aller Augen an sich zu ziehen, sich Anbether zu verschaffen, und in der Weichlichkeit zu leben? Ach! sagte einstens Tertullianus, wenn sich eine Verfolgung wider die Christen eräugete, werdet ihr wohl, ihr feigen Seelen, bereit seyn, die Marter zu erdulden? Werdet ihr eure Häupter, die ihr itzo so zieret, unter das Schwert des Henkers neigen? Werden eure Arme, die ihr mit Golde und Perlen schmücket, Ketten und Bande tragen können? Wenn ihr aber dieses nicht könnet, wie werdet ihr denn die Pein der Hölle erdulden? Das Geschrey eures Kindes fällt euch schon beschwerlich, wie werdet ihr denn das entsetzliche Heulen und Wehklagen der Verdammten ertragen? Ihr fliehet itzo diejenigen, die nicht nach eurem Geschmacke sind, wie werdet ihr denn die Gesellschaft so vieler Verdammten und aller Teufel erdulden? Ihr beklaget euch bald über die Hitze, bald über die Kälte, welche die Jahrszeiten mit sich bringen, wie werdet ihr denn die Hitze des höllischen Feuers gewohnen? Durchgehet nur jenen feurigen Abgrund, was werdet ihr in demselben finden, als eine durchgängige Marter, welche alle erdenkliche Marter in sich enthält? Die Finsterniße und die Nacht, die Bande und Gefängniße, ein ungeheures Geschrey und ein ewiges Zähnklappern. Erwäget dieses wohl, und antwortet mir sodenn auf meine Frage: ob ihr im Stande seyn werdet, an diesem Orte der Pein zu verharren? Wer ist unter euch, der mit diesem zehrenden Feuer wohnen kann? Und dieses nicht etwann

nur auf eine kurze Zeit, sondern auf ewig. Denn dieß ist die dritte Pein der Verdammten, daß ihr Elend durch die ganze Ewigkeit niemals aufhören wird.

Dritter Theil.

Die Ewigkeit der Pein schien zwar dem Origenes unglaublich zu seyn, weil er dafür hielt, daß ein so barmherziger Gott, dergleichen der unsrige ist, seine Geschöpfe nicht ewig strafen könne. Aber dieses war ein Irrthum, welchen die Kirche verworfen hat, indem die heil. Schrift deutlich von der Ewigkeit der Pein redet. Und in der That verdienet auch der Sünder, daß er ewig gepeiniget werde. Denn da er in der Sünde stirbt, so bleibt er ewig unbußfertig, und ewig ein Feind Gottes. Die Zeit der Bekehrung ist vorüber, die Gnade zur Buße ist ihm benommen, er bleibt ein Sünder, und folglich auch ein Gegenstand des göttlichen Hasses, da er nun ewig von Gott gehasset wird, so wird er auch ewig gestrafet werden. Aber was halte ich mich in der Widerlegung dieses Irrthumes auf, da ich doch zu Menschen rede, welche die Ewigkeit der Pein glauben? Sehen wir vielmehr, was diese Ewigkeit sey, auf daß wir uns von der Pein der Verdammten einige Begriffe machen können.

Was ist denn also die Ewigkeit, wenn man sie in ihrem ganzen Umfange betrachtet? Sie ist ein unermessener Abgrund, eine Ferne ohne Gränzen, und ein Umlauf der Zeiten, die man weder ausrechnen noch begreifen kann. Die Ewigkeit saget so viel, als daß zum Exempel der unglückselige Cain, der schon länger als 6000 Jahre in der Hölle seufzet, gleichwohl von derselben nicht

mehr zurückgeleget hat, als derjenige, der diesen Augenblick, da ich dieses rede, darein gestürzet wird. Sie saget soviel, als daß, sofern ihr das Unglück haben solltet, einstens verdammt zu werden, so werden zwar die Häuser, die ihr itzo bewohnet, zu Boden gestürzet, die Städte und Dörfer in die Asche gelegt, eure Kinder und Kindeskinder begraben, und der ganze Erdboden zu Grunde gerichtet werden, aber eben dazumal, da alles dieses wird geschehen seyn, wird eure Pein noch nicht eine Minute abgenommen haben. Entsetzliche Ewigkeit, wer kann dich begreifen? Du übersteigest alle unsre Einbildungskraft. So weit ich auch immer in die Ewigkeit hineindringe, sagte einstens der heil. Basilius, so komme ich doch niemals zu einem Ende, ich sehe weiter nichts, als den Anfang davon. Und gewiß, wir mögen uns von der Ewigkeit Begriffe machen, welche wir wollen, so werden wir sie doch niemals begreifen. Denn sie ist ein Abgrund, in welchem sich auch der scharfsinnigste Verstand verliert. Stellen wir uns auch tausend, hundert tausend, und Millionen der Jahre vor, so wird man doch noch immer sagen können, daß nach dem Verlaufe dieser Jahre die Ewigkeit allererst angefangen hat; mithin, daß die Verdammten allererst den Anfang ihres Leidens machten.

Sehet, dieß ist ein schwacher Entwurf jener unglückseligen Ewigkeit, in der sich die Sünder befinden werden. Christen, wer kann daran gedenken, ohne sich darüber zu entsetzen? Dieser einzige Gedanken der Ewigkeit hat auch die ruchlosesten Sünder bekehret. Aber was verursachet er in euch? Was für Wirkungen läßt er in euren Herzen zurück? Ihr seyd Christen, ihr glaubet eine un-

glückselige Ewigkeit, man verkündiget euch diese von der Kanzel, und man saget euch ausdrücklich, daß, sofern ihr keinen bessern Wandel führet, ihr vielleicht mit nächstem in dieselbe werdet gestürzet werden. Alles dessen ohngeachtet verharret ihr in der Sünde, und gedenket nicht an die Buße. Ach! dieses schrecket mich, ich kann mich kaum überreden, daß ihr eine Ewigkeit glaubt. Denn wie wäre es möglich, eine unglückselige Ewigkeit glauben, und gleichwohl solche Laster begehen, für welche diese Ewigkeit bestimmt ist? Ihr saget, daß ihr diese Ewigkeit glaubet, und die Unlauterkeit herrschet in eurem Fleische, die Bosheit in euren Sitten, die Verläumdung in eurem Munde, und die Feindschaften in euren Herzen. Ihr müsset also gestehen, daß ihr entweder die Ewigkeit der Pein nicht glaubet; oder daß ihr niemals daran gedenket; weil kein Mensch in der Welt ist, der beydes zugleich thun könnte: sich an das ewige Feuer erinnern, und gleichwohl sündigen. Da man aber sieht, wie leicht ihr euch zur Sünde entschließt, so muß man nothwendig auf die Gedanken gerathen, daß ihr euch an die ewige Pein niemals erinnert; ihr schließt dergleichen betrübte Gedanken aus eurem Gemüthe aus, um nur desto ruhiger in der Sünde zu verharren, werdet ihr aber auch die Hölle von euch entfernen können? Gewiß, dieß wird nicht in eurer Macht stehen, der Tod wird euch unvermuthet überfallen, und ihr werdet in einem Augenblicke, wie Job saget, in die Hölle hinabfahren, allwo ihr ewig werdet gepeiniget werden. Ach Christen! wie würdet ihr alsdenn bedauren, daß ihr nicht öfters dieser ewigen Pein eingedenk waret, wodurch ihr ohne Beschwernisse von der Sünde abgestanden, und euch im Guten würdet geübet haben! Aber dazumal würde eure

Reue

Reue vergeblich seyn. Machet demnach itzo, da ihr noch Zeit habt. Erinnert euch zum öftern an die Pein der Hölle; bedenket, das die Verdammten des göttlichen Angesichtes beraubet, mit allen Uebeln überhäuft, und durch die ganze Ewigkeit werden gepeiniget werden. Seyd ihr im Begriff, eine Sünde zu begehen, so fraget euch selbst, ob ihr auch im Stande seyn werdet, die Hölle zu erdulden. Dieser einzige Gedanke wird schon hinreichend seyn, auch die größte Anfechtung zu überwinden, ihr werdet über den Feind eures Heils siegen, und werdet einstens, nach vielen erfochtenen Siegen, die Krone der Gerechtigkeit von Christo eurem Richter, bekommen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Gebethe.

Vorspruch:

Rogabat eum, ut descenderet, et sanaret filium ejus, incipiebat enim mori. Ioan. 4. c.

Er bat ihn, daß er käme, und gesund machete seinen Sohn, denn er fieng an zu sterben.

Es war ein Königlein, der um die Gesundmachung seines Sohnes bat, welcher bereits mit dem Tode rang; es war ein Ungläubiger, der sich voll der Zuversicht zum Heilande begab, um ihn in seinem Anliegen um Hülfe anzurufen. Herr! sagte er, komm hinab, ehe mein Sohn stirbt. Es war ein standhafter Mann, der den Verweis Jesu Christi mit Gelassenheit anhörete, und dessen ungeachtet seine Bitte erneuerte; es war ein glückseliger Mann, weil er endlich erhöret wurde, und aus dem Munde des Heilandes jene trostreichen Worte vernahm: Geh hin, dein Sohn lebet. Sehet, Andächtige, dieß ist der Inhalt unsres Evangeliums, welches mir Gelegenheit giebt, vom Gebethe zu reden.

Wenn

Wenn ich aber vom Gebethe rede, so dürfet ihr nicht glauben, daß ich selbiges nur in Absicht auf das Irdische betrachte; nein, ich betrachte es auch, und zwar hauptsächlich, in Absicht auf das ewige; weil dieses das eigentliche Ziel unsres Verlangens, und der einzige Gegenstand unsrer Hoffnung seyn soll. Wahr ist es, daß man auch das Zeitliche von Gott begehren könne, wenn es nur mit einem christlichen Geiste, und unter gehörigen Bedingnissen, geschieht. Selbst die Kirche bestätiget diesen Gebrauch, da sie uns in unsren zeitlichen Bedürfnissen zum Himmel verweiset, und das Gebeth, als das kräftigste Mittel, alles zu erlangen, anräth.

Auch der Heiland befiehlt es uns, wir sollten bey allen vorfallenden Begebenheiten unsre Zuflucht zum Gebethe nehmen; er versichert uns zugleich, daß wir alles, was wir vom Vater in seinem Namen begehren werden, auch ganz gewiß erlangen sollten. Bey allem diesen aber hat es seine Sicherheit, daß unser Gebeth vorzüglich das Heil unsrer Seelen, und die ewigen Güter zur Absicht haben muß. Darum sagte uns auch der Heiland: Suchet zuvor das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles beygeleget werden. Es muß also unser Gebeth hauptsächlich dahin gerichtet werden, damit wir christlich leben, christlich sterben, und einstens der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden.

Aber wie oft heget man andere Absichten beym Gebethe! wie oft werden nur Dinge verlanget, die weder zur Ehre Gottes, noch zum Heile der Seelen ersprießlich sind, ja, die vielleicht den Grund zur Verdammniß legen würden, wenn Gott solche Gebethe erhörete! Hat man sich also zu verwundern, wenn das Gebeth der Christen ohne Wirkung verbleibt? wird man sich beklagen dürfen, wenn

Gott die verheißne Hülfe versaget? Fürwahr, dieß wäre die größte Ungerechtigkeit, die man diesem so gütigen und freygebigen Gott zufügen könnte; weil die Schuld solcher Verweigerung nicht von Seiten seiner, sondern von Seiten der Bethenden anzutreffen ist, denn diese wissen oft nicht, was sie begehren, und wollen oft nicht, was sie begehren.

Vortrag.

Zween wichtige Fehler, die das Gebeth der Christen so oftmals fruchtlos machen! Merket sie wohl, m. Z., denn sie machen die Abtheilung dieser Rede aus, und geben euch die üble Beschaffenheit eures Herzens zur Zeit des Gebethes zu erkennen; ich wiederhole sie deswegen noch einmal, und sage: Man weis oft nicht, was man begehret; und man will oft nicht, was man begehret. Man weis oft nicht, was man begehret: dieß geschieht gemeiniglich, wenn man zeitliche Dinge verlanget. Man will oft nicht, was man begehret: dieß eräuget sich dazumal, wenn man geistliche Sachen verlanget. Nun, m. Chr., wenn ihr nicht wisset, was ihr begehret, ist Gott nicht berechtiget, euer Begehren zu verbessern? und wenn ihr nicht wollet, was ihr begehret, handelt er nicht billig, wenn er es euch versaget? Klaget also nur nicht über die Unfruchtbarkeit eures Gebethes, weil Gott, wenn er eure Bitte abschlägt, sowohl gütig, als gerecht, mit euch verfährt. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch dieses erklären.

Erster Theil.

Um zu wissen, was man begehret, muß man die wahren Güter von den falschen wohl unterscheiden. Eben dieses aber ist, was die größte Schwierigkeit enthält; denn

die

die Augen des Gemüthes sind oft zu blöde, und unsre Einsichten sind nicht durchdringend genug, diesen Unterschied zu bemerken; wir sehen dasjenige für ein wahres Gut an, welches die Quelle unsres Unglückes ist; hingegen halten wir dieses für das größte Uebel, von welchem oft unser Heil, und unsre Seligkeit abhängt. Betrachtet nur jenen verlohrnen Sohn, vom welchem der heil. Lukas im 15. C. meldet; es mangelte ihm im Hause seines Vaters an keiner Sache, er hatte alles im Ueberflusse, und gleichwohl war er sehr misvergnügt, weil er sich unter der Bothmäßigkeit seines Vaters befand; denn er hielt die Freyheit für sein höchstes Gut, da doch eben diese Freyheit sein wahres Unglück, und der Ursprung seines äußersten Elendes war. Eben dieses sehen wir an dem Samson, der sich durch die Heurath einer Philistäerinn für glückselig achtete, da doch diese die Ursache unzähliger Feindschaften, eines immerwährenden Krieges, und endlich seines Untergangs, war. Rachel, die Ehefrau des Jakobs, wünschte sich Kinder, um ein gröfsers Ansehen im Hause zu haben, sie glaubte nicht länger leben zu können, wenn sie ferner den Spott der Unfruchtbarkeit leiten sollte. **Gieb mir Kinder**, sagte sie zum Jakob, **oder ich sterbe.** 1. B. Mos. 30. C. Aber sehet, eben diese Kinder, welche sie für ihre Glückseligkeit hielt, waren die Ursache ihres Todes, weil sie mit dem zweyten Kinde in Geburtschmerzen verschieden ist. Unzählige dergleichen Beyspiele leget uns die heilige Schrift vor Augen, die uns zu erkennen geben, daß man dasjenige nicht selten für ein wahres Gut ansieht, welches in der Sache selbst die Quelle alles Unglückes ist.

Ihr selbst, meine Zuhörer, habt es vielleicht schon öfters erfahren, wie sehr man sich hierinn betrüget; ihr habt

euch bey eurem Reichthume glücklich geschätzet, ihr glaubtet mit demselben alles zubesitzen; ihr habt aber endlich wahrgenommen, daß er die Ursache des Neides, der Verleumdungen, der Feindschaften, und vieler andrer Laster, geworden ist. Jene geheime Verbindungen, wodurch ihr euer Glück zu unterstützen suchtet, haben sie euch nicht Gelegenheit gegeben, zu erzittern, da die mächtige Stütze, auf welche ihr eure Hoffnung gegründet hattet, vom Tode zerstöret wurde? Ihr habt Kinder verlanget, um euer Geschlecht zu vermehren; habt ihr aber nicht schon öfters gewünschet; daß ihr solche niemals erlanget hättet? Euer Namen würde mit euch glorreich verloschen seyn, nun aber wird er durch die Ausschweifungen eurer Kinder beschimpfet; und ihr müsset die Jahre eures Alters unter Trauern und Wehklagen beschließen. So sehr nämlich betrügt man sich in Erwählung des wahren Gutes!

Sind wir aber besser von unsern Uebeln unterrichtet? Führwahr, nichts weniger, als dieses! denn wir bilden uns ein, dasjenige unser Unglück zu seyn, was uns öfters den Weg zur größten Glückseligkeit bahnet. Joseph hielt sich schon für verlohren, da er von seinen Brüdern der Kleider beraubet, in einen alten Brunnen geworfen, und endlich, aus einem barbarischen Mitleiden, den Madianiten verkaufet wurde; aber eben diese Grausamkeit seiner Brüder war der Grund seiner höchsten Macht und Würde, die er in Aegypten überkommen hat. Wie sehr war nicht die Esther bestürzt, da sie das Urtheil des Todes über alle Juden verkündigen hörete! Sie bildete sich ein, die Vertilgung ihres Geschlechtes sey unvermeidlich; indessen dienete eben diese Gefahr zum Vortheile der Juden, sie wurden nicht allein im Leben erhalten, sondern erhielten noch größere Freyheiten, als sie zuvor hatten. Und damit ich mich nicht länger in

den

den Geschichten der Schrift verweile, so wende ich mich zu euch, meine Christen, ich frage euch, ob ihr nicht öfters dasjenige für euer Unglück ansahet, welches in der That die Ursache eures Glückes war? Ihr habt die Gewogenheit eines Menschen verlohren, der euren Bedürfnissen abhelfen konnte; ihr habt euch aber dadurch in die Freundschaft eures Gottes begeben, welches vielleicht nicht geschehen wäre, wenn euch nicht die Noth dazu getrieben hätte. Man hat eure Ehre durch verläumderische Reden angegriffen und verletzet; aber eben hierdurch kam eure Unschuld an den Tag, und man fieng an, euch desto mehr zu schätzen. Ihr seyd in eine gefährliche Krankheit gefallen, eben diese aber dienete euch zur bessern Gesundheit; ihr seyd durch ungerechte Processe, durch böse Menschen, oder durch andre Unglücke um euer zeitliches Vermögen gekommen; aber dadurch wurde euer Stolz gedemüthiget, ihr habt angefangen, christlichere Gedanken zu hegen, und eben diese Armuth, in der ihr nun lebet, giebt euch Gelegenheit an die Hand, Verdienste für den Himmel zu sammeln; da vielleicht die Reichthümer zu eurer Verdammniß gedienet hätten.

Alles dieses bestätiget meinen Satz, daß wir weder unsre wahren Güter, noch auch unsre wahren Uebel recht einsehen; sondern oft diejenigen Dinge für eine Glückseligkeit halten, welche die Quelle unsres Unglückes; jene aber für unser Unglück ansehen, welche die Ursache unsrer Glückseligkeit sind; wenn wir nun dergleichen Dinge von Gott begehren, die uns nachtheilig sind; jene aber von uns abzuwenden trachten, die zum Heile unsrer Seelen gedeihen, müssen wir sodenn nicht bekennen, daß wir nicht wissen, was wir von Gott begehren? und da wir solche Dinge begehren, handelt Gott nicht billig, wenn er uns unsre Bitte versaget?

saget? machet er uns dadurch nicht eine Gnade, wenn er uns dasjenige nicht verleihet, was unsrem Heile nachtheilig ist? Gewiß, m. Chr., Gott liebet uns, wenn er unser Gebeth nicht allezeit erhöret.

Bildet euch nur nicht ein, daß es ein Merkmaal der Liebe sey, wenn er unsrem Begehren nachkömmt; nein, es ist öfters ein Kennzeichen seines Zorns, und seiner Verlassung, er verhält sich dazumal gegen uns, wie ein kluger Leibarzt gegen einen verzweifelten Kranken; dieser erlaubet ihm alles, was er verlanget, weil er einsieht, daß die Heilungsmittel vergeblich sind, und der Tod bereits vor der Thüre ist. Eben also machet es Gott zuweilen mit den Sündern, er erhöret ihre Gebethe, und ertheilet ihnen dasjenige, um was sie bitten, ob schon es nicht zu ihrem Heile, sondern zur Verdammniß, gereichet; weil er schon entschlossen ist, sie zu verdammen. Gott, schreibt der heil. Augustinus in seiner 354. Rede, erhöret zuweilen unser Gebeth zur Strafe, und verwirft es zuweilen aus Gnaden, er ist aber in beyden Fällen gerecht. Einen Beweis des ersten haben wir an dem israelitischen Volke, welches das himmlische Manna verabscheuet, wider Gott und den Moyses gemurret, und eine kräftigere Speise verlanget hat. Unsre Seele, sagten sie, hat schon einen Ekel von diesem leichten Brode. Dieses Murren des Volkes misfiel dem Herrn, er willigte in ihr Begehren, er schickte ihnen häufige Wachteln, und ließ sie über ihre Zelter herabfallen. Aufrührisches Volk! stille nun dein Verlangen, und genieß die Speise, die du begehret hast; bedenke aber wohl, daß dieß für dich nicht eine Gnade, sondern eine Strafe des erzürnten Gottes sey. Allein das Volk überleget dieses nicht, es ist begierig, die neue Speise zu genießen, und ißt mit derselben den Tod hinein. Denn

da

da sie das Fleisch noch im Munde hatten, sagt der göttliche Text im 4. Buche Moysis im 11. C., da ward der Grimm des Herrn über das Volk erwecket, und schlug sie mit einer sehr großen Plage. Unzählige derselben mußten ihre Begierde mit dem Leben bezahlen, und wurden in derselben Wüste begraben, welche, zum ewigen Andenken, die Wüste der Begierde genennet wurde. Also nämlich ergieng es einstens den Israeliten, und also ergeht es noch heut zu Tage vielen Christen. Die Erfahrung bestätiget es zur Genüge. Und gewiß, wie viele Aeltern könnte man nicht zählen, die für sich, und ihre Nachkömmlinge, Hoheit, Wohlergehen, und Reichthum verlangten? Gott hat es ihnen zugestanden, aber zu ihrem Unglücke; er hat ihnen die Gesundheit verliehen, aber diese machte sie zu den Lastern kühn, weil sie glaubten, ihr Ende sey noch weit entfernet, sie könnten Sünde begehen, und sodenn in ihrem Alter Buße wirken. Gott hat ihnen zeitliche Güter ertheilet, aber diese reizeten ihren Stolz, und gaben ihnen Anlaß, ihre Leidenschaften zu befriedigen, Gott verstattete ihnen Ehrenstellen; allein sie haben sich derselben gemisbrauchet, sie verachteten andre, und unterdrückten jene, die ihnen misfielen.

Gütigster Gott! warum hast du doch ihre Bitte erhöret? da dir doch nicht unbekannt war, daß sie ihnen nicht zum Heile, sondern zum Untergange, gereichet? Darum, sagt Gott, weil sie mich nicht um Rath gefraget, noch sich meiner Vorsehung überlassen haben; sie wollten nur, daß ihr Wille geschehe; ich habe ihn also erfüllet, ich habe sie ihren Begierden überlassen, und werde bey ihrem Untergange lachen. Schreckliche Worte! die uns zu erkennen geben, daß es nicht allezeit eine Gnade sey, wenn

Gott

Gott das Gebeth der Bethenden erhöret; es ist vielmehr eine Gnade, wenn er dasselbe verwirft, und uns dasjenige versaget, was wir begehren, weil wir öfters nicht wissen, um was wir bitten. Eine solche Gnade erzeigte er ehemals dem heil. Paulus, da er sein Gebeth nicht erhörete, und ihn von der heftigen Versuchung nicht befreyet hat; denn eben diese Versuchung dienete dem Apostel zum Werkzeuge unzähliger Verdienste. Eben also verfährt Gott zuweilen mit uns, er versaget uns dasjenige, um was wir bitten, weil es unsrem Heile nachtheilig wäre, wenn wir es erhielten; denn wir bethen oft um Sachen, die uns mehr schädlich, als nützlich, sind. Klaget also nur nicht, wenn ihr in eurem Gebethe nicht erhöret werdet, denn Gott erweiset euch dadurch eine Gnade, wenn er euch nicht erhöret; ihr glaubet zwar, daß ihr Brod begehret, aber ihr begehret Steine; ihr bildet euch ein, daß ihr Fische fordert, in der Sache selbst verlanget ihr Schlangen; ist es also nicht billig, daß Gott eure Bitte verwirft? Er ist ein allsehender Vater, ihr aber seyd blinde Kinder; er ist ein kluger Arzt, ihr aber seyd thörichte Kranke; er entzieht euch deswegen jene Süßigkeiten, die euch zum Heile schädlich wären, und erhält dadurch eure Gesundheit, die euch zum ewigen Leben verhülflich ist.

Es ist demnach sehr rathsam, daß man im Gebethe nichts gewisses verlange, oder, da man zuweilen um zeitliche Güter, Glück, Leben, Gesundheit und andre dergleichen Dinge anhält, daß man dieselben nicht ungestüm begehre, sondern sich gleichgültig bezeige, und seinen Willen mit dem göttlichen vereinige; man muß also beschaffen seyn, daß man nichts wolle, als was Gott will, und was zu unsrem Seelenheile ersprießlich ist; auf solche Weise kön-

nen

nen wir versichert seyn, daß unser Gebeth niemals fruchtlos seyn wird, entweder werden wir erhalten, was wir begehren; oder da wir unanständige Sachen verlangen, wird uns Gott solche Gnaden mittheilen, die uns zum Heile verhülflich sind.

Zweyter Theil.

Der zweyte Fehler, den man bey unsrem Gebethe wahrnimmt, und der dasselbe so oftmals fruchtlos machet, besteht darinn: daß wir dasjenige nicht ernstlich wollen, was wir begehren. Indessen ist dieses eine wesentliche Bedingniß des Gebethes, ohne welche uns Gott niemals erhören wird. Denn was ist das Gebeth nach der Lehre der heil. Väter? ist es nicht eine Erhebung des Gemüthes zu Gott? ist es nicht eine Erklärung der Begierden unsres Herzens, indem man seine Angelegenheiten vorträgt, und entweder die Befreyung von unsren Uebeln, oder Hülfe in unsren Schwachheiten verlanget? Nun, wer wird zweifeln dürfen, daß hierzu ein ernstlicher Wille erfordert werde, insonderheit, da wir wissen, daß wir mit einem Herrn reden, den nichts verborgen ist, und der das Innerste unsres Herzens weis? Es ist derhalben nothwendig, daß wir dasjenige ernstlich wollen, was wir im Gebethe verlangen.

Aber wie? m. Chr., pflegt auch dieses zu geschehen? Ich wenigstens zweifle sehr daran; ja ich kann fast sicher behaupten, daß die mehresten aus den Rechtgläubigen das Widerspiel zeigen; denn so fern jemals das Herz mit dem Munde nicht übereinstimmet, so geschieht es zur Zeit des Gebethes, hauptsächlich dazumal, da man geistliche Güter, und das Heil der Seele verlanget.

Denn so fern uns dasjenige zu Herzen gienge, was wir von Gott begehren, so würden wir uns befleissen, die Hindernisse des Heils aus dem Wege zu räumen, und würden zugleich die Mittel ergreifen, die uns dazu behülflich sind.

Ich sage erstens: wir würden uns befleißen, die Hindernisse des Heils aus dem Wege zu räumen. Denn wer weis es nicht, daß uns der Himmel nicht als ein Erbtheil, sondern als eine Belohnung, und als eine Krone der Gerechtigkeit, versprochen ist, folgsam, daß wir das Unsrige beytragen, mit der Gnade wirken, und durch unsre Mitwirkung diese Krone verdienen müssen? Nun aber ist es gewiß, daß dieses nicht geschehen werde, wenn wir die Hindernisse des Heils nicht aus dem Wege räumen, weil diese den Einfluß der göttlichen Gnade verhindern, und uns außer Stand setzen, verdienstlich zu wirken. Dieß erkannte vor andern der römische Hauptmann Cornelius, von welchem in der Apostelgeschichte Meldung geschieht; er ließ es demnach nicht dabey bewenden, daß er Gott inständig um den wahren Glauben bat, sondern war zugleich besorget, die Abgötterey als das größte Hinderniß desselben aus seinem Hause zu verbannen. Hiemit hatte er auch verdienet, von dem heil. Petrus getaufet, und der Zahl der Gläubigen einverleibet zu werden; hätte er nur den Glauben verlanget, ohne daß er die Hindernisse des Glaubens getilget hätte, so wäre sein Wille nur unvollkommen gewesen, und er würde niemals die Gnade erlanget haben, ein Gläubiger zu seyn. Dieses Beyspiel, m. Chr., soll euch zum Unterrichte dienen, welche Mühe ihr anwenden sollet, jene Hindernisse zu tilgen, die eurem Heile im Wege

sind;

sind; ohne diese Bemühung schmeichelt ihr euch vergeblich in eurem Gebethe erhöret zu werden, weil ihr dadurch zu erkennen gebt, daß ihr nicht wollet, was ihr begehret.

Nebst den Hindernissen, die man aus dem Wege räumen muß, ist man sogleich verbunden, jene Mittel zu ergreifen, die uns zur Seligkeit behülflich sind. Eben dieses aber ist, was die mehresten verabsäumen; sie bitten zwar Gott um ihr Heil, sie wenden aber keine Mittel an, dasselbe zu befördern; sie sind gleich jenem Jünglinge, der sich dem Heilande näherte, und von ihm zu wissen verlangte, was er thun sollte, um einstens selig zu werden. Der Heiland sagte ihm, er sollte hingehen, seine Güter verkaufen, und selbige unter die Armen austheilen. Aber dieses wollte ihm nicht gefallen, er wich zurück, und ließ sich nicht mehr sehen. Auf gleiche Weise machen es viele Christen, sie verlangen zwar einstens selig zu werden, sie bitten auch Gott darum, aber die Mittel zur Seligkeit setzen sie außer Acht. Wie viele sagen nicht mit dem heil. Augustinus: O mein Gott, ändre mein Herz, und rette meine Seele vom ewigen Tode! aber ihre Gemüthsbeschaffenheit ist eben nicht besser, als jene des Augustinus war, da er noch die Sünde liebte; dieser fürchtete sich, Gott möchte sein Gebeth erhören, denn er wollte nicht gern die Sünde verlassen; eben auch die Christen fürchten sich, von Gott erhöret zu werden, weil sie die Buße verabscheuen, zu der sie sich nothwendig entschließen müßten. Glaubet nur nicht, daß dieses selten geschieht, denn ihr selbst erfahret es vielleicht an euch. Und gewiß, möchtet ihr wohl zufrieden seyn, wenn Gott eure strafbare Verbindungen zertrennete? wenn er die Er-

götzlichkeiten, von denen ihr bezaubert seyd, in Bitterkeiten verwandelte? wenn er, euren Stolz zu demüthigen, euch in Schande und Spott gerathen ließe? Und gleichwohl müsset ihr dazu bereit seyn, wenn ihr Gott um euer Heil bittet, denn sonst widersprechet ihr eurem Begehren; es wäre eben so viel, als sagtet ihr zu Gott: Herr! mache, daß ich in der Unschuld verharre, doch also, daß ich die verbothenen Wollüste genießen möge; mache, daß mein Geist über das Fleisch herrschet, aber so, daß ich demselben nichts versagen darf; mit einem Worte: Herr! mache mich selig, und erlaube mir, daß ich mich verdamme.

Ihr wundert euch, wie ich sehe, über dieses ungereimte Begehren; aber es ist eben dasjenige, was ihr zu Gott abschicket, wenn ihr von ihm eure Seligkeit verlanget, ohne zugleich jene Mittel anzuwenden, die euch zur Seligkeit verhülflich sind. Ist aber dieses nicht eine Beschimpfung, die ihr diesem höchsten Herrn zufüget? ist er sodenn nicht berechtiget euer Gebeth zu verwerfen, und euch dasjenige zu versagen, was ihr selbst nicht wollet? ja, was ihr sogar zu erhalten fürchten?

Saget nur nicht, daß ihr euer Heil ernstlich verlanget, und täglich darum bittet; denn ich frage euch, stimmet wohl euer Herz mit dem Gebethe überein? Ich will nicht daran zweifeln, ihr schicket täglich jenes kräftige Gebeth zu Gott ab, welches Christus seine Jünger gelehret hat; aber an diesem zweifle ich sehr, ob ihr dasjenige ernstlich wollet, was ihr darinn begehret; ihr nennet in demselben Gott euren Vater, seyd ihr nun aber gehorsame Kinder? ihr sprechet: geheiliget werde dein

Name;

Name; aber wie oft verunehret ihr ihn durch euer Betragen? ihr saget: zu komme uns dein Reich; liebet ihr aber nicht mehr die Welt als den Himmel? ihr verlanget, sein Wille soll geschehen; trachtet ihr aber auch denselben zu erfüllen? ihr begehret, er soll euch eure Schulden vergeben, wie ihr euern Schuldigern vergebet; unterhaltet ihr aber nicht verschiedene Feindschaften? ihr bittet endlich, er soll euch nicht in Versuchung führen; gehet ihr aber nicht selbst derselben entgegen? wo bleibt also eure Aufrichtigkeit? wo bleibt der ernstliche Wille, dasjenige, zu erlangen, was ihr begehret? könnte Gott nicht in Ansehung euer jene Klage wiederum erneuern, die er einstens über die Juden ergehen ließ: Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernet. Gerechter Gott! wie wenig wirst du durch das Gebeth der Christen geehret! Wenn dieses deinen Schutz verdienet, wodurch wird man endlich deines Zorns schuldig werden?

Meine Brüder! sagte der heil. Joannes in seinem 1 Sendsch. im 3 C. 21 V., wir haben eine gewisse Versicherung, daß uns Gott nichts abschlagen wird, wenn uns nur unser Herz nicht bestrafet. Denn wir haben mit einem Gott zu thun, der größer ist als unser Herz, und dem auch das Verborgneste desselben nicht unbekannt ist; wenn euch demnach euer eigenes Herz widerspricht, werdet ihr euch wohl einbilden, daß euch Gott nicht widersprechen werde? Gewiß, ihr betrüget euch; denn gleichwie ihr kein ernstliches Verlangen habt, erhöret zu werden, also wird auch Gott kein ernstliches Verlangen haben, euch zu erhören. Ihr räumet weder die Hindernisse aus dem Wege, noch ergreifet ihr die Mittel, die

zu eurem Heile behülflich sind; ihr dürfet euch also nicht verwundern, wenn euch Gott jene Gnaden versaget, ohne die ihr niemals werdet selig werden. Damit ihr diese vermittelst eures Gebethes erlanget, so muß euer Herz / mit dem Munde übereinstimmen; ihr müsset zwar Gott um die Gnade eurer Seligkeit bitten, ihr müsset aber auch das Eurige beytragen, ihr müsset mit dieser Gnade wirken, und durch diese Mitwirkung euch den Himmel verdienen; kurz, ihr müsset dasjenige ernstlich wollen, was ihr von Gott in eurem Gebethe begehret.

Am ein u. zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Rache.

Vorspruch:

Sic et Pater meus coelestis faciet vobis, si non remiseritis vnusquisque fratri suo de cordibus vestris. Matth. 18. c.

Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht von Herzen vergebet ein jeglicher seinem Bruder.

Die Gleichnißrede, die wir im heutigen Evangelio lesen, und der Ausspruch des Heilandes, den er hierüber ergehen ließ, geben uns sattsam zu erkennen, daß wir zur Liebe unsers Nächsten verbunden sind, und daß es uns niemals erlaubet sey, gegen denselben feindselig zu handeln; weil sich Gott also gegen uns verhält, wie wir uns gegen andre verhalten; hassen wir unsre Brüder, und sind nicht bereit, ihnen die Beleidigung zu vergeben, so werden wir auch von Gott gehasset und schmeicheln uns vergeblich, daß er uns unsre Sünden verge-

ben wird. Denn also, sagt der Heiland, wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht von Herzen vergebet ein jeglicher seinem Bruder. Wir mögen also immer von unserm Nächsten beleidiget werden, er mag uns immer an unsrer Ehre nachtheilig seyn, oder unsren zeitlichen Gütern schaden, so kömmt es uns doch nicht zu, unser Herz von demselben abzuwenden, noch vielweniger auf Rache zu gedenken, denn diese behält sich Gott selbst vor: mir, spricht der Herr, gezieret die Rache.

Aber so wichtig und bekannt auch diese Lehre ist, so wird sie doch wenig beobachtet, man unterhält allenthalben die heftigsten Feindschaften; die mindeste Beleidigung ist schon genug, den Nächsten zu hassen, und es braucht wenig, so ist man auf Rache bedacht. Die Liebe des Nächsten ist heut zu Tage eine Sache, die man gleichsam nur dem Namen nach kennet, und die man also gleich aufopfert, wenn es um einen zeitlichen Vortheil, oder um eine Beleidigung zu thun ist. Indessen haben wir den ausdrücklichen Befehl, unsern Nächsten zu lieben, und uns mit unsren Feinden auszusöhnen. Liebet eure Feinde, saget der Heiland bey dem heil. Matthäus im 5. C., thut Gutes denen, die euch hassen, und bethet für die, so euch verfolgen. Er verlanget sogar, wir sollen das Opfer auf dem Altar stehen lassen, und sollen hingehen, uns mit unsrem Bruder zu versöhnen. Wir können also nicht läugnen, daß uns die Rache untersaget, und die Liebe unsrer Feinde anbefohlen sey.

Vortrag.

Damit ihr nun diesem Befehle nachkommet, so will ich euch heute dazu ermuntern. Da mir aber nicht unbekannt ist, daß dieses eine Materie sey, bey welcher man Ausflüchte suchet; so werde ich mich befleißigen, dieselben zu widerlegen. Ich werde aber nur zwo derselben berühren, weil es nicht möglich ist, alle in einer Rede zu bringen. Die erste ist diese: man giebt vor, die Rache sey zuweilen nothwendig, um sich dadurch wegen der Beleidigung Recht zu verschaffen. Die zweyte besteht darinn, daß man behauptet, die Rache sey nothwendig, um durch selbige seine Ehre zu retten. Nun aber sage ich, daß diese beyden Einwendungen ungegründet sind; denn durch die Rache verschaffet man sich weder Recht, noch schützet man seine Ehre, ja vielmehr folget das Widerspiel, man verletzet dadurch die Gerechtigkeit, und man verliert dadurch seine Ehre. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch dessen überzeugen.

Erster Theil.

Die Eigenliebe des Menschen ist so sinnreich, daß sie jederzeit auf Entschuldigungen gedenket, um sich in dem Laster zu erhalten, oder wenigstens die Schande des Lasters von sich abzulehnen. Hauptsächlich aber sieht man dieses bey der Rache; diese zu vermänteln, suchet man alle Kunstgriffe hervor, und damit man selbige um desto sicherer ausübe, so schützet man dabey die Gerechtigkeit vor; man behauptet: die Rache sey keinem Rechte zuwider, mithin könnte man sich ohne Bedenken dazu entschließen. Mein Feind, sagt der eine,

hat mir viele Beleidigungen zugefügt, ich habe also das Recht gleiches mit gleichem zu vergelten, selbst die Vernunft giebt mir dieses zu erkennen. Vermittelst der Rache, spricht der andre, wird der Gewaltthätigkeit Einhalt gethan, und die Bosheit der Feinde wird gehemmet, es ist also billig, daß man sie ausübet. Die Rache, sagen andre, hat Gott selbst im alten Gesetze befohlen, denn er hat gebothen, daß man Zahn für Zahn, Auge für Auge, und Blut für Blut fordern soll; wenn wir uns also rächen, so handeln wir dem Befehle Gottes gemäß. Sehet, wie scheinbar diese Vorwände sind, aber wir wollen sie in ein besseres Licht setzen, damit wir den Betrug derselben erkennen. Wir werden ihn aber gar leicht einsehen, wenn ich erweise, daß eine jedwede Rache, sie mag beschaffen seyn, wie sie will, dem besondern, dem allgemeinen, und dem göttlichen Rechte zuwider handelt. Nun aber ist dieses gewiß, habt Acht, wie ich es erkläre.

Ich sage erstens: die Rache widerstrebet dem besondern Rechte. Denn damit dieses aufrecht verbleibe, so muß man eine Gleichheit zwischen der Strafe und der Beleidigung beobachten. Wer ist aber derjenige, der sich bey seiner Rache dieser Richtschnur bedienet? stellet wohl ein Zorniger viele Untersuchungen an, ob die Beleidigung freywillig, oder nur von Ungefähr erfolgte? wiegt er die Schwere derselben, den Schaden, so daraus entstund, und andre dergleichen Umstände nach der Wagschaale des Heiligthums ab? O mein Gott! dir ist es am besten bewußt, wie blind die Menschen bey der Rache sind; ein einziges Wort, so man etwann aus Scherz redet, die Versagung einer Ehrbezeugung, oder andre dergleichen nichtswürdige Dinge, bringen sie schon

in

in Harnisch, sie sehen selbige als ungeheure Beleidigungen an, und fassen gleich den Schluß, dieselben zu rächen; da sie indessen jenes, womit sie andre beleidigen, wenn es auch von der größten Wichtigkeit wäre, für etwas geringes halten. O welche Unbesonnenheit! Sage demnach keiner, daß er nur gleiches mit gleichem vergelte, denn die Blindheit des Verstandes, und die Bosheit des Herzens verstattet nicht, das man ein Gleichmaaß zwischen der Beleidigung und der Strafe beobachtet. Und da dieses nicht beobachtet wird, so handelt man dem besondern Rechte zuwider.

Eben dieses geschieht in Ansehung des allgemeinen Rechtes. Denn obgleich unsre Ehre und unsre persönlichen Vortheile die Rache erforderten, so verbiethet sie doch die allgemeine Ruhe, und die Sicherheit der menschlichen Gemeinschaft. Und gewis, m. Chr., wenn es erlaubt wäre, Rache an seinen Feinden auszuüben, welche Unheile würden sich nicht in der Welt erzäugen? Die sanftmüthigsten Menschen würden endlich grausam werden; die entzweyten Herzen würden sich niemals vereinigen; der Haß würde unsterblich seyn; die Feindseligkeiten würden sich über ganze Länder verbreiten; die gewaltsamen Tode würden überhand nehmen, und die Sicherheit würde in der ganzen Welt aufgehoben werden. Leget nun alle diese Uebel in eine Waagschaale, und vergleichet sie mit den Vortheilen der Rache, so werdet ihr selbst gestehen müssen, daß sie diese weit überwiegen, und folgsam, daß es euch nicht erlaubt sey, Rache zu nehmen, weil es niemals erlaubt ist, die besondern Vortheile dem gemeinen Besten vorzuziehen. Selbst die Heyden haben dieses erkennet, darum sagte einstens Plato, daß jener Grundsatz, daß man

seinen Freunden dienen, seine Feinde aber verfolgen müsse, nicht von vernünftigen Männern, sondern von grausamen Tyrannen, sey ersonnen worden. Ihr könnet euch also nicht an euren Feinden rächen, ohne daß ihr das allgemeine Recht dabey verletzet.

Das dritte Recht, worauf ihr eure Rache gründet, ist das göttliche Recht. Aber auch dieses dient euch nicht zum Behufe, ja vielmehr verdammet es euer Betragen. Denn obgleich Gott im alten Gesetze den Juden befahl, Rache an ihren Feinden, und insbesondere an den Amaleciten, auszuüben, 5 B. Moys. 25,19., ob er ihnen gleich sagte, daß sie der Uebel nicht vergessen sollten, die sie ihren Vätern zugefüget hatten; so folget doch hieraus nicht, daß es uns erlaubet sey, die erlittenen Beleidigungen an unsern Feinden zu rächen. Denn jene waren Feinde Gottes, welche zu vertilgen, er sich des israelitischen Volkes gebrauchet hat. Ganz anders lautet das Gesetz in Ansehung ihrer Brüder. Leset nur das Buch Leviticus genannt im 19. C., allda werdet ihr klar das Widerspiel finden: Du sollst deinen Bruder, spricht Gott daselbst, in deinem Herzen nicht hassen. Du sollst keine Rache suchen, und sollst der Beleidigung deiner Mitbürger nicht eingedenk seyn. Das Gesetz der Gnade geht noch weiter, und hebt allen Unterschied zwischen den Mitbürgern und Fremden gänzlich auf; weil der Heiland ohne Ausnahme befiehlt: wir sollen unsre Feinde lieben, wir sollen ihnen Gutes erweisen, und sollen für unsre Verfolger bethen. Dieser Befehl ist für alle Menschen gegeben, und es ist niemand, der sich davon ausnehmen könnte, auch findet hier keine Entschuldigung Platz; denn ob es uns gleich schwer fällt, denselben ins Werk zu setzen, so ist es doch

keine

keine Unmöglichkeit, wir können ihm mit der Gnade Gottes befolgen, es braucht weiter nichts, als daß wir in die Fußstapfen der Heiligen treten, sie haben ihren Feinden großmüthig vergeben, sie haben selbst ihre Peiniger umarmet, und haben sie mit Wohlthaten überhäufet. Da wir nun so herrliche Beyspiele vor Augen haben, und da wir über dieses wissen, wie groß die Belohnung sey, die Gott den Sanftmüthigen verheißt: da uns endlich auch die Drohungen nicht unbekannt sind, die er über die Rachgierigen ergehen läßt, so kann es uns nicht schwer fallen, der Rache zu entsagen; und wir würden eben so unbesonnen, als ungerecht handeln, wenn wir uns nicht entschließen wollten, die Beleidigung zu vergeben.

Denn bey solcher Beschaffenheit wären wir auch versichert, daß uns unsre Sünden aufbehalten würden; weil der Heiland ausdrücklich saget, daß uns mit eben demselben Maaße werde eingemessen werden, mit welchem wir ausmessen, und daß wir mit eben derselben Münze werden bezahlet werden, mit welcher wir andre bezahlen. Da also keiner unter uns anzutreffen ist, der in Wahrheit sagen könnte, daß er ganz rein und unschuldig sey, und die Strafruthe Gottes niemals verdienet hätte, so fordern es ja unsre eigene Vortheile, daß wir uns an andern nicht rächen, weil wir sonst Gott gewissermaaßen zwingen, ein gleiches an uns zu thun. Dieß zeigen seine eigene Worte bey dem heil. Lukas 6, 38. Vergebet, spricht er allda, so wird euch auch vergeben werden. Wenn ihr aber nicht vergebet, so wird euch ebenfalls nicht vergeben werden. Könnte wohl etwas deutlicher seyn?

Nun, m. Chr., urtheilet selbst, ob es wahr sey, daß das göttliche Recht die Rache unterstützet, und se-

bige dem Menschen erlaubet? Ich wenigstens glaube nicht, daß ihr dieses behaupten werdet; sondern wenn ihr die Wahrheit gestehen wollet, so müsset ihr bekennen, daß eine jedwede Rache, die man an seinen Feinden ausübet, diesem heiligen Rechte zuwider sey.

Es ist also die erste Entschuldigung, welche die Rachgierigen zu ihrer Rechtfertigung anführen, übel gegründet. Auf einem nicht bessern Grunde ruhet auch die zweyte. Denn die Ausübung der Rache schützet die Ehre nicht, sie dient vielmehr, dieselbe zu verletzen, und zu Grunde zu richten, wie ich noch im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Aus zwoen Ursachen sieht man die Rache für eine Beschützung seiner Ehre an. Erstens: weil man dadurch zeiget, daß man herzhaft ist, und sich nicht ungerochen beleidigen läßt. Zweytens: weil man dadurch zu erkennen giebt, daß es uns nicht an Kräften ermangelt, unsren Feinden zu widerstehen. Aber wie nichtig sind diese Ursachen!

Man hält die Rache für ein Kennzeichen der Tapferkeit. Wenn dieses dem also ist, so kann man ohne Bedenken sagen, daß die wilden Thiere auch die berühmtesten Helden an der Tapferkeit übertreffen, weil sie in der Rache sehr heftig sind; ja man könnte behaupten, daß ein jedweder die Tapferkeit besitzt, wenn er nur des Zorns und des Schmerzens fähig ist; er braucht hierzu weder Tugend noch Vernunft, es ist schon genug, daß er drein zu schlagen weis. Scheint euch aber dieses nicht lächer-

lich

lich zu seyn? Ihr irret also sehr, wenn ihr glaubet, daß die Tapferkeit in der Rache bestehe; ein jedweder Vernünftiger wird euch widersprechen, denn ein jedweder weis es, daß die Tapferkeit eine Tugend ist, da indessen die Rache weiter nichts, als eine Schwachheit des Gemüthes oder Grausamkeit, ist. Dieß ist die Lehre des heil. Basilius, der uns versichert, daß die Rache nur verzagten Gemüthern, die Beleidigungen aber vergeben, großmüthigen Seelen zusteht. Selbst die Heyden haben dieses bey dem Lichte der Vernunft erkannt; Darum sagte einstens Aristoteles, daß der Zorn und die Rache nur den wilden Thieren eigen sey. Und Seneka behauptet, daß die Rache eine schändliche, und dem Menschen unanständige Sache sey. Sehet, so urtheilten die Heyden; ist dieses nicht eine Schande für euch, ihr Christen, die ihr in der Rache eure Ehre suchet? Durchgehet doch die Bücher der Geschichte, und sehet, wie viele ihr darinn finden werdet, denen die Rache zur Ehre dienete; ich wenigstens habe noch keinen gefunden. Es ist wahr, man findet dergleichen Rachgierige aufgezeichnet, aber man schildert sie mit den abscheulichsten Farben ab und stellet sie der Nachwelt als eine Pest des menschlichen Geschlechtes vor: da im Gegentheil jene, die dem Zorne Einhalt thaten, und die zugefügten Beleidigungen großmüthig vergaben, über die Sterne erhoben werden. Also rühmet man einen Lykurgus, weil er sich der Todesstrafe eines Menschen widersetzte, der ihm bey einem Aufruhre ein Auge ausgestochen hatte. Also preiset man einen römischen Cato, weil er einen Backenstreich mit Stillschweigen übertrug. Also erhebet man einen Sokrates, indem er bey seinem Hinscheiden noch

für

für diejenigen bat, die an seinem Tode Ursach waren. Ich könnte euch noch viele dergleichen Männer anführen, die ihren Ruhm nur darum verewigten, weil sie sich von der Rache enthalten, und ihren Feinden vergeben haben. Damit ich aber eure Geduld nicht misbrauche, so lasse ich es bey diesen wenigen bewenden, und lasse euch nun selbst urtheilen, ob die Rache ein anständiges Mittel sey, seine Ehre zu schützen, und ob man nicht vielmehr seine Ehre dadurch verlieret. Ich will hier nichts von den Vortheilen melden, die man durch die Vergebung der Beleidigungen erhält; indem man durch selbige seine Feinde beschämet, da sie wahrnehmen, daß ihnen ihre Streiche mislungen, und die Pfeile, die sie auf uns abschossen, ohne Wirkung verblieben sind. Ja man bringt es wohl auch so weit, daß sie endlich in sich gehen, und den Haß, denn sie gegen uns unterhielten, in Liebe und Freundschaft verwandeln. Wenigstens müssen sie doch die Tugend eines solchen Menschen schätzen, der sich an ihnen hätte rächen können, und gleichwohl nicht gerächet hat.

Wir sehen dieses deutlich an dem Könige Saul, welcher mit aller Strenge den David verfolgte, und ihm lange Zeit nach dem Leben trachtete. Da er aber vernommen hatte, daß er zwey Mal in den Händen des Davids war, der sich an ihm rächen konnte, aber nicht gerächet hat, da floßen ihm die Thränen aus seinen Augen, er bewunderte die Großmuth des Davids, und bekannte öffentlich, daß ihn derselbe an der Tugend übertreffe. Mein Sohn David! sagte er, du bist gerechter, als ich. Gleichwie also Saul, ob er gleich ein abgesagter Feind des Davids war, dennoch die Sanftmuth desselben geschätzet, und öffentlich gerühmet

hat,

hat, also werden auch diejenigen, die euch beleidiget haben, wenn ihr ihnen großmüthig vergebet, eure Tugend bewundern, und eure Sanftmuth öffentlich verkündigen. Dieß wird euch sodenn zur größeren Ehre gereichen, als wenn ihr Völker und Länder besieget hättet. Saget also nicht mehr, daß die Rache zur Erhaltung der Ehre nothwendig sey, weil sie ein Kennzeichen der Tapferkeit ist. Denn ihr habt es bereits gehöret, daß sie der Tapferkeit entgegen stehet, und weiter nichts, als Schimpf und Schande, verursachet.

Nun lasset uns noch die zweyte Ursache erwägen, die man anführet, die Nothwendigkeit der Rache geltend zu machen. Sie besteht aber darinn, daß man vorgiebt: man müsse der Welt zeigen, daß man mächtig sey, seinen Feinden zu widerstehen. Dieser Vorwand, wie ungegründet er sey, ist leicht aus diesem zu erachten, weil man hieraus schließen könnte, daß es auch Gott an der Macht gebricht, sich an seinen Feinden, den Sündern, zu rächen. Denn wie oft, und wie schwer wird er nicht beleidiget! Vergeht wohl ein Tag, eine Stunde, ja ein Augenblick, wo er nicht neue Beschimpfungen und Lästerungen zu erdulden hätte? und gleichwohl schlägt er nicht darein, er läßt die Sünden in ihren Ausschweifungen ganz ruhig, er übersieht ihre Verbrechen, und ist immer mehr zur Barmherzigkeit, als zur Rache, geneigt. Du, o mein Gott, sprach Salomon, vermagst alles, und bist gegen alle barmherzig. Und in der That, wenn es nothwendig wäre, seine Macht durch die Rache zu zeigen; wo würden wir uns schon befinden? würden wohl viele Menschen im Leben verharren? Ach wie viele aus uns würden schon die Strenge seiner Rache empfinden! ihr

Schicksal würde schon längstens entschieden seyn, sie würden in der Hölle schmachten. Aber Dank sey dem Herrn, der dieses Unglück von uns abgewendet hat, der uns die Gnade zur Bekehrung verlieh, und, aller Verbrechen ohnerachtet, uns noch im Leben erhält; ja, der noch immer seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt.

Wisset demnach, ihr alle, die ihr glaubet, ihr müßtet eure Macht durch die Rache an den Tag legen, wisset, daß ihr euer Betragen niemals rechtfertigen könnet; ihr weichet dadurch von dem Gesetze Jesu Christi, als auch von seinem Beyspiele, ab. Von dem Gesetze zwar, weil uns dieses ausdrücklich die Rache verbiethet, und die Liebe unsrer Feinde befiehlt. Von dem Beyspiele aber, weil der Heiland selbst seinen Feinden vergeben, und noch am Kreuze für seine Peiniger gebethen hat. Ihr müsset also entweder den Namen eines Christen ablegen, und euch öffentlich für Ruchlose erklären, oder ihr müsset eure Neigung ändern, und die Feindschaften, die ihr gegen andre unterhaltet, in Liebe verwandeln; thut ihr dieses nicht, so seyd ihr Feinde des Allerhöchsten, ihr lebet der heiligmachenden Gnade beraubet, ihr habt keinen Zuspruch zum Himmelreich mehr, und wenn ihr in eurem Hasse das Leben endiget, so ist eure Verdammniß gewiß. Jesus Christus hat es euch schon gesagt: es wird nämlich der himmlische Vater also mit euch verfahren, wie ihr euch gegen andre verhaltet. Verzeihet ihr ihnen nicht, so wird er euch auch nicht verzeihen. Denn ihr selbst wollet es also haben, weil ihr in eurem Gebethe keine andere Vergebung verlanget, als diejenige ist, die ihr selbst andern ertheilet; ihr sprecht täglich zu Gott: er

soll

soll euch eure Schulden vergeben, wie ihr andern die ihrigen vergebet. Wenn ihr nun nicht bereit seyd, die Beleidigungen, die man euch zugefüget hat, andern nachzulassen; so zwinget ihr, so zu reden, Gott durch euer Gebeth, daß er auch die Beleidigungen, die ihr gegen ihn verübet habt, euch nicht erlasse, sondern die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit an euch vollziehe. Wählet nun, was euch beliebet, denn eins aus beyden ist nothwendig: entweder müsset ihr der Rache entsagen, und euren Feinden großmüthig vergeben, oder ihr müsset euch der göttlichen Rache unterziehen, und bereit seyn, in die Hölle zu gehen.

Bedenket derohalben wohl, wozu ihr euch entschließet, weil es um eine Glückseligkeit oder Unglückseligkeit zu thun ist, die ewig dauert. Ihr begreift zwar itzo dieses nicht, weil die Rachgierigkeit eure Einsichten verdunkelt; aber wenn ihr an die Pforten des Todes gelangen, und der Vorhang der Ewigkeit wird eröffnet werden, da werdet ihr es nur gar zu sehr begreifen; wie wird euch wohl zu der Zeit zu Muthe seyn, wenn euch der Priester, der euch zur Ewigkeit bereitet, das Bildniß eures Erlösers in die Hände geben wird? mit welchen Augen werdet ihr ihn betrachten? oder, besser zu sagen, welche zornige Blicke wird er auf euch werfen? Ihr werdet ihn zwar bitten, er soll euch eure Sünden vergeben, und soll eure Seele in seinem Blute reinigen; aber er wird eure Bitte nicht erhören, er wird sein Angesicht von euch abwenden, und wird euch eben dasjenige sagen, was einstens Gott zu dem Brudermörder Cain gesprochen hat: Das Blut deines Bruders rufet zu mir um Rache; du kannst die Vergebung deiner Sünden in meinem Blute nicht finden, deine Rachbegierde ver-

dammet dich. So geh denn hin, du Unglückseliger, du hast mein Geboth übertreten, du hast mein Beyspiel verachtet, und hast dich an deinen Feinden gerächet. Nun ist es endlich Zeit, daß ich mich an dir räche, weich ab von mir, und stürze dich in die Hölle hinab. Sehet, ihr rachgierigen Seelen, dieß wird endlich euer Schicksal seyn, wenn ihr euch nicht ernstlich mit euren Feinden versöhnet. Ich bitte euch derohalben um die Liebe Jesu Christi, traget Sorge eures Heils, vergebet die Beleidigungen, die ihr von andern zu leiden hattet, und liebet eure Feinde mit einer wahren und aufrichtigen Liebe, damit ihr auch einstens die Vergebung eurer Sünden erlanget, von Christo geliebet werdet, und zur ewigen Freude und Seligkeit gelangen möget. Amen.

Am zwey u. zwanzigst. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem vermessenen Vertrauen des Sünders.

Vorspruch:

Quid me tentatis, hypocriatae? Matth. 22. c.

Was versuchet ihr mich, ihr Gleißner?

Wenn man das Verhalten der Pharisäer gegen Jesum betrachtet, so sieht man deutlich, daß sie seine Feinde waren, und daß sie nur lediglich auf seinen Untergang dachten. Denn alles, was er redete, oder Gutes wirkete, legten sie zum Uebeln aus, und es war nichts, woraus sie nicht Gelegenheit nahmen, seine Ehre zu verdunkeln, und ihn bey dem Volke verhaßt zu machen. Sie schrien ihn für einen Freund der Sünder, für einen Uebertreter des Sabbaths, für einen Trunkenbold, und für einen Verführer des Volkes, aus; sie hielten ihn für einen Gotteslästerer, für einen Besessenen vom Teufel, und für einen Störer der gemeinen Ruhe.

Sie sagten: er sey ein unerfahrner Mensch, der weder Schreiben noch Lesen gelernet hätte, er sey ein falscher Prophet, und suche weiter nichts, als das gemeine Volk durch Blendwerke zu hintergehen. Da sie aber wahrnahmen, daß sie mit allen ihren Lästerungen nichts ausrichteten, da waren sie auf andre Mittel bedacht, sie hielten einen Rath, und bestimmten die Maaßregeln, die sie ergreifen wollten, ihn aus dem Wege zu räumen. Zu diesem Ende schickten sie einige aus ihrer Versammlung zu ihm ab, die ihn in der Rede fangen sollten; diese kamen auch ihrem Befehle nach, sie näherten sich dem Heilande mit gröster Ehrerbiethigkeit, sie nenneten ihn ihren Meister, sie ertheilten ihm öffentliche Lobsprüche, und verlangten zu wissen, ob es erlaubt sey, dem Kaiser Zins zu geben. Aber Jesus erkannte sogleich ihre Schalkheit, entdeckte ihren Betrug, und wies sie mit einem gerechten Unwillen von sich ab. Ihr Gleißner, sagte er, **was versuchet ihr mich?** Also, m. Chr., verhalten sich die Pharisäer gegen Jesum, und also verhält sich Jesus gegen die Pharisäer.

Wenn ich nun die Christen unsrer Zeiten betrachte, werde ich wohl zu viel reden, wenn ich sage, daß sie in [illegible] Fußstapfen der Pharisäer treten? Nein, ich rede nicht [illegible] viel. Denn sieht man nicht unzählige, die sich zu Feinden Gottes aufwerfen, und, so viel an ihnen ist, dieses höchste Wesen gänzlich zu vertilgen suchen? höret man nicht allenthalben Lästerungen wider Gott, da bald einige seine Vorsehung tadeln, andre seine Allmacht in Zweifel ziehen, andre wohl gar so weit gehen, daß sie alles einem blinden Ungefähre zu messen und weder einen Gott, noch eine Ewigkeit, erkennen? Wir wollen es aber zugeben, daß sich ihre Bosheit nicht so weit erstrecket;

giebt

giebt es aber nicht viele, die, gleich jenen Abgeordneten, unter dem Scheine der Ehrerbiethigkeit, ihren Gott versuchen? wie oft hört man nicht Leute, die eben so gleißnerisch zu Gott sagen, was jene zu dem Heilande sagten: Herr, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg des Heils in Wahrheit lehrest! Du hast uns ja den Himmel versprochen, sey es also, daß wir zuweilen deine Gebothe übertreten, so wirst du uns doch denselben nicht entziehen. Hiermit glauben sie berechtiget zu seyn, eine jedwede Sünde zu begehen. Sie verlassen sich nämlich auf die göttliche Barmherzigkeit, und bilden sich dabey ein, es könne ihnen an der Seligkeit nicht mangeln.

Vortrag.

Diese nun sollen wissen, daß ein solches Vertrauen kein Vertrauen eines Christen, sondern ein Vertrauen eines vermessenen Sünders sey; es ist ein Vertrauen, welches für den Sünder höchst gefährlich, und für Gott selbst höchst schimpflich ist, wie ich euch in heutiger Predigt zeigen werde. Und zwar im ersten Theile werde ich euch die Gefahr entdecken, in welche sich diejenigen stürzen, die auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen. Im zweyten Theile werde ich erweisen, wie schimpflich es für Gott sey, wenn man seine Barmherzigkeit zum Grunde der Sünde machet.

Erster Theil.

Obgleich die Neigungen der Menschen, in Absicht auf das Zeitliche, sehr verschieden sind, so kommen sie doch, in Absicht auf das Ewige, alle überein; denn, sofern man etliche Gotteslängner ausnimmt, so sehen die übri-

gen alle den Himmel als ihre zukünftige Wohnung an, und machen sich Rechnung, ihn einstens zu besitzen. Selbst die Natur flößet uns diesen Trieb ein, indem sie uns lehret, daß nichts Irdisches unser Herz erfüllen könne, und folglich, daß wir nach einem andern Gute trachten müssen, welches uns vollkommen ersättigen kann. Die heil. Schrift lehret uns dieses noch deutlicher, die uns ohne Umschweife versichert, daß wir zum Himmel gebohren sind. Dieses, ob es gleich seine Richtigkeit hat, so folget doch hieraus nicht, daß wir denselben ungezweifelt überkommen werden. Er ist uns nur unter gewissen Bedingungen verheißen. Wir müssen die Gebothe Gottes beobachten, wir müssen uns von der Sünde enthalten, und müssen uns der Kreuzigung unsrer selbst ergeben. Denn das Himmelreich, wie der Heiland saget, leidet Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es zu sich.

Wenn man nun dieses zu Gemüthe führet, und zugleich das Verhalten der Christen betrachtet, muß man sich nicht verwundern, wenn sie sich Rechnung auf den Himmel machen? Wie viele sieht man nicht heut zu Tage, welche die Gesetze Gottes freventlich übertreten, Sünden mit Sünden häufen, und das Heil ihrer Seele gänzlich außer Acht setzen! Der Stand der Sünde wird ihnen zur Gewohnheit, sie verharren in demselben ganz ruhig, und sagen wohl gar mit jenen Gottlosen: **wir haben gesündiget, und was ist uns Leides widerfahren?** Sey es aber auch, daß sie nicht so vermessen sind, so verlassen sie sich doch bey ihren Ausschweifungen auf die Güte des Herren. Die Barmherzigkeit, sprechen sie, ist groß, sie trägt Mittleiden mit dem Sünder, und begehret nicht dessen Tod; zu welcher Stunde sich

der

der Sünder bekehren wird, so wird sie ihn zu Gnaden aufnehmen. Warum sollten wir also unsere Leidenschaften nicht befriedigen? warum sollten wir uns jene Ergötzlichkeiten untersagen, die sich uns darbiethen? warum sollten wir in einem blühenden Alter, welches nur für die Wollust erschaffen zu seyn scheinet, die Weltfreuden fliehen? Es ist noch Zeit genug, Buße zu wirken, man muß sich mit Rosen krönen, ehe sie verwelken. Wenn das Alter herankommen wird, da werden sich die Leidenschaften von selbst legen, und werden uns Zeit genug verstatten, uns mit Gott auszusöhnen. Also reden sie, und hiemit tragen sie kein Bedenken, die abscheulichsten Sünden zu begehen, sie rühmen sich in ihren Lastern, und empfinden eine Freude, wenn sie andre in der Ausgelassenheit übertreffen. Geschieht es auch zuweilen, daß sie Gott aus Mitleiden beunruhiget, und durch verschiedene Gewissensbisse zur Buße ermuntert, so ersticken sie doch dieselben mit eben diesen Gedanken: daß Gott barmherzig sey, daß er sich mit wenigem begnügen lasse, und daß er immer bereit sey, den büßenden Sünder zu Gnaden anzunehmen. Von solchen Grundsätzen betäubet, häufen sie sodenn die Laster, und überkommen darinn eine Gewohnheit, wodurch sie dermaaßen gefesselt werden, daß eine außerordentliche Gnade, und gleichsam ein neues Wunderwerk erfordert wird, ihre Fessel zu zertrümmern. Je länger sie in der Sünde verharren, desto beschwerlicher fällt es ihnen, sich davon loszumachen. Sie seufzen zwar bisweilen unter diesem tyrannischen Joche, und geben sich einige Mühe, sich davon loszumachen, aber die sündliche Fertigkeit treibet sie wiederum zur Sünde an. In einem so betrübten Zustande lehrte einstens der heil. Augustinus, wie

er es selbst in seinen Schriften bekennet. Er sah die Gefahr ein, in der er sich befand, und gleichwohl war er nicht im Stande, sich aus derselben zu retten; jemehr er beflissen war, sich davon loszumachen, desto mehr setzten ihm die Leidenschaften zu, und führeten ihn in die vorigen Sünden zurück. Er würde auch ohne Zweifel darinn verblieben seyn, wenn ihn nicht Gott auf eine wundersame Weise zu sich berufen hätte. Denn man geräth nach und nach in eine tödtliche Schlafsucht, welche weder die Ermahnungen der Prediger, noch das Zureden der Beichtväter, noch auch die Gnade der Sacramente, vertreiben kann.

Glaubet ihr meinen Worten nicht, so glaubet wenigstens eurem eigenen Gewissen, welches euch hiervon vollkommen überzeugen kann. Denn saget mir einmal, was ist wohl fähig, eure Ruhe in der Sünde zu stören? Ist es etwann der Himmel, den ihr zu verlieren fürchtet? Allein dieser Gedanke rühret euch nicht, weil ihr euch auf die Barmherzigkeit Gottes verlasset. Ist es vielleicht die Hölle, mit welcher man euch drohet? Man mag euch aber diese mit den lebhaftesten Farben schildern, ja man mag euch bis an den Rand dieses schrecklichen Abgrundes führen, so bleibet ihr doch unerschrocken, ihr setzet ein vermessenes Vertrauen auf Gott, und bildet euch ein, er werde euch diesem Rachfeuer entziehen. Ist es etwann ein plötzlicher Tod, den man euch zum voraus verkündiget? Allein, ihr überredet euch, daß ihr euch, gleich dem Mörder am Kreuze, mit wenigen Worten bekehren könnet. Sind es endlich die göttlichen Gerichte, die sogar den unschuldigsten Seelen Schrecken verursachen? Aber auch diese verwirren euch nicht, weil ihr noch auf eurem Todbette die Vergebung hoffet; es ist also nichts, was

euch

euch von der Sünde zurückhalten könnte. Woraus ich denn schließe, daß die Vermessenheit der Sünder, die sich freventlich auf die göttliche Barmherzigkeit verlassen, endlich ihre Herzen verstocket, und sie zu allen Regungen der Gnade unempfindlich machet.

O mein Gott! wer sollte es glauben, daß sich die Bosheit der Menschen so weit erstreckt, indem sie eben jene Vollkommenheit, die sie antreiben sollte, über ihre Sünden Buße zu wirken, zu einem Antriebe neuer Sünden, und zum Werkzeuge ihrer Verdammniß, machen?

Christen! was könnte wohl entsetzlicher, und dem Seelenheile gefährlicher seyn, als eine so vermessene Einbildung, welche euch nicht allein in die Sünde stürzet, sondern auch also darinn befestiget, daß ihr fast niemals an eure Bekehrung gedenket, und also schier sicher und gewiß in euren Sünden sterben werdet?

Wollte Gott, daß ich hier die Unwahrheit redete! wollte Gott, daß ich euch nur Drohungen verkündigte, welche, wie einstens die Drohungen des Propheten Jonas, ohne Wirkung verbleiben! Allein die Erfahrung lehret es sattsam, daß solche vermessene Sünder fast allezeit eines unglückseligen Todes sterben. Steiget nur mit euren Gedanken in die Hölle hinab, und fraget alldorten die Verdammten, was sie in dieses schreckliche Feuer gestürzet hat? und fast alle werden euch antworten, daß eine sträfliche Vermessenheit, die sie auf die Barmherzigkeit Gottes setzten, an ihrem Elende Ursache sey. Ach! werden sie sprechen, wir würden niemals in einen so ausgelassenen Wandel gerathen seyn, wenn wir uns nicht auf die göttliche Barmherzigkeit verließen, und uns selbst überredeten, daß wir unsere Sünden wiederum beichten können. Da wir uns aber in dieser Absicht

ficht zur Sünde entschlossen, und unsre Bekehrung von einer Zeit zur andern verschoben haben, da ist es endlich geschehen, daß uns der Herr seine Gnade entzogen, und wir ohne Buße gestorben sind.

Gott der Rache! wie streng sind deine Strafen, mit denen du die Vermessenheit jener Sünder züchtigest, die deine Barmherzigkeit zur Bewegursache ihrer Laster machen! Du wirst sie an eben demselben Zeitpunkte, wo sie deiner Gnade bedürfen, ohne Hülfe lassen, ihre Vermessenheit wird in die Verzweiflung ausarten; und also werden sie ihren unglückseligen Geist dem Teufel überantworten.

Sehet, m. Chr., dieß ist endlich der Ausgang jener Sünder, die eben darum, weil Gott barmherzig ist, sich zur Sünde entschließen. Eben diese Barmherzigkeit, auf welche sie vertrauen, wird sich bey ihrem Tode in die Gerechtigkeit verwandeln, und da sie glauben werden, die Vergebung zu erlangen, werden sie empfinden, wie schrecklich es sey, in die Hände eines erzürnten Gottes zu fallen. Umsonst werden sie alsdenn um Barmherzigkeit rufen, denn die Zeit des Erbarmens ist vorüber; sie werden jenen betrübten Ausspruch vernehmen, den er schon längstens an solche vermessene Seelen ergehen ließ: Ich habe euch gerufen, ihr aber habt meine Stimme nicht angehöret; ich habe meine Hand nach euch ausgestrecket, ihr aber habt sie verachtet; ihr habt meiner Güte gemißbrauchet, und habt sie zu einem Beweggrunde eurer Laster gemacht; so will ich denn bey eurem Untergange lachen. Dazumal werden sie erst erkennen, daß kein Heil für den Gottlosen sey, und daß seine Hoffnung sammt ihm zu Grunde gehen werde.

Sünder!

Sünder! die ihr euch so oftmals zur Sünde entschließet, weil ihr euch auf die Barmherzigkeit Gottes Rechnung machet, lernet endlich die Gefahr einsehen, in der ihr euch in Absicht auf euer Heil befindet, weil es etwas Gewöhnliches ist, daß man aus der Vermessenheit in die Unbußfertigkeit, und aus der Unbußfertigkeit in die Verzweiflung geräth. Es ist dieses eine Strafe, die Gott desto gewisser über dergleichen Sünder ergehen läßt, je schimpflicher für ihn ein so vermessenes Vertrauen ist. Diesen Schimpf, den man dadurch Gott zufüget, werdet ihr im zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Der Schimpf, den der Sünder Gott zufüget, ist um so viel größer, je sträflicher die Bewegursache ist, wegen welcher er die Sünde begeht. Nun aber, was könnte sträflicher seyn, als die Gnade und Barmherzigkeit, die Gott dem Sünder angedeihen läßt, zu einer Bewegursache der Laster machen, und ihn eben darum beleidigen, weil er nicht gleich darein schlägt, sondern uns Zeit zur Buße verstattet? Ihr sündiget in der Zuversicht, Gott werde euch eure Sünden vergeben. Begreifet ihr denn aber auch den Gräuel eines so schimpflichen Gedanken? Ihr sündiget auf seine Barmherzigkeit, ist es denn nicht schon genug, daß ihr ihn beleidiget, muß euch sogar seine Gütigkeit zur Mishandlung dienen? höret doch einmal, wie er sich hierüber bey dem Propheten Isaias im 43. C. 24. V. beklaget: Du hast mich mit dem Fette deiner Opfer nicht ersättiget, sondern hast mich zum Diener in deiner Sünde gemachet. Ihr sündiget in der Absicht Gott werde euch eure Sünden verzeihen. Heißt dieses nicht, der Geduld

und

und der Schätze seiner Güte misbrauchen, um euch einen Schatz des Zorns zu sammeln? heißt dieses nicht, Gott, so zu reden, zwingen, die Donnerkeile seiner Rache zu ergreifen, und selbige über eure Häupter herabzusenden? findet ihr denn nichts in seinem Wesen, was euch von der Sünde zurückhalten könnte? O Gott! wie schimpflich gehen die Sünder mit dir um! Fürwahr, man würde sich nicht so vermessen zeigen, und die Laster würden in der Welt weit seltsamer seyn, wenn du deiner Barmherzigkeit Einhalt thätest, und die Gerechtigkeit an ihre Stelle treten ließest. Denn solche verwägene Seelen, die schon gewohnt sind, sich deiner Barmherzigkeit zu misbrauchen, würden wenigstens von der Strenge deiner Gerechtigkeit erschrecken, und von der Sünde zurückgehalten werden. Da sie aber sehen, daß du gütig bist, daß du die Sünder nicht alsobald strafest, ja daß du nicht selten die größten Bösewichte zu Gnaden aufnimmst, da werden sie in ihren Ausschweifungen kühn, sie stürzen sich von einer Sünde in die andere, und leben in diesem unglückseligen Stande ganz ruhig. Denn sie trösten sich mit dem, daß deine Barmherzigkeit unendlich sey, und daß sie selbige mit allen ihren Verbrechen nicht erschöpfen können.

Aber, Christen, die ihr also beschaffen seyd, wie sehr vergehet ihr euch! glaubt ihr wohl, daß solche Gesinnungen Gott zur Ehre gereichen? Nein, dieses bildet euch nicht ein. Ihr beschimpfet dadurch seine Allmacht und Gerechtigkeit. Denn ihr gebet damit zu erkennen, daß er ein schwacher und ohnmächtiger Herr sey, der aus einer feigen Nachläßigkeit die Laster billiger, die seine Gerechtigkeit bestrafen sollte. Ja, ihr machet ihn sogar den heydnischen Götzen gleich, welche Augen hat-

ten, und nicht sahen, Ohren hatten, und nicht höreten, Hände hatten, und nicht fähig waren, die Donnerkeile zu führen. Denn da ihr euch wegen seiner Barmherzigkeit zur Sünde entschließet, so bekennet ihr im Werke, daß, ob er gleich allwissend und unendlich gerecht ist, er gleichwohl wegen seiner Barmherzigkeit nicht im Stande sey, eure Sünden zu bestrafen. Was heißt aber dieses anders, als ihn mit den Götzen der Heyden vergleichen, von welchen auch die ruchlosesten Sünder nichts zu fürchten hatten? was heißt dieses anders, als ihn, wie die Götzen, für einen Urheber der Sünde halten? was heißt endlich dieses anders, als behaupten wollen, daß er ein Beschirmer der Laster sey, weil ihm seine Barmherzigkeit nicht verstattet, dieselben zu bestrafen?

Nun frage ich euch, ob wohl dieses anständige Begriffe sind, die ihr euch von Gott, als einem unendlichen und höchst vollkommenen Wesen, machet? müsset ihr nicht selbst gestehen, daß ihm dieselben nicht zur Ehre, sondern zur Beschimpfung, gereichen? und lehret euch nicht der Glaube, daß, ob er gleich unendlich barmherzig ist, so sey er doch zugleich unendlich gerecht? Wisset ihr endlich nicht aus der heil. Schrift, daß er die Sünde nicht ungerochen läßt, sondern daß er sie entweder hier in der Zeit, oder einstens in der Ewigkeit, strafet? und findet ihr nicht überall die traurigsten Beyspiele, die euch die Strafen Gottes gegen die Sünder entdecket? habt ihr noch niemals von dem Sündflusse gelesen, mit welchem die Welt überschwemmt wurde, und in welchem alle Menschen, nur acht Seelen ausgenommen, ertrunken sind? Habt ihr nichts von jenem Rachfeuer gehört, welches Gott vom Himmel sandte, um mit selbigem fünf ruchlose Städte, sammt ihren Einwohnern, zu verzehren?

hat man euch niemals von jener Erdöffnung geprediget, welche drey aufrührische Köpfe, den Datan, Core, und Abiron, mit ihren Anhängern verschlungen hatte? ist euch noch unbewußt, daß eben dieser Gott, auf dessen Barmherzigkeit ihr sündiget, in dem Grimme seines Zorns ganze Kriegsheere vernichtet, ganze Königreiche zerstöret, und ganze Völkerschaften zu Grunde gerichtet hat? könnet ihr endlich läugnen, daß er nicht selten, um die Sünder zu strafen, alle Elemente in Verwirrung setzte, und sogar der Gerechten nicht verschonet hat?

Wenn aber dieses seine Richtigkeit hat, warum seyd ihr denn so verwägen, und bildet euch ein, daß eure Sünden ungestraft verbleiben werden? hat er euch etwann versichert, daß er in Ansehung eurer eine Ausnahme machen wolle? wird er vielleicht seiner Gerechtigkeit entsagen, damit ihr seine Barmherzigkeit rühmen möget? Wie? er soll seiner Gerechtigkeit entsagen? Zwinget ihr ihn nicht selbst, dieselbe zu ergreifen, um an euch den Schimpf zu rächen, den ihr ihm durch eure Vermessenheit zufüget? Ja, Herr! es ist billig, zeige deine Gerechtigkeit, schlage darein, laß endlich deine Donnerkeile ausbrechen, und vertilge diese Verwägenen ohne Erbarmen. Cain, Pharao, Saul und Antiochus sind noch nicht genug schreckbare Bilder deiner Rache, denn sie werden davon nicht gerühret. Laß sie also an eigener Person erfahren, daß du eben so gerecht, als barmherzig, bist.

Aber was rede ich? wohin führet mich der Eifer für deine Ehre? Nein, Herr! ich habe geirret; mache vielmehr, daß sie in sich gehen, und sich ihre eigenen Gesinnungen zu Nutze machen. Und da sie bis hieher deine Barmherzigkeit angewendet haben, sich selbst zu

verdam-

verdammen, so bringe es doch deine Gnade dahin, damit sie dieselbe zur wahren Buße, und zur Besserung ihrer Sitten gebrauchen.

Ihr aber m. Chr., die ihr euch der beleidigten Barmherzigkeit schuldig erkennet, hütet euch vor deren Misbrauche, damit ihr nicht endlich die Strenge seiner Gerechtigkeit erfahret. Ihr habt es bereits gehöret, daß eine solche Vermessenheit für euch höchst gefährlich, und für Gott höchst schimpflich sey. Sie ist gefährlich für euch, weil sie euch zur Sünde verleitet, in der Sünde befestiget, und endlich in der Sünde sterben läßt. Sie ist schimpflich für Gott, weil sie jene Vollkommenheit die euch zur Heiligung dienen sollte, zu einer Bewegursache der Sünde machet. Saget also nicht mehr: Gott ist barmherzig, wenn wir auch sündigen, er wird uns verzeihen. Sondern sprechet vielmehr; Gott ist barmherzig, wir müssen also anfangen, uns mit ihm auszusöhnen, damit nicht etwann seine Barmherzigkeit ein Ende nimmt, und wir in die Hände seiner Gerechtigkeit verfallen.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Tode.

Vorspruch:

Domine, filia mea modo defuncta est. Matth. 9. c.

Herr, meine Tochter ist jetzo gestorben.

Wie wenig kann sich der Mensch auf sein Leben Rechnung machen! Die Tochter des Jairus, welche noch in der Blüthe ihrer Jahre war, und welcher die Lebhaftigkeit ihres Alters eine lange Reihe von beglückten Tagen versprach, konnte gleichwohl dem Tode nicht entgehen: sie starb, und setzte dadurch ihre Aeltern in die äußerste Bestürzung; denn sie wurde von ihnen sehr zärtlich geliebet, und da sie vom fürstlichen Geschlechte war, so fiel ihnen ihr Tod um desto schmerzlicher, je häufiger das Vermögen war, so ihr einstens zu Theil werden sollte. Indessen konnte doch weder ihre Jugend, noch das große Vermögen, noch auch die Thränen der Aeltern dem unvermeidlichen Streich des Todes

Einhalt

Einhalt thun. Sie starb, und das Volk versammlete sich haufenweise in dem Hause, sie stimmten Klaglieder an, und beweinten die Eitelkeit menschlicher Dinge. Sie redeten ohne Zweifel von den Blendwerken dieser betrüglichen Welt, die nichts beständiges an sich hat, sondern ohne Unterlaß der Veränderung unterworfen ist. Und da sie dieses einsahen, so verdammeten sie innerlich ihre Thorheit, indem sie so eifrig gesuchet, und so brünstig geliebet haben, was von so kurzer Dauer ist, und was man in einem Augenblick verlieren kann.

Wollte Gott, m. Chr., daß euch der Anblick eines Verstorbenen gleiche Gesinnungen einflößete! Wollte Gott, daß ihr öffters an den Tod dächtet! denn es würde euch dieser Gedanken sehr heilsam seyn; ihr würdet nicht daran gedenken, ohne sogleich beflissen zu seyn, eines glückseligen Todes zu sterben. Diese einzige Betrachtung, daß der Tod gewiß, die Stunde aber des Todes ungewiß sey, würde schon genug seyn, euch selbst zu verläugnen, und in einer immerwährenden Wachsamkeit zu leben.

Vortrag.

Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so werde ich euch diese zween Sätze weitläuftiger erklären, ich werde euch zeigen, daß die Gewißheit des Todes die stärkste Bewegursache sey, das Herz von dem Irdischen loszumachen; und dieses zwar im ersten Theile. Ich werde sodenn erweisen, daß die Ungewißheit der Stunde des Todes der mächtigste Antrieb sey, sich einer steten Wachsamkeit zu ergeben. Dieß werdet ihr vernehmen im zweyten Theile.

O Gott, der du das Urtheil des Todes über alle Menschen ergehen ließest, mache, daß wir uns öfters daran erinnern, damit wir unsre Herzen nicht an das Irdische heften. Und da du uns die Stunde unsers Hinscheidens verborgen hältst, so verleihe uns deine Gnade, damit wir jederzeit wachsam sind, auf daß uns der Tod nicht unversehens überrasche.

Erster Theil.

Nichts ist uns im Christenthume nachdrücklicher anbefohlen, als die Verläugnung unsrer selbsten, wodurch wir verbunden werden, eher allen unsern Gütern, unsern Verwandten und Freunden abzusagen, als das Gesetz Gottes zu übertreten. Matth. 16. So jemand mir nachfolgen will, spricht der Heiland, der verläugne sich selbst; und füget sogleich hinzu: wer nicht bereit ist um meines Namens willen seine Güter, seine Aeltern, seine Freunde, und sein eigenes Leben zu verlassen, dieser ist meiner nicht werth.

Wir haben also den ausdrücklichen Befehl Jesu Christi, uns selbsten zu verläugnen. Aber durch was für Mittel werden wir diese Verläugnung ausüben, welche den Gesinnungen der Natur so sehr widerstrebet? Fragen wir nicht lange, m. Z., wir dürfen uns nur öfters an die Gewißheit des Todes erinnern, so wird es uns leicht seyn, dieselbe ins Werk zu setzen.

Denn sofern der Tod eines aus jenen Uebeln wäre, welche die einen angreifen, und andre verschonen, so könnten wir uns vielleicht schmeicheln, daß wir davon frey bleiben werden. Aber der Tod ist ein allgemeines, und unvermeidliches Uebel, niemand wird davon ausgenommen.

men. Denn es ist für alle Menschen bestimmt, spricht der heil. Paulus, einmal zu sterben. Hebr. 9, 27.

Dieses Urtheil wurde schon im Paradeise über unsre ersten Aeltern, und über alle ihre Nachkömmlinge, gefället. Und die Erfahrung lehret es zur Genüge, daß es an allen ohne Ausnahme vollzogen wird. Die Erde gleichet einer abwechselnden Schaubühne, wo die Lebensalter der Menschen auf einander folgen; diejenigen, die gebohren werden, und unter unsern Augen aufwachsen, sagen uns gleichsam ohne Unterlaß, daß wir bald aus diesem Leben abgehen, und sie unsre Stelle einnehmen werden. Darum sagte auch der weise Seneca, daß das Leben der Menschen von kurzer Dauer sey, und daß ein jedweder Augenblick desselben uns einen Schritt näher zum Grabe bringt. Wir sterben täglich, lauten seine Worte, ein jeder Augenblick raubet uns einen Theil unsers Lebens, und führet uns einen Schritt näher zum Tode.

Aber was haben wir nöthig, Zeugnisse aus dem Heydenthume herzuholen, da doch ein jedweder aus uns, wie der Apostel redet, das Urtheil des Todes mit sich herumträgt? 2 Cor. 1, 9. Und gewiß, wenn wir die Beschaffenheit unsers Körpers betrachten, so haben wir uns nicht zu verwundern, daß wir sterben, sondern müssen uns vielmehr wundern, daß wir bey so vielen Gebrechlichkeiten desselben im Leben verharren; weil die bloße Verwirrung der Lebenssäfte, die so verschieden in unsern Gliedern fließen, schon genug ist, uns dem Tode zu überantworten.

Und gedünket euch nicht selbst, daß von einem Jahrhunderte zu dem andern die Lebenstage der Menschen verkürzet werden? Ehmals brachten sie ihr Alter auf neun hundert Jahre; nun hält man es für ein Wunder, wenn

man dasselbe auf das hunderte bringt. Die Tage der Menschen, spricht der Prophet, sind siebenzig, oder achtzig Jahre, und was darüber ist, ist Schmerzen und Krankheit. Ps. 89, 10.

Da ihr nun dieses aus der Erfahrung wisset, brauchet es wohl mehr, euch von der Welt abzuziehen, und euch die Nichtigkeit alles Irdischen zu erkennen zu geben? Müsset ihr nicht hieraus den Schluß machen, daß die Güter der Welt keine wahrhaften Güter sind, indem sie weder Bestand noch Dauer haben? und wenn sie auch bestünden, wäre dieses nicht schon genug, daß ihr sie bey eurem Tode verlassen müsset?

Was bleibt wohl dem Reichesten von der Welt nach seinem Absterben übrig, als ein geringer Raum der Erde, in die man ihn verscharret? Man wird ihn zwar mit grossem Prachte begraben, aber seine Reichthümer werden ihn nicht in das Grab begleiten, er wird ganz allein in einer gänzlichen Beraubung, und in vollkommener Einsamkeit in dasselbe hinabsteigen. Ps. 48, 18.

Was sollte denn also dasjenige seyn, was euch auf der Welt verstricken könnte? Vielleicht sind es eure Anverwandten und Freunde? Aber werden euch diese nicht bey eurem Tode verlassen müssen? Oder werdet ihr sie nicht vielleicht eher verlassen? Entweder werden sie vor euch, oder ihr vor ihnen aus der Welt abgehen. Gehen sie eher von dannen ab, so werdet ihr den Verdruß haben, sie sterben zu sehen, ohne daß eure Bemühungen die Streiche des Todes von ihnen abwenden könnten. Trifft euch aber das Schicksal zum voraus, so wird euch das Sterben um so viel schwerer fallen, je genauer die Verbindung war, die ihr mit ihnen unterhalten habt. Ihr werdet voll der Traurigkeit euer Leben endigen, und jene, die ihr verlas-

set,

set, werden sich vielleicht wenig über euren Tod betrüben. Denn, sieht man wohl auf der Welt viele aufrichtige Thränen fließen? Wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß die Kinder zwar bey dem Hinscheiden ihrer Aeltern die Trauer anlegen, aber sich im Herzen erfreuen, daß sie endlich Besitzer ihr Haabschaften werden? Wie oft erfreuen sich nicht auch die Aeltern beym Tode ihrer Kinder, weil sie dadurch von der Sorge sie zu erziehen befreyet werden? Wie oft hält nicht ein Ehmann oder Ehfrau unter einer verstellten Traurigkeit ihre Freude verborgen, indem sie durch den Tod ihres Ehgatten von einer überlästigen Bürde entlediget wurden? Eben zur Zeit, da der Gegentheil noch auf der Baare liegt, machen sie schon nicht selten Entwürfe, sich aufs neue zu verehlichen. Eben nicht besser machen es die Freunde, sie sehen oft denjenigen, mit dem sie durch die engesten Bande verknüpft waren, ohne einige Betrübniß sterben; ja, wenn sie auch einige Traurigkeit zeigen, so ist sie doch von keiner Dauer, sie verschwindet, und es hat das Ansehen, als ob sie dieselbe mit ihrem verstorbenen Freunde begruben.

Und gleichwohl, was zu verwundern ist, sind viele so thöricht, daß sie ihre Herzen an dergleichen Freunde heften, und, um selbige zu bereichern, ihr eigenes Heil in Gefahr setzen. Wie viele giebt es nicht unter den Christen, die sich Tag und Nacht bearbeiten, und die sogar unerlaubte Mittel anwenden, um dadurch ihre Haabschaften zu vermehren! Fraget man sie, warum sie so hitzig nach dem Zeitlichen streben, so sagen sie, es geschehe, um ihren Nachkömmlingen eine ansehnliche Erbschaft zu hinterlassen. O welch eine Thorheit! man bemühet sich, seine Erben glücklich zu machen, und man ist indessen nicht beflissen,

sich von dem ewigen Unglücke zu befreyen, ja man stürzet sich gleichsam mit gutem Vorbedachte darein; weil man gar wohl weis, daß weder Räuber noch Diebe in den Himmel eingehen werden; und gleichwohl kein Bedenken trägt, sich und die Seinigen mit ungerechtem Gute zu bereichern.

O wenn doch solche Menschen sich öffters an jene Stimme erinnerten, welche einstens jener Reiche im Evangelio vernommen hat: Du Thor, heute Nacht wird man deine Seele von dir abfordern, und was du gesammelt hast, wessen wird es wohl seyn? Luc. 12, 20. Vielleicht wird es in die Hände solcher Erben gelangen, die es verschwenden, und welche ihnen die Hülfe ihres Gebethes versagen werden; vielleicht wird es solchen Freunden zu Theil werden, die schon längst auf ihren Tod gewartet haben, und die so zu reden auf dem Grabe ihres Freundes tanzen werden.

Arbeitet demnach, ihr geldgeizigen Menschen, arbeitet ohne Unterlaß, um eure Absichten hinauszuführen, sammelt euch Schätze, damit ihr sie bey eurem Tode verlieren, oder undankbaren Erben hinterlassen könnet. Denn dieß wird endlich die Folge eurer Arbeiten seyn. Ihr aber m. Chr., die ihr von der Gewißheit des Todes überzeuget seyd, erinnert euch öffters an dieses unvermeidliche Schicksal, so wird es euch nicht schwer fallen, euch selbst zu verläugnen; damit ihr aber zu dieser Verläugnung noch mehr angetrieben werdet, so betrachtet zugleich jene gänzliche Zerstörung eures Leibes, welche auf den Tod erfolget.

Ihr wisset die Veränderungen, welche vor dem letzten Todeskampf ihren Anfang nehmen; das Angesicht verblasset, die Wangen fallen ein, die Augen brechen, und die ganze menschliche Gestalt wird auf eine so gräuliche

Weise

Weise verändert, daß ich mich zu sagen getraue, es sey kein so aufgeweckter Geist, der solches betrachten könnte, ohne sich darüber zu entsetzen. Alle, die sich zum Bette eines solchen Sterbenden nähern, gehen erblaßt und tiefsinnig davon. Unterdessen ist alles dieses nur ein Vorspiel des Todes, er hat seinen letzten Streich noch nicht angebracht; kaum wird dieser geführet seyn, da werden schon weder Verwandte noch Diener den Anblick dieses todten Leichnams ertragen können, man wird eilen sich davon loszumachen, und ihn in die Erde zu verscharren.

Und was wird endlich mit dem Leichname geschehen? ach wer könnte seine gänzliche Zerstörung genugsam beschreiben! er wird unter der Erde verfaulen, und aus seiner Vermoderung werden unzählige Würmer hervorkriechen, die ihn vollends verzehren werden.

Bedenket dieses wohl, m. Chr., und urtheilet sodenn, ob es wohl der Mühe werth sey, daß ihr diesem Körper zu Liebe eure Seele verwahrloset. Ihr fürchtet euch itzo demselben etwas Leids zuzufügen, ihr vergönnet ihm alle Ergötzlichkeiten, und es fällt euch schwer, demselben einige Gewalt anzuthun, um die Gesetze des Herrn zu beobachten, und gleichwohl wird eben dieser Körper, den ihr itzo so sehr verzärtelt, eine Speise der Würmer werden, da indessen die Seele, als ein pur geistliches und unsterbliches Wesen, entweder in die Freuden des Himmels, oder in die Pein der Hölle eingehen wird. Lasset euch also von eurem Fleische nicht überwinden, bezähmet die aufsteigenden Begierden, und bringet dieselben in die Dienstbarkeit des Geistes. Stellet euch nur öfters das künftige Schicksal eures Körpers vor Augen, so versichere ich euch, daß ihr allen Reizungen widerstehen, und euch von aller Sünde enthalten werdet. Dieses Mittel schien

dem heil. Gregorius von Nissa das kräftigste zu seyn, einen wollüstigen Jüngling zu bekehren. Denn da dieser Heilige sah, daß alle angeführte Beweggründe nicht hinlänglich waren, selbigen aus dem Abgrunde seines Verderbens herauszuwinden, so führete er ihm die Zerstörung seines Leibes zu Gemüthe, er zeigte ihm den Leichnam eines Verstorbenen, der bereits verfaulet war, und sagte ihm mit einem heiligen Eifer, daß ihn vielleicht mit nächstem ein gleiches Schicksal erwartet. Und in der That war dieses schon genug, ihn zur Buße und zur Besserung seines Lebens zu bereden. Auch ihr, m. Z., werdet fernerhin euer Leben ändern, ihr werdet eure Sünden bereuen, und werdet euch der Verläugnung euer selbsten ergeben, wenn ihr euch nur öffters an das Sterben, und an dessen Folgen erinnert. Dieser einzige Gedanke: ich muß sterben, ich muß alles auf der Welt verlassen, und ich werde einstens den Würmern zur Speise werden, wird schon genug seyn, euer Herz von der Welt zu entfernen, euch selbsten zu verläugnen, und das Heil eurer Seele zu besorgen.

Gleichwie aber die Gewißheit des Todes ein mächtiger Antrieb ist, das Herz von den irdischen Dingen gänzlich loszumachen; also ist auch die Ungewißheit der Stunde des Todes ein kräftiges Mittel, in einer beständigen Wachsamkeit zu leben. Dieß werdet ihr hören im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wenn man die Sorglosigkeit der Menschen betrachtet, die sie in Absicht auf ihr Heil bezeigen, so muß man billig darüber erstaunen. Denn ob sie gleich gewiß wissen, daß sie sterben werden, so leben sie doch also, als ob sie ewig auf Erden verbleiben würden. Es ist ihnen

nen nicht unbekannt, daß der Tod gleich einem Diebe hereinbricht; mithin, daß sie einen jedweden Augenblick sterben können; dessen ohngeachtet leben sie ganz ruhig, sie häufen Sünden mit Sünden, und gedenken nicht, sich mit Gott wiederum auszusöhnen. Saget man ihnen auch, sie sollten Buße wirken, weil es sehr gefährlich ist im Stande der Sünden zu leben; so antworten sie ganz kaltsinnig; es sey noch Zeit zu ihrer Bekehrung, der Tod sey noch weit von ihnen entfernt, sofern sie eine Gefahr bemerken würden, so wollten sie schon Hand an das Werk legen, und ihre Sünden bereuen.

Aber wie groß ist die Blindheit solcher Menschen! Christen, die ihr also beschaffen seyd, was bildet ihr euch ein? Seyd ihr denn versichert, daß ihr jene Zeit haben werdet, wo ihr sagen könnet: itzo muß ich sterben; itzo gehe ich, vor Gott zu erscheinen? Seyd ihr versichert, daß eine schwere Krankheit euch vorher das Zeichen des Todes geben werde? Seyd ihr versichert, daß diese Krankheit lange dauern, und euch Zeit lassen werde, die Uebungen der Reue und Leid zu erwecken, welche sodenn das einzige Mittel zur Seligkeit sind? Es hat Gott schon mehrern die Gnade verliehen, also zu sterben, wird er sie aber auch euch verleihen? Ihr zweifelt zwar nicht daran. Allein, saget mir, worauf gründet ihr denn eure Hoffnung? wisset ihr vielleicht, in welchem Alter ihr sterben werdet? wisset ihr die Stunde? oder wisset ihr die Gattung eures Todes? müsset ihr nicht gestehen, daß alles dieses ungewiß sey? Wie oft sieht man nicht Jünglinge dahin sterben, die kurz zuvor frisch und gesund, und mit vorzüglichen Leibeskräften begabet waren, da indessen alte Greise bey allen ihren Gebrechlichkeiten im Leben verblieben! Denn die Stunde des Todes ist nicht

bey

bey einem jedweden gleich, einem jeglichen wird zwar die seinige bestimmt, aber diese Bestimmung ist sehr verschieden. Niemand kann ohne Offenbarung wissen, wenn die seinige herankommen wird. Gott allein ist dieses bekannt, er hält sie uns verborgen, auf daß wir jederzeit wachsam sind, und also leben, damit uns der Tod nicht unbereit überfalle.

Eben also verhält es sich mit der Gattung unsers Todes; wir wissen nicht, ob wir eines natürlichen, oder eines gewaltsamen Todes sterben werden; wir wissen nicht, ob er mit langsamen Streichen darein schlagen, die uns gleichsam stuffenweise in das Grab stürzen, oder ob er jählinge und unvermuthete führen wird, welche keine Zeit verstatten, dieselben vorsehen. Die jählingen Tode waren ehmals was seltnes in der Welt, aber heut zu Tage werden sie sehr gemein, man trifft überall solche traurige Beyspiele an. Denn wie viele könnte man nicht zählen, die plötzlich von dem Schlafe des Lebens zu jenem des Todes hinübergegangen sind? sie haben sich frisch und gesund zu Bette geleget, und sind am Morgen todt gefunden worden; wie viele sind nicht am Schlagflusse augenblicklich verschieden? Wie viele wurden nicht vom Feuer, Wasser und andern Unglücksfällen jählings getödtet? es ist fast kein Haus, welches nicht dergleichen leidige Zufälle in seiner Familie erfahren hätte. Ein plötzlicher Tod wird itzo schon nicht mehr für seltsam gehalten; wider diesen stehet niemand in Sicherheit, und gleichwohl, was zu verwundern ist, machet man sich nicht darauf gefaßt, man lebet in Ansehung seines Heils ganz ruhig, und verschiebet seine Bekehrung bis auf die Todesstunde; ist dieses nicht die größte Blindheit? heißt dieses nicht, sich freywillig in die Gefahr setzen, verdammt zu werden?

Ein

Ein jedweder Augenblick kann der letzte unsers Lebens seyn, und wir zeigen uns so sorglos, daß wir in der Sünde ruhig verharren; welche Vermessenheit! welche Unsinnigkeit! So gehet denn hin, ihr Unglückseligen, eilet eurem Verderben entgegen, wenn euch die Ungewißheit des Todes nicht rühret, um euch schleunig mit Gott auszusöhnen. Aber bedenket dabey wohl, wozu ihr euch entschließet. Denn es kömmt auf euer ewiges Glück oder Unglück an. Ihr sterbet nur einmal, und wenn dieser Tod für euch unglücklich ist, so ist euer Unglück auf ewig beschlossen. Wenn ihr zweymal sterben könntet, so könntet ihr vielleicht die Mängel des ersten Hinscheidens verbessern. Da ihr aber nur einmal sterbet, und in Ansehung eures Heils sorgenlos sterbet, so ist es alsdenn mit euch geschehen, die Hölle wird ewig eure Wohnung seyn.

Habt ihr, m. Chr., das Unglück gehabt, euch in den Abgrund der Sünde zu stürzen, so dürfet ihr noch nicht verzweifeln, ihr könnet euch aus diesem erschwingen, ihr habt noch Zeit den Zorn Gottes zu besänftigen, und seiner Gerechtigkeit für die Beleidigung genug zu thun. Wenn ihr aber einmal so unglücklich seyn solltet, vom Tode im Stande der Sünden ergriffen zu werden, so seyd ihr auf immer und ewig verlohren. Es ist keine Gnade für euch mehr übrig, das Ende eures Lebens wird der Anfang eurer Pein seyn, die druch die ganze Ewigkeit nicht mehr aufhören wird. Auf was für eine Seite der Baum fällt, saget der weise Prediger, dort wird er liegen bleiben. 11, 3.

Gesetzt aber auch, daß euch der Tod nicht unvermuthet überfällt; ich will es zugeben, daß er euch noch Zeit zur Bekehrung verstattet. Glaubet ihr denn, daß ihr dazumal würdige Buße wirken werdet? Ich wenig-

stens

stens zweifele sehr daran. Denn es werden sich euch viele Hindernisse in den Weg legen. Die Schmerzen des Körpers werden euch dermaaßen beunruhigen, daß ihr kaum an die Buße gedenken werdet. Ueber dieses ist die Zubereitung zum Tode nicht eine so leichte Sache, wie ihr euch einbildet, sie ist nicht ein Werk von einem Augenblicke, es wird eine geraume Zeit erfordert, sie zu Stande zu bringen. Ihr werdet Mühe haben, euer Gewissen zu durchforschen, um den Zustand eures Herzens recht zu erkennen, und selbigen dem Beichtvater zu offenbaren. Ihr werdet Mühe haben, eine wahre übernatürliche Reue zu erwecken; ihr werdet Mühe haben, euer Herz von dem Irdischen loszumachen, und euch zur ernstlichen Besserung eures Lebens zu entschließen. Denn, sofern diese Uebungen auch einem gesunden Menschen beschwerlich fallen, wie viel beschwerlicher müssen sie nicht einem Sterbenden seyn, als welcher von heftigen Schmerzen gequälet, und von der Furcht des Todes beunruhiget wird! Kann man nicht mit gutem Grunde sagen, daß sie ihm sittlicher Weise unmöglich sind?

Sprechet nur nicht, daß ich hier zu viel rede; denn dieß ist die Meynung aller heil. Väter, die da insgesammt behaupten, daß die Buße eines Sterbenden sehr zweifelhaft sey. Ich fürchte, sagete der heil. Augustinus, daß die Buße eines Kranken nicht krank, und die Buße eines Sterbenden nicht fruchtlos sey, weil es nicht selten geschieht, daß Gott solchen Sündern, die ihre Bekehrung so lange verschoben haben, seine kräftige Gnade entziehet, und sie in ihren Sünden zu Grunde gehen läßt. Es ist dieses eine gerechte Strafe, die er über solche vermessene Menschen ergehen läßt; sie haben so oftmals in ihrem Leben die Gnade ausgeschlagen, da er sie ihnen dar-

gebo-

gebothen hat, so ist es ja billig, daß er sie ihnen dazumal entzieht, da sie dieselben werden nöthig haben.

Sehet, m. Chr., so wenig kann man sich auf die Buße bey dem Hinscheiden Rechnung machen, und gleichwohl gründet ihr auf eine solche Buße die ganze Hoffnung eures Heils. Müsset ihr denn nicht selbst bekennen, daß ihr thöricht handelt? und daß ihr euch auf solche Weise der Gefahr aussetzt verdammet zu werden?

Aber wie lange werdet ihr noch in dieser Unsinnigkeit verbleiben? wie lange werdet ihr noch eure Buße verschieben? ist es nicht endlich Zeit, eure Gesinnungen zu ändern, und euer Heil zu besorgen? Wachet derhalben, saget der Heiland, bringet von heut an eure Rechnung in gute Ordnung. Matth. 24, 42. Bereuet eure Sünden ohne Verzögerung, und hütet euch, daß eure Herzen nicht verhärten — — und der Tag des Herrn nicht plötzlich über euch komme, wachet, und seyd bereit, Luc. 21. Machet es nicht, wie jene thörichten Jungfrauen, die erst bey der Ankunft des Bräutigams sich um Oel für ihre Lampen besorgten; denn ihr möchtet sonst das Unglück haben, ein gleiches Schicksal mit ihnen zu erfahren. Sie klopften zwar an der Himmelspforte an, aber man hatte sie ihnen nicht geöffnet; sie mußten jene traurige Stimme vernehmen: Ich kenne euch nicht. Machet es vielmehr wie jene weisen Jungfrauen, die jederzeit sehr wachsam waren, und sich mit genugsamen Oele der guten Werke versahen; darum haben sie auch das Glück gehabt, zur himmlischen Hochzeit eingelassen zu werden.

Wachet, und seyd bereit, denn die Zeit dieses Lebens ist kurz, und die Stunde des Todes ungewiß; es kann seyn, daß ihr nach wenig Tagen, ja vielleicht

noch

noch heute, von demselben überfallen, und zur Rechenschaft eurer Haushaltung werden berufen werden. Wachet, und sey bereit, schreitet fort auf dem Wege der Vollkommenheit, so lange noch das Licht eures Lebens schimmert, zweifelt nicht daran, es wird bald erlöschen, und ihr werdet von einer schrecklichen Nacht ergriffen werden.

Wachet derhalben, und seyd bereit, traget Sorge für euer Heil, und vergesset niemals, daß ihr sterbliche Menschen seyd. Denn die Erinnerung des Todes wird euch zur Wachsamkeit ermuntern, und die beständige Wachsamkeit wird euch vor einen unvermutheten und unglücklichen Tode bewahren.

Am letzten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem letzten Gerichte.

Vorspruch:

Tunc videbunt filium hominis venientem in nubibus cœli cum potestate magna et majestate. Matth. 24. c.

Sie werden des Menschen Sohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Das heutige Evangelium machet uns eine fürchterliche Schilderung von jenem Tage, der zur Untersuchung der Gewissen für alle Völker bestimmt ist. Denn nebst diesem, daß eine gräuliche Verwirrung in der Welt vorhergehen wird, wird sich die Sonne verfinstern, der Mond wird seinen Schein verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Säulen des Himmels werden sich bewegen. Alsdenn wird des Menschen Sohn in Wolken erscheinen, er wird seine Engel aussenden, und sie werden alle, sowohl Sünder als Gerechte, zu seinem Richterstuhle berufen. Ach, wie

schrecklich wird dieses Gericht den Sündern seyn! da der bloße Entwurf desselben Roms vornehmste Häupter, und die gelehrtesten Männer aus Griechenlande mit Furcht und Schrecken erfüllet hat; da dessen bloßes Andenken einen heil. David in seiner königlichen Burg, einen wollüstigen Augustinus im Schooße der Uepigkeiten, einen büßenden Hieronymus unter den wilden Thieren, ja sogar einen blutschänderischen Felix auf dem Richterstuhle des Unglaubens, beben und zittern ließ.

Wenn das bloße Andenken dieses Gerichtes die Herzen solcher Männer erschüttert; wie wird erst den Sündern zu Muthe seyn, wenn sie selbst vor demselben erscheinen werden! denn es ist eine Glaubenswahrheit, daß die Seele eines jedweden Menschen gleich nach ihrer Trennung von dem Körper vors Gericht gestellet, und gemäß ihrer Verdienste oder Verbrechen wird verurtheilet werden. Dieses Gericht wird den Sündern höchst schrecklich seyn, man mag es entweder nach dem Umfange der Sache, oder nach der Strenge des Urtheils betrachten. Nach dem Umfange der Sache, die man untersuchen wird, und nach der Strenge des Urtheils, welches unser Schicksal entscheiden wird.

Vortrag.

Denn bey diesem Gerichte wird weder etwas verborgen, noch ungestraft verbleiben; bleibt aber nichts verborgen, so wird man von allen seinen Handlungen müssen Rechenschaft geben; bleibt nichts ungestraft, so wird einem jeden, nach dem Maaße der Verbrechen, auch das Maaß der Pein bestimmet werden. Gerechter Gott! wie wird es dem Sünder ergehen, wenn er vor

deinem

deinem Richterstuhle erscheinen wird? Lehre uns doch deine Gerichte fürchten, damit wir demselben durch eine reumüthige Buße zuvorkommen, und einstens ein günstiges Urtheil erlangen mögen.

Erster Theil.

Welche Rechenschaft wird der Sünder ablegen? und welche strenge Untersuchung wird er auszuhalten haben? Er wird am Ende einer langen Laufbahne, und nach einer ziemlichen Reihe der Jahre; von allen seinen Handlungen zur Rede gestellet werden. Denn die Menschen, sagt der Heiland selbst, werden Rechenschaft geben am Tage des Gerichtes. Matth. 12. C. Aber wovon werden sie Rechenschaft geben? Hier, m. Z., muß ich bekennen, daß ich nicht im Stande bin alles zu erklären; ich werde es demnach kurz fassen, und alles nur in gewisse Gränzen einschließen; ich werde nur von der Zeit, von den Amtspflichten, und von den Mitteln des Heils etwas weniges anführen; denn in diesen ist fast alles enthalten, wovon nicht allein die Sünder, sondern auch die Gerechten werden Rechenschaft geben. Sie werden Rechenschaft geben von der Zeit, die sie verderbet haben; sie werden Rechenschaft geben von den Pflichten ihres Standes, die sie verabsäumet haben; und werden Rechenschaft geben von den Heilsmitteln, die sie verachtet oder gemisbrauchet haben.

Ich sage erstens: man wird müssen Rechenschaft geben von der Zeit, die man verderbet hat. Denn die Hand des Herrn hat alle unsre Jahre danieder geschrieben, sie hat einen jeden Augenblick derselben aufgezeichnet.

Der eitle Mensch hat zwar wenig Achtung darauf, er läßt diesen kostbaren Schatz müssig liegen, ohne mit demselben zu wuchern; aber Gott, sagt der heil. Augustinus, hat sich die Früchte davon vorbehalten, die er auch mit aller Strenge fodern wird; so zwar, daß das erste, worüber er den Sünder zur Rede stellen wird, der Misbrauch der Zeit seyn wird. Jeremias der Prophet giebt uns dieses zu erkennen, da er in der Person der Verdammten im 1. Cap. sagt: Er hat die Zeit wider mich herbey gerufen; er hat alle Jahre meines Lebens zusammen genommen, und hat sie mir vor Augen gestellet, er hat ein jedes mit dem Merkmaale bezeichnet, wodurch es von den übrigen unterschieden wird; er hat die Zeit wider mich herbey gerufen. Es wird also der Sünder Rechenschaft geben von seiner müssigen und unwirksamen Jugend; er wird Rechenschaft geben von seinen mannbaren Jahren, die er mit unnützen Beschäftigungen zubrachte; er wird Rechenschaft geben von den Tagen seines Alters, welche er in der Weichlichkeit verzehrete; er wird Rechenschaft geben von seinen unterhaltenen Gesellschaften, von seinen unmässigen Spielen, und von der Lesung unehrbarer Bücher. Denn was ist dasjenige, so man in der Welt Ergötzungen und Zeitvertreibe nennet? sind es nicht Sachen, die fast allezeit mit der Sünde verknüpfet sind? Man nennet sie einen Zeitvertreib, und in der That wird auch die kostbare Zeit dadurch verschwendet; aber eine verdorbene Zeit, ist eine Gott gestohlne Zeit; eine verdorbene Zeit, ist eine wider die Absichten Gottes durchgebrachte Zeit; eine verdorbene Zeit wirket ein verlohrnes Leben, und ein verlohrnes Leben ist ein von Gott verworfenes Leben. Denn Gott hat uns die Zeit nicht gegeben, daß wir sie verschwenden, oder im Müssiggange

verzehren sollen; sondern daß wir in derselben unser Heil wirken, und uns den Himmel verdienen sollen. Es wird also der Sünder müssen Rechenschaft geben von der Zeit, die er verdorben hat.

Er wird aber auch Rechenschaft geben von den Pflichten, die er verabsäumet hat. Ach meine Christen! wie häufig, und wie verschieden sind unsre Pflichten! Denn es giebt Pflichten, die wir Gott schuldig sind, Pflichten, die wir den Nächsten erweisen müssen; endlich Pflichten, die wir gegen uns selbst zu beobachten haben! von allen diesen Pflichten wird Gott einstens strenge Rechenschaft fordern. Es werden dazumal die Rechte Gottes den Sündern vorgezeiget werden; Jesus Christus wird untersuchen, ob ihr ihm jene Vorzüge erwiesen habt, die ihr ihm zu erweisen verbunden waret; ob ihr die gehörige Aufmerksamkeit im Gebethe, die schuldige Ehrerbiethung in seinem geheiligten Hause, und den gebührenden Gehorsam gegen seine Befehle beobachtet habt. Er wird alsdenn auf alle Pflichten dringen, die ihr eurem Nächsten schuldig waret, er wird untersuchen, ob ihr von demselben eine gute Meynung geheget, ob ihr ihm das erlittene Unrecht willig verziehen, ob ihr ihm in seinen Bedürfnissen beygesprungen, kurz, ob ihr ihn wie euch selbst geliebet habt. Er wird auch einen jeden nach seinem eigenen Stande beurtheilen, die Ordensleute nach ihren Gelübden, die Gelehrten nach ihren Wissenschaften, die Reichen nach ihrem Vermögen, die Armen nach ihrem Elende, und die Kranken nach ihren Gebrechen. Alsdenn wird der Vater nebst seinen eigenen Sünden die Verbrechen seiner übel erzogenen Kinder auf sich zurück fallen sehen; alsdenn werden die Obrigkeiten die öffentlichen Aergernisse, die sie nicht abgeschaffet haben, verant-

worten müssen; alsdenn werden sich die Hausväter wegen der Sünden ihrer Hausgenossen müssen anklagen lassen. Aber in welchen Abgrund versenke ich mich? je mehr ich von diesem fürchterlichen Gerichte rede, desto mehr bleibt mir zu reden übrig.

Alsdenn werden sich nebst den erkannten Sünden noch tausend andre hervorthun, die man entweder nicht erkennen wollte, oder nur für Kleinigkeiten angesehen hat; jenes unrecht erworbene Gut, jene freventlichen Urtheile, jene verborgne Rachgierigkeit, jene bösen Beyspiele, und andere Verbrechen mehr, woraus man sich nichts gemachet hatte, werden alle an das Licht treten, und uns zur Beschämung dienen. Sogar die Tugenden werden geprüfet, und auf der Wagschaale des Heiligthums abgewogen werden. Gott selbst hat es uns durch den Mund seines Propheten erkläret, daß er Jerusalem mit der Fackel in der Hand durchsuchen wolle. Merket es wohl, schreibt der heil. Bernardus, er sagt nicht, daß er mitten in Babylon ein Licht anzünden werde, um die Verbrechen jenes lasterhaften Volkes zu untersuchen, sondern in Jerusalem, jener heiligen Stadt, die von seinem auserwählten Volke bewohnet wurde. Wenn also, nach dem Ausspruche des h. Petrus, der Gerechte kaum wird selig werden, wie wird es einstens den Sündern ergehen? und wenn sogar die Tugenden sollen untersuchet werden, was für strenge Untersuchung wird mit den Lastern geschehen? Und gleichwohl wird es bey diesem noch nicht verbleiben; denn der Sünder wird nicht allein Rechenschaft geben von der Zeit, die er verlohren, und von den Pflichten, die er verabsäumet hat, sondern auch von den Heilsmitteln, die er verachtet und gemisbrauchet hat. Weh dir! sagte einstens der Heiland, da er von jenen zwoen ungläubigen

Städten

Städten redete, welche das Evangelium nicht annehmen wollten, weh dir, Corozain! weh dir, Bethsaida! wenn diese Thaten in Tyrus und Sidon geschehen wären, die in dir geschehen sind, so hätten sie im Sacke und in der Asche Buße gethan. Matth. 11. C. Eben dieses Weh wird er einstens dem Sünder zurufen, der so viele Heilsmittel, die andern Völkern nicht sind zu Theil geworden, verachtet, und zu Werkzeugen seiner Verdammniß angewendet hat. O wie schrecklich also wird dieses Gericht dem Sünder seyn! weil bey selbigem nichts verborgen bleibt, sondern alles genau untersuchet, und ans Licht wird gestellet werden.

Hier, m. Chr., erlaubet mir, daß ich eine Frage an euch stelle, denket indessen, was ihr mir darauf antworten werdet. Es ist eben jene Frage, die schon einstens Job vorgetragen hat. Wenn ihr itzo sterben, und sogleich diese fürchterliche Rechenschaft ablegen solltet, wer aus euch würde wohl im Stande seyn, dieselbe abzulegen? wenn er plötzlich fragen wird, wer wird ihm antworten? Job im 9. C. Ach Gott! wer ist derjenige, der da sagen könnte: ich bin es? Ich bin bereit, vor Christo meinem Richter zu erscheinen, und ihm von allen meinen Handlungen genaue Rechenschaft zu geben. Job, so gerecht er auch war, getrauete sich doch nicht etwas solches zu sagen, bey seiner vollkommenen Unschuld setzte er noch ein Mistrauen auf sich selbst, und achtete sich nicht geschickt genug, Rechenschaft abzulegen. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, hatte nicht das Herz etwas solches zu sagen, er fürchtet sogar bey diesem Gerichte verdammet zu werden. Arsenius, jene Zierde der Einsamkeit, unterstand sich nicht, etwas solches zu sagen; bey einem Alter, welches voll der Verdienste war, zitterte er noch, da er vom

göttlichen Gerichte hörete. Wenn nun die Heiligen sich nicht getraueten von ihrem erbaulichen Wandel Rechenschaft zu geben; dürfen sich wohl die Sünder getrauen vor diesem Gerichte zu erscheinen? wenn er plötzlich fragen wird, wer wird ihm antworten? Seyd ihr dazu bereit, m. Ch.? Ihr seufzet hierüber, und gebet durch euer Stillschweigen das Widerspiel zu erkennen; wenn ihr aber nicht bereit seyd, warum seyd ihr denn so saumselig, eure Haushaltung in die Ordnung zu bringen? wisset ihr nicht, daß euer Hinscheiden sehr ungewiß ist, daß der Tod gleich einem Diebe herankömmt, und daß er euch zu einer Zeit, wo ihr es am wenigsten vermuthet, mit sich nehmen werde? Wenn ihr demnach vernünftig seyd, so kommet diesem Gerichte zuvor, untersuchet den Zustand eures Gewissens, durchforschet alle verborgene Winkel eures Herzens, und da ihr eure Verbrechen sowohl der Zahl, als der Gattung nach, erkennen werdet, so offenbaret sie beym Richterstuhle der Buße, auf daß ihr von denselben entbunden werdet. Thut ihr dieses nicht, so werdet ihr einstens vor ein Gericht berufen werden, bey welchem nicht allein alles genau untersuchet, sondern auch sehr streng wird bestrafet werden. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Der heil. Job handelte sehr vernünftig, daß er seine Augen über sein Betragen stets offen hielt, und über sich selbst sehr wachsam war; denn er war überzeuget, daß ihm Gott nichts von den Schulden seiner Verbrechen nachlassen würde. Ich war furchtsam, sagt er im 9 C. 28 V., wegen aller meiner Werke, weil ich wußte, daß du des Schuldigen nicht schonest. Beym weltlichen Gerichte bleiben oft die Verbrechen ungestraft,

und

und dieses darum, weil es nur menschliche Gerichte sind, und da sie solche sind, so sind sie sehr unvollkommen, sie sind parteyisch, sie sind schwach, und sind eingeschränkt. Sie sind parteyisch, weil man sich bald durch Bitten, bald durch zeitliche Vortheile zur Ungerechtigkeit verleiten läßt; sie sind schwach, weil man sich denselben entziehen kann; sie sind eingeschränkt, weil sie sich nur auf gewisse Thaten erstrecken; denn von dem Innerlichen urtheilet der weltliche Richter nicht. Aber ganz anders verhält es sich mit dem göttlichen Gerichte; denn bey diesem, sagt der heil. Chrysostomus trifft man eine strenge, eine vollständige und eine unumschränkte Gerechtigkeit an. Eine strenge Gerechtigkeit, welche nichts beugen kann; eine unumschränkte Gerechtigkeit, die sich auf alles ohne Ausnahme erstrecket, und eine vollständige Gerechtigkeit, die nichts erläßt, und nie ihre Augen verschließt. Hieraus könnet ihr nun urtheilen, welch ein Ausspruch über euch ergehen wird, wenn ihr vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werdet. Denn bey diesem Gerichte wird eine durchgängig reine Gerechtigkeit beobachtet werden. So lange wir uns auf Erden befinden, so lange wird die Gerechtigkeit Gottes mit der Barmherzigkeit gemäßiget, diese hält ihr das Gleichgewicht, ja übertrifft sie wohl gar; denn der Herr, wie der Prophet sagt, wenn er auch noch so zornig ist, so ist er gleichwohl der Barmherzigkeit eingedenk. Habak. 3 C. Aber in eben demselben Augenblicke, wo der Tod unsrem Leben ein Ende machet, vertrocknet auch die Quelle der Gnaden, die Seele muß vor Gott nicht mehr als ihrem Schöpfer und Erlöser, sondern als ihrem Richter, erscheinen. Dazumal ergreift die göttliche Gerechtigkeit ihre völlige Rechte, es findet weder Nachsicht, noch Verschonen mehr Platz. So wenig

aber Gott des Sünders schonen wird; so wenig ist der Sünder fähig, diesem Gerichte auszuweichen; denn Gott ist ein allmächtiger Richter, dem nichts widerstehen kann; wo immer seine Gerechtigkeit ihren Arm hinstrecken wird, da wird seine Macht denselben unterstützen; jene wird nichts unternehmen, was diese nicht vollziehen möchte. Eben diese Gerechtigkeit, weil sie zugleich allgemein ist, wird nichts ohne Strafe lassen, sie wird einem jedweden nach dem Maaße seiner Verbrechen auch das Maaß der Strafe bestimmen; sogar ein müssiges Wort wird nicht ungestraft verbleiben, wie es Christus beym heil. Matthäus im 12 C. bezeuget.

Wenn nun Gott als ein strenger, als ein unerbittlicher, und als ein allmächtiger Richter erscheinen wird; wenn er den Sünder vor sich berufen, und von allen seinen Handlungen wird Rechenschaft begehren; was wird sodenn der Sünder antworten, und was wird Gott endlich zu dem Sünder sagen? Ach! ich zittre an allen Gliedern, wenn ich an diese letzte Anrede gedenke. Denn dazumal wird er dem Sünder ohne Hülfe, und ohne Zuflucht verurtheilen. Ich sage ohne Hülfe, und ohne Zuflucht, sowohl von Seiten des Richters, als von Seiten des Schuldigen.

Welche Veränderung an dem Richter! Zu Bethlehem war er ein Kind, welches unter dem Messer der Beschneidung weinete. Am Kreuze war er ein Opfer, welches für die Sünden der Welt getödtet wurde. Aber auf dem Richterstuhle wird er ein Löwe seyn, der da brüllet; denn der Herr, sagt Isaias der Prophet im 25 C. 30 V., wird von der Höhe brüllen.

Doch was sage ich? schon auf Erden zeigte er die Stärke seines Arms, da er mit einem einzigen Worte eine ganze gewaffnete Kriegsmacht zu Boden geworfen hatte.

Wenn

Wenn seine Demuth, spricht der h. Basilius, einen so mächtigen Eindruck bey beherzten und siegreichen Männern machte, was wird nicht seine Rache bey furchtsamen und überzeugten Sündern vermögen? was wird der Herr am Tage seiner Rache thun, da er am Vorabend seines Todes so große Wunder wirkte? Wenn er an jenem Zeitpunkte wo er sollte gerichtet werden, so erschrecklich schien; wie erschrecklich wird er scheinen, wenn er andre richten wird? Dazumal wird er nicht mehr jener gute Hirte seyn, der sein Leben für seine Schaafe giebt, sondern wird sich als einen grimmigen Löwen zeigen, der in die Beute hineinfällt, dieselbe zerreißt, und verzehret. Er wird wie eine Bärinn seyn, sagt Oseas im 13 C., die der Verlust ihrer Jungen außer sich gesetzet hat. Das Andenken seiner Wohlthaten wird ihn zum Zorne reizen, er wird nur darum so schrecklich seyn, weil er zu gut gewesen ist. Sünder! wie wird es euch ergehen? Was werdet ihr anfangen? werdet ihr euch in seine väterliche Arme werfen? Allein diese Bemühung ist sodenn vergeblich; denn ihr werdet ihn schon nicht mehr als einen Vater, sondern als einen strengen und unerbittlichen Richter erfahren, der euch ohne Erbarmung von seinem Angesichte verstoßen wird.

Seyd ihr aber von Gott verlassen, wohin werdet ihr eure Zuflucht nehmen? Vielleicht zu eurer Vertheidigung? aber was werdet ihr anführen, so euch zur Rechtfertigung dienen könnte? werdet ihr etwann sagen, daß es euch nicht möglich war die göttlichen Gesetze zu beobachten? Aber hiemit könnet ihr euch nicht entschuldigen, denn der Heiland wird euch das Widerspiel zeigen, er wird euch sagen: ihr habt sie in der Unschuld eures ersten Alters beobachtet, so viele andere haben sie vor und neben euch beobachtet, aber da ihr euch dem Laster ergeben

habt,

habt, so schützet ihr die Unmöglichkeit vor: meine Gesetze, wird er sagen, enthalten nichts unmögliches in sich, insonderheit, da es keinem an der Gnade ermangelt, mit welcher, wenn man nur will, man alles vermag. Werdet ihr etwann sagen, daß es euch an der Gnade ermangelte? Aber auch dieses wird euch nicht rechtfertigen. Was waren jene heilsame Erleuchtungen, wird der göttliche Richter fragen, was jene innerlichen Einsprechungen? was jene Gewissensbisse, die euch mitten unter euren Ergötzlichkeiten beunruhigten? waren es nicht Gnaden, die ihr zu eurem Heile gebrauchen solltet? Aber vielleicht werdet ihr eure Verbrechen läugnen? Doch auch dieses wird euch nicht retten, denn man wird euch Zeugen entgegen stellen, die ihr nicht verwerfen könnet. Das Evangelium und das Gewissen werden wider euch Zeugniß geben. Das Evangelium, so euch sagen wird: sehet da euren Glauben; das Gewissen, so euch sagen wird: sehet da eure Werke. Das Evangelium, so euch sagen wird: sehet, also hättet ihr leben sollen; das Gewissen, so euch sagen wird: sehet, also habt ihr gelebet. Ach! die Ungläubigen selbst, welche kein andres Evangelium, als die bloße Vernunft hatten, werden sich strafbar erkennen; und ihr werdet sagen dürfen, daß ihr unschuldig seyd? Was bleibt euch also noch übrig, so euch zur Rettung dienete? werdet ihr etwann dem Richter nicht annehmen? Aber wisset, dieser Richter ist Jesus, euer Erlöser, euer Freund, und euer Bruder; was werdet ihr ihm antworten, wenn er mit dem Kreuze in der Hand euch die Wunden, so er empfangen, und das Blut, so er für euch vergossen hat, darzeigen wird? Gewiß, ihr werdet nichts einzuwenden haben, ihr werdet voll der Beschämung dastehen, und das Enturtheil dieses Richters mit Zittern erwarten.

Hier,

Hier, m. Z., gebricht es mir an Worten, um euch dieses schreckliche Urtheil begreiflich zu machen; ich kann euch nicht eigentlich sagen, wie entsetzlich jener Augenblick seyn wird, da Gott die Sünder verdammen, und von seinem Angesichte verstoßen wird. Gehet hinweg, wird er sagen: gehet hinweg, ihr Verdammten. Aber, o mein Gott! von wem sollen sie hinweggehen? wohin sollen sie gehen? und auf wie lange sollen sie hingehen? Dieß sind drey wichtige Fragen, die wir noch in Kürze betrachten müssen.

Von wem also sollen sie hinweg gehen? Von mir, sagt der Herr, dieß ist der trostloseste Zustand, in den ich euch versetzen will. Auf Erden ist weiter nichts, so ihr mehr verlangen könntet, die Welt hat das Ihrige zurück genommen, ich war noch das einzige Gut, so euch übrig blieb, aber dieß habt ihr in eurem Leben verachtet, nun sollet ihr es auch nicht erhalten, ihr habt mich nicht als euren Gott erkennet, so will ich euch auch nicht als mein Volk erkennen. Gehet hinweg von mir.

Aber wohin sollen sie gehen? Ins Feuer, spricht Jesus Christus, ins Feuer, welches zwar die verworfenen Engel martern, aber nach meinem Verlangen niemals das eurige hätte seyn sollen. Ins Feuer, welches zwar auf eine dem Menschen unbegreifliche, jedennoch wahrhafte Weise die Seelen peiniget, in dieses Feuer werdet ihr hingehen, ihr Sünder. Es werden euch alle Laster dahin begleiten, jene Ungerechtigkeiten, jene unterhaltenen Feindschaften, jener Hochmuth, jene Verläumdungen, jene verdammlichen Wollüste, und alle übrige Sünden, die ihr begangen habt, werden mit euch dahin gehen, und werden dem Feuer zur Nahrung dienen. Gehet hinweg von mir, ihr Verdammten, in das Feuer, so euch und allen Teufeln bereitet ist.

Aber wie lange, o Herr! sollen sie in diesem Feuer verbleiben? Ach unglückseliges Schicksal! ewig, und ohne Hoffnung, einstens zurückzukehren. Dieß ist der letzte Streich, den Gott den Sündern versetzet, wodurch er ihnen seine Gerechtigkeit, und die Strenge seiner Züchtigung zu erkennen giebt. Denn die Pein der Hölle wird ewig dauern. Es bleibt ihnen sodenn keine Zeit mehr übrig, weder Gutes zu thun, noch Verdienste zu sammeln, noch Gott zu besitzen; sie haben Gott verlassen, und Gott wird sie auf ewig verlassen. Gehet hinweg, wird es heißen, in das ewige Feuer. Sehet, ihr Sünder, dieß wird endlich euer Schicksal seyn, wenn ihr euch nicht ernstlich bekehret. Ihr werdet in die Hände eines höchst strengen und unerbittlichen Richters fallen, der alle eure Mishandlungen genau untersuchen, und mit aller Schärfe bestrafen wird; er wird euch auf ewig von seinem Angesichte entfernen, und die Hölle wird eure Wohnung seyn.

Wenn ihr demnach klug seyn wollet, so kommet diesem Unglücke vor; heget gegen euch selbst einen heiligen Zorn, bereuet eure Ausschweifungen, und übet euch in den Werken der Buße. Denn sofern wir uns selbst richten werden, spricht der Apostel, so werden wir einstens von Gott nicht gerichtet werden. Er ist itzo noch bereit, uns zu vergeben. Betrachtet nur den Heiland am Kreuze, wie er seine Arme ausstrecket, um euch zu umfangen, und wie er sein Haupt neiget, um euch den Kuß des Friedens zu ertheilen; bedienet euch dieser günstigen Zeit, denn ihr wisset die Stunde eures Todes nicht; vielleicht ist sie schon näher, als ihr es vermuthet; habet derhalben Acht, damit ihr nicht einstens statt der Barmherzigkeit Gottes die Strenge seiner Gerechtigkeit erfahret.

Er-

Erinnert euch zu diesem Ende öfters an den Tag des Gerichtes; werdet ihr versuchet, Flüche oder Lästerworte auszustoßen, so bedenket, daß ihr von eben diesen Worten strenge Rechenschaft werdet geben müssen; will ein Verführer euch zur Sünde verleiten, so sprechet zu euch selbst: komme ich seinem Begehren nach, so werde ich am Tage des Gerichtes dafür beschämet werden; fällt es euch schwer dem Beichtvater eure Sünden zu offenbaren, so erwäget, ob es nicht besser sey, selbige einem Menschen anzuvertrauen, als daß sie einstens der ganzen Welt zu eurer ewigen Schande sollen offenbar werden. Endlich müsset ihr auch trachten, euch Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln, ihr müsset itzo aussäen, auf daß ihr zur Aerntezeit einschneiden möget. Denn nichts werdet ihr einstens mit euch nehmen, als eure guten und bösen Werke, diese werden euch zu dem göttlichen Richter begleiten, und diese werden alldorten euer Schicksal entscheiden.

Am Tage der Kirchweihe.

Von dem äußerl. Gottesdienste.

Vorspruch:

Salus domui huic facta est. Lucae 19.c.

Diesem Hause ist Heil wiederfahren.

So groß auch das Heil war, welches dem Hause des Zachäus wiederfahren ist, so kann man doch nicht sagen, daß es dem Gipfel der Vollkommenheit erreichet hat; denn die Gegenwart des Heilandes, die dessen Glückseligkeit ausmachete, war von kurzer Dauer, er entfernte sich wiederum von dannen, und dieses beglückte Haus blieb ein Wohnort der Menschen.

Ganz anders verhält es sich mit unsern Tempeln: von diesen kann man in Wahrheit sagen, daß sie zur höchsten Glückseligkeit gelanget sind, indem sie durch die bischöfliche Weihung nicht zur Wohnung der Menschen, sondern des allerhöchsten Gottes bestimmet wurden, allwo er nicht nur ein kurze Zeit, wie in dem Hause des Zachäus, sondern bis zu Ende der Welt verbleiben will. Dieß hatte er schon einstens dem Salomon verkündiget, da er jenen berühmten

Tempel

Tempel zu Jerusalem erbauet, und ihn sodenn mit großer Feyerlichkeit eingeweihet hatte. Leset nur das 7. und 8. C. im dritten Buche der Könige, alldorten werdet ihr sowohl den Aufwand, den Salomon zu diesem herrlichen Gebäude machete, als auch die Verheißungen, die Gott an diesen König ergehen ließ, deutlich erkennen. Denn er sagte ihm ausdrücklich, daß er in diesem Hause wohnen wolle, und daß seine Augen und sein Herz daselbst alle Tage seyn werden. Seine Augen zwar, um günstige Blicke auf diejenigen zu werfen, welche ihre Zuflucht zu ihm nehmen würden. Sein Herz aber, um ihre billigen Wünsche zu erfüllen, und ihnen dasjenige mitzutheilen, was sie von ihm begehren würden.

Damit er aber jenes noch rohe, und zur Abgötterey geneigte Volk von seiner Gegenwart überzeugete, stieg er bey der Einweihung des Tempels sichtbarer Weise über denselben herab; er erschien in Gestalt eines Nebels, und erfüllete den ganzen Tempel mit seiner Herrlichkeit.

Nun, m. Chr., wenn jener Tempel des alten Testamentes Gott so angenehm war, da er doch weiter nichts als Figuren und Schattenbilder in sich enthielt; wie viel angenehmer werden ihm die Tempel des neuen Bundes seyn, in welchen nicht mehr das Fleisch der Thiere, sondern der Leib und das Blut Jesu Christi seines Sohnes, geopfert wird. Und wenn er verheißen hat, im Tempel zu Jerusalem zu wohnen, wie vielmehr können wir nicht versichert seyn, daß er in unsern Tempel wohnen werde, insonderheit, da uns der Glaube lehret, daß er sich im Sacramente des Altars befindet, welches in unsren Tabernakeln aufbehalten wird.

Da wir nun an diesem keinen Zweifel tragen, so müssen wir billig erstaunen, wenn wir sehen, daß die äußerliche Verehrung, welche wir dem gegenwärtigen Gott erweisen, von der Ruchlosigkeit getadelt, und durch den Aberglauben verächtlich gemachet wird. Denn wie viele giebt es nicht heut zu Tage, welche die heiligen Gepränge unsrer äußerlichen Verehrung schelten, unsre Ceremonien für eitle Schauspiele, und die Auszierungen unsrer Tempel für unnütze Verschwendungen halten? und wie viele giebt es nicht im Gegentheile, welche ihren ganzen Gottesdienst nur auf das äußerliche einschränken, und also weiter nichts, als eine falsche und abergläubische Andacht, zeigen?

Vortrag.

Diesem zweyfachen Uebel inskünftige Einhalt zu thun, will ich diese beyden Irrthümer bestreiten. Und zwar den Erstern werde ich zeigen, wie nothwendig und nützlich die äußerliche Verehrung sey, die wir Gott dem Herrn in seinen Tempeln erweisen; den letztern werde ich die Pflicht zu erkennen geben, die sie verbindet, die innerliche Verehrung mit der äußerlichen zu vereinbaren. Es wird also die Nothwendigkeit der äußerlichen Verehrung der erste Theil, die Verbindlichkeit aber, die innerliche mit der äußerlichen zu vereinbaren, der zweyte Theil dieser Rede enthalten.

Erster Theil.

Ob ich gleich nicht zweifle, daß allem. Z. sich den Lehrsätzen der Religion unterwerfen, und alles dasjenige aufrichtig glauben, was uns die christliche Kirche vermö-

ge ihres Ansehens zu glauben befiehlt; so halte ich es doch für rathsam, jene Einwürfe zu widerlegen, welche die heutigen Freygeister wider die äußerlichen Uebungen des Gottesdienstes vorzubringen pflegen. Diese Leute gestehen zwar zu, daß ein jedweder Mensch eine äußerliche Verehrung der Anbethung Gott schuldig sey, aber sie wollen zugleich behaupten, daß das ganze Gepräng der Auszierungen und Ceremonien, die wir in die Tempel des neuen Gesetzes eingeführet sehen, unerlaubt sey, und dieses aus drey Ursachen: erstens, weil es dem Herrn des wahren Gottesdienstes zuwider ist durch seine Unnützlichkeit: zweytens, weil es der Heiligkeit des Gottesdienstes widerstrebet wegen seines Misbrauches: und drittens, weil es der Würde und Hoheit des Gottesdienstes entgegen steht durch seine Niederträchtigkeit. Der Herr, sagen sie, will nur geehret seyn durch eine kernichte und gründliche Verehrung, durch eine solche, die zu ihrem Zwecke hat, uns tugendhaft und heilig zu machen. Nun, was ist minder hierzu tauglich, und folglich, was ist unnützer in der Religion, als das Gepräng der äußerlichen Verehrung? Der Gottesdienst, sagen sie ferner, muß an sich selbst rein und heilig seyn; was ist aber dieser Heiligkeit mehr zuwider, als die Misbräuche, welche bey dem äußerlichen Gottesdienste herrschen? Endlich sprechen sie, die wahrhafte Verehrung Gottes muß eine edle, und eines Gottes würdige Verehrung sey; was ist aber schlechter und pöbelhafter, als das Gepräng der äusserlichen Verehrung?

Es wird also die äußerliche Verehrung erstlich wegen ihrer Unnützlichkeit bestritten. Diese Religionsspötter gehen so weit, daß sie alle Gotteshäuser für unnütz halten. Sie sagen: das Haus des Herrn sey die ganze Welt, er sey

überall zugegen, man könne ihn auch überall anbethen, folglich hätte man keines Tempels nöthig.

Aber wie sehr betrügen sich solche Menschen in ihrer Meynung! Denn ob es gleich wahr ist, daß Gott an allen Orten zugegen sey, und sowohl im Himmel, wie David redet, als in den Abgründen der Erden, angetroffen werde, so folget doch noch nicht, daß die Tempel unnütz sind; denn sonsten würde Gott selbst tadelhaft seyn, weil er dem Salomon ausdrücklich befahl, ihm einen Tempel zu bauen, und sogar den Abriß dazu verfertiget, und die Auszierungen desselben bestimmet hat.

Ich gestehe also zu, daß die Wesenheit Gottes nicht mehr zugegen sey in unsern Tempeln, als an andern Orten der Welt; doch behaupte ich, daß seine Gnade und Barmherzigkeit sich heller alldorten offenbaret. Ich will es zugeben, daß sich Gott nicht vollkommener in den Tempeln befinde, aber ich behaupte, daß er sich alldorten häufiger mittheile. Ich weis es, daß sich die Unermessenheit seines Wesens in keine irdische Wohnung einschließen läßt, doch weis ich auch, daß sich die Unermessenheit seiner Liebe merklicher alldorten zu erkennen giebt. Dieß erkannte schon einstens der Patriarch Jakob, dahero, als er jene geheimnißvolle Leiter sah, auf welcher die Engel hinauf und herab stiegen, rief er voll der Erstaunung aus: **Wahrhaftig, Gott ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht.** 1 Moys. 28, 16. Jakob wußte gar wohl, daß Gott überall zugegen sey, und an allen Orten könne angebethet werden, er wußte aber auch zugleich, daß er sich nicht an allen Orten auf gleiche Weise mittheile, und folgsam, daß der Ort, an welchem er sich befand, um so viel mehr zu schätzen wäre, je freygebiger sich der Herr alldorten gegen

ihn

ihn bezeiget hat. Da nun Gott ausdrücklich den Salomon versicherte, daß er in jenem Tempel, den er ihm zu Ehren erbauet hat, wohnen wolle, und daß alldorten seine Augen und sein Herz alle Tage seyn werden, um den Bedrängten Hülfe zu leisten, so folget ja, daß die Tempel nicht unnütz sind, sondern daß sie den Sterblichen zu einem Zufluchtsorte dienen, an welchem sie jene Gnaden von Gott erhalten, die sie an einem andern Orte nicht erhalten würden.

Ueber dieses, wer wird es läugnen können, daß sich Gott in unsern Tempel auf eine ganz besondere Weise befinde? Denn wer weis es nicht, daß er uns versprochen habe, bis zum Ende der Welt im Sacramente des Altars bey uns zu verbleiben? Da nun dieses Sacrament in unsern Tempeln aufbewahret wird, so müssen wir ja bekennen, daß er allda ganz anders, als an andern Orten, zugegen sey, weil er mit Fleische und Blute, mit der Gottheit und Menschheit, sich allda befindet. Umsonst also ist jene Einwendung, welche die Freygeister wider die Unnützlichkeit unsrer Tempel machen.

Eben so eitel sind jene Tadlungen, die sie wider die Ceremonien des Gottesdienstes anführen. Sie sagen nämlich, unsre ganze Ceremonien wären nur ein lächerliches Schauspiel. Die Religion müsse in den Herzen ihren Grund haben; man müsse Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen, weil das Christenthum keine andre Verehrung, als jene des Herzens, erkennet.

Diesen Einwurf zu widerlegen, habe ich nur nöthig, solche Leute zu erinnern, daß der Mensch nicht ein purer Geist sey, sondern zugleich aus Fleische und Blute bestehe: wenn er, gleich den Seligen im Himmel, von den Eindrücken der Sinne befreyet wäre, so könnte freylich seine Re-

ligion in dem bloß innerlichen Gottesdienste bestehen, da er aber meistentheils von den Sinnen abhängt, und diese der Seele in ihren geistlichen Verrichtungen sehr nachtheilig sind, so hat er auch der äußerlichen Gegenstände nothwendig, um durch selbige solche Eindrücke in die Seele zu machen, die sie zu Gott erheben, ihre Aufmerksamkeit fest halten, und ihre Andacht entzünden. Es ist also nicht ohne Ursache geschehen, daß die Kirche verschiedene Ceremonien bey dem Gottesdienste eingeführet hat, denn diese sind dienlich, die Ausschweifungen des Gemüthes zu hemmen, und die Menschen zur größern Andacht zu ermuntern. Ja ich getraue mir sogar zu sagen, daß sie auch zu einem frommen und tugendhaften Wandel behülflich sind: indem die Erfahrung lehret, daß diejenigen, welche den äußerlichen Gottesdienst höher schätzen; auch die übrigen Pflichten der Religion gemeiniglich mit größerer Treue beobachten. Sie sind weit aufmerksamer Gott zu gefallen, und weit furchtsamer, ihn zu beleidigen: da hingegen jene, welche sich dem äußerlichen Gottesdienste entziehen, fast allezeit wenig Tugend und viele Laster besitzen.

Was ist es aber nöthig, sprechen die Freygeister, die Tempel so prächtig auszuzieren? könnte man nicht diese Geldsummen besser anwenden? könnte man sie nicht unter die Armen austheilen, und also ihrem Elende abhelfen?

Also, m. Ch., vernünftelten schon einstens die blinden Jünger, als die Magdalena eine kostbare Salbe über die Füße des Heilandes goß: zu was soll diese Verschwendung dienen? sprachen sie: wäre es nicht besser gewesen, man hätte diese Salbe verkaufet, und den Werth unter die Armen ausgetheilet? Matth 26. Gleichwie nun das Urtheil der Jünger ungerecht war, und von Christo ver-

worfen

worfen wurde, also sind auch die Tadlungen der Freygeister ungerecht, und müssen billig verworfen werden. Und gewiß, wer erkennet nicht, wie weit in diesem Stücke ihre Ungerechtigkeit und ihre Blindheit gehe? Wenn etwann ein reich begüterter Mann große Geldsummen verwendet, um sich einen prächtigen Pallast zu bauen, da loben sie sein Unternehmen, und rühmen seinen guten Geschmack, den er in Erbauung eines solchen Pallastes zeiget; sie werden nicht sagen: wozu eine solche Verschwendung? Wenn etwann eine eitle Weibsperson sich kostbar kleidet, und oft mehr auf ihrem Leibe herum trägt, als zur Unterhaltung zwanzig armer Familien nöthig ist, da bewundern sie die Schönheit ihres Schmuckes, aber sie werden nicht sagen: wozu soll diese Verschwendung dienen? Wenn jemand durch unmäßige Gastereyen, oder durch Anschaffung eines reichen Hausgeräthes, oder durch übertriebene Spiele ein großes Vermögen durchbringt, da wird man ihn für großmüthig halten, man wird ihn für einen Mann ausschreyen, der sich aus seinem Reichthume Ehre zu verschaffen weis, und man wird nicht sagen: wozu soll diese Verschwendung dienen? Wenn man aber zur Auszierung des Tempels, und zum Schmucke des Thrones Gottes, nur den hundersten Theil jener Güter anwendet, die man durch thörichte Ausgaben verschwendet, da heißt es sogleich, daß dieses wenige eine Verletzung der christlichen Liebe sey, und daß es den Armen hätte zu Theil werden sollen. O welch eine Bosheit!

Möchten doch solche Menschen auch in andren Umständen für die Armen so besorget seyn! möchten sie doch wenigstens das Ueberflüßige, so sie besitzen, unter dieselben austheilen! Allein diese Schuldigkeit setzen sie außer Acht;

sie

sie reden nur zur Gunst der Armen, wenn es darauf ankömmt die Auszierungen des Hauses Gottes zu tadeln; aber sie sind wenig beflissen durch ihr eigenes Vermögen ihnen Hülfe zu leisten. Dieß giebt schon zu erkennen, daß ihre Tadlungen nicht aus einem Antriebe der christlichen Liebe geschehen, sondern daß sie nur suchen, die Gebräuche der Kirche verächtlich zu machen. Indessen werden sie doch mit denselben wenig ausrichten, denn ein jedweder Vernünftiger sieht ein, daß es billig sey, daß man das Haus des Herrn nach Möglichkeit zieret, indem auch die Wohnungen der Menschen mit vielem Aufwande gezieret werden. Ueber dieses, so dienen dergleichen Verzierungen das Volk desto häufiger in den Tempel zu locken, um allda die schuldige Ehrerbiethigkeit Gott zu erweisen. Kann wohl diese Absicht der Kirche getadelt werden? Endlich sagen die Freygeister, die Ceremonien der Kirche, und der ganze äußerliche Gottesdienst hat etwas rohes an sich, er ist pöbelhaft, und ist eines aufgeklärten Geistes Achtsamkeit nicht würdig.

Diese Einwendung, m. Chr., entdecket uns den ganzen Charakter solcher Leute, denn wir sehen hieraus, daß sie, gleich den hochmüthigen Pharisäern, die Andacht des gemeinen Mannes verachten, und sich dieserwegen von derselben entfernen. Man muß also eben dasjenige von ihnen sagen, was der Heiland von den stolzen Pharisäern sagte: Lasset sie gehen, denn sie sind blinde, und Führer der Blinden. Und in der That, wenn ein h. Augustinus und Chrysostomus, die doch gewiß eines aufgeklärten Verstandes waren, den äußerlichen Gottesdienst gut geheißen, und nicht für pöbelhaft gehalten haben; ja, wenn sie sogar bekannten, daß sie von der Andacht des Volkes erbauet,

und

und ihre Herzen deste eifriger zu Gott erhoben haben; wer wird sich erkühnen dürfen, diesen Gottesdienst zu verachten, oder denselben für pöbelhaft zu erklären? Hat vielleicht Christus zwo Religionen eingesetzet, eine für die Gelehrten, und die andere für das Volk? wenn dieses wäre, so hätte der Heiland selbst sehr unbescheiden gehandelt, da er mit seinen Aeltern in den Tempel nach Jerusalem gegangen, und sich allderten als die höchste Weisheit mit dem gemeinen Volke vermenget hat. Es hätten auch die Apostel übel gethan, da sie den Uebungen des jüdischen Gottesdienstes, so lange die Synagoge in ihrem Wesen bestand, gegenwärtig waren. Es hätten endlich so viele große Kaiser und gelehrte Männer thöricht gehandelt, da sie sich in den Tempel begaben, sich dem gemeinen Volke zugesellten und den heil. Ceremonien beygewohnt haben. Nun, wer wird dieses ohne Vermessenheit sagen dürfen?

So urtheilet denn, m. Chr., wie unnütz, ja ich darf sagen, wie boshaft die Einwendungen der Freygeister sind, die sie wider die Ceremonien der Kirche, und wider den äußerlichen Gottesdienst, anzuführen pflegen: zumal in denselben nichts anzutreffen ist, was nicht lobwürdig und erbaulich wäre. Denn alles, was die Kirche hierinn angeordnet hat, zielet hauptsächlich dahin ab, damit Gott auf eine anständige Weise verehret werde, und damit die Gläubigen dadurch angehalten würden, mit der äußerlichen Verehrung auch die innerliche zu vereinbaren, welche Vereinbarung unumgänglich nothwendig ist, wie ich euch im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Der Gottesdienst der Jüdischen Kirche bestand nur lediglich in Bildern und Figuren; jener der triumphirenden Kirche in dem Himmel entfernet allen Schatten und Geheimnisse von sich, weil die Heiligen von der Klarheit Gottes selbst erleuchtet werden, aber die christliche Kirche hat einigermaaßen Theil an diesen beyden Gattungen des Gottesdienstes. Denn da wir wegen der Gebrechlichkeit unsrer Leiber an die Erde geheftet sind, so haben wir Zeichen und Figuren nöthig, die unsre Sinne rühren; und weil wir vermittelst des Glaubens an Gott hangen, so müssen wir ihm auch dem Geiste nach dienen. Wenn also die Kirche verschiedene äußerliche Zeichen und Ceremonien bey dem Gottesdienste verordnet, so geschieht es nur aus der Ursache, damit das versammelte Volk sich zu den geistlichen Tugenden des innerlichen Gottesdienstes erhebe; sie will haben, daß wenn der äußerliche Mensch auf seinen Knien liegt, sich der innerliche demüthige; und, da der eine mit dem Munde sein Gebeth ausspricht, der andre sich mit anmuthigen Gedanken beschäftige; wenn der einige dem heil. Opfer gegenwärtig ist, so soll der andre seine böse Neigungen aufopfern. Denn sofern es nur der äußerliche Mensch ist, der da bethet und opfert, ist sein Gottesdienst eitel und fruchtlos; und alle Uebungen der Andacht, welche nicht abzielen uns heilig zu machen, bleiben unnütz und ohne Verdienste. Es müssen demnach unsre Tempel, und alles, was sich darinn zuträgt, uns zum Unterrichte dienen, zu der Heiligkeit zu gelangen. Und zwar erstens, muß die Einweihung unsrer Tempel das Vorbild unsrer innerlichen Heiligung seyn. Zweytens, muß das Gebeth, so wir darinn verrichten, das Mittel dazu seyn. Drittens,

tens, die Sacramente, die wir allda empfangen, müssen die Quelle dazu seyn.

Ich sage erstens: die Einweihung unsrer Tempel muß das Vorbild unsrer innerlichen Heiligung seyn. Denn gleichwie das materialische Gebäude des Tempels durch die bischöfliche Weihung zum Hause Gottes wird, also sind auch unsre Seelen durch das Bad der Wiedergeburt zur Wohnung des dreyeinigen Gottes geworden. Wisset ihr denn nicht, spricht der Apostel, daß ihr Tempel Gottes seyd? Es muß also eben dasjenige sittlicher Weise in uns vollzogen werden, was in unsern Tempeln zu geschehen pfleget. In diesen brennet Tag und Nacht eine Ampel, und in uns soll das Feuer der Liebe niemals erlöschen. In unsern Tempeln steiget der Geruch des angezündeten Weihrauches empor, und wir sollen eifrige Gebethe zu Gott abschicken, die sich gleich einem lieblichen Rauchwerke bis zum Throne Gottes erschwingen. In unsern Tempeln werden verschiedene Bilder vorgestellet, welche die Tugenden der Heiligen entwerfen. Und wir sollen gleiche Tugenden an uns haben, und sollen uns in eben jenen Thaten üben, durch welche sie zur Heiligkeit gelanget sind.

Zu diesen herrlichen Thaten soll uns das Gebeth als ein Mittel dienen, denn die Gebethe, die ihr in Büchern findet, sind nicht gemachet, um selbige nur herabzulesen, sondern, um uns zu erbauen. Unser Geist muß Theil nehmen an den darinn enthaltenen Geheimnissen, weil Gott alle jene Gebethe misfallen, die nicht von der innerlichen Andacht begleitet werden. Dieses Misfallen gab er schon einstens dem Propheten zu erkennen, da er [illegible] über die unachtsamen Gebethe seines Volkes beklagte: Dieses Volk, sprach er, verehret mich nur mit den Lippen, aber das Herz ist weit von mir entfernet. Und wie sollte Gott

ein solches Betragen nicht misfallen, da doch die Menschen selbst unzufrieden sind, wenn sie bemerken, daß der Mund derjenigen, die sich ihre Freunde nennen, mit dem Herzen nicht übereinstimmet? Es ist derohalben nicht genug, m. Chr., daß ihr bethet, sondern es wird zugleich die Aufmerksamkeit des Geistes erfordert, ihr müsset alle Zerstreuungen ausschließen, und euer Gemüth muß sich niemals von Gott entfernen. Eben jene Neigungen, die sich in euren Gebethen befinden, müsset ihr in euren Herzen ausdrücken; sind es Gebethe der Reue, so müsset ihr auch innerlich zerknirschet seyn; sind es Gebethe der Dankbarkeit, so soll sich auch eure Dankbarkeit in den Herzen äußern; sind es Gebethe der Hoffnung und der Liebe, so müsset ihr euch gleichfalls zu diesen Tugenden ermuntern. Auf solche Weise wird Gott euer Gebeth angenehm seyn, und es wird zu eurer Heiligung dienen.

Und was für eine Quelle der Heiligung findet ihr nicht in den heil. Sacramenten, und in dem göttlichen Opfer, welches in unsern Tempeln verrichtet wird! Hier kann man mit Wahrheit sagen, daß die Brunnen des Heils offen stehen. Denn hier werden die Sterblichen durch das Wasser der Taufe von der Erbsünde gereiniget, und nehmen Theil an den unendlichen Verdiensten des Leidens Jesu Christi. Hier befinden sich jene geheiligten Zufluchtsstätte der Buße, allwo wir uns von den persönlichen Sünden befreyen können. Hier ist aufgerichtet der Altar, allwo sich der Heiland täglich seinem himmlischen Vater für unsre Sünden aufopfert, und jenes blutige Opfer des Kreuzes auf eine unblutige Weise erneuert. Hier ist jener heil. Tisch bereitet, wo wir den Leib und das Blut des Heilandes als eine Speise unsrer Seele genießen. Sind dieses nicht lauter Quellen der Gnade, womit wir uns heili-

gen

gen können? könnten wir wohl was mehrers zu unsrem Heil. verlanget? Aber wie gebrauchet ihr euch, m. Chr., dieser Gnadenquellen? welche Ehrerbiethigkeit und Andacht bezeuget ihr bey dem Opfer der h. Messe? welche heilsamen Betrachtungen stellet ihr unter demselben an? Ach wie viele erscheinen nur dabey mit dem Körper, da indessen ihr Geist weit davon entfernet ist! wie viele wissen nicht einmal die Geheimnisse, die sich bey diesem großen Opfer eräugen! Hieraus entstehet sodenn jene Geringschätzung, die man gegen die h. Messe heget. Was soll ich nun von jenen sagen, welche die Richterstühle der Buße entweder gänzlich fliehen, oder, da sie sich bey denselben einfinden, fast allezeit nur unvollkommene, und eben darum gottesräuberische Beichten machen? Und wie viele begeben sich nicht zum Tische des Herrn, ohne sich dazu genugsam vorzubereiten! sie erscheinen allda ohne Eifer, ohne Ehrerbiethigkeit, ohne einen lebhaften Glauben, ja wohl auch im Stande der Sünde, wodurch es geschieht, daß sie den Leib Jesu Christi nicht zum Heile, sondern zu ihrer Verdammniß genießen; sie essen mit denselben, wie der Apostel redet, den Tod und das Gericht hinein. O mein Gott! wie blind sind die Menschen in Ansehung ihres Heils! du hast ihnen in deinem h. Hause so viele Brunnen des Heils eröffnet, sie aber wollen sich derselben nicht gebrauchen, ja sie machen sie sogar zu Mitteln ihrer Verwerfung. Ach Christen! gehet doch in euch, und erwäget die große Glückseligkeit, die euch der Heiland vermittelst der Sacramente zu Theil werden läßt; schließet alsdenn, ob es nicht billig sey, daß ihr sie wohl anwendet, und mit denselben euer Heil befördert. Bedenket zugleich, welch eine erschreckliche Rechenschaft ihr einstens werdet geben müssen, wenn ihr euch derselben misbrauchet, und

sie gottesräuberischer Weise empfanget. Fürwahr, alle eure Andachten würden euch nichts nützen, und der ganze äußerliche Gottesdienst, dem ihr euch ergebet, würde euch von dem Untergang nicht retten. Ihr müsset also hauptsächlich das Innerliche besorgen, ihr müsset eure Seelen von der Sünde reinigen, und müsset sie mit allen nur möglichen Tugenden auszieren, alsdenn könnet ihr die h. Sacramente getrost empfangen; denn also werden sie euch zur Quelle der Gnaden dienen, die euch in den Versuchungen stärken, in dem Guten befestigen, und einstens zur ewigen Glückseligkeit befördern werden.

Ende des zweyten Theils.

Druckfehler

in Haberkorns 2ten Jahrgange Sonntagspredigten 1ten Theile.

Seite.	28	Linie	29	Klückseligkeit	lies	Glückseligkeit
—	33	—	25	Ehrfurcht	—	Ehrsucht
—	—	—	30	Es	—	er
—	37	—	25	hatte	—	hatten
—	56	—	19	von jenem	—	von jenen
—	90	—	30	sie	—	sich
—	121	—	10	Jerobeam	—	Jeroboam
—	145	—	6	Verdieste	—	Verdienste
—	156	—	29	in	—	ihn
—	191	—	1	bestrafet	—	bestrafen
—	242	—	15	üben den	—	über die
—	250	—	28	und also	—	also
—	253	—	30	weils es	—	weil es
—	255	—	4	Unschuld	—	Ungeduld
—	258	—	5	ihnen	—	ihn
—	260	—	7	habens	—	habes
—	289	—	16	wurden	—	worden
—	296	—	17	lese	—	leset
—	312	—	24	sofern euch	—	sofern es euch
—	314	—	31	zur verkriechen	—	zu verkriechen
—	334	—	7	zerspengt	—	zersprengt
—	346	—	4	zu schwer	—	so schwer
—	374	—	29	vielen	—	viele

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph, 1734-1803

Predigten auf alle Sonntage des ganzen Jahres vier Jahrgänge

Bd.: 2,2

Breslau 1781

Hom. 634-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459519-9
VD18 80438490-001